

LAMBDA

NACHRICHTEN

öS 60,-

12 SEITEN SCHWERPUNKT

Die halbherzige Teilreform im Strafrecht

EVANGELISCHE KIRCHE

Akzeptanz, aber kein Segen



FEUILLETON

Cher im Interview

SCHWULE IN CHINA

Tongzhi formieren sich

HISTORISCHER MYTHOS

Schwule in der Antike

AUSSERDEM IN DIESEM HEFT

Kolumnen Männerportfolio Obvious Gossip



Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien

1/97

JÄNNER
FEBRUAR
MÄRZ

Die AIDS-Hilfen Österreichs



Telephonische und persönliche Beratung

AIDS-Hilfe Kärnten

8.-Mai-Straße 19
9020 Klagenfurt
☎ 0463/55 1 28
e-mail: kaernten@aidshilfe.or.at



Informationsmaterial für homo- und bisexuelle Männer und Frauen, Safer-Sex-Plakate usw.

AIDS-Hilfe Oberösterreich

Langgasse 12
4020 Linz
☎ 0732/21 70
e-mail: oberoesterreich@aidshilfe.or.at



Coming-out-Beratung

AIDS-Hilfe Salzburg

Gabelsbergerstraße 20
5020 Salzburg
☎ 0662/88 14 88
e-mail: salzburg@aidshilfe.or.at



HIV-Antikörper-Test



Soziale Betreuung und psychosoziale Begleitung für Betroffene, z.B. Gesprächsgruppen, Rechtsberatung

AIDS-Informations- Zentrale Austria

Lenaugasse 17/2/3/27
1080 Wien
☎ 0222/402 23 53
e-mail: aidsinfo@aidshilfe.or.at



Informationsveranstaltungen nach Vereinbarung

Alle unsere Angebote sind anonym und kostenlos

Bei der AIZA gibt es:

Alles über HIV/AIDS: Broschüren aus Österreich, Deutschland und der Schweiz, Video- und Poster-Archiv, Bibliothek, Zeitungsarchiv (APA-News), Studien, Fach-Magazine und Fach-Literatur

Steirische AIDS-Hilfe

Schmiedgasse 38
8010 Graz
☎ 0316/81 50 50
e-mail: steiermark@aidshilfe.or.at

AIDS-Hilfe Tirol

Bruneckerstraße 8
6020 Innsbruck
☎ 0512/56 36 21
e-mail: tirol@aidshilfe.or.at

AIDS-Hilfe Vorarlberg

Neugasse 5
6900 Bregenz
☎ 05574/46 5 26
e-mail: vorarlberg@aidshilfe.or.at

AIDS-Hilfe Wien

Wickenburggasse 14
1080 Wien
☎ 0222/408 61 86
e-mail: wien@aidshilfe.or.at



AIDS-Hilfen Internet Homepage:

<http://www.aidshilfe.or.at/aidshilfe/>



Gudrun Leidartikel

Die zärtlichste Versuchung

Es ist vollbracht: Die österreichische Alpenfestung ist dem Untergang geweiht. Hunderttausende von Lesben und Schwulen haben die Macht im Lande übernommen. Scham- und hemmungslos werben sie nun täglich, stündlich, minütlich für Homosexualität. Warum? Werbe- sowie Vereinsverbot sind gefallen. Kein Gesetz kann sie jetzt mehr daran hindern. Keine „normale“ Österreicherin und kein „normaler“ Österreicher kann den Werbeplakaten ausweichen. „Die zarteste Versuchung, seit es Liebe gibt... Komm, werde Mitglied bei der HOSI!“ lockt es von tausenden Plakatflächen im ganzen Land – bezahlt aus dem Budget des Familienministeriums. Vor allem die WienerInnen müssen sich mit einem speziellen Neujahrsgruß der GEWISTA herumschlagen: In sattem Lila auf rosa prangt es unübersehbar auf sämtlichen Straßenbahnwerbeflächen: „Lesben sind immer und überall!“ Und die U-Bahnwägen sind außen mit unzähligen Rosa Winkeln, Doppeläxten und anderen Symbolen der Lesben- und Schwulenbewegung geschmückt.

Eine satte Minderheit von einigen Millionen hat sich in ihren Wohnungen verbarrikadiert –

zum Schutz ihrer Kinder vor der Verführung zur Homosexualität. Zahnknirschend haben sie Radio und Fernsehen abgemeldet. „Die schönsten Pausen sind lesbisch! Die schönsten Pausen sind schwul!“ tönt es stündlich vor den Nachrichten auf allen drei Radiokanälen. Und – Sodom und Gomorrha! – „Licht ins Dunkel“ wird es kommandiert. Fernsehintendant Gerhard Zeiler hat die weihnachtliche Spendenschnorrorgie für Behinderte klammheimlich ersetzt – künftig werden am 24. Dezember zahlreiche ExponentInnen von Lesben- oder Schwulenvereinen zu Spenden für ihre Arbeit auffordern.

Hunderttausende werfen ihre täglichen Leib- und Magenblätter ungelesen ins Altpapier. Glückliche Lesben- und Schwulenpaare werben auf ungezählten Werbeseiten für Tische, Schnellgerichte, Computer, Pralinen usw. Printmedien, die da nicht mitzogen, wurde die Presseförderung gestrichen. Eine entsprechende Gesetzesreform hatte der Nationalrat noch schnell in einer eigens einberufenen Sondersitzung beschlossen.

Auch die Schulen sind nicht länger mehr vor den hemmungs-

losen Werbemaßnahmen sicher. Statt Kreuzfixen hängen in den Klassenzimmern jetzt Doppeläxte, und das Foto UHBP wurde durch solche von Sappho und Magnus Hirschfeld ersetzt. Im Turnunterricht müssen Buben jetzt Ballettanz erlernen, Mädchen stehen Schlange bei den Fußball- und Boxkursen. Religionsunterricht gibt es auch keinen mehr, der wurde durch die obligatorische Mitarbeit in lesbisch-schwulen Kinder- und Jugendgruppen ersetzt. Ein gänzlich neuer Wind weht jetzt in allen österreichischen Amtsstuben. Positive Diskriminierung ist jetzt angesagt – für Frauen sowie für Lesben und Schwule. Machos haben jetzt nichts mehr zu lachen, aus ihnen rekrutiert sich nämlich das Reinigungspersonal.

Geradezu revolutionär sind die Umbrüche in Landtagen, in Gemeindevertretungen, im Parlament sowie in den Regierungsfunktionen: Alle müssen jetzt notariell beglaubigt ihre sexuelle Orientierung offenlegen – und so verloren flugs nicht wenige ihr Mandat bzw. ihr Regierungsamtsamt. 50 Prozent müssen lesbisch oder schwul sein, ist die Devise. Seither haben die ÖVP und die FPÖ große Nachwuchsprobleme und können die ihnen zustehenden

Sitze gar nicht mehr besetzen. Khol, Fekter, Haider und Stadler verbringen die restliche Legislaturperiode übrigens im Häfen – sie wurden wegen Hetze und Diskriminierung verurteilt. Für brave Familien und Heteropaare wird auch der tägliche Spaziergang seit neuestem zum Spießrutenlauf. Ob in Einkaufszentren, Beiseln, U-Bahnstationen, in Parks, am Badesee oder im Wurstelprater – überall müssen sie sich bohrende Kinder- und Jugendliche gefallen lassen, warum sie noch immer so rückschrittlich leben. Und noch schlimmer: Jugendämter kontrollieren sie wöchentlich und unangemeldet, ob sie nicht die gesunde Entwicklung ihrer Kinder gefährden, wenn sie sich von Lesben und Schwulen fernhalten.

Ex-Außenminister Schüssel weiß sich schließlich keinen Rat mehr, Zucht und Ordnung wiederherzustellen. In seiner Verzweiflung appelliert er an die NATO, in Österreich einzumarschieren und die „normalen“ Zustände wiederherzustellen. Doch die reagiert überhaupt nicht, denn sie wurde längst durch pazifistische Lesben und Schwule aufgelöst. Die letzten aufrechten Lesben- und SchwulenhasserInnen wandern auf den Mond aus. Und wenn ihnen nicht die Luft ausgegangen ist, sind sie dort noch heute.

Impressum

19. Jahrgang, 1. Nummer
Laufende Nummer 70
Erscheinungsdatum: 14. 01. 1997

HERAUSGEBERIN, MEDIENINHABERIN

Homosexuelle Initiative
(HOSI) Wien – 1. Lesben- und
Schwulverband Österreichs
Mitgliedsorganisation der Internati-
onal Lesbian and Gay Association
(ILGA), des European Council of AIDS
Service Organisations (EuroCASO),
des International Lesbian Informati-
on Service (ILIS) und der Internati-
onal Lesbian and Gay Youth Organisa-
tion (IGLYO)

CHEFREDAKTION

Mag. Kurt Krickler

REDAKTION

Ing. Christian Högl
Dr. Dieter Schmutzer
Felix Görner
Gerald Reisner
Dr. Gudrun Hauer
Irene Zeilinger
Mag. Jürgen Ostler-Ganzmüller
Markus König
Waltraud Riegler

ARTDIREKTION

LAY OUT & PRODUKTION

Christian Högl · Felix Görner
Friedl Nussbaumer
Gerald Reisner

ANZEIGENAKQUISITION

Alfred Guggenheim
Felix Görner · Kurt Krickler

DRUCK

Melzer Druck Ges.m.b.H.,
Kirchengasse 48, 1070 Wien

REDAKTIONS- UND ERSCHEINUNGSORT

HOSI Wien, Novaragasse 40,
1020 Wien, Tel. (0222) 216 66 04
Internet: ln@via.at
http://www.oeh.uni-linz.ac.at/
homo/hosiwien/

KONTO

CA 23-57978/00, BLZ 11.000

LeserInnenbriefe, Material und Bei-
träge für die Zeitung sowie Be-
stellungen dieser und früherer Aus-
gaben der LN an obige Adresse.
Abo-Preis vier Ausgaben: S 240,-.
Nachdruck nur mit Quellenangabe
und gegen Belegexemplar erwünscht!
Kleinanzeigen sind gratis!

Erscheinungstermin der nächsten
Nummer: 15. April 1997
Redaktionsschluß: 20. 03. 1997



Solidarität Sicherheit Selbsthilfe

Wir arbeiten für unsere Gleichberechtigung und Gleichstellung.
Wir wehren uns gegen Diskriminierung, Vorurteile und Gewalt.
Wir fördern unsere eigene Kultur und unseren eigenen Lebensstil.
Wir veranstalten Feste, Lesungen, Ausstellungen, Filmabende u.v.m.
Wir haben ein eigenes Kommunikations- und Veranstaltungszentrum.

Das HOSI-Zentrum – Die Alternative!

Dienstag 17-22 Uhr: Das posiHive Café.
Café, Kommunikation, Spiele- und Videoabende,
Kleinveranstaltungen und Diskussionen.

Mittwoch ab 19 Uhr: Der Lesbenabend.
Bunte Abende, Hilfe beim Coming Out, Diskussionen & Veranstaltungen.

Donnerstag ab 20 Uhr: Der Abend der Jugend.
Erfahrungsaustausch, kunterbunte Veranstaltungen, Coming Out-Hilfe.

Rosalila Telefon: (0222) **216 66 04**

DI 18-20 h, MI (Lesbentelefon) 19-21 h, DO (Jugendtelefon) ab 19 h

Komm zu uns! HOSI – Erfahrung gibt Sicherheit.



Bist du schon Mitglied in der HOSI? Willst du die HOSI Wien unterstützen?

Die HOSI Wien ist die wichtigste politische Interessenvertretung von Lesben und Schwulen in Österreich. Sie tritt gegenüber PolitikerInnen, Ministerien, Parteien, Behörden, den Medien und der Öffentlichkeit vehement für schwul/lesbische Anliegen ein.

Die HOSI Wien ist die wichtigste und stärkste schwul/lesbische Lobby in Gesetzes- und Menschenrechtsfragen sowie im AIDS-Bereich. Die HOSI Wien ist maßgeblich an bedeutsamen internationalen Projekten der ILGA beteiligt (OSZE, Europarat, EU, UNO).

LeserInnen der LAMBDA-Nachrichten wissen, was die HOSI Wien alles leistet. Die Arbeit der HOSI Wien kommt letztendlich allen Lesben und Schwulen in Österreich zugute. Hast du dir schon einmal überlegt, daß auch du einen Beitrag zu diesen Aktivitäten leisten könntest?

Zwar erfolgen alle Aktivitäten und Tätigkeiten in der HOSI Wien ehrenamtlich, dennoch kosten sie Geld und müssen finanziert werden. Jede/r kann die HOSI Wien und ihre vielfältige Arbeit unterstützen, etwa durch Mitarbeit oder indem sie/er Mitglied wird oder den Verein durch Spenden unterstützt.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt zur Zeit S 70,- im Monat oder S 840,- bzw. S 720,- im Jahr bei Bezahlung im voraus (quartalsweise S 180,- jeweils im ersten Quartalsmonat). Schreib uns, wenn du weitere Auskünfte zur Mitgliedschaft erhalten möchtest. Wenn du – aus welchem Grund auch immer – nicht Mitglied werden willst, kannst du uns auch durch deine (anonyme) Spende unterstützen! Die HOSI Wien ist auf deine finanzielle Unterstützung angewiesen, um ihre Tätigkeiten und Projekte durchzuführen.

Unsere Konto-Nr.: 23-57978/00 bei der Creditanstalt.

LAMBDA

NACHRICHTEN

1/97



Coverfoto von Robert J. Guttker, aus:
ShadowsLight, siehe Portfolio S. 87

Inhaltsverzeichnis

- 3 Gudruns Leidartikel
Die zärtlichste Versuchung
- 4 Impressum
- 6 Editorial, Offenlegung
- 6 HOSI intern
- 7 LN-Echo

Ö S T E R R E I C H F E U I L L E T O N



8 Strafrechtsreform Da war's nur noch einer

- 8 Chronologie
HOSI Wien gegen die Paragraphen
- 15 Wir haben gewonnen
- 17 Kurts Kommentar
Mehr Konsequenz und Härte
- 19 Österreich an der Weltspitze

- 20 Adressen & Treffen
- 21 EU-Regierungskonferenz
Wolfgang Schüssel als Menschenrechtsvorreiter
- 24 Wien: Wird das grüne Akzeptanzkonzept umgesetzt?
Kirche
Der Raum ist da – der Segen nicht
- 28 Höllische Ergüsse
- 30 Outing: Verfahren in Straßburg
- 31 „Nur tote Blätter sind gute Blätter?“
- 33 Österreich aktuell
- 34 Schwul-lesbisches Kulturstenogramm
- 35 HOSI Wien aktiv

38 Forum in Dornbirn Menschen l(i)eben gegen den Strom



- 40 Aus der Bewegung

I N T E R N A T I O N A L

- Aus aller Welt
- 42 Aktuelle Nachrichten
- 43 Termine & Veranstaltungen
- 45 Heiratsachen
- 46 ILGA-Europe gegründet
- 48 Deutschland: Suizid vor dem Zeitgeist
- 49 China: Tongzhi formieren sich

- 52 Die guten alten Zeiten?
Männliche Homosexualität in der Antike
- Schwerpunkt: „Wider das Vergessen“
- 57 Kongreß in Saarbrücken: Wie weiter?
- 58 Braucht Berlin ein Homo-Monument?
- 61 Entschädigung für niemand?
- 62 Aussitzen bis zur Vergasung

64 Cher interviewt von Tochter Chastity Bono



- 69 Lebenszeichen
- 70 HOSIsters
Tribut zum Millenium
- 72 Berliner LesbenFilmFestival
Vom Schmerz, eine Frau zu sein
- 73 Aus lesbischer Sicht
Die Rechtschreibreform
- 74 Obvious Gossip
- 75 Markus' bunte Steine
Getrennte Weihnacht
- 76 Erlesenes
- 81 Audiophil
- 83 Durch den Fächer getuschelt
Krank – aber heilbar

85 Portfolio

- 89 Kleinanzeigen
- 89 Zeit für ein Gedicht
- 90 HOSI-Wien-Programmkalender

Errata zu LN 4/96

Im chronologischen Terminkalender auf der Seite 7 mit dem HOSI-Veranstaltungsprogramm haben sich leider in der Hektik der Endproduktion einige Fehler eingeschlichen. Da sich für die einzelnen Programmpunkte – Rosa Runde, HOSIsters, Früh-teshake und Frauentanzabend – auf derselben Seite allerdings spezifische Werbeinschaltungen mit den korrekten Daten befanden, hat sich hoffentlich die Verwirrung unter unseren LeserInnen in Grenzen gehalten. Wir bitten um Entschuldigung.

Auf Seite 37 haben wir den deutschen Justizminister Schmidt-Jortzig einer Geschlechtsum-

wandlung unterzogen. Nicht hinter jedem Doppelnamen verbirgt sich jedoch eine Frau...

Eine weitere Richtigstellung findet sich in unserem Bericht über die denkwürdige Entscheidung eines Gerichts in Hawaii über die Lesben- und Schwulenehe auf Seite 45.

Publizistikförderung

Nach ähnlichen Geburtswehen wie im Vorjahr (vgl. Beitrag auf Seite 31 in diesem Heft) wurde schließlich im Dezember die Publizistikförderung beschlossen. Den LAMBDA-Nachrichten wurde für 1996 eine Förderung von S 90.407,64 gewährt.

HOSI intern

Generalversammlung '97

Die diesjährige, mittlerweile 18. ordentliche Generalversammlung der HOSI Wien wird am Sonntag, 16. März 1997, 13 Uhr 30, im HOSI-Zentrum stattfinden. Neben den Rechenschaftsberichten der Obleute, Kassiere und der GruppenreferentInnen steht wie jedes Jahr die Neuwahl des Vorstands auf dem Programm. Einladungen werden zeitgerecht an die Mitglieder ergehen. Wir weisen darauf hin, daß Anträge zur GV bis spätestens zehn Tage vor dem Termin schriftlich beim Vorstand einlangen müssen. Wir freuen uns, unsere Mit-

glieder möglichst zahlreich auf der GV begrüßen zu können.

Subvention

1996 hat die HOSI Wien wieder eine Subvention aus dem Selbsthilfefonds der Stadt Wien zur Finanzierung der Supervision der Telefonberatungsgruppe erhalten, diesmal allerdings nur S 10.000,-.

15 Jahre Lesbengruppe

Im November 1996 feierte die Lesbengruppe der HOSI Wien ihr 15jähriges Bestehen.

Offenlegung gemäß Mediengesetz

Grundlegende Blattlinie

Die LAMBDA-Nachrichten verstehen sich als emanzipatorisches Printmedium, das sich einerseits der politischen Bewußtseinsbildung von Lesben und Schwulen für ihre besondere Situation in einer heterosexuell ausgerichteten Gesellschaft und andererseits der Bewußtseinsbildung dieser Gesellschaft für ihren Umgang mit Lesben und Schwulen verschrieben hat. Die LN haben sich also zum Ziel gesetzt, das Selbstbewußtsein von Lesben und Schwulen zu stärken und die gegen sie in der Bevölkerung vorherrschenden negativen Haltungen und Vorurteile abzubauen.

Die LAMBDA-Nachrichten handeln daher Fragen der Politik, der Kultur und der Weltanschauung sowie der damit zusammenhängenden wissenschaftlichen Disziplinen auf hohem Niveau ab und dienen dadurch der staatsbürgerlichen Bildung.



American Discount Comics-Magazines-Books

GROSSE AUSWAHL AMERIKANISCHER MAGAZINE

IHRE REISELEKTÜRE AM FLUGHAFEN SCHWECHAT NACH DER PASSKONTROLLE

WIEN 4, RECHTE WIENZEILE 5

WIEN 7, NEUBAUGASSE 39

WIEN 11, SZ, SIMMERINGER HPTSTR. 96 A

WIEN 15, LUGNER CITY, GABLENZGASSE 5-13

WIEN 22, DONAUZENTRUM, DONAUSTADTSTR. 1

GRAZ, JAKOMINISTRASSE 12

SALZBURG, ALTER MARKT 1

SPORTARTIKELHANDLUNGEN: WIEN 6, LINKE WIENZEILE 58 – WIEN 15, LUGNER CITY – WIEN 11, EKAZENT SIMMERING

LN-Echo

duldig zu bleiben, wird meine Lebensqualität enorm verbessert! Tausend Dank.

HELGA, WIEN

Extra WC-Echo

Eigentlich war die kurze Mitteilung in den LN 4/96 und in den HOSI News über den WC-Umbau im HOSI-Zentrum bloß als „Rechenschaftsbericht“ über eine Subventionsverwendung an unsere Mitglieder und LeserInnen gedacht, doch dank Österreichs größtem schwulem Magazin für Häusl- und Fäkalwesen fand diese Information eine Verbreitung, die wahrlich weit über ihre eigentliche Bedeutung hinausreicht. Ein kräftiges Echo war noch in mehreren Ausgaben dieses Magazins zu vernehmen. Hier scheint es sich um einen klaren Fall von Neid der Besitzlosen zu handeln. Ein eigenes Kommunikationszentrum zu errichten und zu betreiben ist nun mal keine Kleinigkeit, es kommt ja auch nicht von ungefähr, daß es in Wien trotz Dutzender Vereine und Gruppen nur zwei selbstverwaltete Lesben- und Schwulenzentren gibt.

Liebe Eulalia!

Bussi! Du hast mir mit Deiner Küchenschaben-Story erfrischend offen – und doch so subtil pointiert – aus dem Herzen gesprochen! Nicht nur unter den „Schwestern“ grasst die Horoskopmanie! Bei uns Lesben nimmt sie oft auch noch skurril-feministische Züge an, so daß ich mir ermüdende Vorträge über Wasserfrau, Steinziege, Kuh etc. anhören muß, wenn ich es nicht schaffe, aus solchen Gesprächen rechtzeitig zu flüchten. Doch die Frage „Flüchten oder Standhalten?“ beantwortet mir Dein Beitrag inspirierend, ermutigend und erbaulich. Mir endlich einmal zuzugestehen, daß ich der nächsten besten Esoterikerin, die mich nach meiner Aszendentin fragt, Saures gebe, statt ge-



Gudruns Leidartikel LN 4/96

Liebe Gudrun! Ich finde es lobenswert, daß Du Dich zur aktuellen Schwulenpogrom-Diskussion äußerst. Allerdings bleibst Du in der feministischen Ecke hocken und wendest unkritisch Kriterien an, die zwar typisch sind für heterosexuelle Erwachsenen-Kind-Kontakte, aber nicht unmodifiziert für schwule pädophile Kontakte gebraucht werden dürfen! Etwas muß ich vorausschicken: Ich bin ein schwuler Mann, der Anziehungspunkte zu Minderjährigen spürt, aber nicht darauf fixiert ist! Ebenso wichtig wäre, vorauszuschicken, daß es weltweit 250 Millionen Kinder in Sklavenerverhältnissen gibt, welche ohne moralische Skrupel akzeptiert werden.

Ich kriege den roten Zorn, wenn ich daran denke, daß es Tausende von schwulen Kindern unter 16 Jahren gibt, die ebenso ein Recht auf Informationen und Kontakte haben wie heterosexuelle auch! Ich weiß schon, Deine Antwort wird sein „Sollen die doch mit Gleichaltrigen Sex haben!“ Liebe Gudrun, falls Du nicht erst volljährig als Lesbe „vom Himmel gefallen“ bist, solltest Du Dich Deiner Kindheit erinnern! Ich lese am Laufmeter Reports, Umfragen und Zeugnisse (z. B. Sullivan), in denen berichtet wird, daß schon ab 10 oder 12 Jahren Kinder ein homosexuelles Sexualleben hatten, womit sie nichts anfangen konnten, weil alle anderen rundum ja offiziell hetero waren (und die homosexuellen einander nicht ausfindig machen konnten). Die einzigen klaren AnsprechpartnerInnen für Kinder und Jugendliche sind emanzipierte Schwule und Lesben! Im Rahmen solcher

Kontakte kann es auch sexuelle Beziehungen geben (muß es aber nicht!). Stell' Dir als 12jährige Lesbe vor, Du dürftest zwar lesbischen Sex mit irgendwelchen Gleichaltrigen haben, aber nicht mit Deiner vielleicht zufällig älteren Vertrauens- und Bezugslesbe. Wie willst Du unter solchen Restriktionen ein positives Verhältnis finden, zumal man Dir in bewährter Manier sagt: „Dann warte halt, bis Du erwachsen bist!“?

Als Schwuler habe ich noch gelernt, daß heterosexuelle Pornographie toleriert wurde, homosexuelle aber Schweinekramp und verboten war. Nun sollen nackte Kinder oder sexuelle Darstellungen zwischen Kindern auch verboten sein, obwohl Nacktheit bzw. die dargestellten Handlungen nicht strafbar sind? Verbotene Darstellungen wollen letztlich auch das Dargestellte verbieten! Alle Menschen haben sich ihre Selbst-Bestätigung durch Tagebuchaufzeichnungen oder fremde Darstellungen geholt, und Diskriminierte haben damit überlebt! Die schwule Fotografiegeschichte zeugt davon! Sollen Kinder und Jugendliche nicht mal als Erwachsene dies anhand von Bildern nachholen dürfen? Ich denke, daß wir über Familienfotos nicht streiten sollten – aber sollen für alle anderen Fotos Unbedenklichkeitsbescheinigungen eingeholt werden müssen?

Liebe Gudrun, solange Kinder konsequent „unten“ gehalten werden und ihnen Informationen über Sexualität und ihre Rechte verwehrt werden, soll man nicht Pogrome gegen Pädophile oder Schwule veranstalten! Auch Unter-16jährige sind pädophil, wenn sie es mit Gleichaltrigen treiben (wollen/dürfen?). Da wir bei den Rechten sind: Wer maßt sich hier an, in Entscheidungen von Kindern präventiv einzugreifen, wenn alle Kontakte von Kindern mit Erwachsenen per se kriminalisiert werden?

Liebe Gudrun, Du singst das Lied der Feministinnen über die Vergewaltiger. Frauen, die sich kaum vorstellen können, daß es unter Männern auch Schwule gibt, fordern Höchststrafen! Bei einem Drittel amerikanischer Scheidungen werden von der Frau Vorwürfe wegen sexuellen Kindesmißbrauchs erhoben, wenn es ums Eigentumsrecht am Kind geht! Wo liegt hier das Machtgefälle zwischen (hetero) Mann und Frau?

Männer und Frauen sollten Männer gemeinsam und ohne Diskriminierung von homosexuellen Bedürfnissen von Menschen überhaupt erziehen! Anscheinend läuft da einiges falsch. Die Kleinfamilie ist anscheinend unfähig dazu! Liebe Gudrun, es geht nicht an, den Frauen die Schuld für die Erziehung zuzuschreiben, also schiebet Ihr Frauen und Lesben nicht einfach die Schuld „den“ Männern (und unbesehen der Schwulen) zu! Es hat nie einer Frau genützt, daß sie gesetzlich geschützt war. Sie mußte Bildung und Verhütungsmöglichkeiten bekommen. Es wird auch nie einem Kind nützen, wenn es per se zum Opfer erklärt wird und gesetzlich geschützt ist.

Die Feministinnen in der Schweiz haben es übrigens geschafft, daß in unserem Strafgesetzbuch (1993) nur Frauen Opfer von Vergewaltigungen sein können. Männer sind immer die Täter! Von Schwulen oder Homosexualität haben sie anscheinend noch nie etwas gehört!

PETER THOMMEN, SCHWULENAKTIVIST, BASEL

Anmerkung der LN: In der Schweiz liegt die einheitliche gesetzliche Mindestaltersgrenze für alle sexuellen Orientierungen bei 16 Jahren, offenbar bezieht sich P. Thommen deshalb immer wieder auf dieses Alter. Im übrigen geht er auf viele Aspekte und Fragen ein, die Gudrun in ihrem Leidartikel überhaupt nicht angeschnitten hat...

HOSI Wien gegen die §§ 209, 210, 220 und 221 StGB – Chronologie eines jahrzehntelangen Kampfes

Immer wieder erleben wir, wenn junge AktivistInnen auf den Plan treten oder eine neue Generation in die Lesben- und Schwulenszene stößt, daß sie von der mittlerweile zwanzigjährigen Bewegungsgeschichte in Österreich meist kaum etwas wissen und in vielen Fällen sich auch gar nicht weiter dafür interessieren. Leider entsteht dann bei vielen der Eindruck, bisher sei gar nichts passiert, viele verschwenden wertvolle Zeit und Energien darauf, das Rad neu erfinden zu wollen.

Aus Anlaß der Abstimmung am 27. November haben wir daher eine Übersicht über die Aktivitäten der HOSI Wien im Kampf gegen diese Paragraphen in den vergangenen 17 Jahren zusammengestellt. Damit wollen wir nicht nur unseren Anteil am jetzigen Erfolg ins rechte Licht rücken, sondern an der österreichischen Bewegungsgeschichte Interessierten einen Einblick in diesen langwierigen Kampf ermöglichen.

Aus Platzmangel konnten wir in die folgende Chronologie nur politische Aktivitäten im engeren Sinn und in unmittelbarem Zusammenhang mit den vier Paragraphen aufnehmen – die unzähligen und zahllosen Aktivitäten und flankierenden Maßnahmen im Bereich der Massenmedien, Volksbildung, Diskussions- und Kultur-Veranstaltungen oder der Bündnispolitik mit anderen (alternativen) gesellschaftlichen Kräften sowie die von uns angeleiteten internationalen Protestaktionen konnten leider nur ausnahmsweise angeführt werden, obwohl gerade in ihren ersten Bestandsjahren die Öffentlichkeitsarbeit und Allianzenbildung für die HOSI Wien im Vordergrund standen. Wir können natürlich an dieser Stelle auch nicht den umfangreichen Schriftverkehr oder die zahllosen Telefonate mit Abgeordneten, MinisterInnen, ParteifunktionärInnen und anderen PolitikerInnen in den letzten 17 Jahren dokumentieren. Gespräche werden nur erwähnt, wenn es sich um ein persönliches Zusammentreffen gehandelt hat.

- 1979:** Erste Treffen der späteren HOSI Wien, die vier Sonderparagraphen werden von Anfang an als zu bekämpfendes Unrecht festgemacht (nicht zuletzt durch jene AktivistInnen, die bereits in den HOSI-Vorläufergruppierungen CO (Coming out) und AKI (Arbeitsgruppen kultureller Initiative) aktiv waren – diese bestanden zwischen 1975 und 1979); erster Brief an Bundeskanzler Kreisky und Justizminister Broda
- 26. Juni:** Gesprächstermin beim Pressesprecher des Justizministers Dr. Sepp Rieder, heute Gesundheitsstadtrat in Wien
- 25. September:** Club 2 zum Thema Homosexualität mit HOSI-Vertreter Wolfgang Förster löst negative parlamentarische Anfragen an Broda durch ÖVP- und FPÖ-Abgeordnete (Hauser; Broesigke, Steger) aus
- Dezember:** 1. Rosa Manifest gegen die Ignoranz von Politikern – Forderung nach Streichung der §§.

Nach der jahre-, ja jahrzehntelangen Diskussion um die Aufhebung der §§ 209, 220 und 221 StGB sind zwei der Paragraphen am 27. November 1996 zu Fall gebracht worden. § 209 bleibt unverändert bestehen. Vermutlich wegen ihres großen Erfolgs wird die Debatte also prolongiert.

Ein Bericht von Kurt Krickler

Nochmals wurde der Fahrplan für die Paragraphenreform (wie in den LN 4/96, S. 26, angekündigt) verschoben, aber am 20. November 1996 war es dann soweit: Die Anträge der Ampelparteien nach ersatzloser Streichung aller drei Paragraphen sowie jener der ÖVP auf Verschärfung der §§ 220 und 221 und Beibehaltung des § 209 (siehe S. 12 f) standen endlich auf der Tagesordnung des Justizausschusses des Parlaments. Entscheidung wurde keine gefällt, weil keiner der Anträge eine Mehrheit im Ausschuss erhielt. Der Grund war dann im nächsten *profil* (Nr. 48 vom 25. 11. 96) nachzulesen: Auf Weisung des FPÖ-Klubobmanns Ewald Stadler, Haider's Scharfmacher im Nationalrat, durfte Harald Ofner, der schließlich als

zwei Tage später stattfindende Abstimmung im Plenum des Nationalrats wohl ausgehen würde. Immerhin hatten sich ja bis dahin mehr als zehn ÖVP- und FPÖ-Abgeordnete für eine ersatzlose Streichung ausgesprochen gehabt, was für eine Mehrheit leicht gereicht hätte. Die ÖVP-Abgeordneten waren indes bereits auf Khol-Linie gebracht und von uns längst abgeschrieben worden. Einzige Hoffnung waren also die paar aufgeschlossenen FPÖler gewesen. Was dann folgte, war aber Klubzwang total und in der Tat keine Sternstunde des Nationalrats.

Daß im Justizausschuß kein Antrag verabschiedet wurde, hatte auch sein Gutes: So konnte die Reform der drei Paragraphen nicht als eigener Tagesordnungs-

was neuerlich eine Zitterpartie bedeutet hätte. So aber mußten die Parteien, damit die drei Paragraphen überhaupt im Plenum am 27. November 1996 behandelt werden konnten, ihre Anträ-

Strafrechtsreform: Da war's nur noch einer

einzigem FPÖ-Abgeordneter für die Totalreform stimmen sollte, nicht in den Ausschuss. Stadler selbst hielt dort Brandreden gegen eine Reform des § 209. Außerdem tat er kund: *Ich habe den Klub und sogar Jörg Haider überzeugt.* Keine Rede mehr von freiem Mandat, von einer Gewissensentscheidung jedes und jeder einzelnen Abgeordneten, von lebendigem Parlamentarismus. Damit war ziemlich klar, wie die

ge als Abänderungsanträge zum berühmten Strafrechtsänderungsgesetz (StRÄG) neu einbringen, was auch geschah. Hätte der Bundesrat die Reform der Sonderparagraphen gegen Lesben und Schwule, nun Teil des StRÄG, später verhindern wollen, hätte er alle anderen im StRÄG gleichzeitig behandelten Reformmaterien ebenfalls blockiert.

ÖVP sowie Bauer und Povsylvon der FPÖ hervor. Unglaublicher Stumpfsinn. Von oben, der Galerie aus betrachtet, konnte man buchstäblich sagen: Ein Abgrund hatte sich aufgetan. Harald Ofner wiederum ging in seiner Rede mit keinem Wort auf die Lesben- und Schwulenparagraphen ein. Sein Parteikollege Michael Krüger, der noch eine Woche zuvor der HOSI Linz zugesagt hatte, für die ersatzlose

Sexualstrafrecht aus dem Mittelalter in die Neuzeit zu katapultieren!

Labsal und Balsam auf den von ÖVP- und FPÖ-Reden geschundenen Seelen der anwesenden AktivistInnen waren die engagierten Reden von Roten, Grünen und Liberalen: u. a. argumentierten Schmidt, Barmüller und Kier fürs LiF, Fuhrmann, Hlavac und Karlsson für die

Streicherung des § 209 einzutreten, präsentierte den Kompromißvorschlag der FPÖ (16 Jahre im § 209 – siehe auch S. 14) und pries ihn als geeignetes Instrument, um Österreich in Sachen

Der österreichische Parlamentarismus feierte am 27. November 1996 wahrlich keine Sternstunde



Der österreichische Parlamentarismus feierte am 27. November 1996 wahrlich keine Sternstunde

Ein Abgrund tut sich auf

Der Abstimmung im Plenum ging dann eine mehrstündige Debatte voraus. Die Wortmeldungen der ÖVP- und FPÖ-Ab-

Lesben und Schwulen auf Balkon und Galerie des Nationalrats das blanke Grausen – und oft auch Heiterkeit – aus. Besonders negativ taten sich die Abgeordneten Schrefel und Kukacka von der

Streichung des § 209 einzutreten, präsentierte den Kompromißvorschlag der FPÖ (16 Jahre im § 209 – siehe auch S. 14) und pries ihn als geeignetes Instrument, um Österreich in Sachen

- 1980:**
- 29. Jänner:** HOSI Wien konstituiert sich als Verein – sie ist damit der erste in Österreich
 - März:** Briefe an die Kandidaten zur Bundespräsidentenwahl, Rudolf Kirchschräger und Wilfried Gredler.
 - 14. Mai:** Erster Politikerin-Besuch bei Frauenstaatssekretärin Johanna Dohnal; weitere Politikerinnengespräche 1980 mit ÖVP-Vizebürgermeister Erhard Busek und ÖVP-Frauenbundvorsitzender Marlies Flemming
 - Juni:** Manifest *Für eine neue Liebesordnung* der Festwochen alternativ; Beginn einer Unterschriftenaktion gegen die vier Paragraphen
 - 1981:**
 - 28. August:** Demo vor der österreichischen Botschaft in Stockholm
 - Oktober:** Proteste in Göteborg gegen die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Kreisky
 - Dezember:** Beginn einer Protestpostkartenaktion an österreichische Politiker: Kreisky, Broda, Innenminister Lanc und ÖVP-Chef Mock – über 3000 Karten (auch aus dem Ausland) werden eintreffen
 - 1982:**
 - 1. Jänner:** Legendäre Auszieh-Aktion beim Neujahrskonzert
 - 12. Juni:** Protest bei Preisverleihung an Kreisky in Malmö
 - 25. Juni:** Besuch bei Dr. Wiesmüller im Bundeskanzleramt; Enquete-Idee von ÖVP und FPÖ bereits abgelehnt;
 - 30. Juni:** Gespräche mit Dr. Rieder und zwei weiteren Mitarbeitern des Justizministeriums; sowie mit Innenminister Lanc
 - 7. Juli:** Gespräch mit Frauenstaatssekretärin Dohnal
 - 22. September:** Besuch bei Wiens Vizebürgermeisterin Gertrude Fröhlich-Sandner
 - Herbst:** Angesichts der bevorstehenden Nationalratswahl '83 verschickt die HOSI Wien Fragebögen an die Parteien. Antworten von SPÖ und FPÖ
 - 1983:**
 - Februar:** Gespräch mit Othmar Karas, damals ÖVP-Jugendfunktionär
 - Frühjahr:** Rudi Katzer kandidiert als offen Schwuler für die Alternative Liste Österreich, Vorläuferin der „Grünen“, für den Nationalrat – mit eigener Gloria-Plakatserie *Popolitik ist mehr.* Forderungen nach Streichung der Paragraphen werden ins ALÖ-Programm aufgenommen
 - [24. April:** *Kreisky verliert absolute Mehrheit; Fred Sinowatz bildet SP-FP-Regierung mit Norbert Steger*]
 - Juli:** ILGA-Jahreskonferenz in Wien – großer medialer Auftrieb für unsere Anliegen; Resolution an die Bundesregierung
 - 12. November:** Gespräch mit Justizminister Harald Ofner
 - 1984:**
 - 15. März:** Gespräch mit Mitgliedern der Kommission, die die Regierungsvorlage zur anstehenden Strafrechtsreform ausarbeitet (Dr. Miklau und Dr. Rieder vom Justizministerium und SP-Justizsprecher Gradischnig)
 - Frühjahr:** Zusammenstellung einer 300 Seiten starken Dokumentation mit Argumentationsunterlagen gegen die Paragraphen – zum Einsatz bei PolitikerInnengesprächen. HOSI Wien trifft mit SJÖ-Chef Alfred Gusenbauer, der Jungen ÖVP, Vizebürgermeister Erhard Busek und VP-



Rosa Wirbel beim Neujahrskonzert 1982

Frauenchefin Marilies Flemming zusammen

April: Bundeskonferenz der Jungen Generation der SPÖ beschließt Antrag auf ersatzlose Streichung der Paragraphen

12. Mai: Landeskongress der SPÖ-Wien verabschiedet gleichen Antrag

1985:

Unsere Bemühungen, auf politischer Ebene eine Abschaffung der vier Sonderparagraphen zu erreichen, sind an einem toten Punkt angelangt, schreiben wir in den LN 4/85 (S. 6). Die Idee einer Verfassungsklage („Individualbeschwerde“) gegen § 209 wird ventiliert. Außerdem hat sich 1985 eine neue Priorität, die viele Ressourcen des Vereins bindet, ergeben: AIDS. Das sollte sich in den nächsten Jahren noch verstärken

1986:

Frühjahr: Befragung der KandidatInnen für die Bundespräsidentenwahl. Gespräche mit Freda Meissner-Blau und Kurt Steyrer. Kurt Waldheim verweigert

12. März: Verfassungsbeschwerde gegen § 209 wird eingereicht. In den nächsten drei Jahren sollte auf ihr das Hauptgewicht unserer Bemühungen um eine Reform liegen

[23. November: Nationalratswahlen; die Ära der Großen Koalition unter Vranitzky beginnt; die Grünen ziehen erstmals in den Nationalrat ein]

1987:

HOSI-Jugendgruppe tritt in Kontakt mit 21 relevanten Jugendorganisationen; Besuche bei Udo Jesionek, Präsident des Jugendgerichtshofs in Wien, beim grünen Klub im Parlament und im Justizministerium, bei FPJ-Justizsprecher Harald Ofner, SPÖ-Zentralsekretär Heinrich Keller sowie einer Mitarbeiterin von Familienministerin Flemming

November: Nach zehnjähriger Pause liegt dem Nationalrat wieder einmal ein größeres Strafrechtsänderungsgesetz zur Beschlussfassung vor. Die vier Paragraphen stehen nicht zur Debatte. Die HOSI Wien protestiert mit einem Offenen Brief an alle Abgeordneten, den Bundeskanzler und die Justiz-, Innen-

und FamilienministerInnen. Ausweichende Antworten von SPÖ und FPÖ, keine von der ÖVP; die Grüne Alternative hat zu wenig Abgeordnete für das Antragsrecht

1988:

Jänner: Gespräch mit ÖVP-Justizsprecher Michael Graff

11. März: Der am 14. Oktober 1987 vom Verfassungsgerichtshof gefaßte Beschluß, die Individualbeschwerde gegen § 209 aus formalen Gründen zurückzuweisen, langt bei unserem Anwalt ein.

Frühjahr: Der Entwurf des Justizministeriums für ein Jugendgerichts-gesetz 1988 sieht die Herabsetzung der Altersgrenze im § 209 auf 16 und die Aufhebung des § 210 vor; Ministerin Flemming legt nach einem Telefonat mit einem Bischof ihr Veto im Ministerrat ein; der Entwurf des Justizministeriums, der sogar schon gedruckt worden ist, wird nicht zur Regierungsvorlage, obwohl die Justizsprecher aller Parlamentsparteien in Gesprächen mit uns ihre Zustimmung zu dieser Teilreform erklärt hatten; in der ÖVP konnte sich aber Graff gegen Flemming nicht durchsetzen

21. September: Gespräch mit der designierten Generalsekretärin der FPÖ, Heide Schmidt.

20. Oktober: Protestaktion des Rosa Wirbels mit Flugblättern und Transparenten auf der Besuchergalerie des Parlaments. Anlaß: Debatte über die Novellierung des Jugendgerichtsgesetzes. Das Strafmündigkeitsalter wird auf 19 Jahre hinaufgesetzt. Ein 18jähriger macht sich dadurch nach § 209 nicht mehr strafbar

15. November: Verfassungsbeschwerde gegen § 209 wird neuerlich eingereicht.

1. Dezember, Welt-AIDS-Tag: Rosa Wirbel besetzt Flemmings Ministerbüro und erzwingt nach vier Stunden ein Gespräch mit ihr.

7. Dezember: Offizielles Gespräch Flemming-HOSI Wien: ÖVP-Bundespartei-vorstand habe die Sache inzwischen besprochen: man werde einer Aufhebung des § 210 zustimmen; sie würde sich auch einer Streichung der §§ 220 und 221 nicht

SPÖ, Stoitsits, Petrovic und Kammerlander für die Grünen. Irgendwie war es trotz der dummen Reden aus der rechten Hälfte auch ein angenehmes Gefühl, mitzuerleben, daß sich die Abgeordneten des österreichischen Parlaments wenigstens einmal einen ganzen Nachmittag lang mit Problemen ihrer homosexuellen MitbürgerInnen auseinandersetzen und dabei in beachtliche Tiefen des schwul/lesbischen Alltags vordringen. Ob aber alle 182 anwesenden MandatarInnen und auch die Parlamentssteno-graphInnen wirklich verstanden, was Theresia Haidlmayr von den Grünen in ihrer Wortmeldung mit „Klappen“ (= Logen) meinte, darf angesichts des sonst durch manche Abgeordnete präsentierten Wissensstandes heftig in Zweifel gezogen werden.

Justizminister Nikolaus Michalek trat in seiner Rede nachdrücklich für die ersatzlose Streichung aller drei Paragraphen ein. Die erdrückende Mehrheit der ExpertenInnen sowie eine ganze Reihe von Organisationen, Verbänden und Institutionen – wie etwa die Jugendanwaltschaften – hätten sich für die Aufhebung ausgesprochen. Indes – es half alles nichts.

Betonköpfe setzen sich durch

Nach der Debatte wurden dann zu jedem der drei Paragraphen die jeweiligen Anträge einzeln abgestimmt, wobei der weitestreichende immer zuerst an die Reihe kam. Die erste Abstimmung über den Antrag der Ampel auf ersatzlose Streichung des § 209 war die spannendste: Sie ging mit 91:91 Stimmen zwar unentschieden aus, der Antrag fiel aber mangels Mehrheit durch. Die Betonköpfe Khol und Stadler haben sich in ihren Klubs voll durchgesetzt. Nur Franz Morak von der ÖVP und Harald Ofner von der FPÖ stimmten gegen die Klublinie. Ofner konnte gar nicht anders, wollte er sich nicht bis auf die Knochen bloßstellen, ist er doch seit über zehn Jahren mit seiner Haltung für die

ersatzlose Streichung großmütig hausieren gegangen. „Totalitarismus in der Demokratie“ nannte Christian Michelides vom Österrischen Lesben- und Schwulenforum die Vorgangsweise in der ÖVP und FPÖ. Unter den potentiellen ÖVP-DissidentInnen herrschte schließlich die nackte Existenzangst. Ridi Steibl, die um ihren Job fürchtete und daher gegen ihr Gewissen stimmte, brach darob laut Au-



„Betonköpfe“: Andreas Khol ...

genzeugenberichten der Grünen gar in Tränen aus. Michelides, der diesen Vorfall in einem Radio-Interview berichtete, wurde von Andreas Khol unter Klagenandrohung zum Widerruf dieser Aussage aufgefordert – was Michelides natürlich nicht tun wird. Khols Diktatur im ÖVP-Klub sollte schließlich Anfang Dezember Gegenstand einer tagelangen Mediendiskussion werden, wobei die Abstimmung über die Homoparagraphen jedesmal als Beispiel für Khols umstrittene Klubführung herhalten mußte.

Als nächstes wurde der von der FPÖ vorgeschlagene faule Kompromiß 16 Jahre abgestimmt, der mit 138 Gegenstimmen (er erhielt nur die 41 Stimmen der anwesenden FPÖlerInnen) souverän abgeschmettert wurde. Dann kam der ÖVP-Antrag zur Abstimmung, der nur eine Ausweitung des eine Strafflosigkeit begründenden Altersunterschieds im § 209 von bisher einem Jahr auf zwei Jahre vorsah. Dieser Antrag erhielt mit 48 Ja-Stimmen nicht einmal alle ÖVP-Stimmen und wurde durch 131 Gegenstimmen ebenfalls abgelehnt.

Danach wurde über den § 220 abgestimmt, und zwar über die ersatzlose Streichung. Er wurde mit einer Stimme Mehrheit (90:89) angenommen. Hier passierte der FPÖ eine Panne: Zwei ihrer Abgeordneten verpaßten die Abstimmung im Plenum. Uns konnte es nur recht sein. Es sollte aber nicht die einzige Panne bleiben. Zumindest von schwarz-blau unbeabsichtigt, hatte man damit auch das Werbeverbot für Unzucht mit Tieren abgeschafft. ÖVP und FPÖ hatten zwar wortidene Anträge auf Trennung der Werbung für gleichgeschlechtliche Unzucht und Unzucht mit Tieren eingebracht. Da nun aber der gesamte § 220 gestrichen worden war, war unklar, ob die Abstimmung eines Antrags zu einem gerade abgeschafften Gesetz überhaupt möglich sei. Um diese Frage zu klären, wurde die Sitzung für fast zwei Stunden unterbrochen. Man einigte sich in der Präsidiale schließlich auf die Abstimmung der wortidenten Anträge. Stadler hatte diesmal sein gesamtes Stimmvieh in den Plenarsaal getrieben, sodaß das Verbot der Werbung für Unzucht mit Tieren klar an den Trennlinien von schwarz-blau und Ampel mit 93 gegen 89 Stimmen wiedereingeführt wurde. Danach konnte endlich auch über den § 221 (Verbotsverbot) abgestimmt werden. Hier stimmte nur die ÖVP gegen die Aufhebung, mit 128 Stimmen erhielt der Antrag auf Streichung daher eine große Mehrheit.

Revolutionäre Reformen

Am 12. Dezember 1996 beschloß dann auch der Bundesrat das StRÄG 1996 samt der Streichung der §§ 220 und 221 ohne Murren. Am 1. März dieses Jahres wird das Reformpaket, das u. a. auch so ultra-progressiv, ja revolutionäre Neuerungen, wie die Straffreiheit des Ehebruchs vorsieht, in Kraft treten.

Auf dem § 209 StGB sind wir also sitzen geblieben. Niemand kann jedoch sagen, Österreichs

Lesben- und Schwulenbewegung hätte nicht genug getan. Im Gegenteil: Es war einfach ganz toll, was in den letzten Wochen und Monaten vor der Abstimmung noch an Kraft und Energie von den einzelnen Vereinen mobilisiert worden war. Besonders hervorheben muß man jedoch das unermüdliche Engagement von Christian Michelides, der angesichts der Sturheit und Dummheit vieler PolitikerInnen unglaubliche Geduld in seiner Überzeugungsarbeit an den Tag gelegt hat. Natürlich hat auch die HOSI Wien ihre PolitikerInnenkontakte im Endspurt intensiviert, ebenso die Bundesländervereine, die mit „ihren“ jeweiligen Abgeordneten und ParteienvertreterInnen Kontakt aufgenommen und Gespräche geführt haben. Die Plattform gegen § 209 hatte ebenfalls ihr Lobbying verstärkt und noch eine letzte Pressekonferenz am Tag vor der Abstimmung abgehalten. Noch mehr hätte die Bewegung nicht tun können – und wenn, dann hätte es wohl auch nichts genutzt.

Der Kampf gegen den 209er muß weitergehen. Das hat die Bewegung auch gleich am 29. November 1996 im wahrsten Sinne des Wortes klar demonstriert. Zu einer spontan und kurzfristig angesagten Kundgebung von der Oper zum Schottentor kamen mehrere hundert TeilnehmerInnen, auf der Abschlußveranstaltung sprachen liberale, grüne und sozialdemokratische Abgeordnete und VertreterInnen der Bewegung (s. S. 15).

Sowohl die Ampelparteien als auch die FPÖ haben überdies bereits am 28. November 1996 ihre jeweiligen Anträge neuerlich eingebracht, sodaß diese ab sofort wieder im Justizausschuß behandelt und einer neuerlichen Abstimmung zugeführt werden können. Das setzt aber voraus, daß sich auf FPÖ- oder ÖVP-Seite etwas bewegt, also etwa der Klubzwang wirklich aufgehoben wird oder sich die Klubmeinung fundamental ändert. Die Chancen dafür stehen jedoch eher schlecht.

Großes Medienecho

Wäre jedesmal ein derartiges Interesse der Medien am Thema Homosexualität vorhanden, könnte es meinetwegen noch zehn mißlungene Abstimmungen über den § 209 geben. Auch Hermes Phettberg kann in seinem Predigtamt im *Falter* (# 50 vom 11. 12. 96) der gescheiterten Reform gute Seiten abgewinnen: *Eber kriegt der Vatikan*



... und Ewald Stadler

einen Papst, der in seiner Jugend lüstern seine Beule an knallengelben Bluejeans wetzen ließ, als der österreichische Nationalrat Schulbuben zum Abschuß freigibt. Und ich bin darüber gar nicht so traurig. Denn so bewahrt uns das heilige Österreich das Gefäß der Lüsternheit rein und unversehrt auf. Aber dennoch predigt Phettberg weiter: Selbstredend gilt die alte christliche Zivilcourage im beuirigen Advent mehr den je: Antichambrierenden Schulbuben, die an unsere warmen Stuben klopfen, dürfen wir keinesfalls die Herberge verwehren. Auf keinen Fall!

Aber zurück zum Medienecho: Erste Berichte gab es anläßlich der Justizausschußsitzung am 20. 11., danach immer wieder kürzere Berichte über den Stand der Dinge in den einzelnen Parteien, große Berichte erschienen dann in den Wochenzeitschriften in der Woche vor bzw. während der Abstimmung, die Tageszeitungen berichteten ebenfalls ausführlich am 27. und 28. November.

Im Vorfeld der Abstimmung wurden auch in den Kommentarspalten der Tages- und Wochen-

presse die schon tausendmal ausgetauschten Argumente noch einmal durch die Mangel gedreht: Hummelbrunner-Verteidiger Manfred Ainedter, der sich als Vertreter der Rechtsanwaltskammer bereits im ExpertInnenhearing neben Frau Prof. Rollett als einziger unter dreizehn Fachleuten gegen die Streichung des § 209 ausgesprochen hatte, vertrat diese Meinung erneut in der *Presse* vom 23. 11., in der ihm der Wiener Strafrechtler Frank Höpfel vier Tage später widersprach. *Der Standard* bot am selben Tag (27. 11.) Max H. Friedrich, Vorstand der Wiener Uni-Klinik für Neuropsychiatrie des Kinder- und Jugendalters, sowie Christian Michelides als Kommentatoren auf. Friedrich sprach sich eindeutig für die Aufhebung aus, ebenso Brigitte Hornyik, Juristin am Verfassungsgerichtshof, die im *Standard* vom 2. 12. dabei auch das Erkenntnis des VfGH zum § 209 aus 1989 unverhohlen kritisierte (*lichtvolle Aussagen*). *profil* wiederum veröffentlichte einen Kommentar von Hannes Sulzenbacher (# 48 vom 25. 11.).

Und auch der ORF berichtete brav: einmal *ZiB 1*, zweimal *ZiB-Abendstudio*, zweimal *Hohes Haus*, zweimal Interview mit Christian Högl auf Radio Wien, einmal Interview im *Ö3-Express* usw. usf. – was will man mehr? Nach der Abstimmung meinten dann offenbar auch zwei politische Kommentatoren, Farbe bekennen zu müssen. Hans Rauscher (*Kurier* vom 28. 11.) und Andreas Unterberger (*Die Presse*, 29. 11.) outeten sich als Befürworter der Beibehaltung des diskriminierenden Schutzalters.

Nach Bekanntwerden der Reform erhielten wir auch viele Glückwünsche von ausländischen Gruppen. In den letzten Monaten langten ja aufgrund der Protestkampagne, zu der die HOSI Wien im April 1996 international aufgerufen hatte, aus aller Welt hunderte Briefe bei Nationalratspräsident Heinz Fischer, Bundeskanzler Franz Vranitzky und ÖVP-Obmann Wolfgang Schüssel ein.



1. Dezember 1988: Das Büro der Familienministerin Flemming wird besetzt

entgegenstellen, diese stünde aber momentan nicht zur Debatte, eine Senkung des Schutzalters wolle sie um jeden Preis verhindern; den anderen Parteien sei das auch gar kein Anliegen, die würden sich jetzt auf sie ausreden; der Justizminister, *der feige Hund* (O-Ton Flemming), möge es doch laut in der Öffentlichkeit sagen, daß er das Schutzalter herabsetzen will!

7. November: Petition wird im zuständigen Ausschuß behandelt und dem Justizausschuß zugewiesen

14. November: Auf einer Podiumsdiskussion auf der Uni Wien erklärt FPJ-Justizsprecher Harald Ofner: *In einem Jahr wird es die hier besprochenen drei Bestimmungen nicht mehr geben.*

13. Dezember: Horvath und Genossin Brigitte Ederer bringen im Nationalrat einen Antrag auf ersatzlose Streichung der drei Paragraphen ein. Damit legt sich die SPÖ erstmals definitiv fest

1989

28. Februar: Der Österreichische Bundesjugendring verabschiedet einen Aufruf an die Bundesregierung und die Abgeordneten zum Nationalrat zur Reform der Paragraphen

28. Februar: Die Grünen bringen einen Antrag auf Streichung der Paragraphen im Nationalrat ein; dieser wird dem Justizausschuß zugewiesen; dessen Vorsitzender Graff verhindert, daß der Antrag auf die Tagesordnung gesetzt wird

27. April: § 210 wird im Zuge einer Novellierung des Sexualstrafrechts aufgehoben. Der ÖVP-Bundesparteivorstand hat dem Justizsprecher verboten, über die §§ 220 und 221 auch nur zu diskutieren; von § 209 ist sowieso längst keine Rede mehr; ein Zusatzantrag der Grünen auf Herabsetzung des Mindestalters auf 16 und Streichung des § 221 wird von SPÖ, ÖVP und FPÖ abgelehnt

Frühsummer: Das Jubiläum 10 Jahre HOSI Wien, die Warme Woche sowie der ILGA-Jahreskongress bringen unsere Anliegen wieder massiv in die Medien, u. a. in den *Club 2*

18. September: Urteil des Landesgerichts Wien: Mehrere Publikationen der HOSI Wien werden nach dem Mediengesetz wegen Verstoßes gegen § 220 eingezogen. Inter-

ÖVP und FPÖ sind Anti-Menschenrechtsparteien

Von der ÖVP sind wir ja einiges an bizarrem Menschenrechtsverständnis gewöhnt, etwa von Klubobmann Khol, der einmal sinngemäß meinte, das Ausmaß, in welchem den BürgerInnen Menschenrechte zugestanden werden, unterliege demokratischen Meinungs- und Mehrheitsbildungsprozessen! In den LN haben wir Khol auch dafür kritisiert, daß er mit Meinungsumfragen für die Beibehaltung des § 209 argumentiert (# 3/96, S. 18).

Der Antrag, den die ÖVP am 2. 10. 1996 betreffend die §§ 209, 220 und 221 StGB im Nationalrat einbrachte – und der in allen Punkten abgelehnt wurde –, hätte es eigentlich verdient, weiter unbeachtet in der parla-

mentarischen Versenkung zu verschwinden. Aber weil er eben ein so bezeichnendes Licht auf das Menschenrechtsverständnis der ÖVP wirft, sei er an dieser Stelle kommentiert: Die ÖVP hat darin für die §§ 220 und 221 wesentliche Verschärfungen vorgeschlagen und damit einen ungeheuerlichen Anschlag auf die Meinungs-, Versammlungs- und Vereinsfreiheit vorbereitet. Es hätten rumänische Zustände gedroht. So wollte die ÖVP auch die Werbung für Verbindungen verbieten. In den Erläuterungen des Antrags (zu § 221) wird festgehalten: *Vereine homosexueller Personen erregen daher dann kein öffentliches Ärgernis, wenn sie ihre Tätigkeit auf ihre Mitglieder und homosexuelle Kreise beschränken und keine darüber*

hinausgehende Außentätigkeit entfalten, sie sind also legal, wenn ihre Tätigkeit nicht darin besteht, durch Veröffentlichungen, die allgemein Verbreitung finden sollen und nicht nur an die Mitglieder des Vereins gerichtet sind, gleichgeschlechtliche Liebe darzustellen oder zu bewerben.

Und öffentliches Ärgernis zu definieren ist für die ÖVP auch kein Problem. Sie legt dazu als Maßstab die „guten Sitten“ an. Und so kann (zu § 220) *eindeutig festgestellt werden, daß die öffentliche Darstellung gleichgeschlechtlicher Kontakte und das öffentliche Eintreten und Werben für gleichgeschlechtliche Liebe die guten Sitten verletzt.* Das ist faschistische Zensur in Reinkultur, die Verabschiedung

des ÖVP-Antrags hätte bedeutet: keine noch so harmlosen und nicht-pornographischen Lesben- und Schwulenfilme in den Kinos, sobald sie Liebesszenen enthalten, keine LN in der Trafik oder am Kiosk, keine HOSI im Internet, kein aufklärerischer Kommentar im *Standard* oder *profil* – nur tiefstes Mittelalter! Man muß sich wirklich fragen, ob diese Partei noch bei demokratischem Trost ist.

Wien darf nicht San Francisco werden

Mit ihrem gefährlich barocken Menschenrechtsverständnis steht die ÖVP jedoch nicht allein da. In jenem denkwürdigen *profil*-Streitgespräch (# 49 vom 2. 12. 96), das hoffentlich in jedem lesbischen und schwulen Haushalt zum Nachlesen für die nächsten Wahlen aufgehoben worden ist und in dem Fekter ihren Horror vor Zuständen wie in Kalifornien bekundet, meint der FPÖ-Abgeordnete Martin Graf: *Die Menschenrechte sind beschränkbar – wenn in der Sache*

gerechtfertigt und von der Bevölkerung akzeptiert. Und wer bestimmt, was gerechtfertigt ist?



ÖVP-Abgeordnete Maria Fekter: Beispiel Kalifornien: Der Staat hat die liberalste Gesetzgebung – und dadurch auch die meisten Homosexuellen. Was ich auch nicht möchte, ist, daß wir als eines der tolerantesten Länder in Europa unter Umständen eine zu große homosexuelle Szene bekommen. Die Gefahr droht wohl nicht so bald – aber wenn, dann sei die Schottermizzi vor!

Graf weiß offenbar nicht, daß die Menschenrechtskonventionen nach der Nazi-Barbarei genau deshalb geschaffen wurden, um Mindest-Grundrechte und -Grundfreiheiten zu garantieren, die weder von Minderheits- noch von Mehrheitsentscheidungen außer Kraft gesetzt werden können. Menschenrechte sind eben nicht etwas, was durch Mehrheitsabstimmung nach Belieben gewährt und wieder entzogen wird. Hat doch auch das Nazi-Regime bestimmten Gruppen sogar das bloße Existenzrecht mit der mehrheitlichen Akzeptanz durch die Bevölkerung abgesprochen.

Angesichts eines solchen Menschenrechtsverständnisses verwundert es nicht weiter, daß Graf harmlose Aussagen wie „Homosexualität ist besser als Heterosexualität“, die – so unwahr, überflüssig und grundsätzlich lächerlich sie sein mögen – wohl im Rahmen des Rechts auf freie Meinungsäußerung erlaubt sein müssen, mit Gefängnis bestrafen will!

Presseaussendung der HOSI Wien vom 28. 11. 96

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien über Abstimmungsergebnis entsetzt:

ÖVP und FPÖ blamieren Österreich in der ganzen Welt

ÖVP und FPÖ haben Österreich mit ihrer bornierten und hinterwäldlerischen Haltung in Sachen Reform des Homosexuellen-Paragrafen 209 StGB international blamiert, kommentiert HOSI-Wien-Obfrau Waltraud Riegler das gestrige Abstimmungsergebnis im Plenum des Nationalrats. *Da kann es uns auch kein Trost sein, daß die §§ 220 und 221 StGB ersatzlos gestrichen worden sind, denn die waren seit ihrer Einführung vor 25 Jahren obnehin „totes Recht“, von dem wir uns nie einschüchtern oder behindern ließen.*

Wir lassen uns vom negativen Ausgang bei der Abstimmung über § 209 aber nicht entmutigen – im Gegenteil! gibt sich HOSI-Wien-Obmann Christian Högl kämpferisch. Die HOSI Wien wird in Zukunft ihren Schwerpunkt auf internationale Abhilfe legen. Wir werden eine Beschwerde gegen das unterschiedliche Mindestalter beim UNO-Komitee für Menschenrechte vorbereiten und einbringen, denn § 209 verstößt eindeutig gegen die UNO-Menschenrechtskonvention.

Wir werden Österreich auch innerhalb der EU an den Pranger stellen und das Europäische Parlament

zum Handeln auffordern, ergänzt Riegler: Erst am 17. September d. J. hat ja das Europa-Parlament in einer Resolution alle EU-Mitglieder aufgefordert, noch bestehende strafrechtliche Sonderbestimmungen gegen Lesben und Schwule aufzuheben. Es ist bezeichnend, daß die ÖVP einerseits das EP in der öffentlichen Meinung in Österreich aufwerten will, andererseits EP-Beschlüsse, die ihr nicht passen, einfach zu ignorieren versucht.

Unglaubliche ÖVP

Ein weiteres Glaubwürdigkeitsproblem ortet HOSI-Wien-Ob-

mann Christian Högl auch bei ÖVP-Vorsitzenden Wolfgang Schüssel, der Anfang Oktober d. J. in einem gemeinsamen Vorschlag mit seinem italienischen Amtskollegen Di Pietro eine Menschenrechtsinitiative innerhalb der EU ankündigte. EU-Mitgliedsstaaten sollen demnach sogar bestraft werden, wenn sie die Menschenrechte nicht einhalten. *Während in diesem Schüssel-Di Pietro-Vorschlag „sexuelle Orientierung“ ausdrücklich als Schutzkategorie vorkommt, verhindert Schüssel in Österreich die Beendigung einer massiven strafrechtlichen Diskriminierung von Lesben und Schwulen, unterstreicht Högl diesen Widerspruch. Findet Schüssels Vorschlag Aufnahme in den Maastricht-II-Vertrag, wäre Österreich wohl der erste Anwärter auf Sanktionen durch die EU wegen der Verletzung schwul/lesbischer Menschenrechte!*

Offenbarungseid der FPÖ

Wir sind überrascht, wie eindeutig das Ergebnis bei der FPÖ jetzt, da sie sich deklarieren mußte, ausgefallen ist: Außer Harald Ofner traten alle FPÖ-Abgeordneten für eine Sonderbestimmung in Sachen Mindestaltersgrenze ein, kommentiert Högl das Abstimmungsverhalten der FPÖ. Offensichtlich waren all die vagen Antworten, die Andeutungen einer grundsätzlichen Zustimmung für eine Reform und auch die konkreten diesbezüglichen Aussagen im Vorfeld der Abstimmung reine Manöver dieser Partei. Gestern hat sie jedenfalls die letzten Zweifel über ihre wahre Einstellung zu unseren Anliegen zerstreut.

Österreich immer noch in europäischer Schluß-Liga

Trotz Aufhebung der §§ 220 und 221 bleibt Österreich in der eu-

ropäischen Schlußliga in Sachen Lesben- und Schwulenrechte, kommentiert HOSI-Wien-Obfrau Waltraud Riegler den Ausgang der gestrigen Abstimmung. Um Anschluß an die Europa-Spitze zu finden, mußte Österreich nicht nur das letzte Sondergesetz gegen Schwule (§ 209) aufheben (Dritte Liga), sondern auch Antidiskriminierungs-Gesetze zum Schutz vor Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung erlassen (Zweite Liga – ihr gehören derzeit zehn europäische Staaten an). Und um in die Erste Liga aufzusteigen, mußte Österreich dem Beispiel fünf europäischer Staaten folgen und gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften rechtlich den heterosexuellen gleichstellen (Stichwort: „Eingetragene PartnerInnenschaften“). – Aber unter den derzeitigen Mehrheitsverhältnissen im Parlament wird Österreich wohl in der Schlußliga bleiben.

November/Dezember: Gespräch mit SP-Justizsprecherin Hlavac und SP-Abgeordnete Ilona Graenitz und Mitarbeitern Sozialminister Josef Hesous

Dezember: Der STRÄG-Entwurf wird mit halbjähriger Verspätung vom Justizministerium endlich zur Begutachtung ausgeschickt – er sieht in der Tat nur die Streichung der §§ 220 und 221 vor, der § 209 wird dem Parlament zur Diskussion empfohlen; HOSI Wien wird zur Stellungnahme eingeladen – erstmals gibt damit eine Lesben- und Schwulengruppe offiziell im Begutachtungsverfahren zu einer Gesetzesreform eine Stellungnahme ab; HOSI Wien schreibt an 43 Institutionen, die zur Begutachtung des Entwurfs für ein Strafrechtsänderungsgesetz (STRÄG) '92 eingeladen wurden, um sie von einer positiven Stellungnahme auch für die ersatzlose Streichung des § 209 zu überzeugen

5. Dezember: Debatte im Nationalrat. SPÖ, Grüne und FPÖ ürgieren abermals die Reform aller drei Paragraphen

1992

Jänner: HOSI Wien übermittelt ihre Stellungnahme ans Justizministerium. Begutachtungsfrist endet am 31. Jänner. Die Auswertung der Stellungnahmen im Begutachtungsverfahren zeigt die erwartete Polarisierung. Entgegen ihrer Aussage, sich neutral zu verhalten, hat sich Feldgrill-Zankel vehement gegen die Streichung der Paragraphen ausgesprochen. Die Medien greifen in der Folge das Thema verstärkt und positiv auf

Frühjahr/Sommer: Durch die Kontroverse um die zu ändernden Bestimmungen im Verkehrsstrafrecht verzögert sich die Regierungsvorlage für das STRÄG 92; die Ablehnungsfrent in der ÖVP gegen eine Änderung beim § 209 bleibt aufrecht und greift auf die §§ 220 und 221 über: der entsprechende Fachausschuß der ÖVP, in dem die Landesparteien, Bünde und Verbände vertreten sind, spricht sich sogar mehrheitlich für die Beibehaltung aller drei Paragraphen aus

Frühjahr: Die LN befragen die vier KandidatInnen für die Bundespräsidentenwahl. Rudolf Streicher, Heide Schmidt und Robert Jungk sprechen sich für die ersatzlose Streichung aller drei Paragraphen aus. Thomas Klestil gibt keine konkrete Antwort, meint aber, angesichts der gegebenen Situation könne er sich eine Abschaffung des

§ 209 nicht vorstellen

Mai: Eine nicht von der HOSI Wien betreute Beschwerde gegen § 209 bei der Europäischen Menschenrechtskommission wird als nicht zulässig abgewiesen – der Staat übertrete mit dieser Bestimmung seinen ihm durch die Menschenrechtskonvention eingeräumten Ermessensspielraum nicht; damit wird die Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs aus 1989 bestätigt; die Lesben- und Schwulbewegung hat um teures Geld (rund eine halbe Million Schilling, wovon die HOSI Wien im Verfahren bis zum VfGH rund S 350.000 aufgebracht hat) ihren Gegnern die beste Munition gegen die Streichung des § 209 geliefert – und diese wird in der weiteren Diskussion von ÖVP-PolitikerInnen noch oft gegen unser Anliegen eingesetzt werden

22. Mai: ÖVP-Obmann und Wissenschaftsminister Busek präsentiert die Studie „Jugendsexualität und AIDS“; Aktivisten verteilen ein Flugblatt *Die ÖVP hat Blut an den Händen*, auf dem die Streichung aller Paragraphen gefordert wird; ACT UP Wien startet Postkartenaktion an Busek und unterstreicht die Wichtigkeit der Streichung des § 209 in Zusammenhang mit der AIDS-Prävention

23. September: HOSI-Wien-VertreterInnen treffen mit Bundeskanzler Franz Vranitzky zusammen. Erstmals in der



23. 09. 92: HOSI-Delegation beim Kanzler

Geschichte empfängt ein österreichischer Regierungschef Vertreterinnen der Lesben- und Schwulenbewegung

November: Aufhebung des § 209 wird neuerlich in den Medien diskutiert, Anlaß ist die Fertigstellung des Michalek-Entwurfs für das STRAG (mittlerweile) '93
[25. November: Maria Rauch-Kallat löst Feldgrill-Zankel als Familienministerin ab]

1993

29. Jänner: Gespräch mit der SP-Abgeordneten Doris Bures

10. Februar: Gespräch mit Vranitzky-Sekretär Mag. Drozda

22. März: Gespräch mit SP-Klubobmann Willi Fuhrmann; um die ÖVP-Widerstände zu überwinden, spricht sich Fuhrmann für eine ExpertInnenanhörung im Justizausschuß oder in einem eigenen Unterausschuß aus; ohne ÖVP gehe nichts; SP sei an die Koalitionsvereinbarung gebunden und könne nicht gegen die ÖVP stimmen

10. Mai: Eine Arbeitsgruppe aus VertreterInnen von Familien-, Justiz- und Gesundheitsministerium lädt zur ExpertInnen Diskussion über den § 209 ein. Gudrun Hauer vertritt die HOSI Wien. Auf Beamtenebene kaum Widerstände gegen die Streichung

24. August: Dritter „offizieller“ HOSI-Wien-Besuch bei Heide Schmidt – sie ist jetzt ChefIn des neugegründeten Liberalen Forums

20. September: Gespräch mit einer Mitarbeiterin von Familienministerin Rauch-Kallat

Oktober/November: Die Diskussion des Entwurfs für ein LiF-Parteiprogramm bringt das Thema Homosexualität wieder massiv in die Medien

7. Dezember: Gespräch mit Bruno Aigner, Sekretär von Nationalratspräsident Heinz Fischer

1994

24. Februar: Anti-ÖVP-Aktion bei der Gala-Premiere des Films *Philadelphia* in Wien, bei der Busek den Ehrenschutz übernommen hat. Die ÖVP hat Blut an den Händen-Flugblätter

werden verteilt

22. März: Der Entwurf des Justizministeriums für das STRAG (jetzt) '94 passiert endlich den Ministerrat, nachdem die umstrittenen Bestimmungen zum Verkehrsstrafrecht aus dem Entwurf genommen worden sind. Der Inhalt entspricht dem Stand der Dinge der letzten drei Jahre: Streichung der §§ 220 und 221 (Schüssel stimmt als Wirtschaftsminister zu, woran er sich später als ÖVP-Obmann offenbar nicht mehr erinnert); die Aufhebung des § 209 ist nicht vorgesehen, wird dem Parlament aber deutlich ans Herz gelegt, da sich u. a. die Mehrzahl der begutachtenden Stellen, die interministerielle Arbeitsgruppe sowie die angehörten Sachverständigen (vgl. 10.5.93) einhellig für die ersatzlose Streichung ausgesprochen haben

7. April: Anti-ÖVP-Aktion im Wiener Schauspielhaus

12. April: Der Justizausschuß befaßt sich erstmals mit der Regierungsvorlage; Fronten sind verhärtet; keine Änderung des § 209 laut ÖVP-Graff

9. Juni: ÖVP-Justizausschussvorsitzender Graff torpediert erfolgreich eine rechtzeitige Behandlung des STRAG vor der Sommerpause und damit vor dem Ende der Legislaturperiode. Die SPÖ setzt dem nichts entgegen und scheut sich selbst drei Monate vor den Neuwahlen, die Koalitionsvereinbarung zu brechen und gegen die ÖVP zu stimmen. SPÖ, Grüne und LiF haben seit der Abspaltung des LiF von der FPÖ im Frühjahr 1993 eine Mandatsmehrheit im Nationalrat und hätten in diesem Zeitraum die Paragraphen zu Fall bringen können. Dank der Koalitionstreue der SPÖ wird diese einmalige Chance nicht genutzt; bei den Wahlen im Oktober 1994 wird diese fortschrittliche Mehrheit der Ampelparteien verloren gehen

14. September: Die Enttäuschung über den mangelnden Einsatz der SPÖ und den Verrat unserer Interessen veranlaßt die HOSI Wien, in einer Pressekonferenz

eine eindeutige Wahlempfehlung contra ÖVP, FPÖ und SPÖ und pro Grüne und LiF abzugeben

[9. Oktober: Das Wahlergebnis ist zwar in unserem Sinne, LiF und Grüne gewinnen, die ÖVP verliert, aber es bleibt alles beim alten: keine Ampelmehrheit, die Große Koalition wird fortgesetzt, die Reform der drei Paragraphen wird im Koalitionsabkommen nicht erwähnt]

16. November: Aktion Ständesamt im Wiener Rathaus. Medien werden wieder für die Anliegen mobilisiert, PolitikerInnenkontakte (mit Volker Kier vom LiF und Terezija Stoisits, Grüne) werden auch für die Paragraphenreform genutzt

1. Dezember, Welt-AIDS-Tag: Anti-ÖVP-Aktion bei einer AIDS-Enquete, über die Familienministerin Rauch-Kallat den Ehrenschutz übernommen hat

12. Dezember: Gespräch mit SPÖ-Klubobmann Peter Kostelka

1995

30. Jänner: HOSI Wien und ACT UP Wien fordern einen ÖVP-freien AIDS-Life-Ball am 6. Mai

9. Februar: Gespräch mit einer Mitarbeiterin von Familienministerin Sonja Moser

3. März: SP-Staatssekretärin Brigitte Ederer spricht sich für die Streichung der drei Paragraphen aus

27. März: In einer Presseausendung zum Fall Groir wird erstmals mit einem Bischofsouting gedroht, sollte die Kirche weiter so massiv gegen die Streichung der Paragraphen intervenieren

April: Die Neueinbringung der Regierungsvorlage für das STRAG (nunmehr) '95 läßt auf sich warten. HOSI Wien und das im Februar 1995 gegründete Österreichische Lesben- und Schwulenforum (ÖLSF) haben daher die Idee, die Parteien, die ohnehin für die Aufhebung der drei Paragraphen eintreten, aufzufordern, nicht aufs Justizministerium zu warten, sondern selbst entsprechende Initiativanträge einzubringen; entspre-

Leserbriefe, die ^{doch noch} nicht erschienen sind

Einen 209er-Jux will er sich machen

Neben der Frage, ob eine geheime Abstimmung besser als eine namentliche wäre, war jene, ob man sich auf den Kompromißvorschlag der FPÖ (Mindestalter im § 209 von 16 Jahren) einlassen sollte, am kontroversiellsten. Die HOSI Wien trat immer für eine namentliche Abstimmung ein, selbst auf die Gefahr hin, daß bei einer geheimen Abstimmung größere Erfolgchancen bestanden hätten – worüber man aber ohnehin nur spekulieren kann. In einer Demokratie sollte jede/r Abgeordnete zu seinem Stimmverhalten in Menschenrechtsfragen stehen (müssen) – und für die Bewegung ist es wichtig zu wissen, wer unsere Feinde und wer unsere Freunde sind.

Was den im letzten Augenblick von der FPÖ aus dem Hut gezauberten Kompromißvorschlag betraf, vertrat die HOSI Wien ebenfalls einen klaren Standpunkt: Ablehnen! Gerade SP-PolitikerInnen mußten sich nach der Abstimmung vor den Medien rechtfertigen, warum sie, nachdem der Antrag auf ersatzlose Streichung keine Mehrheit gefunden hatte, nicht dem Kompromißantrag zugestimmt haben, er hätte zumindest eine „Halbierung“ der Diskriminierung bedeutet. Mit dem Hinweis, in Menschenrechtsfragen kann es keine Kompromisse geben, die Diskriminierung würde bei 16 weiterbestehen, parierten sowohl SP-Abgeordneter Josef Cap im Ö1-Mittagsjournal am 28. 11. als auch SP-Klubobmann Peter Kostelka im

profil-Interview (# 51 vom 16. 12. 96) derartige Fragen.

Und *Die Presse* wollte am 6. Dezember 1996 der SP-Bundesgeschäftsführerin Brigitte Ederer nicht recht glauben, die sich bei ihrer Ablehnung dieses „faulen Kompromisses“ auf ein Gespräch mit der HOSI Wien berief. Der Verdacht der *Presse*: Die HOSI hätte den Inhalt dieses erst zu Beginn der Sitzung eingebrachten Antrags noch gar nicht kennen können – als ob die Kompromißvariante nicht schon jahrelang diskutiert worden wäre. Wir haben daraufhin der *Presse* folgende aufklärende Leserschrift übermittelt, die dann am 4. 1. 97 veröffentlicht wurde:

Die Kompromiß-Variante 16 Jahre als Mindestaltersgrenze für homosexuelle Beziehungen stand bereits vor rund einem Jahrzehnt zur Diskussion (z. B. Regierungsvorlage für das Jugendgerichtsgesetz 1988, Antrag der Grünen im Parlament am 27. April 1989 anlässlich der Aufhebung des Prostitutionsverbots für Schwule) – damals hätte sich die Lesben- und Schwulenbewegung darauf eingelassen, aber heute ist zumindest die HOSI Wien angesichts der Entwicklung in Europa strikt gegen jede Diskriminierung einsetzende Teilreform, die ja jetzt im Vorfeld der Abstimmung über den § 209 StGB immer wieder ins Spiel gebracht wurde und keine Erfindung der FPÖ ist!

Deren Antrag war ein billiges und plumpes Manöver in den läppischen Machtspielen der Parteien. Wäre es der FPÖ tatsächlich um die Sache ge-

gangen, hätte bloß einer jener FPÖ-Abgeordneten, die sich zuvor für die ersatzlose Streichung ausgesprochen hatten, dem Ampel-Antrag zugestimmt – und die FPÖ hätte sich ihren eigenen Antrag sparen können.

Im übrigen wirft diese Kompromißvariante ein noch bezeichnenderes Licht auf den Umstand, daß es sich hier um keine Sachfrage, sondern um einen reinen Ideologie- und Kulturkampf gegen Lesben und Schwule handelt. Denn wo, bitte, ist die wissenschaftliche und sachliche Begründung für ein unterschiedliches Schutzalter von ausgerechnet 14 zu 16? Uns ist keine einzige Studie oder Untersuchung bekannt!

Andere JournalistInnen durchschauten natürlich dieses plumpe Manöver, wie etwa Günter Traxler in seinem – wie immer köstlichen – Kommentar *Blaue Emanzen* im *Standard* vom 30. 11.: Haider habe eine diskriminierte Bevölkerungsgruppe als Spielmaterial für einen Jux benutzt, den er sich mit den Koalitionsparteien erlauben wollte. Wolf Martin, schwuler Kellerlöcheran an die Oberfläche gewandert, und sogar die Politik nimmt uns langsam ernst. Viel damit zu tun hat die verstärkte Präsenz von Lesben und Schwulen in den Medien und in der Öffentlichkeit. Ein Meilenstein unserer Bewegung war sicher die heurige Regenbogenparade. Erstmals sind wir zu Tausenden auf der Ringstraße marschiert. Mindestens 20.000 Lesben, Schwule, Transgendere und sympathisierende Menschen sind an diesem Juni-Tag auf die Straße gegangen.

Daß dies das Beste wär', ist klar: Schutzalter künftig 16 Jahr'.

Human und maßvoll – aber leider: Der Antrag kam vom „bösen“ Haider.

Da sind die roten Machterhalter/nach lieber für das Mittelalter.

Wir haben gewonnen

Rede auf der Abschlußkundgebung bei der Anti-§-Demonstration am 29. November 1996

Von Christian Högl, Obmann der HOSI Wien

Liebe Lesben, Schwule und Transgendere!
Liebe Freunde und Freundinnen!

Ich freue mich, daß ihr trotz der kalten Witterung in so großer Zahl erschienen seid. Es ist ganz wichtig, daß wir heute ein Zeichen setzen. Diesen Mittwoch wurde die gesetzliche Diskriminierung von Lesben und Schwulen in Österreich weiter prolongiert. Wir wollen hier unserem Ärger, ja unserer großen Wut darüber Ausdruck verleihen, daß in diesem Land Menschenrechte weiter mit Füßen getreten werden.

Die österreichische Lesben- und Schwulenbewegung kämpft seit über 17 Jahren für die Entkriminalisierung von Homosexualität. Viel hat sich in dieser Zeit, speziell in den letzten Jahren, geändert. Die öffentliche Meinung und die Akzeptanz gegenüber Lesben und Schwulen haben sich gewandelt, die Wirtschaft hat uns als potente KundInnen erkannt, die Lokalszene ist aus schumrigem Kellerlöcher an die Oberfläche gewandert, und sogar die Politik nimmt uns langsam ernst. Viel damit zu tun hat die verstärkte Präsenz von Lesben und Schwulen in den Medien und in der Öffentlichkeit. Ein Meilenstein unserer Bewegung war sicher die heurige Regenbogenparade. Erstmals sind wir zu Tausenden auf der Ringstraße marschiert. Mindestens 20.000 Lesben, Schwule, Transgendere und sympathisierende Menschen sind an diesem Juni-Tag auf die Straße gegangen.

Der Mittwoch dieser Woche war ebenfalls ein historischer Tag für die österreichische Lesben- und Schwulenbewegung. Über vier Stunden lang beschäftigte sich

der Nationalrat mit dem Thema Homosexualität. Die Abstimmung ging mit dem denkbar knappsten Ergebnis aus: 91 zu 91 Stimmen, das ist nicht einmal eine Mehrheit dagegen – nur halt leider auch keine Mehrheit dafür. Aber vielen in diesem Land ist an diesem Tag ein Licht aufgegangen.

Wir haben vielleicht die erste Abstimmung im Parlament verloren, die wahren Verlierer sind andere:

- Das freie Mandat hat verloren. Soviel wurde geredet und geschrieben über die Eigenverantwortlichkeit, mit der Abgeordnete nach ihrem besten Wissen und Gewissen eine Stimme abgeben. Geworden ist es ein Trauerspiel: Von 14 Abgeordneten der rechten Parteien, die uns die Unterstützung unserer Anliegen bekundet haben, sind lediglich zwei standhaft geblieben. Obwohl die Abstimmung „frei“ war, gab es in der Zweiten Republik wohl kaum

jemals eine Abstimmung, bei der ein derart strenger Klubzwang geherrscht hat wie bei dieser!

- Verloren hat auch, sofern er in diesem Bereich etwas zu verlieren hatte, der „Führer“ der F, Jörg Haider. Wir kennen alle seine vollmundigen Versprechungen gegenüber der Lesben- und Schwulenbewegung, er sei für eine Senkung des Mindestalters und werde unsere Forderungen unterstützen. Was ist geblieben: ein mehr als armseliges Ablenkungsmanöver mit einem sogenannten „Kompromißvorschlag“. Entgegen einer taktischen Zusage an die Ampelparteien haben Jörg Haider und alle seine Abgeordneten mit Ausnahme des Harald Ofner wie die ÖVP mit Nein gestimmt. Das macht wohl deutlich, was vom Wort eines Jörg Haider zu halten ist!

- Das Parlament hat an Ansehen verloren: Was einzelne Abgeordnete der ÖVP, wie Kukacka und Schrefel, oder Holger Bauer von der FPÖ vorgestern an hetzeri-

schen, schwulen- und lesbenfeindlichen Statements abgelassen haben, wirft ein böses Licht auf die Kompetenz der Abgeordneten.

- Wahrscheinlich der größte Verlierer des 27. November 1996 war aber die Republik Österreich. Dieses Parlament hat unser Land in aller Welt bis auf die Knochen blamiert. In fast ganz Europa und auch in anderen Teilen der Welt gibt es keine solche anti-homosexuelle, anachronistische Gesetzgebung mehr. Die Welt schüttelt den Kopf und zeigt mit dem Finger auf uns. Wenn nicht alle diskriminierenden Bestimmungen bald beseitigt sind, riskiert Österreich eine Verurteilung durch das UN-Menschenrechtskomitee und den Europäischen Gerichtshof in Straßburg.

Leute, in Wahrheit sind wir, jedenfalls auf lange Sicht, die SiegerInnen in dieser Angelegenheit. Wir haben gewonnen:

- Die Medien sind bereits zum überwiegenden Teil auf unserer Seite. Unsere Anliegen werden verstanden und auch unterstützt.
- Wir haben Freunde und Freundinnen gewonnen. Die Meinung in der Öffentlichkeit hat sich sehr stark in unsere Richtung gewandelt. Wir alle haben es wohl in der letzten Zeit gemerkt: Sehr viele haben Soli-



Gut 500 TeilnehmerInnen bestritten die Anti-§-Kundgebung (im Bild das HOSI-Transparent)

darität mit uns bekundet. Wir sind in unserem Kampf um Gleichberechtigung nicht mehr allein!

• Wir haben die Unterstützung dreier politischer Parteien gewonnen. Die Grünen haben unsere Anliegen schon immer vertreten, die Liberalen wurden von Anbeginn für ihr Engagement in unserer Sache bekannt, und auch die SozialdemokratInnen haben, nachdem sie uns zum Teil lange nur halbherzig unterstützt hatten, nun massiv für uns Partei ergriffen. Die Lesben und Schwulen sind zu einer bedeutenden Wählergruppe geworden.

• Und wir haben Zuversicht gewonnen. Zuversicht, daß sich doch noch etwas ändert in diesem Land. Diesmal waren wir knapp dran, nächstes Mal werden wir es schaffen.

Liebe Freunde und Freundinnen, mit der Abschaffung der Paragraphen ist es nicht getan. Wir haben noch viel vor. In Norwegen, Dänemark, Island, Grönland und Schweden, und bald auch in einigen anderen Ländern, können Lesben und Schwule bereits staatlich anerkannte PartnerInnenschaften eingehen. In Frankreich und den skandinavischen Ländern gibt es bereits Antidiskriminierungsbestimmungen. In anderen Ländern sind die Anliegen von Lesben und Schwulen im Erbrecht, im Mietrecht, im Gesundheitswesen und in vielen anderen Bereichen bereits verwirklicht oder stehen kurz vor einer Lösung.

In Österreich kämpfen wir noch um die Beseitigung einer Strafbestimmung, die in anderen Ländern bereits auf dem Müllhaufen der Geschichte entsorgt wurde. Wir müssen kämpfen! Tragt was dazu bei, seid sichtbar! Wählt bei Wahlen nicht ÖVP und FPÖ! Sprecht mit Verwandten und Bekannten über unsere Anliegen. Wehrt euch, organisiert euch, tretet den HOSIs oder anderen Gruppen bei. Laßt euch nichts, aber auch gar nichts mehr gefallen – hunderte Jahre Unterdrückung müssen ein Ende haben. Wir haben ein Recht auf Menschenrechte.

chendes Lobbying geschieht

17. Mai: HOSI-Gespräch mit der neuen ÖVP-Generalsekretärin Rauch-Kallat

31. Mai: LiF, SPÖ und Grüne bringen eigene, aber idente Anträge für die ersatzlose Streichung der drei Paragraphen ein

9.-12. Juni: ÖLSF veranstaltet in Wien mit HOSI-Wien-Unterstützung ein internationales Menschenrechtsforum über 50 Jahre Unterdrückung von Lesben und Schwulen

Juni: ÖVP-Klub beschließt in einer Klub Sitzung, einer Streichung des § 209 nicht zuzustimmen; Der *WIENER* berichtet über das geplante Bischofsouting, was erste Wirkung zeitigt

4. Juli: Der Sekretär der Bischofskonferenz kündigt an, daß sich die katholische Kirche nicht mehr gegen die Aufhebung der drei Paragraphen stellen und dies auch der ÖVP mitteilen wird

Anfang Juli: Die Ampel-Anträge stehen auf der Tagesordnung des Justizausschusses am 6. 7.; SPÖ und ÖVP haben sich in einem Vorgespräch auf die Einsetzung eines Unterausschusses – eine klare Verzögerungstaktik – geeinigt, um ExpertInnen anzuhören; konzertiertes Lobbying der Bewegung in der Woche vor der Sitzung des Justizausschusses kann die Einsetzung des Unterausschusses nicht verhindern

7. Juli: Als Reaktion auf dieses Hinhaltenmanöver wird nun das Bischofsouting – allerdings durch eine unabhängige Gruppe und nicht durch die HOSI Wien – definitiv für den 1. August angekündigt

8. Juli: ÖVP-Obmann Schüssel erklärt laut *Wiener Zeitung*, daß die ÖVP einer Senkung des Schutzalters ebensowenig zustimmen werde wie einer Freigabe der Werbung im Homosexuellenbereich – und das, bevor noch irgendein Experte überhaupt gehört wird – SP-Abgeordneter Guggenberger bezeichnet das als *Frotzelei*, Schüssel degradiert die Arbeit des Unterausschusses zur Beschäftigungstherapie; *Der Standard* berichtet ausführlich über die Outingdrohung

11. Juli: Ein vom LiF eingebrachter Fristsetzungsantrag zur zeitlichen Begrenzung der diesbezüglichen Arbeit des Unter- und Justizausschusses findet keine Mehrheit im Parlament

1. August: Das Bischofsouting erfolgt unter enormem Interesse in- und ausländischer Massenmedien; die Weltöffentlichkeit erfährt von den drei anti-homosexuellen Sonderparagraphen in Österreich, wo die Berichterstattung

mehrere Wochen andauert

22. August: Justizminister Michalek legt endlich den Entwurf für das STRAG '95 dem Ministerrat vor. Die drei Paragraphen fehlen absichtlich darin, weil es ja ohnehin die Initiativanträge der Ampel-Parteien gibt; Khol besteht darauf, daß auch die Erläuterungen zu den drei Paragraphen aus der Regierungsvorlage gestrichen werden – darin spricht sich ja das Ministerium für deren Streichung aus – und die ÖVP will keine positive Stellungnahme der gesamten Regierung; Khol setzt sich mit der Drohung, die ÖVP werde die gesamte Vorlage ablehnen, durch

29. August: Es wird bekannt, daß die Europäische Menschenrechtskommission in Straßburg eine weitere Beschwerde gegen § 209 abgewiesen hat – weitere Munition für die ÖVP

Spätsommer/Herbst: Im ersten Outing-Schock schlagen einige ÖVPler eine Senkung auf 16 vor, z. T. bei gleichzeitiger Anhebung auch für heterosexuelle Handlungen

3. Oktober: ÖVP-Klub hört sich bei einer klubinternen Sitzung sechs von ihr geladene ExpertInnen an

9. Oktober: 7köpfige Delegation der Bewegung spricht bei Nationalratspräsident Heinz Fischer vor

10. Oktober: ExpertInnenanhörung im Unterausschuß. HOSI-Wien-Obfrau Waltraud Riegler ist eine der geladenen BetroffenenvertreterInnen – ebenfalls eine Premiere im österreichischen Parlamentarismus. Die ExpertInnen sprechen sich fast einhellig für die ersatzlose Streichung aller drei Paragraphen aus. Vor dem Parlament findet eine *Menschenkette für Menschenrechte* statt, an der sich auch die HOSI Wien beteiligt

Anmerkungen

Zwei Anmerkungen bzw. Resümees seien hier noch gemacht: Obige Chronologie beschränkt sich auf die Aktivitäten der HOSI Wien – natürlich haben auch andere Vereine, Gruppierungen bzw. deren AktivistInnen ihren Beitrag zum jetzigen Teilerfolg und zur Aufbereitung des Bodens für eine – hoffentlich baldige – Streichung des § 209 geleistet, allen voran die Bundesländervereine, seit 1991 das Rechtskomitee Lambda und seit rund zwei Jahren Christian Micheldes vom ÖLSF. Dennoch macht obige Darstellung deutlich, daß die Hauptarbeit für diese – und nicht nur diese – Errungenschaft in den letzten siebzehn Jahren von der HOSI Wien getragen wurde. Wer meint, diese Arbeit gehört honoriert und belohnt, der sollte nicht zögern, uns finanziell zu unterstützen, durch eine einmalige Spende oder durch regelmäßigen Mitgliedsbeitrag. Die HOSI Wien ist auf diese Unterstützung angewiesen, um ihre Aktivitäten auch in Zukunft entfalten zu können. Hier unsere Kontonummer: CA 23-57978/00, BLZ 11.000.

Die endlos lange, schier nicht enden wollende Chronik dieser Bemühungen um strafrechtliche Gleichbehandlung wird sicherlich als unrühmliches Kapitel der Unterdrückung einer Minderheit in die Geschichte eingehen. Kaum eine andere Gruppe hat wohl je dermaßen viel Energie und Kraft investiert und dermaßen geduldig sein müssen, damit ein paar lächerliche und läppische Paragraphen abgeschafft werden. Diese Hartnäckigkeit des politischen Systems, unsere Menschenrechte nicht anzuerkennen, ist einer zivilisierten und demokratischen Gesellschaft unwürdig. Andere unterdrückte Minderheiten, denen Vergleichbares angetan wird, hätten sich das wahrscheinlich nicht so lange gefallen lassen und längst zu weniger friedlichen Mitteln gegriffen...

[Am 12. Oktober läßt Schüssel die Koalition platzen, der Nationalrat wird aufgelöst, bevor eine Abstimmung möglich ist]

November: Um noch einige wichtige Beschlüsse verabschieden zu können, tritt der Nationalrat zu einer einwöchigen Sondertagung zusammen. Die Ampelparteien versuchen, durch Fristsetzungsanträge die Streichung der Paragraphen auf die Tagesordnung dieser Sondertagung setzen zu lassen. Die Anträge werden aber am 13. November von ÖVP und FPÖ niedergestimmt, sodaß es auch in dieser Legislaturperiode zu keiner Abstimmung über die drei Paragraphen kommt

November/Dezember: Dadurch wird die Reform prominentes Thema im Wahlkampf für die Wahlen am 17. Dezember, für die die Grünen die offene Lesbe Ulrike Lunacek an vorderer Stelle kandidieren; das 5. österreichische Lesben- und Schwulenforum hatte Ende Oktober in Linz bereits eine Wahlempfehlung verabschiedet: für die Ampel, gegen ÖVP und FPÖ

1. Dezember: Der traditionelle Fackelzug zum Welt-AIDS-Tag stoppt unterwegs für eine Kundgebung vor der ÖVP-Parteientrale

4. Dezember: Die Schrecksekunde der Bischofskonferenz nach der Outing-Drohung (siehe 4. 7.) ist vorbei. Bischof Küng veröffentlicht eine nur für den Fall der Abstimmung im Parlament bereits im Herbst vorbereitete Erklärung, in der sich die Bischofskonferenz gegen die Streichung der §§ 209 und 220 ausspricht. Da eine Abstimmung nicht ansteht, handelt es sich hier offenbar um schlecht getarnte Wahlhilfe für die ÖVP

5. Dezember: Pressekonferenz über die Wahlempfehlung der

Bewegung wird zu einer Pressekonferenz zur Kritik an den Bischöfen; HOSI Wien sendet zudem Presseausendung aus

[Die Wahlen bringen leider keine andere Parlamentsmehrheit, es bleibt alles beim alten, die Große Koalition regiert weiter]

1996

9. Jänner: Schreiben an Vranitzky, die Aufhebung der Paragraphen unbedingt im Koalitionsabkommen zu verankern

15. Jänner: Der neue Nationalrat wird angelobt, die 20. Gesetzgebungsperiode beginnt; gleich am ersten Tag bringen SPÖ, Grüne und LiF ihre Anträge auf ersatzlose Streichung der §§ 209, 220 und 221 neuerlich ein; die Lesben- und Schwulenbewegung räumt dem Nationalrat eine 100-Tages-Frist ein

31. Jänner: LiF bringt Antrag ein, die Abstimmung über die Paragraphenreform bis 31. Mai über die Bühne zu bringen; dieser wird von den Regierungsparteien abgelehnt, die einen Antrag verabschieden, der dem Justizausschuß eine Frist zur Berichterstattung bis 1. November einräumt

7. März: Der neue Koalitionsvertrag zwischen SPÖ und ÖVP wird geschlossen – die Paragraphenreform wird darin ausdrücklich als Materie für den koalitionsfreien Raum berücksichtigt

[30. März: Ulrike Lunacek, die den Einzug in den Nationalrat nicht geschafft hat, wird zur neuen Bundesgeschäftsführerin der Grünen bestellt – als erste offen lesbisch Politikerin Österreichs wird sie von den Medien ständig zur Reform befragt]

2. April: HOSI Wien fordert auf einer Pressekonferenz abermals einen ÖVP-freien AIDS-

Life-Ball

21. April: Generalversammlung der HOSI Wien ruft in einer Resolution alle OrganisatorInnen von Benefizveranstaltungen zugunsten von HIV- und AIDS-Betroffenen auf, keine VertreterInnen der ÖVP offiziell einzuladen bzw. ihnen keinen Ehrenschutz oder sonstige offizielle Funktionen anzubieten

23. April: Andreas Khol lanciert den Vorschlag, das „Schutzalter“ für lesbische Beziehungen auf 16 hinaufzusetzen

24. April: 100-Tages-Frist läuft ab; wie angekündigt, organisiert die HOSI Wien eine internationale Protestkampagne; hunderte Proteste treffen in der Folge bei Schüssel, Vranitzky und Fischer ein

30. April: HOSI Wien schickt einen Offenen Brief an alle ÖVP-Abgeordneten und protestiert gegen jegliche Versuche, die Gesetzeslage zu verschärfen – für den 8. Mai ist nämlich eine Klubklausur u. a. zu diesem Thema angesetzt

8. Mai: Die Klubklausur der ÖVP bringt verhärtete Standpunkte: § 209 bleibt unverändert, für die §§ 220 und 221 sind nur kosmetische Änderungen vorgesehen

Mai: Die Haltung der ÖVP besichert der Öffentlichkeit eine wochenlange Debatte über Homosexualität und die Paragraphen, wobei die Medien vorwiegend recht eindeutig auf der Seite der Reformer sind

29. Juni: Österreichs Lesben- und Schwulenbewegung gibt ein kräftiges Lebenszeichen auf der Regenbogenparade von sich

Über die Entwicklungen der letzten drei Monate berichten wir an anderer Stelle in diesem Heft.



Kurts Kommentar

Mehr Konsequenz und Härte

Die Abstimmung über die drei anti-homosexuellen Strafrechtsparagraphen im Nationalrat am 27. November 1996 war für altgediente AktivistInnen keine wirkliche Überraschung. Die Aufhebung der §§ 220 und 221 StGB ist eigentlich seit Anfang 1991 „ausgemachte“ Sache gewesen, kam aber wegen allerlei vorsätzlich herbeigeführter, aber auch zufällig eingetretener Wechselfälle des innenpolitischen Lebens bisher nie zustande (vgl. auch *Chronologie des Kampfes* ab Seite 8). Daß der § 209 StGB eher nicht abgeschafft würde, war den Realos in der Bewegung spätestens seit der Übernahme der ÖVP durch Schüssel und Khol vor zweieinhalb Jahren klar. Gerade die HOSI Wien und die *LAMBDA-Nachrichten* haben die letzten Jahre eine offensive Strategie gegen die ÖVP gepredigt. Wir haben uns nicht täuschen lassen durch nette Gespräche mit ihren VertreterInnen. Wir haben eingesehen, daß Überzeugungsarbeit sinnlos ist. Wir haben erkannt, daß Lesben und Schwule für die ÖVP genau dieselbe Paria-Funktion haben wie etwa AusländerInnen für die FPÖ.

Seit Jahren ruft daher die HOSI Wien zum Wahlboykott gegen die ÖVP und FPÖ auf, seit Jahren predigen wir Ausgrenzung von ÖVP-PolitikerInnen. Aber solange es Lesben- und Schwulengruppen und deren VertreterInnen gibt, die der ÖVP die Aufwartung, ja den Hof machen

und ihr damit signalisieren, daß sich Lesben und Schwule die Frechheiten der ÖVP ohnehin gefallen lassen, statt sie unter schwul/lesbische Quarantäne zu stellen, solange es der ÖVP nahestehende Lesben und Schwule gibt, die sogar als KronzeugInnen auftreten und der ÖVP versichern, daß ihre Homosexualitäts-Politik ohnehin okay sei, das Geschrei käme ja nur von diesen radikalen linken AktivistInnen – ja so lange wird die ÖVP nicht motiviert sein, ihre Einstellung zu ändern. Die naive Vorstellung mancher AktivistInnen, die ÖVP durch Einbindung und Argumente umstimmen zu können, wurde bitter enttäuscht: ÖVP-Generalsekretärin Maria Rauch-Kallat, Lieblingpolitikerin des Rosa Lila Tips, stimmt am 27. November genauso gegen unsere Menschenrechte wie Life-Ball-Besucherin Sonja Moser. Bezeichnendes Beispiel für die masochistische Selbsterleugnung von Teilen der Bewegung war, daß zwei Tage nach der Abstimmung der ÖVP-Abgeordnete und Lesben- und Schwulendiskriminierer Erwin Rasinger beim AIDS-Charity Event *Together '96* in den Sofiensälen als Ehrenschilder fungierte.

ÖVP in gesellschaftliche Quarantäne

Mag sein, daß eine totale Ausgrenzungspolitik gegen die ÖVP auch nicht zum gewünschten

Ziel geführt hätte, aber es gibt ja in diesem Zusammenhang noch andere Aspekte zu beachten, etwa die Selbstachtung und das Selbstbewußtsein von Lesben und Schwulen – und unsere Glaubwürdigkeit. Wie können wir erwarten, ernstgenommen zu werden, wenn wir derart inkonsequent handeln? Ja, Selbstachtung und Selbstbewußtsein sind überhaupt ein heikles Thema. Daran mangelt es offenbar dem Großteil der Lesben und Schwulen in Österreich. Und das ist sicherlich der Hauptgrund, warum das kleine Häuflein der FrontkämpferInnen auch so wenig ausrichten kann. Solange sich die allermeisten Betroffenen in der Gesellschaft und gegenüber den PolitikerInnen nicht bemerkbar machen, werden die AktivistInnen auf mehr oder weniger verlorenem Posten stehen. Insofern muß man es auch einmal deutlich sagen: Österreichs Lesben und Schwule haben die Gesetze, die sie „verdienen“! Wären ÖVP-Zentrale und ÖVP-Klub von zehntausenden Briefen von Lesben, Schwulen und ihren SympathisantInnen überschwemmt worden, wären ÖVP-PolitikerInnen ständig bei ihren Auftritten von Lesben und Schwulen zur Rede gestellt worden, wäre die Abstimmung sicher anders ausgefallen. Aber so...

Die Ausgrenzungspolitik hat aber auch eine weitere Funktion: Sie soll den Boden dafür aufbereiten, daß bei den nächsten

Wahlen ein Parlament gewählt wird, in dem ÖVP und FPÖ keine Mehrheit mehr haben. Und dabei geht es darum, daß nicht nur Lesben und Schwule diese Parteien nicht mehr wählen, sondern daß sie auch ihre FreundInnen, Verwandten, Bekannten, ArbeitskollegInnen etc. dazu anspornen, zumindest für eine Legislaturperiode eine rechte Mehrheit im Parlament zu verhindern. Hoffentlich hat das Abstimmungsverhalten von ÖVP und FPÖ, mit dem sich diese Parteien jetzt endgültig deklariert haben, allen Lesben und Schwulen die Augen geöffnet – und hoffentlich ziehen sie bei den nächsten Wahlen entsprechende Konsequenzen. Insofern könnte der für uns negative Ausgang der Abstimmung über den § 209 auch etwas Gutes haben: Vielleicht mobilisieren die Frustration, Wut und der Zorn darüber Österreichs Lesben, Schwule und ihre SympathisantInnen dazu, die anti-homosexuelle Mehrheit im Parlament abzuwählen (eine Motivation, die in ein paar Jahren vielleicht fehlen würde, wäre die Abstimmung anders ausgefallen) – und dann stehen die Chancen für weitere Fortschritte wie etwa die Eingetragene PartnerInnenschaft, die unter einer ÖVP-Regierungsbeteiligung ohnehin niemals umgesetzt werden könnte, gleich viel besser! Insofern könnte es sich als günstig erweisen, wenn § 209 bis zum Ende dieser Legislaturperiode bestehen bliebe.

Kolumne

Weitsichtige HOSI Wien

Die Einschätzung der HOSI Wien, daß wir für die Abschaffung des § 209 eine andere Mehrheit im Parlament brauchen, hat sich also bewährt. Dieser Auffassung, die wir schon seit mindestens 1990 vertreten, haben wir auch in unserer Arbeit Rechnung getragen. So hat sich die HOSI entschlossen, sich nicht nur auf die Strafrechtsparagrafen zu konzentrieren, sondern die Zeit bis zur Wahl einer pro-homosexuellen Parlamentsmehrheit sinnvoll dafür zu nutzen, auch andere Anliegen in der Öffentlichkeit und bei den politischen Parteien „einzuführen“ und für ihre Umsetzung die nötigen Vorarbeiten zu leisten, damit, wenn diese Mehrheit einmal vorhanden ist, die Verwirklichung dieser Anliegen rascher erfolgen kann. Im Gegensatz zu anderen Gruppen vertrat die HOSI Wien nie die Doktrin, bevor nicht die Paragraphen gefallen sind, könne es keine Fortschritte in anderen Bereichen geben. Es gibt auch ausländische Beispiele, daß dem nicht so sein muß: So wurde „sexuelle Orientierung“ als Schutzkategorie in die neue Verfassung Südafrikas aufgenommen (vgl. LN 3/96, S. 45), obwohl in diesem Land formal immer noch ein Totalverbot homosexueller Handlungen besteht. Und auch im finnischen Strafrecht bestehen immer noch ein Werbeverbot und höheres Mindestalter aus dem Jahre 1971, obwohl 1995 ein Antidiskriminierungsgesetz eingeführt wurde, das auch vor Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung schützt (vgl. LN 4/95, S. 42) – wie im übrigen auch die neue finnische Verfassung.

Die HOSI Wien hat jedenfalls ihre Forderung nach rechtlicher Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften und deren Gleichstellung mit heterosexuellen Lebensgemeinschaften 1988 erstmals formu-

liert (Resolution auf der Generalversammlung – vgl. LN 2/88, S. 7) und 1989 in ihr neues Forderungsprogramm aufgenommen. Im gleichen Jahr fand mit dem Hochzeitsumzug bei der Warmen Woche (vgl. LN 3/89) die weltweit erste „Aktion Standesamt“ statt. In der ersten Hälfte der 90er Jahre forcierte die HOSI Wien – ziemlich allein unter den Gruppen – die Diskussion um die Eingetragene PartnerInnenschaft, deren Höhepunkte u. a. 1992 die breite massenmediale Debatte aufgrund der Unterstützung unserer Forderung durch den damaligen Gesundheitsminister Michael Ausserwinkler (vgl. Schwerpunkt in LN 4/92 und 1/93) sowie die ebenfalls mit großem Medienecho verbundene Aktion Standesamt im Wiener Rathaus im November 1994 (vgl. LN 1/95, S. 10 ff) waren. Auch die drei Ampelparteien SPÖ, Grüne und LiF haben diese Forderung bereits zu einem Zeitpunkt an Bord genommen, da dieses Anliegen noch von der HOSI Wien quasi im Monopol bearbeitet wurde. Das soll hier an dieser Stelle auch deshalb ausdrücklich betont werden, um späteren nicht zutreffenden Geschichtsliegenden entgegenzuwirken.

Lächerliche Schuldzuweisungen

Die HOSI Wien ist daher nicht gar so enttäuscht über das Ergebnis des 27. November. Daß andere Vereine, die all ihre Energien in den 209er gesteckt haben, jetzt offenbar total frustriert sind und die „Schuld“ für diese „Niederlage“ bei anderen suchen, ist menschlich-psychologisch verständlich, aber nicht akzeptabel: So schreibt etwa Johannes Albrecht Geist, Vorstandsmitglied des *Rechtskomitees Lambda*, das sich jetzt auch schon fünf Jahre vergebens abgemüht hat, den 209er loszuwerden, in Österreichs größter schwuler Dreckschleuder (*XTRA!* # 24-25), in der einem

der schwule Selbsthaß – nur notdürftig auf andere projiziert – fast aus jeder Zeile entgegen schlägt, das Bischofsouting sei eine *kontraproduktive Aktion* mit *verbeerbenden Auswirkungen* auf die Aufhebung des § 209 gewesen. Das ist natürlich absoluter Quatsch auf dem Niveau eines Herrn Kukacka von der ÖVP, der in seiner Rede im Nationalratsplenum am 27. November in seiner großen Argumentationsnot ebenfalls letzte Zuflucht bei dieser Ausrede suchte. Nur: Hätte es das Outing nicht gege-

zu wenig. Wir sind aufgerufen, die ÖVP-Haltung gesellschaftlich überall zu ächten; die aufgeschlossene Prominenz und die ganze Seitenblicke-Gesellschaft muß dazu gebracht werden, die ÖVP-VertreterInnen bei jeder Gelegenheit wegen ihrer menschenrechtsverachtenden anti-homosexuellen Haltung zur Rede zu stellen. Wir brauchen Verbündete aber nicht nur im Bereich der Kunst und Kultur, sondern auch in der Wirtschaft, Wissenschaft, im Sport und überall. ÖVP und FPÖ müssen

Die Homophobie der ÖVP muß wie Rassismus, Sexismus und Fremdenfeindlichkeit als politisch inkorrekt und unerwünscht abgelehnt und wie Neonazitum gemieden werden.

ben, hätte er wohl was anderes auszusetzen gewußt, vielleicht die aggressive Aufschrift auf der Rosa Lila Villa, wer weiß. Lieber Johannes Geist: Die Aufhebung des § 209 StGB ist eine Frage der Menschenrechte und nicht eine von Belohnung und Nichtbelohnung der Lesben- und Schwulenbewegung für ihr Wohlverhalten – daher sollte die Bewegung sie auch nicht zu einer solchen Frage werden lassen! Außerdem: So brav und bieder können wir gar nicht sein, als daß solche Argumente nicht trotzdem kommen.

Wie weiter?

Die Lesben- und Schwulenbewegung wird ihren Kampf gegen den § 209 fortsetzen – das ist klar (siehe auch die HOSI-Wien-Presseaussendung im Kasten auf Seite 12). Die Bewegung muß aber mehr Selbstachtung, Selbstbewußtsein, Konsequenz und Härte gegenüber dem politischen Gegner, nämlich der ÖVP und der FPÖ, an den Tag legen. Daß ÖVPLer Ehrenschutzfunktionen beim Life-Ball übernehmen dürfen, gehört hoffentlich nach dem 27. November der Vergangenheit an. Aber das wäre

wegen ihrer Haltung gesellschaftlich total isoliert werden. Die Homophobie der ÖVP muß wie Rassismus, Sexismus und Fremdenfeindlichkeit von allen wichtigen Gesellschaftsschichten als politisch inkorrekt und unerwünscht abgelehnt werden (vgl. *ÖVP und FPÖ sind Anti-Menschenrechtsparteien* auf Seite 12). Prominente, die sich für die ÖVP engagieren, müssen zur Rede gestellt und so lange „gequält“ werden, bis sie sich von dieser Partei distanzieren – wenn schon nicht aus Überzeugung oder aus Lesben- und Schwulenfreundlichkeit, dann zumindest aus Angst um die eigene Popularität. Wir müssen ein Klima erzeugen, in dem es sich kein/e Prominente/r mehr leisten kann, als SympathisantIn der unmenschlichen und homosexuellenfeindlichen ÖVP aufzutreten oder zu gelten.

Und wir dürfen uns auf keine faulen Kompromisse einlassen, etwa auf ein Mindestalter von 16 Jahren (siehe auch *Leserbriefe, die doch noch erschienen sind* auf Seite 14). Das wichtigste wird aber sein, eine anti-homosexuelle Mehrheit bei den nächsten Wahlen zu verhindern.

Internationaler Vergleich der Homosexuellenverfolgung 1920-1938*

Österreich an der Weltspitze

Österreich war schon immer ein rabiat homophobes Land. Im internationalen Vergleich zeigt sich, daß die Verfolgungswerte, die in Österreich über Jahre normal waren, nur von Nazi-Deutschland erreicht wurden.

Von Rainer Hoffschildt, Hannover

Als ein Maßstab der Verfolgung Homosexueller können die Verurteilungszahlen aus der Kriminalstatistik verwendet werden (siehe nebenstehende Tabelle), auch wenn dadurch nur ein Teil der Verfolgung deutlich wird. Bekanntlich verfolgte Nazi-Deutschland Homosexuelle mit außerordentlicher Intensität und Brutalität. Die exorbitante Zunahme der Verurteilungszahl durch Nazieinfluß wird durch die Zahlen für das Deutsche Reich ab 1935 sichtbar. In den Kriminalstatistiken der Nazis bemühte man sich auch um einen internationalen Vergleich der Verurteilungszahlen, die in der Übersicht, soweit noch ermittelbar, dargestellt werden. Die Aussagekraft der Angaben wird dadurch eingeschränkt, daß sie Homosexuelle und Sodomiten nicht getrennt ausweisen. Der Sodomitenanteil z. B. bei den deutschen Verurteilungszahlen beträgt rund 8 %.

Da nur für sehr unterschiedliche Zeiträume Werte bekannt sind, werden die durchschnittlichen Verurteilungszahlen pro Jahr errechnet. Dieser Durchschnittswert ermöglicht einen Vergleich der nationalen absoluten Ver-

folgtenzahlen unter Vernachlässigung der zeitlichen Entwicklung. Erwartungsgemäß erreicht das Deutsche Reich den absolu-

ten durchschnittlichen Spitzenwert der Verfolgung der Homosexuellen. Der deutsche Wert übersteigt mit 1.854 sogar die Summe aller Werte des Restes der Welt (1.585), soweit diese bekannt sind. Das Bild ändert sich allerdings, wenn man die Bevölkerungsstärke der jeweiligen Länder berücksichtigt und die durchschnittliche jährliche Verurteiltenzahl auf jeweils eine Million Einwohner errechnet (Bevölkerungsangaben entnom-

men: Großer Volksatlas, Velhagen & Klasing, Bielefeld 1941). Nun zeigt sich, daß weltweit und mit großem Abstand zu vergleichbaren europäischen Ländern Österreich der Spitzenreiter der Homosexuellenverfolgung war. Die Verfolgungswerte, die in Österreich über Jahre normal waren, wurden in Deutschland nur in der Zeit des schlimmsten Naziterrors gegen Homosexuelle (1937-1938) erreicht und über-

Jahr	Brit. Indien	Kanada*	Chile	Dt. Reich	England und Wales	Schottl	Niederl.	Norwegen	Österreich	Schweiz	Südafrika		
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
1920	196		56	197	105	56			48				
1921	278	64	53	425	109	36			50				62
1922		52	41	499	92	39			44				67
1923	240	49	40	445	123	41			47	3			75
1924	343	58	36	696	83	36			59	1	439		46
1925	403	55	60	1.107	68	34			77	1	488		49
1926	375	49	71	1.040	73	56			65	3	562		44
1927	358	69	63	848	96	61			40	2	402		45
1928	398	71	84	804	84	57			60	8	535		61
1929	399	101	67	837	108	47	147		46	2	420	96	52
1930	333	81	66	804	101	42	142	10	53	3	492		64
1931	416	102	40	665	99	49	119	5	44	1	439		41
1932	446	146	56	801	105	48	151	7	57	3	496		55
1933	875	75	50	853	113	48	172	7	57	2	439		62
1934	430	85		948	107	43	206		89	1	516		49
1935	979	136		2.106	97	46	176		80	3	433		66
1936				5.320	141	55	226		92	3	595		41
1937				8.271	194	51	196		72	5			72
1938				8.562					105	24			64
Ges.	6.469	1.193	783	35.228	1.898	845	1.535	29	1.185	65	6.256	96	1.015
p.J.	431	80	56	1.854	105	47	171	7	62	4	481	96	56
EW	1.936			1.939	1.937	1.937	1.938	1.937	1.939	1.937			
	358,6	11,1	4,6	86,9	41	5	8,7	2,9	7	4,2	1		
p.EW	1,2	7,2	12,2	21,3	2,6	1,1	4,2	1,4	7,2	1,4	68,7	22,9	56

Spaltenerklärung:
 1. Brit. Indien, Widernatürl. Unzucht (Unnatural offence)
 2. Kanada, Sodomie (Sodomy), *abweichende Zeiträume: statt 1921 lies 1921/22 usw.
 3. Chile, Widernatürl. Unzucht (Sodomia)
 4. Deutsches Reich, Widern. Unzucht, Verurteilungen §§ 175, 175a, 175b
 5. England u. Wales, Widern. Unzucht u. Unzucht m. Männern (Unnatural offences, indecency with males)
 6. England u. Wales, Versuchte widern. Unzucht mit Männern (Attempts to commit unnatural offences), Schwurgerichte
 7. England u. Wales, Versuchte widern. Unzucht, Gerichtshöfe
 8. Schottland, Widern. Unzucht, Oberste Gerichte
 9. Niederlande, Unzucht m. Minderjährigen desselben Geschlechts (Ontucht met minderjarigen van hetzelfde geslacht)
 10. Norwegen, Widern. Unzucht (Omgjengelse mot naturen)
 11. Österreich, Unzucht wider die Natur, § 129 I a und b
 12. Schweiz, Widern. Unzucht
 13. Südafrikanische Union, Widern. Unzucht (Sodomy)

Zeilenerklärung: Ges.=Summe, p. J.=pro Jahr, EW=Einwohner in Mio. (im angegebenen Jahr), p. EW=Verurteilungen p. J. pro 1.000.000 EW

Quellen:
 Kriminalstatistik f. d. Jahr 1933, bearbeitet im Reichsjustizministerium u. im Statistischen Reichsamte, Statistik d. Deutschen Reiches, Bd.478, Berlin 1936, S. 42 ff., Ebens. f. d. Jahr 1931, Bd. 433, Berlin 1934, S. 72, Statistische Jahrbücher (insbes. f. d. Jahre 1934-1941/42)
 Lambda-Nachrichten, Wien, Nr. 4/95, S. 38
 Crimineele statistiek, CBS, Pieter Koenders: *Homoseksualiteit in bezet Nederland, Amsterdam 1984, hier zitiert nach Baxmann/Boogard: Niederländische Verhältnisse in: Jens Dobler (Hrsg.): Schwule, Lesben, Polizei, Berlin 1996, S. 196.*

Adressen und Treffen

WIEN

- **ACT UP Wien**
Novaragasse 40, 1020 Wien
- **Anonyme AlkoholikerInnen** (für Lesben und Schwule)
Sa 19 Uhr
Geblergasse 45/3, 1170 Wien;
telefonische Auskünfte:
☎ 799 55 99, täglich 18-21
Uhr (Zentrale Kontaktstelle
der AA, Barthgasse 5, 1030).
Auskünfte auch
bei Erich: ☎ 35 10 963,
bei Traude: ☎ 749 19 17 und
bei Edith: ☎ 718 68 58.
Erich ist jeden ersten Di im
Monat im HOSI-Zentrum
anzutreffen.
- **AHOG**
Arbeitsgruppe für homo-
sexuelle Männer und Frauen in
der Gewerkschaft der
Privatangestellten
Postfach 139, 1013 Wien
- **Arbeitskreis Schwul und
Behinderung**
Postfach 562, 1070 Wien
- **Compiler**
Treffpunkt für seiende und
werdende lesbische Mütter und
Mitmütter
Ursula ☎ 317 33 73
- **Das ... für LesBiSchwule
Angelegenheiten am ZA der ÖH**
Liechtensteinstraße 13,
1090 Wien,
☎ 310 88 80/38, Fax-DW 12
Mo, Di, Do, Fr nachmittags
lesbischwul@oeh.ac.at
- **Eisbrecher**
Männergruppe jeden Samstag
ab 18 Uhr im Gruppenraum
der RL Villa
- **Frauen/Lesbenreferat der
Fakultätsvertretung NAWI**
Strudlhofgasse 1/10,
1090 Wien
☎ 34 42 84
- **HOSI Wien**
siehe Einschaltung Seite 4
- **Homosexuelle und Kirche
(HuK)**
Postfach 513, 1011 Wien
☎ 405 87 78 (Johannes),
☎ 02732/85 403 (Wolfgang)

- **Lesben-Delta**
für junge Frauen/Lesben.
Treffen jeden 2. und 4.
Donnerstag im Monat ab 20
Uhr im Gruppenraum der
Rosa Lila Villa
- **LesBiSchwule Gruppe auf
der GEWI**
Treffen: jeden Donnerstag ab
19 Uhr, Beratung: Do 13-17
Uhr
Rooseveltplatz 5a, 1090
☎ 43 93 54
- **Libertine**
Sadomasochismus-Initiative
Postfach 63, 1011 Wien
- **LMC**
Leather & Motorbike
Community Vienna
Postfach 34, 1011 Wien
- **LSG**
Liga schwuler/lesbischer
EsperantistInnen
Postfach 299, 1020 Wien
- **Names Project Wien**
Treffen: nach Bedarf,
bitte anfragen
Werkstatt: Tailors unlimited
Peter Holub,
Graf-Starhemberg-Gasse 9,
1040 Wien
☎ 505 49 41
- **Österreichisches Lesben-
und Schwulenforum**
Postfach 53, 1093 Wien
☎/Fax 319 80 33
- **Referat für homo-, bi- und
transsexuelle Angelegenheiten**
d. ÖH Uni Wien
Rooseveltplatz 5a, 1090 Wien
Mo, Mi, Do 16-18 Uhr
Fr 15-18 Uhr
☎ 408 70 46/74 DW
homobitrans@oeh.ac.at
- **Referat für LesBiSchwule
und TransGender-Angelegen-
heiten an der HTU**
Wiedner Hauptstr. 8-10,
1040 Wien
Fr 16-18 Uhr
☎ 588 01/5890 DW
efischer@mail.zserv.
tuwien.ac.at
- **Rechtskomitee Lambda**
Linke Wienzeile 102,
1060 Wien
☎ 876 30 61
- **Re'uth**
Vereinigung jüdischer Homo-
sexueller in Österreich
Scheugasse 12/18, 1100

- **Rosa Antifa Wien**
Linke Wienzeile 102, 1060
Plenum: Mo 19 Uhr im
Kulturzentrum Siebenstern,
Siebensterng. 31, 1070
- **Rosa Lila Villa/Tip**
Linke Wienzeile 102, 1060
Tip: Mo-Fr 17-20 Uhr,
☎ 586 81 50
Organisationsbüro:
☎ 587 17 78
- **Rosa Liste**
Schwule politische Partei,
Nußgasse 10, 1090 Wien
- **Safe Way / XTRA!**
Verein für AIDS-Information
und Prävention für homo- und
bisexuelle Männer
Postfach 77, 1043 Wien
- **SCHWUNG -
Schwul und jung**
Treffen: jeden Freitag im
Monat 18-21 Uhr im
Gruppenraum der Rosa Lila
Villa
- **SoHo - Sozialismus und
Homosexualität**
Treffen: am Mittwoch
jeder geraden Kalenderwoche
um 19 Uhr (22.1., 5.2. usw.)
Schmerlingpl. 2/1, 1010 Wien
☎ 43 71 11 (VSSrÖ)
- **Trans-X**
Verein für TransGender-
Personen
Postfach 331, 1171 Wien
jeden Mo und Mi ab 20 Uhr
im Gruppenraum der
Rosa Lila Villa
- **Try To Fly**
Encounter-Gruppe für Frauen
jeden Dienstag 20-21.30 Uhr
im Gruppenraum der
Rosa Lila Villa

KÄRNTEN

- **Queer Klagenfurt**
Postfach 146,
9010 Klagenfurt/Celovec
Treffen: Do 18-20 Uhr, Ort
bei der Hotline erfragen:
Mi 19-20 Uhr
☎ (0463) 50 46 90
Lesbenstammtisch: jeden 3. Fr
im Monat ab 19 Uhr im
Frauenkulturzentrum Bel-
ladonna, Villacher Ring 21

OBERÖSTERREICH

- **HOSI Linz**
HOSI-Zentrum, Schubert-
straße 36, 4020 Linz
☎ (0732) 60 98 98
Offener Abend:
Do 20-22 Uhr
Jugendgruppe:
2.+4. Sa im Monat 15 Uhr
Lesbengruppe:
1. Fr im Monat 20 Uhr
Rosa-Lila Telefon:
Mo 20-22, Do 18.30-22 Uhr
HuG (Homosexuelle und
Glauben):
1. Mi im Monat 20 Uhr
HOSI-Linz-Info, Gratiszeit-
schrift 6 x jährlich. Bestella-
dresse: Postfach 43, 4013 Linz
- **Lesbengruppe Linz**
Frauenzentrum, Altstadt 11,
4020 Linz, ☎ (0732) 21 29
- **L&S AG**
Lesbische und schwule
Aktionsgruppe
Postfach 160, 4010 Linz
Einmal im Monat Coming-
Out-Treff.
☎ (0732) 79 21 60
(Di 19-21 Uhr)
- **Queery**
LesBiSchwule Mailbox,
Postfach 53, 4030 Linz
Datenline: ☎ (0732) 31 48 77,
Voice: ☎ (0732) 30 38 89

SALZBURG

- **HOSI Salzburg**
HOSI-Zentrum
Müllner Hauptstraße 11,
5020 Salzburg
☎ (0662) 43 59 27
Rosa Telefon:
Fr 19-21 Uhr
Vereinstreffen: Di 20 Uhr
Café: Mi 19-24 Uhr
Lokalbetrieb/Vereinstreffen:
Sa 20 Uhr
- **Homosexuelle und Kirche
(HuK) Salzburg**
Treffen 1. und 3. Mi des
Monats in der Katholischen
Hochschulgemeinde,
Philharmonikergasse 2, 5020
Salzburg, ab 20 Uhr,
☎ (0662) 84 13 27
- **Lesben**
im Frauenzentrum, Markus-
Sittikus-Straße 17,
5020 Salzburg
☎ (0662) 87 16 39

STIEIERMARK

- **Homosexuelle und Glaube
(HuG) Graz**
Rapoldgasse 24, 8010 Graz
☎ (0316) 32 25 66, Heinz
- **Rosalila PantherInnen -
Steirisches Schwulen- &
Lesbenzentrum „feel free“**
Rapoldgasse 24, 8010 Graz
Treffen jeden Do ab 19 Uhr
☎ (0316) 32 80 80
- **Sachbearbeiterin für
lesbische Angelegenheiten** am
Frauenreferat der HUG
Schubertstr. 2-4, 8010 Graz
Mi 12-14 Uhr
☎ (0316) 36 46/26
jordan@gewi.kfunigraz.ac.at
- **Schwule Infostelle auf der
ÖH der Uni Graz** und schwule
Uni-Gruppe
Schubertstr. 2-4, 8010 Graz
Mo 16-18 Uhr, Zimmer 4
☎ (0316) 36 46/69
kforsch@www-oeh.kfunigraz.ac.at

TIROL

- **HOSI Tirol**
Innrain 100, 1. Stock,
6020 Innsbruck
☎ und Fax (0512) 56 24 03
Offener Abend:
Do 20.30-23.00 Uhr
Telefonberatung:
Do 20.30-23.00 Uhr
Coming-out-Gruppe:
jeden 1. und 3. Di im Monat
- **Autonomes
Frauen/Lesbenzentrum**
Liebeneggstraße 15,
6020 Innsbruck
☎ (0512) 58 08 39

VORARLBERG

- **HOSI Vorarlberg**
Postfach 841,
6854 Dornbirn
Regelmäßige Treffen -
bitte anfragen.
Rosa Telefon
jeden Do 18-20 Uhr:
☎ (05574) 46 90 414
- **HO in VO**
(Homosexuelle in Vorarlberg)
Wolfgang Marchl
Postfach 13
6854 Dornbirn

EU-Regierungskonferenz 1996/97:

Wolfgang Schüssel als Menschenrechtsvorreiter



Nachdem Österreich mit ziemlich jämmerlichen Grundsatzpositionen in Sachen Menschenrechte in die EU-Regierungskonferenz gegangen war, spielte sich Außenminister Schüssel als Vorreiter für die Menschenrechte auf. Das rote Bundeskanzleramt geriert sich indes als finsterner Hort reaktionärer Menschenrechtsinterpretation. Das Europäische Parlament wiederum rief am 17. September 1996 neuerlich alle EU-Mitgliedsstaaten auf, sämtliche Diskriminierungen gegenüber Lesben und Schwulen - inklusive unterschiedlicher Mindestaltersgrenzen - zu beseitigen.

Ein aktueller Bericht
von Kurt Krickler

Wie erinnerlich, haben die LN bereits ausführlich über die in Zusammenhang mit der im März 1996 begonnenen EU-Regierungskonferenz für Lesben und Schwule relevanten Menschenrechtsfragen (LN 2/96, S. 16 ff, LN 3/96, S. 27) und das umfassende Lobbying der HOSI Wien in dieser Sache bei Bundes- und Vizekanzler sowie den Fraktionen im Nationalrat, der ja in dieser Angelegenheit auch mitzureden hat, berichtet (vgl. LN 3/95, S. 54, LN 1/96, S. 43 f). Es geht darum, daß im revidierten Maastricht-II-Vertrag eine Nichtdiskriminierungsklausel aufgenommen wird, in der als Schutzkategorie ausdrücklich auch „sexuelle Orientierung“ angeführt wird. Die Chancen, daß dies geschieht, stehen momentan gar nicht so schlecht.

Austro-italienischer Vorstoß

Am 1. Oktober 1996 berichtete die Nachrichtenagentur Reuters

aus Luxemburg über einen von Außenminister Wolfgang Schüssel und seinem italienischen Amtskollegen Lamberto Dini in einer gemeinsamen Pressekonferenz an diesem Tag präsentierten Vorschlag, eine umfassende Menschenrechtsklausel in den EU-Vertrag aufzunehmen.

In diesem Vorschlag für das Kapitel „Grundrechte“, der der Regierungskonferenz vorgelegt werden sollte, heißt es wörtlich: *Im Anwendungsbereich der Verträge, auf denen die Union beruht, und unbeschadet der besonderen darin vorgesehenen Bestimmungen, achtet die Union darauf, daß keine Diskriminierung aufgrund insbesondere der Rasse, der Hautfarbe, der Staatsangehörigkeit, des Geschlechts, der (Mutter-)Sprache, der Religion, der politischen oder jeder anderen Überzeugung, der Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit, der sozialen Herkunft oder des Vermögens, der Behinderung, der sexuellen Neigung oder jeder anderen besonderen Gegebenheit erfolgt. Die Uni-*

on trägt zur Bekämpfung von Rassismus, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, Intoleranz, Sexismus und Ausgrenzung bei.

Weiters sieht der Schüssel-Dini-Vorschlag vor, daß im Falle von schwerwiegenden und anhaltenden Verstößen eines Mitgliedsstaates gegen die Menschenrechte dieser mit Sanktionen durch die Gemeinschaft belegt werden kann, etwa mit der Suspendierung bestimmter Rechte.

Als dieser Vorstoß bekannt wurde, fragten sich natürlich alle, was in Schüssel gefahren sei, denn dieser Vorschlag steht ja diametral im Gegensatz zu seiner Haltung und der seiner Partei in Sachen Reform der anti-homosexuellen Strafrechtsbestimmungen in Österreich. Fände dieser Vorschlag Aufnahme in den EU-Vertrag, wäre unser Land erster Anwärter auf Sanktionen durch die EU wegen des § 209. Ulrike Lunacek, Bundesgeschäftsführerin der Grünen, fragte dann auch in einer Presseaussendung am 7.

Oktober, ob Schüssel nur in der EU ein liberales Mäntelchen trage oder den Text gar nicht genau gelesen habe, und forderte ihn auf, seinen Klubchef im Parlament auf diese EU-Initiative hinzuweisen und den ÖVP-Klub bei der bevorstehenden Abstimmung über die Strafrechtsparagrafen auf diese Europareife einzuschwören. Auch der Autor dieser Zeilen zeigte sich in einer Presseerklärung der *International Lesbian and Gay Association (ILGA)* am 9. 10. äußerst verwundert über Schüssels Vorstoß und vermutete, daß der ÖVP-Parteiobmann vielleicht den Druck von außen wolle, um eine Reform in Österreich besser verkaufen zu können - wer weiß?

Nun ja, am 27. November zeigte sich, daß Schüssel nicht im entferntesten daran dachte, in Österreich seine eigene Initiative umzusetzen. Als die Grünabgeordnete Doris Pollet-Kammerlander in ihrer Rede auf die Diskrepanz zwischen Schüssels EU-Initiative und der Haltung der ÖVP hinwies, zuckte der zu diesem Zeitpunkt im Plenum anwesende Außenminister und ÖVP-Parteichef nicht mit der Wimper und verzichtete auf jede Wortmeldung.

Schüssel nimmt sich selbst nicht ernst

Auch in der Frage des Vereinsverbots (§ 221), das die ÖVP beibehalten wollte, zeigt sich, daß Schüssel ziemlich „flexibel“ ist und offenbar seine eigenen Vorschläge nicht ernst nimmt. Denn im Schüssel-Dini-Papier heißt es im Kapitel „Unionsbürgerschaft“: *Unionsbürger haben das Recht, sich Gewerkschaften und anderen Verbänden und Vereinigungen auf europäischer Ebene anzu-*

EU-Parlament gegen Lesben- und Schwulendiskriminierung

Könnte Österreich und speziell die ÖVP das Ignorieren der EP-Entscheidung A3-0028/94 „zur Gleichberechtigung von Schwulen und Lesben in der EG“ (vgl. LN 2/94, S. 51 ff) bislang damit rechtfertigen, Österreich sei damals (1994) ja noch nicht EU-Mitglied gewesen, so fällt diese Ausrede spätestens seit dem 17. September 1996 weg. Denn an diesem Tag verabschiedete das Europa-Parlament die *Entscheidung A4-0223/96 zur Achtung der Menschenrechte in der Europäischen Union 1994*. Es ging dabei um die Debatte und Verabschiedung des Jahresberichts über die Menschenrechtssituation innerhalb der EU. Berichterstatterin war die spanische Christdemokratin Laura de Esteban Martin.

In der Entscheidung A4-0223/96 heißt es wörtlich in Absatz 78: *[Das Europäische Parlament] hält eine Benachteiligung aufgrund der Rasse, der Hautfarbe, der Volkszugehörigkeit, des Geschlechts, der sexuellen Neigung, der Sprache, der Religion und der politischen Überzeugung für inakzeptabel; und weiter in Absatz 84:*

fordert gemäß dem Wortlaut seiner Entscheidung vom 8. Februar 1994 zur Gleichberechtigung von Homosexuellen und Lesben in der Gemeinschaft [Abl. C 61 vom 28.02.1994, S. 40.], jede Diskriminierung und Ungleichbehandlung von Homosexuellen zu beseitigen, vor allem in Hinblick auf die unterschiedlichen Altersgrenzen für die Billigung homosexueller Beziehungen und die Diskriminierungen im Bereich des Arbeits-, Straf-, Zivil-, Vertrags- und

schließen, die in Übereinstimmung mit den Rechtsvorschriften eines Mitgliedstaates oder der Gemeinschaft gegründet worden sind. Fände dieser Vorschlag Eingang in den EU-Vertrag, wäre der jetzt

Wirtschafts- bzw. Sozialrechts.

Die ÖVP, die im Wahlkampf für die Direktwahl der österreichischen EP-Abgeordneten am 13. Oktober 1996 nicht müde wurde, die Bedeutung des EP zu betonen, scherte sich am 27. November dann allerdings einen Dreck um das EP und seine mit Mehrheit verabschiedeten Resolutionen. Das zeigt einmal mehr die zutiefst widerliche und heuchlerische Haltung der ÖVP. Das EP wird nur ernstgenommen, wenn es der ÖVP in den Kram paßt, Beschlüsse, die ihr nicht genehm sind, werden einfach ignoriert. Mit diesem Herauspickeln von Rosinen hilft sie aber, das EP als monströse Farce darzustellen, das eigentlich gar keine Kompetenz und kein Gewicht hat. Da kann Ursula Stenzel noch so viele Gemeinplätze über ihre Wichtigkeit im EP von sich geben.

Wie haben Österreichs Abgeordnete votiert?

Am 17. September 1996 waren natürlich noch nicht die direkt gewählten, sondern die nach Österreichs EU-Beitritt vom Nationalrat entsandten EP-Abgeordneten in Amt und Würden. Für die Entscheidung A4-0223/96 stimmten die sieben anwesenden Abgeordneten der SPÖ (Herbert Bösch, Irene Crepaz, Ilona Graenitz, Hilde Hawlicek, Elisabeth Hlavac, Albrecht Konecny und Erhard Meier) sowie Johannes Voggengruber von den Grünen. Dagegen stimmten alle anwesenden Abgeordneten der ÖVP (Milan Linzer, Paul

aufgehobene § 221 ohnehin obsolet, weil durch europaweite Vereinstätigkeit umgehbar geworden. Schüssels Vorschläge haben sich jedenfalls spätestens am 27. November als bloße Lippen-

Rübig, Agnes Schierhuber) und FPÖ (Wolfgang Jung, Wolfgang Nußbaumer, Erich Schreiner). Bei der Abstimmung fehlten Erich Farthofer (SP), Friedrich König, Reinhard Rack, Michael Spindelegger (alle VP), Franz Linser, Klaus Lukas (beide FP) sowie Martina Gredler vom LiF.

Petition der Rosalila PantherInnen

Die Schwul-lesbische Arbeitsgemeinschaft Steiermark hat am 19. November, also noch vor der Abstimmung im Nationalrat, eine Petition betreffend die Beseitigung der Diskriminierung homosexueller Menschen in Österreich gemäß Artikel 156 der Geschäftsordnung des Europäischen Parlaments bei diesem eingebracht. In der Petition wird das EP ersucht, *alle ihr zustehenden Möglichkeiten zu nutzen, um im Sinne bereits gefasster Beschlüsse die Republik Österreich aufzufordern,*

- jede Diskriminierung homosexueller orientierter Menschen in rechtlicher als auch sozialer Hinsicht möglichst umgehend zu beseitigen;
- den Schutz vor Diskriminierung im Grundrechtskatalog der Verfassung zu verankern;
- für homosexuell orientierte Menschen die Zulassung zu eheähnlichen Rechtsinstituten sowie gleiche Rechte im Adoptions- und Pflégschaftsrecht zu schaffen
- im Strafrecht einheitliche Mindestaltersgrenzen zu schaffen.

bekanntnisse entlarvt. Daß die ÖVP im Parlament wider besseres Wissen an einem Verbot festhalten wollte, ist ein Beweis mehr dafür, daß es ihr nur aus rein ideologischen Gründen um eine

Fortdauer der Diskriminierung von Lesben und Schwulen geht. Die ÖVP braucht die Sonderparagrafen nur für ihre Botschaft an die Gesellschaft: Homosexualität ist pfui und minderwertig!

Wie der reinste Hohn nehmen sich dann auch Schüssels Aussagen zum Tag der Menschenrechte am 10. Dezember 1996 aus: In einer Aussendung des ÖVP-Pressedienstes forderte er ein Aktionsprogramm zum Menschenrechtsjahr 1998. *Österreich werde sein menschenrechtliches Engagement auch im kommenden Jahr in allen internationalen Gremien nachdrücklich fortsetzen*, heißt es da, und Schüssel weiter: *Ich setze in diesem Zusammenhang große Erwartungen in die Europäische Union – ihr Einsatz für den Menschenrechtsschutz ist weltweit von besonderer Bedeutung. Menschenrechtsschutz beginnt jedoch im eigenen Land (wie wahr!), wobei er in diesem Zusammenhang auf die unverzichtbare Rolle nichtstaatlicher Organisationen hinwies. Ihr engagierter Einsatz zugunsten zahlloser Verfolgter verdiene mehr Unterstützung von allen Seiten. Zynismus pur! Sicherlich hat er dabei nicht an die Lesben- und Schwuleneinigungen gedacht, die ja verboten bleiben sollten – und sicherlich auch nicht an die HOSI Wien, deren staatliche „Unterstützung“ mittels Publizistikförderung für die LAMBDA-Nachrichten seinem Klubobmann schon lange ein Dorn im Auge ist.*

Nationalrat stimmt sexueller Orientierung zu

Am 3. Dezember 1996 hat sich auch der Hauptausschuß des Nationalrats auf Leitlinien für die Aufnahme der Grundrechte in den EU-Vertrag geeinigt – wie erwähnt, haben die nationalen Parlamente der EU-Staaten bei der Ausarbeitung und Verabschiedung des EU-Vertrags auch ein Wörtchen mitzureden. In einer von SPÖ, Grünen, LiF und ÖVP verabschiedeten Stellungnahme fordert der Nationalrat die Bundesregierung auf, bei der Regierungskonferenz „mit Nach-

druck“ für ein weit gefasstes Diskriminierungsverbot „einzutreten“, wobei der Nationalrat dieselben Kategorien wie im Schüssel-Dini-Vorschlag aufzählt – und zwar genau in derselben Reihenfolge, allerdings „sexuelle Neigung“ durch „sexuelle Orientierung“ ersetzt hat. Der wesentlichste Unterschied ist aber folgender: Während es im Schüssel-Dini-Papier bloß heißt, die EU *achtet darauf*, daß keine Diskriminierung erfolgt, verlangt der Nationalrat klar und deutlich, *daß ein Verbot der Diskriminierung insbesondere aufgrund ... in die Verträge aufgenommen wird*. Diese Stellungnahme ist ein großer Erfolg.

Es ist wirklich zum Schreien, daß dieselben ÖVP-Abgeordneten, die noch eine Woche zuvor mit haarsträubenden Argumenten die massive (strafrechtliche) Diskriminierung von BürgerInnen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung verteidigt hatten, nun plötzlich einer solchen Nichtdiskriminierungsklausel zustimmen. Offenbar verstehen diese Abgeordneten die Bedeutung des Wortes „Diskriminierung“ nicht! Wie aus Parlamentskreisen zu erfahren war, hat die FPÖ den Leitlinien nur deshalb trotz nicht zugestimmt, weil sie für die Kategorie „Behinderung“ einen eigenen Satz formuliert bzw. sie in der Aufzählung an dritter Stelle vorgereicht haben wollte. Mit der Erwähnung von „sexueller Orientierung“ sei die FPÖ einverstanden gewesen.

Vertragsentwurf vorgelegt

Am 5. Dezember 1996 wurde von Irland, das im 2. Halbjahr 1996 die EU-Präsidentschaft innehatte, ein erster Entwurf für den neuen EU-Vertrag vorgelegt. Wie die irische Regierung unserer Schwesterorganisation GLEN (*Gay and Lesbian Equality Network*) bereits im Sommer zugesagt hatte, wurde „sexuelle Orientierung“ als Schutzkategorie in die vorgeschlagene Nichtdiskriminierungsklausel aufgenommen. Allerdings läßt die gewählte Formulierung befürchten, daß die

Umsetzung dieser Klausel noch einige Hürden zu überwinden haben wird. Denn in diesem Entwurf heißt es bloß, daß im Rahmen dieses Vertrags der (Europäische) Rat im Konsens – nach Vorschlag durch die Kommission und Konsultierung des Europa-Parlaments – geeignete Maßnahmen beschließen könne, um jegliche Diskriminierung aufgrund bestimmter Kategorien, darunter sexueller Orientierung, zu verbieten. Das heißt, der Diskriminierungsschutz bestünde nicht aufgrund des EU-Vertrags selbst, sondern dieser würde es den EU-Gremien bloß ermöglichen (und vor allem nach EU-Recht nicht untersagen), entsprechende Verbote zu erlassen. Dies würde aber bedeuten, daß zur Umsetzung solcher Bestimmungen noch viel Lobbying bei Kommission, Parlament und im Rat (also den nationalen Regierungen) erforderlich wäre, um einen diesbezüglichen Konsens aller 15 Mitgliedsstaaten zu erreichen. Dieser Entwurf kann daher für die Lesben- und Schwulenbewegung nicht wirklich befriedigend sein. Die ILGA wird daher ihr Lobbying verstärken, damit die Klausel im Sinne etwa des Nationalrats-Beschlusses direkt im neuen EU-Vertrag verankert wird. Daß die Niederlande im ersten Halbjahr 1997, in dem der Maastricht-II-Vertrag unter Dach und Fach gebracht werden soll, die EU-Präsidentschaft übernommen haben, ist sicherlich ein Vorteil für diese EU-weiten Bemühungen der Lesben- und Schwulenbewegung.

Reaktionäres Kanzleramt

Während sich der ÖVP-Außenminister also international geschickt als ultra-progressiver Vorkämpfer für die Menschenrechte in Szene setzt, kommen aus dem roten Bundeskanzleramt zu Menschenrechtsfragen Meldungen, die an Verlautbarungen aus Ostblock-Staatskanzleien während der Breschnjew-Ära gemahnen. So antwortete der zuständige Staatssekretär Karl Schlögl auf den Vorschlag bzw. die Forderung der Behinderten-

organisation BIZEPS, Artikel 7 der Bundesverfassung um die Schutzkategorie „Behinderung“ zu erweitern, nach Befassung und Prüfung durch den Verfassungsdienst des Bundeskanzleramts mit folgenden erleuchtenden Feststellungen: Die Erleichterung des Lebens von Behinderten sei anzustreben, jedoch keine Angelegenheit der Verfassungsgesetzgebung. Soweit gesetzliche Maßnahmen erforderlich seien, hätte sie der einfache Gesetzgeber zu treffen. *Eine bundesverfassungsgesetzliche Regelung im Sinne des Vorschlages würde jedoch die Gefahr mit sich bringen, daß einfache gesetzliche Regelungen, die dieser Neuregelung auf Verfassungsebene nicht entsprechen, verfassungswidrig werden. Hinzugefügt wird noch, daß eine Änderung des Artikels 7 BVG auch unerwünschte (sic!, Anm. d. V.) Beispielfolgen hinsichtlich anderer benachteiligter Bevölkerungsgruppen nach sich ziehen könnte.*

Soviel entwaffnende Ehrlichkeit macht einen sprachlos. Da sorgt sich der Verfassungsdienst allerdings in der Tat zu Recht, daß etliche Gesetze verfassungswidrig werden könnten, wenn endlich volle Menschenrechte verwirklicht würden – und das gilt es daher zu verhindern! Und überhaupt: Da könnte ja jede benachteiligte Bevölkerungsgruppe kommen, womöglich auch die Lesben und Schwulen – wo kämen wir da hin!

Selbst wenn Schlögl sich mit der Auskunft des Verfassungsdienstes nicht identifiziert: So etwas kann man doch heutzutage in dieser Formulierung nicht mehr sagen – und das hat nichts mit politischer Korrektheit zu tun! Noch dazu, wo diese Haltung ohnehin nicht SPÖ-Linie ist, denn die SPÖ hat im Nationalrat kürzlich einen Antrag eingebracht, wonach besagter Artikel 7 BVG um den Satz *Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden* ergänzt werden soll. ÖVP-Sozialsprecher Gottfried Feurstein meinte dazu skeptisch, man könne kein einzelnes Thema aus dem geplanten Grundrechtskatalog herausgreifen, weshalb die ÖVP im Jänner 1997 einen eigenen

diesbezüglichen Initiativantrag einbringen werde. Der ÖVP geht es vor allem um die Verankerung eines bürgerlichen Mindestkommens (ausgerechnet!) und von „Familie“ in der Verfassung. Dabei wird man besonders auf der Hut sein müssen, daß es der ÖVP nicht gelingt, ihren Ladenhüter, „Ehe und Familie in der Verfassung zu verankern“, anzubringen. Entsprechende Anstrengungen trieb bekanntlich Ende der 80er Jahre die damalige VP-Familienministerin Marilies Flemming voran, scheiterte aber letztlich am entschiedenen Widerstand von Frauenministerin Johanna Dohnal. 1988 verabschiedete sogar die HOSI-Wien-Generalversammlung eine Resolution gegen den Versuch, Ehe und (herkömmlich definierte) Familie in der Verfassung zu privilegieren und damit gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften automatisch als zweit- und drittklassig zu diskriminieren (vgl. LN 2/88, S. 6 ff).

Schüssel-Vorschlag in die Verfassung!

Wenn die Schutzkategorien in der Verfassung ergänzt werden sollen, dann liegt wohl nichts näher, als genau die oben erwähnte Aufzählung und Formulierung aus den vom Nationalrat beschlossenen Leitlinien für den EU-Vertrag zu übernehmen. Was dem österreichischen Parlament für den EU-Vertrag recht ist, muß ihm wohl für die österreichische Verfassung und damit den innerstaatlichen Schutz der BürgerInnen vor Diskriminierung nur billig sein. Alles andere würde zu einem weiteren Glaubwürdigkeitsverlust des Nationalrats, insbesondere der ÖVP führen, die, wie man hört, einer solchen Verfassungsänderung auf keinen Fall zustimmen wolle. Die HOSI Wien wird jedenfalls ihre Lobbying-Bemühungen in diese Richtung weiterführen und hofft, daß die Ampelparteien einen entsprechenden Antrag einbringen werden, um die ÖVP unter Erklärungsbedarf und Rechtfertigungszwang zu setzen. Auf ihre Argumente sind wir gespannt.

Nach der Wiener Wahl '96:

Wird das grüne Akzeptanzkonzept umgesetzt?

Die Wiener Wahl ging wie erwartet und befürchtet aus: Eine rot-schwarze Koalition wird auch in Wien regieren, allerdings nicht so rigide wie auf Bundesebene. SPÖ und Grüne haben ebenfalls Vereinbarungen getroffen – u. a. soll das grüne Akzeptanzkonzept umgesetzt werden. Von den offen lesbischen und schwulen KandidatInnen schaffte keine/r den Einzug in den Landtag, auf Bezirksebene hingegen gibt es jetzt sieben deklariert rosalia MandatarInnen.

Ein Bericht von Kurt Krickler

Die Wiener Gemeinderatswahlen gingen denkbar unglücklich aus: SPÖ und Grüne schafften gemeinsam nur 50 der 100 Mandate, was für eine mögliche Koalition keine brauchbare Basis darstellt. Das LiF wurde auf Anhieb viertstärkste Partei, wenn es nach den Stimmen geht – aufgrund der Tücken des Wahlrechts hat es aber um ein Mandat weniger als die Grünen (6 gegen 7). Die ÖVP wurde auf rekordtiefe 15 % zusammengestutzt. Bravo! Die FPÖ hat leider wieder dazugewonnen.

Bedenkliches Verhalten des LiF

Eine Ampelkoalition hätte eine Mehrheit, aber die SPÖ legt sich lieber mit der ÖVP ins Bett, und auch das LiF zierte sich bzw. verschreckte den Rest der Ampel mit seiner zu Gesprächen kaum einladenden Ankündigung, von seinen berühmten 7-Mindest-Forderungen kein Jota abzugehen. Hoffentlich ist dieses Verhalten nur der täppischen Unerfahrenheit des politischen Newcomer zuzuschreiben. Denn wenn sich das LiF in Zukunft durch unflexibles kompromißloses Beharren auf ihrem eigenen Programm (was ja

an und für sich ganz löblich ist – wenn man die absolute Mehrheit hat und keine Kompromisse mit einem Partner eingehen muß) offenbar jede Zusammenarbeit mit der SPÖ verbauen will, dann ist seitens der Lesben- und Schwulenbewegung ernsthaft zu überlegen, ob man fürs LiF noch eine Wahlempfehlung abgeben kann. Was haben wir davon, wenn das LiF schließlich die Möglichkeit, in einer Regierung gesellschaftspolitisch für uns etwas zum Besseren zu verändern, einem Privatisierungswahn opfert, der ohnehin überall grassiert?

Keine rosalia GemeinderätInnen

Den Einzug in den Gemeinderat schaffte leider keine/r der offen lesbischen und schwulen KandidatInnen, weil sie auf den Listen einfach zu weit hinten gereiht waren. Dennoch waren die Kandidaturen wichtig, weil sich die Mainstreammedien ausführlich damit beschäftigten. Am knappsten verpaßte Johanna Würth vom LiF ein Mandat, die auch am meisten Vorzugsstimmen bekam (199). SP-Kandidat Heinz Miko, der als einziger von sich aus eine Vorzugsstimmenkampagne führte,



bekam bloß 70 Vorzugsstimmen. Viele zweifelten wohl an der Ernsthaftigkeit der SPÖ, stand Miko doch nur an 215. Stelle der SPÖ-Liste. Potentiellen Miko-VorzugswählerInnen stieß wohl auch die hochstaplerische Note in Mikos Wahlkampf sauer auf. Da wurde er in seinen Wahlbrochüren als *der* Kandidat der Schwulen und Lesben präsentiert, wovon natürlich keine Rede sein konnte; da wurde die von Miko mit ins Leben gerufene Arbeitsgemeinschaft *Sozialismus und Homosexualität (SoHo)* in der Sozialdemokratie als erste derartige ARGE in einer politischen Partei bezeichnet, obwohl die Grünen eine Bundes-ARGE Homosexualität bereits 1990 einrichteten (vgl. LN 4/89, S. 35; # 1/90, S. 25 f; # 1/91, S. 25).

Rosalila BezirksrätInnen

Da die zehn deklariert rosalia KandidatInnen für die Bezirksvertretungen zum Teil bestens gereiht waren (vgl. LN 4/96, S. 19), zogen schließlich folgende sieben in die Bezirksparlamente ein (in alphabetischer Reihenfolge): Thomas Fröhlich (Grüne, 6. Bezirk), Klaus Gartler (LiF, 7.), Heinrich Grätzner (LiF, 6.), Jennifer Kickert (Grüne, 15.), Otto Pelka (ÖVP, 19.), Michaela Schwaiger (Grüne, 8.), Arne Steining (Grüne, 6.).

Rot-Grüne Vorhaben

Durch das Bundesbeispiel offenbar gewarnt, wollte sich die Wiener SPÖ von vornherein nicht in totale Koalitionsfesseln legen lassen. So hat sie auch mit den Wiener Grünen über gemeinsame

Vorhaben im Gemeinderat jenseits der rot-schwarzen Koalition verhandelt und diesbezügliche Vereinbarungen getroffen, etwa im Bereich Lesben, Schwule und Transgender-Personen. Das LiF wird es wahrscheinlich noch bereuen, sich hier ins Eck gestellt zu haben. Die Grünen präsentierten diese Vorhaben schließlich in einem Pressegespräch am 16. Dezember, worüber *Der Standard* am 18. 12. ausführlich berichtete.

Der ausgehandelte rot-grüne „Pakt gegen Diskriminierung“ sieht u. a. die Initiative für die Aufnahme einer Antidiskriminierungsbestimmung in die Landesverfassung vor. Deren Verabschiedung bedarf zwar einer Zweidrittelmehrheit, d. h. elf Stimmen von ÖVP und FPÖ, aber allein die öffentliche Diskussion über das Projekt ist sehr wichtig – und außerdem muß dann die ÖVP erklären, warum sie eine solche Bestimmung zwar im EU-Vertrag befürwortet, nicht aber in der Wiener Verfassung (vgl. Bericht auf Seite 21).

Zudem wird eine Arbeitsgruppe mit dem Ziel eingerichtet, die Etablierung einer Gleichstellungsstelle vorzubereiten und mögliche kommunale Maßnahmen zur Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften auszuarbeiten. Die Gleichstellungsbeauftragten für schwule, lesbische und Transgender-Angelegenheiten sollen Anlaufstelle für Betroffene sein und innerhalb der Gemeindeverwaltung Abhilfe bei Benachteiligungen und Diskriminierungen von Lesben und Schwulen schaffen. Analog zu den Umweltbeauftragten sollen sie auch Begutachtungun-

gen von Entwürfen für Gesetze und Verordnungen, die Lesben, Schwule und Transgender-Personen potentiell betreffen, erstellen. Außerdem sollen sie für entsprechende Aufklärung und Weiterbildung innerhalb der Behörden und Verwaltung der Stadt sorgen (Polizei, Schulen etc.).

Die Stadt Wien soll auch Vertreterin in der Anerkennung von gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften werden, auch wenn die diesbezügliche Gesetzesmaterie vorwiegend auf Bundesebene geregelt wird. Was die Gemeindegewohnungen betrifft, so scheint die grüne Forderung nach Gemeindegewohnungen für lesbische und schwule Paare seit einiger Zeit in Ansätzen von der Gemeinde Wien bereits verwirklicht (vgl. auch LN 3/95, S. 46). Mehrere Lesben- und Schwulenpaare haben bereits in Wien eine gemeinsame Wohnung beantragt bzw. schon erhalten und bezogen. Der Arbeitsgruppe sollen auch Lesben- und Schwulen- sowie Transgender-Organisationen angehören. Die HOSI Wien wird ihre Mitarbeit anbieten bzw. ihre Involvierung einfordern. Wir haben übrigens am 21. November zur Unterstützung der grün-roten Verhandlungen entsprechende Briefe mit genau diesen Forderungen an Bürgermeister Michael Häupl und die designierte Integrationsstadträtin Renate Brauner gefaxt. Wir werden über die Tätigkeiten und Ergebnisse dieser Arbeitskreise selbstverständlich regelmäßig in den LN berichten.

Ein ÖVP-Koalitions-Veto gegen Subventionen an Lesben- und Schwulenprojekte ist ebenfalls nicht möglich, weil sich die Regierungsparteien hier nicht festgelegt haben. Wenn also die ÖVP solchen Projektförderungen nicht zustimmen will, kann sich die SPÖ eine Mehrheit mit Grünen und LiF suchen. ÖVP-Vizebürgermeister Bernhard Görg hat ja bereits angekündigt (*Falter* Nr. 47 vom 20. 11.), daß die Wiener ÖVP etwa einer Subvention für die Regenbogenparade niemals zustimmen werde.

Evangelische Kirche:

Der Raum ist da – der Segen nicht

Vom 13. bis 18. Oktober 1996 tagte in Graz das Evangelische Kirchenparlament. Im Mittelpunkt der Debatten – und des massenmedialen Echos: *Evangelische Kirche vor Zerreißprobe – stand das umstrittene Thema Homosexualität. Über die hitzigen Wortgefechte und Ergebnisse*

ein Bericht
von Waltraud Riegler

Keine Ausgrenzung und Diskriminierung von Lesben und Schwulen, vorläufig keine Segnungen von Homosexuellen, die Forderung nach Gleichstellung und Abschaffung der Paragraphen – dies sind die Ergebnisse der Generalsynode, des höchsten Gremiums der Evangelischen Kirche A. und H. B.

Nicht erst seit der Segnung Irenes und Juttas durch einen evangelischen Pfarrer (vgl. LN 4/96, S. 12 ff) sorgt das Thema Homosexualität in der Evangelischen Kirche für Aufregung. Die Diskussion wurde 1992 eröffnet*, als der Schlamminger Pfarrer Gerhard Krömer eine Disziplinierung eines schwulen Pfarrers beantragte. Der Theologische Ausschuss der



Die Segnung von Irene & Jutta '96

* Die LN haben außerdem in folgenden Ausgaben über die Homosexualitäts-Diskussion in der Evangelischen Kirche berichtet: # 2/92, S. 52 f; # 2/94, S. 32 f; # 3/94, S. 19 f; # 2/95, S. 37 ff; # 3/95, S. 29 f.

Generalsynode der Evangelischen Kirche in Österreich befaßt sich also schon lange mit diesem Thema und kam zum Schluß, daß Homosexuelle akzeptiert werden müssen. Der Ausschuss verfaßte ein Papier, in dem Bibelaussagen relativiert wurden und an die Gemeinden Fragen ergingen, ob offen sich zur Homosexualität Bekennende MitarbeiterInnen und PfarrerInnen sein dürfen.

Angst vor Kirchenspaltung

Während die reformierte Kirche (H. B.) das Papier des Theologischen Ausschusses annahm, verfaßte die Synode A. B. in Graz eine neue Resolution (siehe Kasten auf Seite 27), wodurch die Stellungnahme des Theologischen Ausschusses von der lutheranischen Kirche nicht angenommen wurde. Die Resolution der Synode A. B. macht einen Kompromiß sichtbar, um die lange angekündigte Kirchenspaltung

zu verhindern. Darin wird an der Gültigkeit der Ehe festgehalten, die vom Theologischen Ausschuss ja nie in Frage gestellt wurde. Im zweiten Punkt wird auf die ungesetzliche Segnung des Lesbenpaares hingewiesen. Die Resolution greift damit indirekt in die Autonomie von PfarrerInnen und Gemeinden ein. Daraus kann man leicht ein Verbot ableiten, während die Synode H. B. im Zusammenhang mit einem Antrag über die Klärung der theologischen Fragen von Segnungshandlungen um den Verzicht von gleichgeschlechtlichen Segnungen bittet. Der zweite Antrag der Synode H. B. betreffend die Gleichstellung von Lebensgemeinschaften und die Abschaffung von diskriminierenden Strafrechtsbestimmungen wurde von der Generalsynode angenommen.

Kontroverse Debatten

Heftige Debatten und hitzige Wortgefechte prägten die Diskussion der Synodalen: *Homosexuelles Verhalten widerspricht dem Willen Gottes*, meinte Gerhard Krömer. Durch die Segnung eines gleichgeschlechtlichen Paares werde der Name Gottes mißbraucht; für Krömer ist Homosexualität durch die Kraft Jesu veränderbar, da es sich dabei für ihn um eine tiefgreifende Persönlichkeitsstörung handle. Unstimmigkeit herrschte weiters über die theologische Bewertung einzelner biblischer Aussagen. Der Vorsitzende des Theologischen Ausschusses – Joachim Rathke, Superintendent aus Kärnten – betonte, es entspreche dem Geist Jesu, Homosexualität *aus der Halbwelt herauszuholen*. Dazu gehöre es, daß der Staat Partnerschaftsverträge ermögliche. Un-

Resolution der Generalsynode

Die Evangelische Kirche A. und H. B. setzt sich für eine zivilrechtliche Berücksichtigung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften und die Abschaffung bestehender Strafrechtsbestimmungen, welche Homosexuelle gegenüber Heterosexuellen diskriminieren, ein: Die Generalsynode der Evangelischen Kirche in Österreich hat am 17. Oktober 1996 in Graz folgende Vorlage des Theologischen Ausschusses zur Homosexualität mit einer Gegenstimme und einer Stimmhaltung zur Kenntnis genommen:

Der Theologische Ausschuss hat den Antrag der Generalsynode, eine Stellungnahme zu dem Antrag Gerhard Krömers (betreffend homosexuelle MitarbeiterInnen in der Kirche) zu erarbeiten, erfüllt.

Seine erste Stellungnahme wurde der Generalsynode 1994 vorgelegt und in der Folge in den Gemeinden diskutiert.

Zum vorläufigen Abschluß dieses Prozesses gibt der Theologische Ausschuss folgende Erklärung ab und empfiehlt damit, den Antrag Gerhard Krömers nicht weiter zu verfolgen.

Erklärung des Theologischen Ausschusses:

I. Der Theologische Ausschuss dankt allen, die die im „Homosexuellen-Papier“ gestellten Fragen diskutiert und beantwortet haben. Eine Auswertung der eingegangenen Antworten wurden von OKR Dantine vorgenommen und wird hiemit öffentlich zugänglich gemacht.

II. Seit der Veröffentlichung unseres Papiers im Jahre 1994 ist die Diskussion im In- und Ausland weitergegangen und hat zunehmend an Niveau gewonnen bzw. auch die Fragestellungen präzisiert. – Eine Ausgrenzung homosexuell geprägter Menschen ist in jüngster Zeit von keiner Seite mehr ernsthaft gefordert worden. Kriterium zur Beurteilung von Menschen darf in unserer Kirche nicht die sexuelle Prägung als solche sein, sondern ausschließlich der verantwortungsvolle und menschenwürdige Umgang mit ihr. Wir halten daher fest, daß in der Evangelischen Kirche A. u. H. B. in Österreich kein Handlungsbedarf besteht, in die Kirchenverfassung, die OdgA oder die Disziplinarordnung eigene Bestimmungen bezüglich homosexuell geprägter PfarrerInnen und MitarbeiterInnen neu aufzunehmen.

III. Unstimmigkeit besteht nach wie vor über die theologische Bewertung einzelner biblischer Aussagen bezüglich homosexuellen Verhaltens. Gemeinsame Überzeugung herrscht jedoch, daß das Heil allein in Christus gegeben ist.

Uncinigkeit besteht weiter darüber, ob eine homosexuelle Prägung unter bestimmten Umständen therapierbar ist oder nicht; beziehungsweise darüber, inwieweit eine solche Therapie überhaupt erstrebenswert erscheint. Es scheint unmöglich zu sein, zum gegenwärtigen Zeitpunkt darüber bereits ein abschließendes Wort zu sagen, das innerhalb unserer Kirche

von einem breiten Konsens getragen wäre.

IV. Doch zeichnen sich für die Seelsorge bereits einige Grundlinien ab, hinter die wir nicht mehr zurückkönnen:

- Homosexuell geprägte Menschen haben – wie alle anderen – das Recht auf eine seelsorgerliche Begleitung, die nicht von Ablehnung, sondern von tiefem Verständnis und von Akzeptanz getragen ist.

- Homosexuellen Menschen darf ihre Prägung nicht als individuelle Schuld angelastet werden.

- Das Ziel seelsorgerlichen Handelns (oder einer Therapie) kann nicht allgemein festgeschrieben werden, sondern soll in jedem Einzelfall erst individuell gefunden werden. Die Bandbreite reicht von der Aufarbeitung von Kindheitskonflikten, die in der Folge schließlich zu einem überwiegend heterosexuellen Empfinden führt – bis hin zur eindeutigen Erkenntnis „Ich bin homosexuell! Darum will ich lernen, meine Homosexualität zu bejahen und verantwortungsvoll mit ihr zu leben.“

- Auch sexuelle Enthaltsamkeit homosexuell geprägter Menschen kann keine von vornherein vorgegebene Empfehlung sein, wohl aber eine Möglichkeit für die einzelnen Menschen.

- Als Seelsorgerinnen und Seelsorger haben wir nach evangelischem Verständnis vielmehr Menschen Mut zu machen, sich auch in Konfliktsituationen in Verantwortung vor Gott und im Vertrauen auf Seine Barmherzigkeit für einen (ihren) Weg zu entscheiden, selbst wenn noch nicht alle Fragen restlos geklärt sind. „Immer noch besser, etwas Problematisches, allzu Mutiges

und darum Korrektur- und Verbesserungsbedürftiges tun als gar nichts.“ (Karl Barth)

V. Wir begrüßen es, daß das Gespräch über all diese Fragen immer noch im Gange ist. Besonders über folgende Fragen sollte in unserer Kirche noch weiter nachgedacht und diskutiert werden:

- Wie sollen wir reagieren, wenn homosexuelle Paare den Segen Gottes erbitten? Welche Bedeutung hat „segnen“ überhaupt?

- Können (sollen) wir als Kirche etwas dazu beitragen, daß in der staatlichen Rechtsordnung homosexuelle Partnerschaften anderen – nichtehelichen – Partnerschaften gleichgestellt werden?

- Wie kann es uns innerhalb unserer Kirchen gelingen, in Zukunft einen größeren Konsens über die Bedeutung des geschichtlichen Umfeldes von Bibelstellen zu erzielen, wenn es um die Formulierung ethischer Aussagen für die Gegenwart geht?

VI. Der Theologische Ausschuss ist dankbar dafür, daß ihn der Auftrag der Generalsynode zur Auseinandersetzung mit diesem Thema genötigt hat. Im Verlauf der Gespräche gab es eine Reihe von persönlichen Begegnungen mit homosexuell geprägten Menschen, sodaß wir nicht nur über sie, sondern vor allem auch mit ihnen geredet haben. Das hat wesentlich zu dem guten Geist beigetragen, von dem unsere Beratungen bestimmt waren. Wir beglückwünschen alle, die in diesem Zusammenhang ähnliche Erfahrungen gemacht haben oder noch machen werden.

wendig sei eine Solidarisierung mit homosexuellen PfarrerInnen und MitarbeiterInnen, damit die Kirche nicht nur sagt: „Gott hat alle Homosexuellen lieb.“

Für den Synodenpräsidenten Peter Krömer ist praktizierte Ho-

mosexualität Sünde, während der steirische Superintendent Ernst-Christian Gerhold Sünde als ein Verhalten beschrieb, dem Liebe und Verantwortung fehle. Gesellschaftspolitische Forderungen sind für ihn aber erst glaubwürdig, wenn der Schritt zu einem offenen

Auszüge aus LeserInnenbriefen an die evangelische Kirchenzeitung Saat zur Segnung von Irene und Jutta:

Nr. 20 vom 20.10.1996: Zutiefst empört mußte ich hören und lesen, daß ein evangelischer Pfarrer einen derartigen Mißgriff vornahm. „Mißgriff“ dürfte da noch weit untertrieben sein. Es ist ein Schlag für alle bibeltreuen evangelischen Christen schlechthin.

...begrüße ich freudigst den Pioniergeist, den Pfarrer Mag. Neumann in Kooperation mit Gleichgesinnten bewiesen hat. Die Segnung, die kirchliche Akzeptanz

gegenüber Liebenden – auch gleichgeschlechtlich Liebenden – scheint uns eine Selbstverständlichkeit! Schlimm genug, daß die Kirche gegenüber dem Staat, der homosexuelle Lebensgemeinschaften diskriminiert und ihnen grundlegende Rechte verwehrt, fortschrittliche und offenerherzige Zeichen zu setzen gezwungen ist.

Nr. 21 vom 10.11.96: Als bibeltreue Kirche werden wir um ein klares Be-

kenntnis nicht herumkommen. Es ist noch nicht so lange her, als man aus „Liebe“ zu Führer, Volk und Vaterland Millionen von Menschen grausam umgebracht hat, und das noch unter dem „Segen Gottes“. Natürlich haben wir nicht das Recht zu urteilen. Schon gar nicht über Menschen, die krank oder in ihrem Wesen entgleist sind. Diese Aufgabe sollten wir Gott selbst anheimstellen.

Ich bezweifle sehr, daß es den „Betroffenen“ ausschließlich um den kirchlichen Segen ging. Hier wird die Kirche als Mittel zum Zweck benutzt! Haben wir

keine anderen Probleme in unserer Kirche?

Wenn ich davon ausgehe, daß die geschlechtliche Neigung zum eigenen Geschlecht anlagebedingt ist, muß diese Neigung nicht ausgelebt werden. Wenn ich zur Stehlsucht veranlagt bin, muß ich mich bemühen, diese Sucht mit Gottes Hilfe zu bekämpfen. Jedenfalls empfinde ich Homosexualität unnatürlich und abartig, und sie sollte daher nicht kirchlich gesegnet werden.

Nr. 22 vom 24.11.96: Es gibt sicherlich viele wichtigere Themen als den Bereich der Homosexualität.

lität. Allerdings bin ich davon überzeugt, daß die Liberalisierung vom Wort Gottes in diesem Bereich dazu führen wird, daß auch andere Aussagen der Bibel in Zukunft in Frage gestellt werden. Sie nennt Sünde und revidiert nicht ihre Meinung aufgrund irgendwelcher pseudowissenschaftlicher Erkenntnisse.

Unsere Kirche ist zu liberal und lasch. Ob die Segnungen der Homosexuellen zu einer Genesung beitragen, ist mehr als fraglich. Viele betrachten diese Handlungen als massive Provokation. Wann werden wir den Ernst der Lage erkennen?

Umgang mit Homosexualität in den eigenen Reihen realisiert wurde. Balazs Nemeth, reformierter Oberkirchenrat, sieht in der gelebten Solidarität mit Homosexuellen eine Frage der Glaubwürdigkeit: Eine Minderheit wie die evangelische Kirche in Österreich kann gegenüber einer großen Mehrheit nur dann glaubwürdig agieren, wenn sie zur Anwältin wird für andere Minderheiten.

Zölibatäre PfarrerInnen erwünscht

Krömer meinte zwar auch, den Homosexuellen gelte die Liebe Gottes, doch die Anrede Schwester und Brüder im Glauben gehe doch zu weit. Homosexuelle Pfarrer müßten seiner Ansicht nach zölibatär leben oder aber auf die Ausübung des Berufes verzichten. Er trete auch für den Schutz des evangelischen Pfarrhauses als Ort der Ehe und Familie ein.

Die kontroverse Debatte bei der Synode in Graz entspricht ganz den Auffassungen in den Gemeinden: Von den 250 evangelischen Pfarrgemeinden A. B. haben nur die Hälfte eine Antwort auf die Fragen des Theologischen Ausschusses abgeschickt, davon sah ein Drittel keine Pro-

Resolution der Synode A. B.

Die Synode der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Österreich trifft nach einem dreijährigen Diskussionsprozeß zum Thema Homosexualität und angesichts der umstrittenen Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare folgende Feststellung:

1. Wir halten fest an der Ehe als der von Gott gewollten Gemeinschaft von Mann und Frau. Unsere kirchliche Trauung ist eine Segnung dieser Ehe.

2. Die Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare in Graz und Wien waren Handlungen außerhalb der geltenden kirchlichen Ordnung und haben zu Unruhe und heftigen Auseinandersetzungen in Kirche und Öf-

fentlichkeit geführt, besonders wegen der Verwechselbarkeit mit einer Trauung.

3. Aus diesem Anlaß erinnert die Synode alle Pfarrerinnen und Pfarrer an ihre Verpflichtung, die grundsätzliche Übereinstimmung der Kirche (magnus consensus) zu wahren und angesichts neuer Herausforderungen – gerade in ihrem liturgischen Handeln – den Entscheidungen der Synode nicht vorzugreifen.

4. Übereinstimmung ist bei der Befragung der Gemeinden an einem Punkt bereits erzielt worden: Homosexuell geprägte Menschen in der Kirche sind Schwestern und Brüder im Glauben. Sie dürfen in der

Gemeinde nicht ausgegrenzt werden.

5. Uneinigkeit hingegen herrscht derzeit in der Frage, wie diese Grundüberzeugung im seelsorgerlichen Handeln und im kirchlichen Leben umgesetzt werden soll. Darum ist es der Synode noch nicht möglich, eine einhellige Stellungnahme abzugeben.

6. Konsequente und besonnene Weiterarbeit ist daher notwendig und wird den Gremien unserer Kirche erneut aufgetragen.

7. Wir bitten alle Glieder der Evangelischen Kirche, die aufgebrochenen Gegensätze auszuhalten, miteinander im Gespräch zu bleiben, einander in Geschwisterlichkeit und Respekt zu begegnen und füreinander zu beten.

recht und Gewalt seien Sünde, Veranlagung aber nicht, stellte Rathke fest.

Gott hat alle lieb

Es gehört zur Würde der Person, daß Menschen ihre sexuellen Prä-

gungen auch leben können, erklärte der Universitätsprofessor Ulrich Körtner und forderte konkrete gesellschaftliche Schritte: Das Engagement der Kirche in der Frage der Homosexualität ist nicht glaubhaft, wenn die politische Ebene nicht einbezogen wird. Not-

bleme mit homosexuellen PfarrerInnen und MitarbeiterInnen, das zweite Drittel aber sehr wohl, und das dritte Drittel konnte sich gar nicht entscheiden, ja oder nein zu sagen. Und während die Evangelische Plattform Homosexualität**, der u. a. Professor Lüthi, Segens-Pfarrer Neumann

und HuK-Leute angehören, versucht, Aufklärung zu betreiben, hat sich mittlerweile auch eine fundamentalistisch-evangelikale Evangelische Allianz gebildet, die ähnliche Thesen wie der katholische Generalvikar Elmar Fischer verbreitet. Die Diskussion über das Thema Homosexualität ist in

der Evangelischen Kirche also noch nicht beendet.

** Diese Plattform hat im übrigen eine ausführliche schriftliche Stellungnahme zur Segnung eines lesbischen Paares am 31. 8. 1996 in Wien abgegeben. Interessierte können sie in Kopie bei der HOSI Wien oder bei der Evangelischen Akademie, PF 15, 1096 Wien, erhalten.

Katholische Kirche: Höllische Ergüsse

Ein 14seitiges Schreiben des Bischöflichen Ordinariats Feldkirch vom 1. Oktober 1996, verfaßt von Generalvikar Elmar Fischer, sorgte vor, während und nach dem 6. Lesben- und Schwulenforum in Dornbirn für Aufregung.

Ein Bericht
von Waltraud Riegler

Dieser Brief des Priesters und Psychotherapeuten Elmar Fischer aus der Diözese Feldkirch, an deren Spitze der Opus-Dei-Mann Bischof Klaus Küng steht, wurde an alle Katholischen Pfarrämter Vorarlbergs gesandt. Einführend schreibt der Unterzeichner, es sollen keineswegs homosexuell empfindende Menschen diskriminiert werden, sondern ihm gehe es darum, ein-

seitige Informationen sowie die politischen Ziele der Schwulen- und Lesbenbewegung auf wissenschaftlichen Grundlagen auszubalancieren. Fischer beruft sich in seinen Ergüssen z. T. auf bekannte Quellen, die er aus dem Zusammenhang zitiert, und auf pseudowissenschaftliche, homophobe „Erkenntnisse“. Kein Klischee und kein Vorurteil werden in seinen Ausführungen ausgelassen:

- Die von den politisch aktiven Homosexuellen kolportierte Theorie vom Zehn-Prozent-Anteil an der Bevölkerung sei als unhaltbar erwiesen, es gäbe nur 0,6 bis 0,7 % Homosexuelle.

- Die Promiskuität bei homosexuellen Männern betrage 90 %, bei lesbischen Frauen 72 %. 28 % aller Homosexuellen hätten über 1000 Sexpartner während ihres Lebens; nur 8 bzw. 7 % hätten Beziehungen, die länger als drei Jahre dauerten. Promiskuität bringe viele gesundheitliche Risiken und Gefahren mit sich.

- Die Sexualpraktiken seien physisch und psychisch schädigend und weichen von denen der Heterosexuellen ab. Die Aktivitäten seien kurze anonyme Affären, physisch-traumatische, krankheitsbelastende Aktivitäten.

- Bei Schwulen und Lesben seien Alkohol- und Drogenmißbrauch gebräuchlicher; während die He-

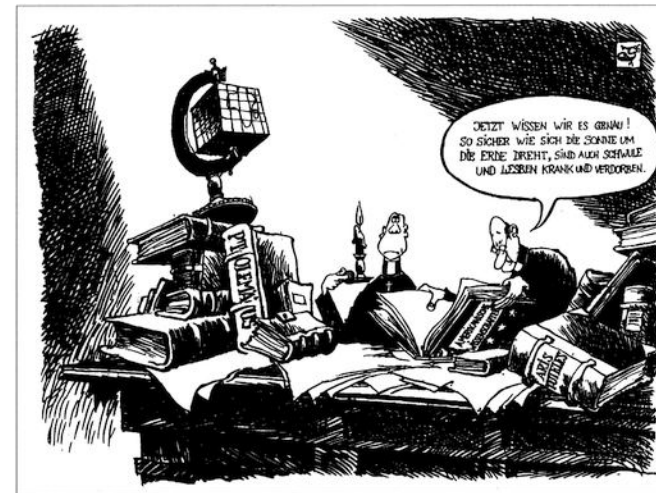
teros zu 8,6 % Alkohol in Verbindung mit Sex nehmen, seien es bei den Homosexuellen 57 %.

- Unter Homosexuellen kämen geistige Störungen weitaus häufiger vor, ebenso Alkohol- und Drogenmißbrauch, Depression und Suizidversuche.

- Homosexuelle vergingen sich angeblich fast achtmal häufiger an Kindern als Heterosexuelle.

- 75 % aller Homosexuellen litten angeblich an einer Geschlechtskrankheit. Die Gefährdung der Gesundheit ist unter den Homosexuellen ein sehr verbreitetes Problem (Perforation des Anus, Verletzungen des Schließmuskels, chronische Inkontinenz, Durchfall, Krämpfe... Bei 69 % der Homosexuellen seien Ectoparasiten zu finden.

Das Machwerk des Psychotherapeuten, das offenkundig aus



Jean Veenbos' Cartoon im Standard vom 4. November 1996

Anlaß und in Abwehr des bevorstehenden Lesben- und Schwulenforums in Dornbirn ausgeschickt wurde, rief dann im Vorfeld und während des Forums eine Reihe von Reaktionen hervor. Der katholische Priester Johannes Wahala verfaßte ein 16seitiges Schreiben an die Vorarlberger Pfarren, in denen er Fischer Punkt für Punkt widerlegte, und sprach in zahlreichen Medieninterviews von einem „Hexenhammer gegen Lesben und Schwule“, einer „Peinlichkeit“ für die gesamte Kirche und einem sexualneurotischen Verfasser. Dennis Beck von der AIDS-Hilfe Wien sprach von „Verhetzung“ und forderte eine Entschuldigung, eine solche sollte später durch den Generalvikar erfolgen; das Österreichische Lesben- und Schwulenforum verglich Fischers Aussagen mit einer Hetzjagd, die an die Praktiken der NS-Zeit erinnere. Die Medien kritisierten die Hetzschrift ebenfalls bzw. machten sich über diesen „Schwachsinn“ (O-Ton des SP-Nationalratsabgeordneten Walter Guggenberger) lustig, wobei besonders positiv hervorzuheben sind: Der Standard vom 4. 11., NEWS # 45 vom 7. 11. (drei Seiten Bericht und ein Kommentar von Alfred Worm: Katholische Anus-Perforierung) und der Cartoon im profil # 46 vom 11. 11.

Da die Angriffe auf Fischers Traktat derart massiv wurden, mußte ihn Familienbischof Küng

gar in Schutz nehmen. Küng bedauerte, daß die Emotionen so hoch gingen, Fischer habe aber niemanden verletzen wollen. Dem Forum konnte natürlich nichts Besseres als eine derartige PR passieren, dank Fischer kam es dann sogar als Hauptmeldung in die Zeit im Bild 1 am 2. November. Fischer hatte offenbar aus dem Verhalten Bürgermeister Sohms nichts gelernt, der sich im Vorjahr als bester PR-Agent des Lesben- und Schwulenforums erwies. Die Diskussion um Fischers Elaborat überschattete selbst die am 4. November beginnende Herbsttagung der österreichischen Bischofskonferenz in Vorau.

Auch Privatpersonen schrieben sich ihren Ärger von der Seele, etwa Sabine aus Wien 22, die der LN-Redaktion eine Kopie ihres geharnischten Protestbriefs an Fischer, Küng und den Grazer Bischof Weber, Vorsitzenden der Bischofskonferenz, übermittelte. Gut zu wissen, daß sich auch Privatpersonen engagieren und Lesben und Schwule den Kampf gegen ihre politischen Gegner nicht nur der „Bewegung“ überlassen. Stellvertretend für die zahlreichen Reaktionen veröffentlichen wir die Stellungnahme zu Fischers Aussendung von Prof. Udo Rauchfleisch aus Basel (siehe nebenstehenden Kasten). Im übrigen gibt es auch Bemühungen, innerhalb des Berufsverbandes der PsychotherapeutInnen gegen Fischer vorzugehen.

Udo Rauchfleisch: Stellungnahme zur Aussendung des Bischöflichen Ordinariats Feldkirch zum Thema Homosexualität

Dem vom Bischöflichen Ordinariat Feldkirch versandten Schreiben muß von wissenschaftlicher Seite aufs entschiedenste widersprochen werden. Es ist unbegreiflich, daß sich eine derart exponierte kirchliche Stelle zum Sprachrohr einer Gruppierung evangelikal-fundamentalistischer Kräfte macht, deren erklärtes Ziel die Diskriminierung und Pathologisierung homosexuell liebender Menschen ist. Darüber täuschen die wiederholten Hinweise, die Darlegungen seien in keiner Weise auf Diskriminierung angelegt, nicht hinweg. Die hier gelieferten „Informa-

Publikationen). Den Rest schließlich stellen wissenschaftlich völlig unhaltbare Thesen dar, die sich auf methodisch inkompetente „Untersuchungen“ stützen: So etwa das Resultat von sechs Studien, die angeblich „beweisen“: *Homosexuelle vergeben sich*



Prof. Dr. Udo Rauchfleisch ist Professor für Klinische Psychologie an der Universität Basel

öfter an Kindern als heterosexuelle Pädophile. Hier beträgt das Verhältnis 150:20 – ein Befund, der der gesamten wissenschaftlichen Weltliteratur total widerspricht und die diffamierende Absicht der Autoren nur allzu deutlich macht. Ganz ähnlich ist das Vorgehen bezüglich des breit

ausgewählten Themas des angeblich unter homosexuellen Menschen weit verbreiteten Drogen- und Alkoholkonsums sowie die Verunglimpfungen zu den Themen „Gesundheitsprobleme“ und „HIV/AIDS“ – und dies im Papier der christlichen Kirche, zu deren Grundwerten doch der Respekt vor dem Mitmenschen und die Nächstenliebe gehören!

Völlig absurd schließlich ist auch die „neueste wissenschaftliche Erkenntnis“, daß der Anteil von Lesben und Schwulen in der Gesamtbevölkerung nicht, wie üblicherweise veranschlagt, zwischen 7 und 10 % liegt, sondern lediglich 0,6 bis 0,7 % beträgt. Wenn dem tatsächlich so wäre, bleibt völlig unverständlich, warum dieses halbe Prozent die Verfasser und die Kirche so beunruhigt, daß das Bischöfliche Ordinariat sich zur Herausgabe eines 14seitigen (!), sachlich völlig inkompetenten und in jeder Hinsicht peinlichen Schreibens veranlaßt sah.

In die Winde gereimt

Um die Richtigkeit der geistigen Ausdünstungen des Feldkircher Generalvikars Elmar Fischer zu bestätigen, sprang ihm der schwule Krone-Reimer Wolf Martin sozusagen als betroffener Kronzeuge mit folgenden kleinformigen Verslein (6. November) bei:

In Dornbirn wurde jüngst enthüllt/
ein Schwulen-Propagandabild,
das, Linkshumanen hochwillkommen,
kritiklos wurde aufgenommen.
Und nur ein Mann der Kirche sagte/
die Wahrheit, welche nicht behagte:

Vom Partnerwechsel, mehr als häufig/
bei jenen, welche dauerläufig,
von Süchten, Mißbrauch, Geistesstörung/
der Seuchen trauriger Verheerung...

So ist's – absents von Shows und Festen/
Die Homos wissen's selbst am besten.

Die Grazer Rosalila PantherInnen brachten daraufhin beim Österreichischen Presserat eine

Beschwerde ein. Wolf Martin wurde Ende November von diesem wegen „grober“ Verletzung der Berufspflichten verurteilt (Der Standard vom 30. 11.). In der Begründung heißt es: Auf Stellungnahmen des Herrn Generalvikar Fischer sowie auch andere Stellungnahmen betroffener Verbände, die zum Zeitpunkt des Verfassens des Artikels bereits vorlagen (also bestehende Äußerungen entschärft oder zurückgenommen wurden), hat der Kolumnist bewußt nicht Rücksicht genommen.

Mitbegründer der Schwulenbewegung?

Martins windige Reime sind inzwischen auch in Buchform erschienen. Im Prospekt des Leopold-Stockler-Verlags heißt es dazu (zitiert nach Günter Traxler im Standard vom 29. 11.): Dabei kommt der Autor seiner geistigen Herkunft nach gar nicht von „rechts“, sondern publizierte noch

vor einem Jahrzehnt im dezidiert linkssozialistischen Theorieblatt „FORVM“ und zählte zu den Begründern der Homosexuellen-Initiativen Österreichs. So löblich es ist, daß sich Martin zu seiner Homosexualität bekennt, so fraglich ist es, ob seine Anwesenheit 1979 und Anfang der 80er Jahre in der Bewegung ausreicht, um ihn unter deren Begründer einzureihen. Das ist sicherlich eine Definitionsfrage. Wolf(gang) Martin(ek) war weder Proponent noch jemals Funktionsträger oder Mitglied der HOSI Wien. Er war öfter bei den wöchentlichen Treffen im Treibhaus in der Margaretenstrasse dabei und hat den LAMBDA-Nachrichten von der # 1/80 bis zur # 1/84 mehr oder weniger regelmäßig seine Homoskop-Kolumne abgeliefert.

Wir möchten das an dieser Stelle ein für allemal festhalten, um einer diesbezüglichen Mythenbildung, die sich schon dynamisch verselbständigt hat, entgegenzuwirken. Das Wiener Zentralorgan des schwulen Selbsthasses, im wahrsten Sinne des Namens

„geistes“-verwandt mit dem Windereimer, läßt ja keine Gelegenheit aus, hämisch darauf hinzuweisen, daß Wolf Martin früher einmal in der HOSI Wien dabei war, und versucht offenbar, die HOSI Wien auf fast schon faschistische Weise in Sippenhaftung für den späteren Werdegang des ehemaligen Dabeigewesenen zu nehmen. Nun kann ja keine Organisation dafür verantwortlich gemacht werden, wie Leute, die irgendwann einmal bei ihnen vorbeigesehen haben, sich weiterentwickeln. Wäre dem nicht so, so müßte sich die HOSI Wien im übrigen für den weiteren Werdegang einiger anderer Personen, die sogar Mitglied waren und Funktionen im Verein hatten, viel mehr genieren wie für jenen des Herrn Martin!

Und weil wir gerade beim Richtigstellen sind: Es stimmt auch nicht, daß das XTRA! – womit es sich ständig brüstet – Wolf Martin als „Mitarbeiter“ der HOSI bzw. der LAMBDA-Nachrichten „geoutet“ hat – das haben wir schon selbst gemacht (vgl. LN 3/90, S. 36)! KK

Outing:

Verfahren in Straßburg

Wie erwartet, hat der Oberste Gerichtshof die vom beklagten Bischofsouter eingebrachte Außerordentliche Revision gegen das Urteil erster und zweiter Instanz in dem von Erzbischof Christoph Schönborn angestregten Zivilprozeß zurückgewiesen. Jetzt ist der Weg frei für eine Beschwerde bei der Europäischen Menschenrechtskommission.

Ein aktueller Bericht von Kurt Krickler

Kaum zwei Monate benötigte der OGH, um am 26. September 1996 seinen Beschluß zu dieser Revisionsache zu fällen. Die Mitte November bei meinem Rechtsanwalt Dr. Richard Soyer eingelangte schriftliche Ausfertigung des Beschlusses enthält in der zweieinhalbseitigen Begründung kaum Neues. Da die LN im vergangenen Jahr über die Prozesse und die Argumentationslinien der Parteien in den insgesamt vier Verfahren ausführlich berichtet haben, kann auf eine Wiederholung an dieser Stelle verzichtet werden.

Der OGH war ja quasi gezwungen, sich der Feststellung der Erstgerichte anzuschließen, die Aussage, jemand hätte homosexuelle Neigungen, wäre eine Ehrenbeleidigung, da sich diese ja bekanntlich auf eine OGH-Entscheidung in einem anderen Verfahren aus 1995 berufen haben. Es wäre wohl vom OGH zuviel verlangt gewesen, sein ein Jahr altes Erkenntnis über den Haufen zu werfen, zumal die fünf entscheidenden Höchstrichter nicht kapiert haben bzw. kapierten wollten, daß es im Gegensatz zum Verfahren aus 1995, wo es um Homosexualität und eine homosexuelle Beziehung zu einer bestimmten Person ging, in den Outingverfahren um „homosexuelle Neigungen“ geht. Kernsatz aus der unglaublichen und skandalösen Begründung des OGH, mit dem dieser eine halbe Million StaatsbürgerInnen zu Abschaum und Paria der Gesellschaft abqualifiziert, ist ja folgender:

Daß aber in der öffentlichen Bekanntgabe der Homosexualität eines

Menschen und ebensolcher früherer Beziehungen zu einem bestimmten Partner eine Ehrenbeleidigung im Sinne des § 1330 Abs 1 ABGB liegt, kann schon deshalb nicht zweifelhaft sein, weil ungeachtet der Abschaffung der allgemeinen Strafbarkeit der „gleichgeschlechtlichen Unzucht“ ... derartige geschlechtliche Praktiken nach wie vor aufgrund der in der Gesellschaft vorherrschenden Wertvorstellungen stark diskriminierend sind... Der in der beanstandeten Mitteilung enthaltene Verhaltensvorwurf in bezug auf die weibliche Homosexualität der Klägerin ist daher geeignet, diese wegen ihrer diffamierenden Wirkung in der öffentlichen Meinung verächtlich zu machen oder herabzusetzen (§ 111 StGB).

Bischof ist kein Politiker

Das einzig Neue – und höchst Interessante – am OGH-Beschluß ist die Feststellung, der Kläger Erzbischof Schönborn könne nicht als Teilnehmer eines politischen Meinungsstreites angesehen werden. Damit will der OGH gängige Rechtssprechung unterlaufen, die besagt, daß – da die Freiheit der politischen Debatte einer der Pfeiler des Konzepts einer demokratischen Gesellschaft ist – die Grenzen einer vertretbaren Kritik in bezug auf einen Politiker, der in seiner öffentlichen Eigenschaft auftritt, weiter zu ziehen sind als in bezug auf eine Privatperson. Auf gut deutsch: Ein Politiker muß sich mehr gefallen lassen als eine Privatperson. Der Erzbischof soll also unantastbar gemacht werden, indem er wie eine Privatperson und nicht wie ein Politiker zu behandeln

ist. Angesichts der Realverfassung unseres Landes – erst vergangenen Herbst hat sich die Bischofskonferenz mit der Forderung nach Beibehaltung der §§ 209 und 220 erneut in Sachen Homosexualität in die Innenpolitik eingemischt – kann diese OGH-Meinung nur als unverschämte Provokation gewertet werden, als pure und bewußte Machtdemonstration, die sich der OGH nur erlauben kann, weil er sich in dieser Machtposition wähnt.

Wiederruf statt Widerruf

Das Urteil in der Causa Schönborn ist also rechtskräftig. Die Beschwerde in Straßburg bedeutet keinen Aufschub. Überdies ist die Sache für die Bischöfe erledigt, denn die Beschwerde in Straßburg betrifft nunmehr die Republik Österreich und mich. Bekomme ich in Straßburg recht, so bedeutet dies, daß die Republik schuldig ist, durch die Urteile in den Outingverfahren meine durch die Konvention garantierten Menschenrechte verletzt zu haben. In diesem Fall stünde mir auch eine Entschädigung zu, um den mir zugefügten materiellen Schaden abdecken zu können, der im wesentlichen aus den Kosten für meine und die gegnerischen Anwälte besteht.

Die Rechtskraft des Urteils bedeutet zum einen, daß die gegnerischen Anwaltskosten sofort fällig werden, zum anderen, daß der Erzbischof die Umsetzung dieser Gefälligkeitsurteile – nämlich meinen Widerruf der Aussage, er habe homosexuelle Neigungen –

unter Androhung von Strafen im Exekutionsverfahren jetzt erzwingen könnte. Denn – wie von Anfang an angekündigt – werde ich besagte Aussage niemals, auch nicht nach dem OGH-Urteil, widerrufen. Da ich aber weder über besonderes, pfändbares Einkommen noch über irgendein Vermögen verfüge, kann ich weder die bischöflichen Anwaltskosten bezahlen, noch brauche ich mich vor den zusätzlichen Exekutionsstrafen wegen meines Nicht-Widerrufs fürchten.

Beschwerde in Straßburg kostet Geld

Da in den drei anderen Verfahren eine Außerordentliche Revision an den OGH zum selben Ergebnis kommen würde, werden sich meine AnwaltInnen eine solche ersparen und alle vier Verfahren in einer Beschwerde an die Europäische Menschenrechtskommission zusammenfassen, was auch Kosten spart. Diese Beschwerde soll im Februar 1997 nach Straßburg übermittelt werden, das Verfahren vor der Kommission wird dann wohl einige Jahre dauern.

Mein AnwaltInnen-Dream-Team – Dr. Thomas Höhne, Mag. Nadja Lorenz von der Kanzlei Dr. Prader, Dr. Alfred Noll und Dr. Richard Soyer – ist mir im bisherigen Verfahren sehr entgegengekommen: Die Vertretung in der zweiten Instanz vor dem Oberlandesgericht Wien – und in der Causa Schönborn auch in der dritten vor dem OGH – haben meine AnwaltInnen im Rahmen von Verfahrenshilfe übernommen, sodaß mir dafür keine Kosten entstanden sind. Allerdings ist den AnwaltInnen nicht zuzumuten, die Beschwerde für Straßburg kostenlos oder im Rahmen von Verfahrenshilfe vorzubereiten, denn eine solche fundiert zu erstellen ist sicherlich sehr zeitaufwendig.

Spendendank und -aufruf

An dieser Stelle möchte ich auch allen nochmals herzlich danken, die die Verfahren durch ihre Spenden unterstützt haben. Von den Kosten der ersten Instanz sind noch S 29.000,- offen. Ich möchte nochmals alle engagierten Lesben und Schwulen aufrufen, für die Abdeckung dieser Kosten sowie für das Verfahren in Straßburg, das sich auf rund 100.000,- belaufen wird, zu spenden. Dieser Ausgabe der LN liegt wieder ein entsprechender Zahlschein bei. Wie berichtet, hat die HOSI Wien ein eigenes (Sub-)Konto eingerichtet, lautend auf Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien, Bez: Verfahrenshilfe, mit der Nummer 0023-57978/03 bei der CA. Sollten wir in Straßburg recht bekommen, dann werden uns die Kosten ersetzt, und wir können aus der Entschädigungszahlung der Republik Spenden auf Wunsch zurückzahlen (hebt daher die Zahlscheineabschnitte bei eventuellen Einzahlungen gut auf!). Die Spenden werden nur für die Honorare meines Dream-Teams verwendet; die gegnerischen Anwälte bekommen von den Spenden keinen Groschen – und sie haben auch keinen Zugriff auf das Geld, weil das Konto ja von der HOSI Wien verwaltet wird. Einzahlungen können übrigens auch auf das normale HOSI-Konto (wenn kein anderer Zahlschein vorhanden) mit der Nummer 0023-57978/00 erfolgen, in diesem Fall bitte „Verfahrenshilfe“ als Zweck angeben. Die Beträge werden dann aufs Spendenkonto umgebucht.

Spendet bitte zahlreich, auch gerne anonym, auch kleine Beträge sind willkommen. Ich danke euch schon im voraus für eure Solidarität und Unterstützung.

Was gefördert wird, bestimme ich, scheint sich ÖVP-Klubobmann Khol gedacht zu haben. Und wieder einmal mußten einige Alternativmedien auf der Strecke bleiben. Auch die LN hätten fast dran glauben müssen.

Ein Bericht von Gudrun Hauer

Publizistikförderung: „Nur tote Blätter sind gute Blätter?“

Dürfen künftig nur mehr solche Medien gefördert werden, die die Meinungen von Herrn Khol teilen? fragte sinngemäß der Grüne Karl Öllinger in einer parlamentarischen Anfrage. „Metternichsche Pressezensur“ legte seine Klubkollegin Terezija Stoisits ein Schäufel nach. Wie schon vergangenes Jahr (vgl. LN 1/96, S. 17 ff) hat die ÖVP die Publizistikförderung wieder als Zuchtrute für kritische Alternativmedien entdeckt. Insgesamt elf Medien waren ursprünglich dem ÖVP-Rechtsbinker Andreas Khol und seinen KollegInnen übel aufgestoßen: Obwohl vom Publizistikbeirat positiv befürwortet, sperrte er sich gegen die Förderung u. a. von LAMBDA-Nachrichten, Rosa-lila Buschstrommel, AUF-Zeitung, Unitat, ArbeiterInnenstandpunkt, an.schläge, akin, Die Alternative und ZOOM. Das TATblatt war schon vorher auf der Strecke geblieben. Zum „Ausgleich“ wollte er einige vom Beirat wegen Nicht-Erfüllung der Förderrichtlinien abgelehnte

Medien in den Genuß der Förderung kommen lassen. Und was bemängelte Khol? Verbindungen zum TATblatt und somit Terrorismus (Stichwort Ebergassing!). Konkret ging es um Schaltung von Austauschinserten. In hektischen Parteienverhandlungen hinter den Kulissen blieben dann nur noch vier Zeitschriften übrig, für die die Publizistikförderung gestrichen werden sollte: akin, Die Alternative, an.schläge und ZOOM. Die VAZ (Vereinigung Alternativer Zeitungen und Zeitschriften), eine seit einigen Jahren bestehende Interessenvertretung von Alternativmedien, bezog daraufhin Stellung: Einige Wochen lang mußten sich die BundesministerInnen vor dem Betreten des Bundeskanzleramtes zu ihrer wöchentlichen MinisterInnenratssitzung fragen lassen: „Nur tote Blätter sind gute Blätter?“ Die HOSI Wien faxte am 25. November einen offenen Brief an alle MinisterInnen (siehe Kasten auf der nächsten Seite).

Khol antwortete auf seine Art: Er stellte eine parlamentarische Anfrage an den Bundeskanzler betreffend die Publizistikförderung und griff linksextreme, linksradikale und linksalternative (!) Zeitschriften an. Darunter auch die LN. An unserer Zeitschrift bemängelte er konkret:

„TATblatt“-Inserat in den LN 2/95, aus 2/95 pornographische Darstellungen gleichgeschlechtlicher Liebe.

1996: Fortsetzung der Blattlinie LN 2/96 Verunglimpfung von Bischof Laun, Bezeichnung als „Tunte“ (S. 24), Pornographie (S. 65, 80, 81)

LN 4/96: Verunglimpfung des Bundespräsidenten (S. 30)

In der Zwischenzeit hatten sich auch die JournalistInnengewerkschaft und die IG Autorinnen und Autoren mit den betroffenen Medien solidarisiert. Knapp vor Weihnachten fiel dann die Entscheidung: Der MinisterInnenrat lehnte die Förderung für akin, Die Alternative und ZOOM ab,



ROSIGE ZEITEN DAS REGIONALE MAGAZIN FÜR LESBEN & SCHWULE

Jeden zweiten Monat neu & kostenlos. Infos, Meinungen, News, Termine & Buchtips aus dem Norden der Republik. Quotiert und parteilich. Informativ und unterhaltsam. Probeexemplar gegen 3,- DM in Briefmarken an Rosige Zeiten, Postfach 3804, 26028 Oldenburg.

die *an.schläge* erhielten sie schließlich wie vergangenes Jahr durch die Intervention von Frauenministerin Helga Konrad. Khol zog seine parlamentarische Anfrage später wieder zurück.

Von seiten der VAZ und der in ihr vertretenen Medien werden nun schwerpunktmäßig zwei Aktivitäten vorbereitet: eine Spendenkampagne, die den ausgeschlossenen Medien wenigstens teilweise die entgangenen Fördergelder ersetzen soll, und eine Verfassungsklage, die von einem der betroffenen Medien eingebracht werden soll und der von einigen JuristInnen durchaus gute Chancen eingeräumt werden.

Parallel dazu laufen die Vorbereitungen für das Medienvolksbegehren auf Hochtouren (wahrscheinlicher Eintragungstermin April oder Mai). Für eine lebendige, kritische, unzensurierte und finanziell überlebensfähige Medienlandschaft in Österreich!

Offener Brief an die Bundesregierung

Betrifft: Publizistikförderung 1996

Sehr geehrte Mitglieder der Bundesregierung!

Wir sind zutiefst bestürzt darüber, daß die ÖVP durch Erpressung im Ministerrat die Gewährung von Publizistikförderung an ihr nahestehende Zeitschriften, die allerdings die gesetzlichen Förderungsvoraussetzungen nicht erfüllen, durchsetzen will und zu diesem Zweck die Streichung der Förderung an alternative Printmedien, die die gesetzlichen Förderungsvoraussetzungen nicht nur sehr wohl erfüllen, sondern auch vom zuständigen Beirat bereits zur För-

derung empfohlen worden sind, verlangt.

Sollte diese Erpressung im Ministerrat Erfolg haben, so wäre das Ergebnis ein zutiefst antidemokratischer Gesetzes- und Verfassungsbruch, mit dem sich nicht nur die ÖVP, sondern auch die SPÖ außerhalb des „Verfassungsbogens“ stellen würde.

Wir fordern daher die Mitglieder der ÖVP in der Bundesregierung dringend auf, von ihrer erpresserischen Vorgangsweise, die einen Affront gegenüber al-

len die Förderungsvoraussetzungen erfüllenden Medien darstellt und die ganze Publizistikförderung ad absurdum führt, Abstand zu nehmen, die gesetzlichen Bestimmungen zur Publizistikförderung sowie die Entscheidung des zuständigen Beirats zu respektieren und sich für ihr Fehlverhalten öffentlich zu entschuldigen.

Die Mitglieder der SPÖ in der Regierung rufen wir ebenso dringend auf, diesem Erpressungsversuch auf keinen Fall nachzugeben und darauf zu achten, daß Österreich – zumindest bis zur 3. Republik – einigermaßen ein Rechtsstaat bleibt.

Spendenaufwurf

Die VAZ (Vereinigung alternativer Zeitungen und Zeitschriften) ruft alle Medien und solidarischen Personen auf, Spendengelder auf das VAZ-Konto einzuzahlen: Creditanstalt-Bankverein, VAZ-Konto, Nr. 0423-02363/00, BLZ 11000, Kennwort Publizistikförderung oder Kennwort Verfassungsklage

Österreich aktuell

Mietrechtsurteil bestätigt

Die LN haben in der # 2/96 (S. 14 f) exklusiv über das sensationelle Urteil des Bezirksgerichts Favoriten vom Jänner 1996 berichtet, das auch dem gleichgeschlechtlichen Lebensgefährten eines verstorbenen Hauptmieters das Eintrittsrecht in den Mietvertrag über die gemeinsam bewohnte Wohnung zusichert. Dieses Urteil wurde im Vorjahr in zweiter Instanz vom Landesgericht für Zivilrechtssachen in Wien inhaltlich bestätigt. Der auf Räumung der Wohnung klagende Vermieter hat allerdings gegen das Urteil abermals berufen, sodaß jetzt der Oberste Gerichtshof entscheiden muß.

In der Begründung des Landesgerichts heißt es u. a.: *Aus dem bloßen Wortlaut des Mietrechtsgesetzes ist eine Verschiedengeschlechtlichkeit von Mieter und Lebensgefährtem nicht direkt zu entnehmen. Einen Anhaltspunkt für eine Verschiedengeschlechtlichkeit bietet die Formulierung „gleich einer Ehe eingerichteten Haushaltsgemeinschaft“. Dies wird jedoch durch die davor aufgestellte Beschränkung, daß diese Haushaltsgemeinschaft lediglich in wirtschaftlicher Hinsicht gleich sein soll, wieder relativiert. Nach dem bloßen Wortlaut des Gesetzestextes hat sich der Vergleich mit einer Ehe nur auf den wirtschaftlichen Bereich zu beschränken; für eine Berücksichtigung des persönlichen oder gar intimen Bereiches findet sich im Gesetzestext kein Anhaltspunkt. Dies hat in der Rechtsprechung zumindest den Niederschlag gefunden, daß für eine [heterosexuelle, Anm. d. V.] Lebensgemeinschaft keinerlei Geschlechtsbeziehungen zwischen*

Mieter und Lebensgefährtem gefordert werden. Die Rechtsprechung folgt darin den ... Intentionen des Gesetzgebers, der vermeiden wollte, daß das Eintrittsrecht von Nachforschungen über sexuelle Beziehungen abhängig gemacht wird. Von der Rechtsprechung wurde jedoch über die wirtschaftlichen Beziehungen hinaus



Dr. Christian Perner

eine persönliche Bindung zwischen den an der Haushaltsgemeinschaft beteiligten Lebensgefährten gefordert. Diese Bindungen könnten indes überaus mannigfaltiger Natur sein.

Es erscheint dem Landesgericht jedenfalls nicht gerechtfertigt, derartige Bindungen auf jene Personen zu beschränken, denen Ehefähigkeit im Sinne des § 44 ABGB zukommt. Sinn und Zweck der Vorschrift des § 14 Abs 3 MRG ist es, gerade Personen, die eine Legalisierung ihrer persönlichen Beziehung durch eine Ehe nicht angestrebt haben oder wegen des Mangels an den gesetzlichen Voraussetzungen nicht anstreben konnten, vor einer plötzlichen Obdachlosigkeit infolge des Todes ihres Lebenspartners zu schützen.

Das LG beruft sich weiters auf die Entschließung des Europäi-

schen Parlaments aus 1994, wo- zu es meint, daß diese *nicht ohne Auswirkungen auf die Auslegung von Bestimmungen des innerstaatlichen Rechtes* bleiben kann. Der Beklagtenvertreter, Rechtsanwalt Dr. Christian Perner, war in seiner Berufungsbeantwortung der Ansicht des Klägers, diese Empfehlung richte sich ja bloß an den Gesetzgeber und sei für die Judikatur ohne Belang, ja mit dem Argument entgegengetreten, gerade diese Entschließung biete dem Rechtsanwender die Möglichkeit, unklare bzw. unbestimmte Formulierungen so auszulegen, daß die bestehenden nationalen Gesetze europarechtskonform sind. Daß sich das Landesgericht auch hier der Ansicht des Beklagten anschloß, ist äußerst bemerkenswert.

Dr. Christian Perner, dessen Kanzlei sich in Wien 7, Kandlgasse 16/13 (Tel.: 52 35 336/20) befindet, ist auf Zivilrechtssachen spezialisiert und kann im übrigen von uns auch für private Vertragserrichtungen empfohlen werden.

Uni-Lehrveranstaltung über AIDS

Univ.-Lekt. Dr. Gudrun Hauer hält am Institut für Politikwissenschaft der GRUWI-Fakultät an der Uni Wien im Sommersemester 1997 wieder ein Proseminar (zweistündig), und zwar zum Thema „AIDS-Politik in Österreich und Deutschland“ – jeweils Dienstag 17 bis 19 Uhr, 1090 Wien, Währinger Straße 17, 5. Stock, Seminarraum (Beginn 11. 3. 1997).

AIDS-Politik als Bestandteil der Gesundheitspolitik bewegt

sich zwischen mehreren Spannungsfeldern: zwischen staatlicher Kontrolle und Regulierung (Beispiele: Subventionspraxis, Erlaß einschlägiger Gesetze und Verordnungen), zwischen dem Anspruch von Betroffenen auf adäquate, selbstbestimmte Gesundheitsversorgung und Krankheitsprävention. Gerade die politischen Konflikte beim Umgang mit AIDS zeigen Lücken, Möglichkeiten wie Grenzen institutionalisierter Gesundheitspolitik auf – nicht zuletzt in industrialisierten Staaten. AIDS-Diskussion ist zugleich immer auch Sexualitätsdiskussion und verweist auf Werte und Normen im Bereich der Sexualität zurück.

Inhalte: Vergleich der AIDS-Politik in Österreich und Deutschland („alte“ und „neue“ Bundesländer); AIDS-Gesetzgebung; Präventionskampagnen und deren Evaluierung; von der „Schwulenseuche“ bis „AIDS geht alle an!“, Konzepte und Formen von Selbsthilfepolitik, Entwurf eines Präventionskonzepts für Studierende am Institut für Politikwissenschaft.

Methodisches: Medienanalysen, Auswertung von einschlägigen Archiven, Interviews mit Betroffenen sowie ExponentInnen verschiedener AIDS-Politikkonzepte.

Form: Proseminar, Arbeit in Kleingruppen.

Literaturempfehlungen: Randy Shilts: *Aids. And The Band Played On. Die Geschichte eines großen Versagens.* Goldmann-Verlag

Susan Sontag: *Aids und seine Metaphern.* Carl Hanser-Verlag
Ines Rieder/Patricia Ruppelt (Hg.): *Frauen sprechen über Aids.* Fischer-Verlag, Reihe Die Frau in der Gesellschaft

POPPERS

DIVERSE DUFTRICHTUNGEN
PRO STÜCK NUR ÖS 149,-



1070 WIEN
MARIAHILFER
STRASSE 72
IM GESAMTEN
1. STOCK

ÖFFNUNGSZEITEN:
MO-FR
DURCHGEHEND
9-20 UHR



Große Auswahl GAY-VIDEOS

IN GROSSER AUSWAHL
ZUM KAUFEN SCHON AB ÖS 99,-

ZUM ANSCHAUEN IN EINER
VIDEOKABINE AB ÖS 70,-

ZUM TAUSCHEN AB ÖS 200,-
PRO VIDEO-CASSETTE!

**Doria Gray –
Alles Liebe!**

Nun ist es soweit! Nach den *Schnittblumen* des Schwulen Theaters Wien, bei deren Auf-führung 1994 sie mitwirkte, und

Foto: Doria Gray Productions
Doria Gray mit Soloprogramm

nach ihrem großen Erfolg im Rahmen der *Liebestöter*-Produktion im Herbst letzten Jahres präsentiert DORIA GRAY nun ihr Soloprogramm *Alles Liebe!* – eine charmante Komposition aus Schlagern, Chansons und kleinen Erzählereien, in denen die „Diva aus dem hohen Norden“ das Nähkästchen ihrer „geschäftigen“ Vergangenheit öffnet und über dieses und jenes liebe(s) Erlebnis plaudert.

Das Konzert findet am 11. und am 13. März 1997 statt, Auf-

führungsort ist das WUK, 9., Währinger Straße 59.

Kartenvorverkauf (ab Anfang Feber): WUK, 9., Währinger Str. 59, Tel.: 40 121
RosaLila Villa, 6., Linke Wienzeile 102, Tel.: 587 17 89
Buchhandlung Löwenherz, 9., Bergg. 8, Tel.: 317 29 82

Stimmen toter Freunde

Vom 21. Jänner bis 16. Februar 1997 zeigt das Tanztheater Homunculus seine neue Produktion im *dietheater* im Künstlerhaus (täglich außer Montag, 20 Uhr). Vordergründiger Anlaß ist das heurige „Schubertjahr“ (200. Geburtstag). Der zumindest bisexuelle Komponist starb an Syphilis. Da lag es wohl nahe, den Bogen zu heute und zu AIDS zu spannen. Nikolaus Selimovs Choreographie erzählt von schwulen Männern, die an AIDS gestorben sind, von Derek Jarman und Hervé Guibert. Als dramaturgische Form wird das Trauspiel eingesetzt: Bilder, die – wie im Moment des Todes – chaotisch, zeitlich un-linear, irritierend und sich überlagernd, fast filmisch ab-

laufen. Wie in einem Kaleidoskop werden Bruchstücke und Splitter aus dem Leben dieser Männer durcheinandergewirbelt und neu zusammengefügt. Der Welt der schwulen Männer sind fünf griechische Göt-tinnen gegenübergestellt, die die Sterbenden beobachten und begleiten. Ort der Handlung ist der Darkroom, der als Zwischenreich, Wartesaal und Erinnerungstätte fungiert.

Kartenvorverkauf und Reservierung: *dietheater*-Kasse, Karlsplatz 5, Wien 1, Mo-Sa 14-18 Uhr, Tel.: 587 05 04.

Philip Johnson-Ausstellung

Noch bis 23. März 1997 ist im Wiener Museum für angewandte Kunst (MAK) die Ausstellung *Turning Point* (die eigentlich keine übliche Ausstellung sein will) über den heute 90jährigen US-Architekten Philip Johnson zu sehen. Johnsons offener Umgang mit seiner Homosexualität wurde in all den Ausstellungsberichten in Österreichs Mainstream-Zeitungen nur vom *Falter* (# 49 vom 4. 12.) gewürdigt, der das

umfassendste Porträt über diese nicht unumstrittene Persönlichkeit präsentierte. Johnson wurde immer wieder vorgeworfen, sich bei allen möglichen Kollegen, Stilen und Epochen zu bedienen, was er mit entwaffnenden Sprüchen wie *Ja, ich bin eine Hure!* amüsiert zu kommentieren pflegte. Johnson begeisterte sich anfänglich auch für Nazi-Deutschland...

Zu seinem 90. Geburtstag „schenkte“ Johnson der schwul/lesbischen Metropolitan Community Church in Dallas den Entwurf für eine schwule Kathedrale in der texanischen Metropole zum Vorzugshonorar von 350.000 US Dollar – im Vergleich zu seinen sonstigen Tarifen in der Tat fast geschenkt. Johnson, selbst kein MCC-Mitglied, habe aber schon immer den Wunsch gehabt, diese Kirche zu bauen. Johnson hat sich auch bei diesem Entwurf dem „Stilpluralismus“ verschrieben, er erinnere an die Oper in Sydney oder den Felsen von Gibraltar, merkten KritikerInnen an. Daß das Bauwerk keine parallelen Linien und keine geraden (*straight*) Flächen haben wird, ist absolut beabsichtigt. Es soll die Vielfalt seiner Gemeinde widerspiegeln.

Der Bau der Kathedrale, die höher sein wird als Notre Dame in Paris, wird übrigens rund zwei Jahre in Anspruch nehmen (er soll um das Jahr 2000 beginnen) und wird zwischen 13 und 20 Millionen Dollar kosten, die durch Spenden aufgebracht werden sollen.

Kommentar: Vielleicht kann ich das himmlisch Emanzipatorische (oder höllisch Subversive) an diesem Kirchenbau nicht erkennen, aber angesichts der vielen Lesben-, Schwulen- und AIDS-Projekte und auch vieler mittelloser AIDS-Kranker in den USA, die 200 Millionen Schilling dringend gebrauchen könnten, ist dieses Projekt schlicht obszön!

Foto: Homunculus
Die neue Produktion von *Homunculus* steht im Gedenken an verstorbene schwule Künstler

Der HOSI-Montag

Daß sich Menschen, die in Politik und/oder Kultur etwas zu sagen haben, zu Diskussions- und Gesprächsabenden der HOSI Wien einfinden, ist seit Bestehen des Vereins selbstverständlich. Auch der Titel *Rosa Runde* hat schon Tradition. Vergangenen Herbst wurde sie neu belebt.

Ein Rück- und Ausblick von Felix Görner

Zu politischen Fachthemen waren bisher meist ExpertenInnen zu Gast, etwa zum Bereich Gesundheitspolitik die MedizinerInnen Judith Hutterer (Präsidentin des Österreichischen AIDS-Komitees), Norbert Vetter (Primar am Pulmologischen Zentrum), Werner Vogt (Unfallchirurg, Verein *Kritische Medizin*) sowie der Chef des Wiener Roten Kreuzes. Oder zu gesellschaftspolitischen Analysen der deklariert

setzesentwürfen über die Kooperation mit und zahlreiche Interventionen bei Behörden bis zu Gesprächen mit MandatarInnen – einschließlich den Spitzen von Volksvertretung und Landes- sowie Bundesregierung.

Das Neue am Montag ...

Neu war im vergangenen Herbst, daß sich SpitzenpolitikerInnen im HOSI-Zentrum die Klinke in die

interessierten Publikum bezüglich ihrer politischen Ziele Rede und Antwort zu stehen.

Naturngemäß war diese eine Debatte deutlich vom Konkurrenzdruck des Wahlkampfs geprägt, die folgenden Gesprächsrunden hingegen nicht. Die Spitzenfrauen der Ampel-Parteien berichteten – über ihr Eintreten für Lesben, Schwule sowie TransGender-Personen hinaus – von per-

Foto: Christian Hög
Volles Haus bei den Rosa Runden am neuen HOSI-Montag

schwule Soziologe Martin Dann-ecker, Co-Autor des Standardwerks *Der gewöhnliche Homosexuelle*, die inzwischen an der Uni lehrende Politologin und ehemalige HOSI-Vorstandsfrau Gudrun Hauer, engagierte Abgeordnete der Grünen und der SPÖ sowie – ein denkwürdiges Mal – neben einem VP-Mandatar auch noch der Moraltheologe Andreas Laun.

Tradition ist und bleibt, daß die HOSI Wien den persönlichen Kontakt mit der Politik pflegt: von der Begutachtung von Ge-

Hand gaben: Madeleine Petrovic, Klubchefin und frühere Bundessprecherin der Grünen, Heide Schmidt, Klub- und Parteichefin des Liberalen Forums, und Brigitte Ederer, Bundesgeschäftsführerin der SPÖ. Neu war auch der Anlaß des vorangegangenen Auf-takts zur aktuellen Rosa-Runde-Serie: die offizielle Kandidatur (weitgehend) deklariertes Lesben und Schwuler zum Wiener Gemeinderat. Gern folgten Irene Brickner, Heinz Miko und Johanna Würth der Einladung an die Geburtsstätte der österreichischen Bewegung, um dort einem

sönlichen Lernprozessen und gestanden freimütig manche Schwäche der jeweiligen Partei ein. Das tat nicht nur dem Eindruck von ihrer fachlichen Eignung keinen Abbruch, sondern unterstrich ihre charakterliche Kompetenz als ehrliche sowie engagierte PolitikerInnen. Auch die Abende mit den Arbeitskreisen von Grünen, LiF und SPÖ waren eine entspannte, obwohl inhaltlich durchaus spannende, Angelegenheit. Ein Umstand, der verständlicherweise (und merklich) der Laune von Irene, Heinz und Johanna guttat, trotz der Enttäu-

schung darüber, daß allen dreien kein Mandat vergönnt war.

Porträts der Gruppen planen wir für die nächsten LN – hier nur ein paar Stichworte zur Vorgeschichte. Schon zu Beginn der 80er Jahre hatte es Versuche gegeben, Brücken zwischen Bewegung und politischen Institutionen zu schaffen: HOSI- und Villa-Mitbegründer Rudi Katzer alias Gloria „schenkte“ der Alternativen Liste sein wienweit affiziertes „Popolitik“-Plakat, HOSI-Obmann Wolfgang Förster, Generalsekretär Dieter Schmutzer und der Autor dieser Zeilen suchten sozialdemokratische MitstreiterInnen. Andere engagierten sich bei den Grünen (vor allem Gudrun Hauer) und bei verschiedenen Organisationen der Sozialdemokratie. Nach rund einem Jahrzehnt Überzeugungsbearbeitung, die sich inzwischen auch in den Programmen widerspiegelt, sind vier politische schwul-lesbische Arbeitskreise gegründet worden: in den drei Ampelparteien sowie in der Gewerkschaft, nämlich die AHOG (Arbeitsgruppe für homosexuelle Frauen und Männer in der Gewerkschaft der Privatangestellten).

In der Rosa Runde bot der grüne Arbeitskreis (präzise: *Lesben, Schwule und TransGender-Personen bei den Grünen*) eine Themenvielfalt von „Lesben & Schwule auf dem Land“ über unterschiedliche Zugänge zum TransGender-Bereich bis zur Forderung nach Abschaffung des Pornografie-Gesetzes: Letzteres diene weder dem DarstellerInnenschutz noch dem Kampf gegen Sexismus, sondern ausschließlich der moralisierenden Verhinderung von Lustgewinn sowie von Aufklärung (z. B. überlebenswichtige Information im Dienst der Vorbeugung gegen AIDS).

Die Liberalen (*Anders I(i)eben*) legten einen ersten Entwurf zur gesetzlichen Regelung gleichgeschlechtlicher PartnerInnen-schaften vor: Wie in der SPÖ hat sich offenbar beim LiF die Stra-

ategie durchgesetzt, eine individuell gestaltbare Form von Lebensgemeinschaften unabhängig von deren geschlechtlicher Zusammensetzung einzuführen (also auch für Heteros) – auch die Grünen dürften diesen Weg vorziehen. Im einzelnen werden dabei zwei Punkte genau zu beachten sein: Ob sich auch im LiF die Forderung nach dem Recht auf Adoption für Lesben und Schwule durchsetzt und wie die Frage Mitversicherung und Abhängigkeit gelöst wird (Angleichung ans Eherecht, anschließend gemeinsame Reform?).

Die SozialdemokratInnen (SoHo – Sozialismus & Homosexualität) erläuterten ihr integratives Konzept der inzwischen mit den Grünen vereinbarten Wiener Gleichbehandlungsstelle als Konsequenz ihres grundsätzlichen Ziels einer solidarischen Gesellschaft (demnächst werden Details dazu ausgehandelt): Die SPÖ strebt eine umfassendere Einrichtung an (für alle diskriminierten Gruppen; siehe LN 4/96, S. 19 u.), die Grünen eine spezifische (nur für Lesben, Schwule und Transgender).

Die VertreterInnen der Arbeitsgemeinschaft beschrieben außerdem ihre permanente Überzeugungsarbeit – in der noch immer „kleinen“ Leute eine eher zähe Angelegenheit, dafür aber dann mit soliden Resultaten. Und sie skizzierten ihr Programm, das neben Diskussions- und Filmabenden auch Wochenend-Seminare bietet.

... ist neubelebte Tradition

Selbstverständlich gibt's auch heuer wieder Rosa Runden, und selbstverständlich auch wieder mit prominenter Besetzung.



Fotos: Christian Högl

Drei starke Frauen zu Gast im HOSI-Zentrum: Madeleine Petrovic, Heide Schmidt und Brigitte Ederer

OSZE-Tagung in Wien

Vom 4. bis 22. November 1996 fand in der Wiener Hofburg die Überprüfungs-konferenz der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) statt. Natürlich war es – im wahrsten Sinne des Wortes – naheliegend, daß die HOSI Wien, die in den letzten Jahren für die *International Lesbian and Gay Association (ILGA)* federführend die Lobbying-Aktivitäten bei der OSZE wahrgenommen hat, auch hier in Wien die ILGA als Nichtregierungsorganisation (NGO) vertreten würde. Hauptanliegen der ILGA ist bekanntlich, die OSZE dazu zu bewegen, die Nichtdiskriminierung aufgrund sexueller Orientierung als Verpflichtung für alle Teilnehmerstaaten in ein verbindliches Dokument aufzunehmen.

Die OSZE hat in den letzten Jahren ihre Schwerpunkte auf Konfliktverhütung und Friedenserhaltung verlegt, arbeitet an einer neuen Sicherheitsordnung für Europa und entsendet Beobachter zu Wahlen in Osteuropa und Friedensmissionen z. B. nach Bosnien und in die Kaukasusregion. Abseits dieser Konfliktherde sind allgemeine Menschenrechtsfragen, die unter dem Schlagwort „Helsinki-Prozeß“ früher eine so wichtige Rolle spielten, eher – auch zugunsten einer gewollten Arbeitsteilung mit dem Europarat – in den Hintergrund getreten, was man auch an dem in Wien erarbeiteten Schlußdokument ersehen kann, das auf dem OSZE-Gipfel Anfang Dezember in Lissabon von den Staats- und Regierung-

chefs der 54 OSZE-Staaten unterzeichnet wurde.

Die grundlegenden Festlegungen zu den Menschenrechten hat die OSZE ja schon bei früheren Gelegenheiten getroffen, ein neuerliches grundsätzliches Aufgreifen dieser Thematik wird daher auch von den uns wohlwollend gesinnten nationalen Delegationen als redundant empfunden und abgelehnt. Leider enthält keines der bestehenden verbindlichen OSZE-Dokumente die Ächtung der Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung. Würde man dieses Anliegen jetzt isoliert ohne andere Diskriminierungsformen aufgreifen und in ein verbindliches Dokument aufnehmen, würde es viel zu prominent dargestellt werden. Aus diesem Grund ist es vollkommen unrealistisch, daß die Nichtdiskriminierung aufgrund der sexuellen

Orientierung noch Aufnahme in ein verbindliches OSZE-Dokument finden könnte. Dieser Zug scheint seit der ersten Überprüfungs-konferenz vor zwei Jahren in Budapest leider abgefahren zu sein (vgl. LN 1/95, S. 46 ff). Dies wurde bald in Gesprächen mit den Delegationen in der Hofburg deutlich, weshalb es sicherlich vernünftig für die ILGA ist, diesen Plan aufzugeben und nicht weitere Energien und Ressourcen dafür aufzuwenden.

Die „Überprüfungs-konferenzen“, bei denen der Bereich der „menschlichen Dimension“, also die Menschenrechtsfragen, nur eines von vielen Themen ist und bei denen ein Dokument für den abschließenden OSZE-Gipfel erarbeitet wird, sowie die sich bisher mit ihnen im jährlichen Rhythmus abwechselnden „Implementierungstreffen“ der

Weil diese Abende aber nicht (nur) von der Prominenz der DiskutantInnen leben sollen und weil sich die HOSI Wien als überparteiliche Interessenvertretung auch ihrer Verantwortung im Dienst der Vernetzung unserer Bewegung bewußt ist, werden sich schlagzeilenbewährte und bewegungserprobte Namen abwechseln. Die Vorstellung anderer Gruppen und Initiativen ist übrigens nicht erst seit Herbst integrativer Bestandteil der Rosa Runden – so hatte sich etwa die jüdische Homosexuellengruppe *Re'utb*, kaum gegründet, einem interessierten Publikum im HOSI-Zentrum präsentiert. Im

ersten Quartal dieses Jahres sind unter anderen die zu unserer Bewegung zählenden Referate der HochschülerInnenschaft sowie der Rosa Lila Tip an der Reihe (siehe Programmkalender S. 90).

Zwischen diese im wesentlichen politischen Montags-Programmpunkte soll sich allmählich wieder Kulturelles mischen, von anspruchsvollen Abenden bis zu ziemlich unernsten Ereignissen – so soll etwa zu Frühjahrsbeginn irgendsoein Nagetier, das meinst, Umherhoppeln sei eine Kunstform, in eiweißhaltigen Angelegenheiten aufs bunteste unterwegs sein...

menschlichen Dimension bieten sich jedoch nach wie vor als geeignete Plattform für die ILGA an, Menschenrechtsverletzungen aufgrund sexueller Orientierung in OSZE-Staaten anzusprechen und anzuprangern. 1993 hat die OSZE die Nichtdiskriminierung aufgrund sexueller Orientierung als Verpflichtung auf ihrem Implementierungstreffen ja auch anerkannt, aber eben nicht in einem verbindlichen Dokument. Die Staaten immer wieder daran zu erinnern, daß auch die Diskriminierungen von Lesben und Schwulen Menschenrechtsverletzungen darstellen, ist ein weiterer wichtiger Grund für die Präsenz der ILGA bei der OSZE. Diese seit 1990 kontinuierlich verfolgte Arbeit sowie die Gespräche mit Delegationen von Staaten, die noch strafrechtliche Sonderbestimmungen zur Homosexualität haben, zeitigt auch Wirkung. Klassisches Beispiel dafür ist die Aufhebung des Totalverbots in Moldova (vgl. LN 4/94, S. 52 f und 3/95, S. 54). Und auch die OSZE selbst berücksichtigt unser Anliegen in ihrer Arbeit. So enthalten die Publikationen des Warschauer OSZE-Büros für demokratische Institutionen und Menschenrechte (ODIHR) über den *Respekt der Grundfreiheiten in der OSZE-Region* mittlerweile eigene Unterkapitel über *Gefängnis/Inhaftierungen aufgrund sexueller Orientierung*.

Die HOSI Wien hat für die Wiener Überprüfungs-konferenz eine sogenannte „schriftliche Präsentation“ über die ILGA und ihre Anliegen im Rahmen der OSZE verfaßt. Eine solche ist Voraussetzung, um als NGO auf der Konferenz das Wort ergreifen zu dürfen. Dies hat der ILGA-Vertreter, Kurt Krickler, auch zweimal in der Arbeitsgruppe 1c über die menschliche Dimension getan. Am 5. November sprach er zum Tagesordnungspunkt „Meinungs- und Versammlungsfreiheit“, wobei der Großteil der Stellungnahme den §§ 220 und 221 StGB und deren drohender Verschärfung durch den Antrag der ÖVP im Parlament gewidmet war. Die OSZE-Staaten wurden aufgerufen, auf

Österreich Druck auszuüben, damit diese Menschenrechtsverletzungen endlich beendet werden. Die HOSI Wien schickte auch eine diesbezügliche Presseaus-sendung über die *Austria Presse Agentur* aus. Am 8. November gab der ILGA-Vertreter ein Statement zum Tagesordnungspunkt „Toleranz und Nichtdiskriminierung“ ab, worin vor allem die Notwendigkeit von effektiven Maßnahmen zum Schutz vor Diskriminierung inklusive Sanktionen strafrechtlicher Natur gegen Verhetzung betont wurde.

Von den nationalen Delegationen haben nur zwei das Thema Homosexualität aufgegriffen. Die irische, die im Namen der gesamten Europäischen Union sprach, vergaß nicht, in ihrem Statement zu Toleranz und Nichtdiskriminierung sexuelle Orientierung bzw. Lesben und Schwule zu erwähnen, und die rumänische fühlte sich verpflichtet, ein eigenes Statement nur zum Stand der Reform des Totalverbots (§ 200 rumän. StGB)

abzugeben. Der Berichterstatter der Arbeitsgruppe 1c nahm „unser Anliegen“ auch in seinen Bericht auf, der auf dem Schlußple-num präsentiert, verabschiedet und dem Protokoll der Tagung angeschlossen wurde:

Viele Delegationen betonten die Bedeutung von Toleranz nicht nur als eine Frage der Menschenrechte, sondern auch als eine der Konfliktverhütung. Intoleranz existiere in allen Ländern. Eine Gruppe von Staaten merkte an, daß sich die Probleme der Intoleranz nicht auf die im Arbeitsprogramm angeführten beschränkten, sondern auch von der Diskriminierung aus anderen Gründen wie z. B. aufgrund der Geschlechtsidentität oder der sexuellen Orientierung herrührten.

KK

Gewaltprävention

Der Verein EfeU erstellte auf Initiative des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie im Rahmen der *Plattform gegen die Gewalt in der Familie* eine umfangreiche Broschü-

re mit dem Titel „Gewaltprävention durch Mädchen- und Bubenarbeit in der außerschulischen Jugendarbeit“.

Die Herausgeberinnen wollen mit dieser Publikation die LeserInnen für geschlechtsspezifische Aspekte in der Jugendarbeit sensibilisieren. Eine Vernetzungsarbeit in diesem Bereich ist geplant.

Auch lesbische und schwule Aspekte werden in der Broschüre beleuchtet. Lesben-Aktivistin Doris Hauberger und HOSI-Obmann Christian Högl haben Beiträge dazu verfaßt.

Die Broschüre ist über den Verein EfeU erhältlich: 1030 Wien, Hetzgasse 42/1, Tel. 715 98 88-17. CH

HOSI-Zentrum ausgelastet

Im letzten Quartal des Vorjahres stieß das HOSI-Zentrum dank der Rosa Runden (siehe weiter vorne), der HOSIsters-Aufführungen (siehe Bericht S. 70), der Frauentanzabende und der *Früchteshakes* der *frechen Heidelbeeren* und der permanenten Gruppenabende fast an die Grenzen seiner Kapazitäten. Zweimal gab's auch Veranstaltungen des schwulen HIV-Präventionsprojekts *ichDieDu* mich der AIDS-Hilfe Wien: Am 19. 10. als Partytime im Jugendtreff *Früchteshake* und am 19. 12. als Workshop mit Wolfgang Wilhelm im Rahmen der HOSI-Jugendgruppe. Die *frechen Heidelbeeren* waren auch Gastgeber der traditionellen HOSI-Weihnachtsfeier (21. 12.), Alfred hielt ebenfalls in altbewährter Tradition die HOSI-Pforten für einsame Herzen am Heiligen Abend offen. Das posiHive Café hielt die HOSI-Stellung zu Silvester.

Anlässlich des Welt-AIDS-Tags nahmen das posiHive Café und die HOSI übrigens auch am Fackelzug vom Heldenplatz zur Piaristenkirche teil, das HOSI-Zentrum beteiligte sich ebenfalls an der Schilling-Aktion, bei der für wohltätige Zwecke im AIDS-Bereich Spendenbüchsen in Lokalen aufgestellt werden. KK

Plattform gegen die Gewalt in der Familie

„Gewaltprävention durch Mädchen- und Bubenarbeit in der außerschulischen Jugendarbeit“

EfeU
Verein zur Erarbeitung feministischer Erziehungs- und Erziehungsmodelle

Eine Initiative des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie in Zusammenarbeit mit dem Verein EfeU

6. Österreichisches Lesben- und Schwulenforum: Menschen l(i)eben gegen den Strom

Fotos: Felix Görner



Nach monatelanger heftiger politischer und massenmedialer Aufregung tagte das Österreichische Lesben- und Schwulenforum 1996 schließlich vom 1. bis 3. November friedlich und reibungslos in Dornbirn.

Wie berichtet (LN 2/96, S. 10 ff; LN 3/96, S. 34 f), hatte die Weigerung des Dornbirner Bürgermeisters Rudolf Sohm, dem Forum das städtische Kulturhaus zu vermieten, im Frühjahr 1996 ein noch nie dagewesenes Medienecho ausgelöst: Wochen-, ja monatelang war Homosexualität das Thema im Ländle. Offenbar nicht gescheitert geworden, ging die Sache dank Sohms Sturheit und mangelnder Einsicht nochmals kurz vor dem

Forum wieder von vorne los, wobei Sohm tatkräftig vom Generalvikar der Erzdiözese Feldkirch (vgl. Beitrag auf Seite 28) unterstützt wurde. Was konnte sich das Forum aber noch mehr wünschen als abermals eine heftige Medien-debatte? Sohm und Fischer haben sich Medaillen für ihren PR-Einsatz für die schwul/lesbische Sache wahrlich verdient.

Sohm hat übrigens den von ihm gegen Christian Michelides ange-

strengten Prozeß verloren – und nicht nur den. Sohm mußte eine Niederlage auf allen Linien hinnehmen: Selbst das Kulturhaus, das für die Durchführung des Forums ohnehin völlig ungeeignet gewesen wäre, wurde für eine Abendveranstaltung genützt und zu diesem Zweck von den politischen Parteien bzw. ihren Bildungswerken angemietet. Die Politik hat sich übrigens angesichts der ungeheuerlichen Vorgangsweise des ÖVP-Bürgermeisters ganz toll mit der Lesben- und Schwulenbewegung solidarisiert, und zwar nicht nur die Vorarlberger Landes-, sondern auch die Bundespolitik. Von der SPÖ traten die engagierte Landtagsklubvorsitzende Angelika Fußnegger sowie Nationalratsklubvorsitzender Peter Kostelka auf, der extra am letzten Abend – via Zürich – angefliegen kam, um nach seinem zweistündigen Besuch mit dem Nachtzug wieder heimzureisen. Das LiF wurde von der Vorarlbergerin Klara Motter und Heide Schmidt ver-

treten, für die Grünen sprachen Madeleine Petrovic und der Vorarlberger Landessprecher Andreas Postner offiziell am Forum.

Die engagierten Vorarlberger Lesben und Schwulen hatten das Forum im modernen, schicken und extrem gastfreundlichen Hotel Martinspark äußerst professionell organisiert. Überdies gab es ein reichhaltiges künstlerisches Rahmenprogramm. Die Rosalila PantherInnen aus Graz und die HOSI Linz organisierten in der Stadt Aktionen, um der Bevölkerung unsere Anwesenheit in der Stadt in Erinnerung zu rufen – und die DornbirnerInnen waren überhaupt nicht feindselig eingestellt, im Gegenteil. Auch das ist wohl eine Schlappe für den ÖVP-Bürgermeister. Gearbeitet wurde natürlich auch, es gab zahlreiche Arbeitskreise und Diskussionsrunden. Aber wie immer und überall sind solche Tagungen natürlich am wichtigsten für die Gespräche vor und nach



Kurt Zernig freut sich über den Besuch von SP-Klubchef Kostelka

Queer durch ein obszönes Land

Das Forum in Dornbirn aus Transgender-Sicht.

Dornbirn, schreibt Gloria, das ist der Mann mit dem Bierbauch, der uns anschreit: Auswandern! Auswandern!

von

Gloria G.

Dornbirn, das sind die Menschen im Lokal, die uns anstarren.

Dornbirn, das ist der Kellner mit dem Ohrringlein, der uns trotzdem freundlich bedient.

Dornbirn, das ist der Gedenkstein für die Opfer des Nationalsozialismus, vor dem wir rosarote Nelken so niederlegen, daß sie einen Rosa Winkel bilden.

Dornbirn, das ist der Spielbodenchor, der zur Eröffnung des 6. Österreichischen Lesben- und Schwulenforums ein Lied anstimmt, dessen Text nur aus vier Worten besteht: *Die sollt' ma alle...*

Dornbirn. Ausgerechnet Dornbirn, schreibt Gloria G. Wo der Bürgermeister Leute wie uns nicht haben will. Wo Generalvikare und Landesräte mobil machen gegen alles, was der sexuellen Ö-Norm nicht entspricht. Hier also, ausgerechnet hier, auftreten, sich hinstellen, ein Manuskript aufschlagen und zu lesen beginnen aus einem Buch, das queer durch ins Niemandsland zwischen den Geschlechtern führt: Meine sehr geehrten Damen und Herren. Wie Sie sich vielleicht vorstellen können, habe ich lange überlegt, in welchem Erscheinungsbild ich heute vor Sie hintreten soll. Anzug

und Krawatte oder Rock und Bluse? Adams Kostüm oder Evas Kleid?

Mann oder Frau

Nach Dornbirn zu gelangen, schreibt Gloria, ist gar nicht so leicht für Leute wie mich. Schlafwagenbestellung übers Telefon: Mann oder Frau, will die Stimme wissen. Mann, hat Gloria gesagt. Sie liebt solche Fragen nicht. Aber sie hat sich daran gewöhnt. Die Welt braucht das, weiß Gloria: Unten oder oben, schwarz oder weiß, entweder oder, Mann oder Frau.

In Dornbirn allerdings, schreibt Gloria weiter, in Dornbirn ist nicht nur nachgedacht worden über das Problem, das Leute wie der Dornbirner Bürgermeister damit haben, wenn Männer Männer lieben und Frauen Frauen. In Dornbirn, ausgerechnet in Dornbirn, hat sich darüber hinaus die Frage gestellt, was das eigentlich ist. Ein Mann. Eine Frau.

Dornbirn, schreibt Gloria, das ist der junge Mann mit der Riff-Raff-Glatze, der erzählt: Ich weiß nicht, was ich tun soll, mein Freund glaubt auf einmal, er ist ein vierzehnjähriges Mädchen.

Dornbirn, das ist die Geschichte von Andrea aus Graz, die behördlich zwangsgeschieden werden soll, weil sie seit ihrer geschlechtsanpassenden Operation ein Frau ist.

Dornbirn, das ist die Geschichte von Erika und Roland aus Le-

oben, die beinahe keinen Pfarrer gefunden hätten, der sich traut, sie zu trauen, weil Erika einmal ein Mann war.

Dornbirn, das ist die Geschichte von Michael und Stefan, von Elisabeth und Manuela, von Alex und Gerry, Barbara, Verena, Christopher, Birgit, Karin, Clarissa, Sabine, Flora, Chris und allen, die sich im falschen Körper vorfinden oder in der falschen Gesellschaft.

Dornbirn, das ist daher auch die Geschichte von Gloria, die das alles nicht erzählen möchte, weil sie dabei doch nur etwas über sich selber erzählt.

Ich schreibe, schreibt Gloria, weil ich keinen Körper habe.

Ich schreibe, weil ich schreibend erlebe, was andere erleben, wenn sie nicht schreiben.

Menschen wie Gloria, schreibt Gloria, haben ein zweites Ich, das nicht immer nur ein poetisches sein muß. Irgendwann will es aus sich heraus, will sich selber erschaffen, will sich nicht mehr verstecken müssen vor sich und der Welt.

Was aber ist dazwischen? Das Regenbogenland zwischen den Geschlechtern? Derzeit nur eine tote Grenze, die Liebende voneinander trennt. Und manche Menschen von sich selber.

Obszöne Paragraphen

Drei Tage lang war Dornbirn eine Mischung aus Zukunftswerkstatt und Menschenrechtstribunal, Regenbogenparade und Rosa Lila Villa. Drei Tage lang haben lesbische und schwule, hetero-, bi- und transsexuelle Menschen kongreßmäßig erforscht, was ge-

tan werden kann und was getan werden muß. Ausgrenzende Sondergesetze gilt es abzuschaffen, unzeitgemäße Ehebeschränkungen, sexistische Geschlechterdefinitionen, obszöne Zensurparagraphen. Drei Tage lang ist sie zur Debatte gestanden, die Diskriminierung, die alle trifft, die sich nicht ins kleinfamiliäre Klischee pressen lassen wollen.

Dornbirn, das ist der schwule Buchhändler, der in einer katholischen Buchhandlung arbeitet und Angst um seinen Job hat.

Dornbirn, das ist die junge Frau, die wegen ihres Lesbischseins schon zweimal ihre Arbeit verloren hat.

Dornbirn, das ist der Priester, der aus Wien eingeflogen werden muß, weil es Vorarlberger Geistlichen verboten ist, an einer ökumenischen Feier teilzunehmen, die von Schwulen, Lesben und Transgender-Personen veranstaltet wird.

Dornbirn, das ist der düster erleuchtete *Spielboden*, auf dessen Bühne Doris Knecht, Michael Köhlmeier und Günter Tolar Texte von an AIDS Verstorbenen lesen.

Dornbirn, das sind die schönen Ansprachen von Heide Schmidt, Peter Kostelka und Madeleine Petrovic, die ganz gewiß mehr waren als nur schöne Worte.

Dornbirn, das ist der riesige rosarote Eimer, den der Künstler FLATZ in der Empfangshalle des Hotels Martinspark aufgestellt hat, und das Wasser, das von der Decke tropft, hat ihn bis zum Rand gefüllt.

Dornbirn, schreibt Gloria, oder: Das Maß ist voll.

den Arbeitskreisen, für den Informationsaustausch, die Vernetzungsarbeit beim Mittagessen und in der Kaffeepause. Wichtig ist aber nicht nur die Kommunikation, sondern auch die Möglichkeit, sich als Bewegung wahrzunehmen, das Wir-Gefühl zu spüren, und das mit Gleichgesinnten aus ganz Österreich – und in diesem Fall auch aus der Schweiz, Liechtenstein und Deutschland.

Spannend wurde es auf dem Schlußplenum bei der Wahl der EmpfängerInnen des Rosa Winkels und der Rosalila Zitronen. Erstere Auszeichnung, die für besondere Verdienste um die schwul/lesbische Bevölkerungsgruppe vergeben wird, ging an die Stadt Bludenz für ihr „Toleranzedikt“. Bei der Zitronenwahl – hier geht es um eine Negativ-Auszeich-

nung für besondere Homophobie – siegte in weiser, fast prophetischer Voraussicht der „Klubzwang“ im Parlament – er sollte tatsächlich am 27. November wieder zu negativem Ruhm gelangen! Auf den Zitronen-Plätzen folgten Generalvikar Elmar Fischer, Andreas Khol, Bischof Klaus Küng und Wolfgang Schüssel.

Alles in allem war es ein ganz tolles Forum, das die Bewegung gestärkt, positive Vibrationen ausgesandt und zudem gezeigt hat, daß die Politik schwul/lesbische Anliegen immer ernster nimmt (sei es im negativen Sinn wie durch ÖVP-Politiker Sohm, sei es im positiven wie durch die prominente Beschickung des Forums durch die drei Ampelparteien). KK

Aus der *Bewegung*

Brauchen wir die Universität?

Vom 19. bis 21. November 1996 veranstaltete der Arbeitskreis Minoritäten der ÖH Uni Wien, bestehend aus dem AusländerInnenreferat, dem Behindertenreferat und dem Referat für HomoBiTranssexuelle Angelegenheiten, gemeinsam mit dem Sozialreferat den Kongress *Universität als Vorbild für gesellschaftspolitische Prozesse?* Aufgabe des Kongresses war, die verschiedenen Möglichkeiten der Umsetzung gesellschaftsrelevanter Arbeit in sogenannten Minoritätenbereichen an der Universität zu untersuchen und davon ausgehend auch verschiedene Al-

ternativen zur Bildungsfinanzierung zu erarbeiten.

Im Arbeitskreis „Homo-, Bi- und Transsexualität in der Wissenschaft“, moderiert von Univ.-Lekt. Dr. Lisbeth N. Trallori, diskutierten ExpertInnen die Möglichkeiten und Grenzen von Lesben- und Schwulenforschung in Österreich, entwarfen Konzepte zur besseren Integration in den Lehr- und Forschungsbetrieb an der Universität und hinterfragten die Grundlagen und Notwendigkeiten für wissenschaftliche Arbeit in diesem Bereich. Ein zweiter Schwerpunkt

war die Aufarbeitung des Spannungsfeldes zwischen Transsexualismusforschung und ihren Ergebnissen auf der einen Seite und den realen sozialen Problemstellungen Transsexueller auf der anderen.

Als Impuls und Anregung hielten Gert Hekma von den *Homo Lesbische Studies* an der Universität van Amsterdam, Jörg Hutter von den SchwulLesbischen Studien an der Universität Bremen und Pieter Judson vom Swarthmore College in den Vereinigten Staaten Vorträge über die Situation und Organisation von Lesben- und Schwulenforschung in ihren Ländern. Ausgehend von diesen Vorträgen wurde versucht, die Anwendbarkeit dieser Modelle auf die österreichische Situation hin zu untersuchen.

Die Grundstimmung war dabei, angesichts von Uni-Sparpaket und Einschränkungen, eher negativ. Dennoch kamen Utopien und Wünsche zur Sprache, und erste mögliche Ansatzpunkte wurden gefunden. Primäre Voraussetzung für eine effektivere Zusammenarbeit wäre eine Vernetzung derjenigen, die bereits in diesem Themenbereich tätig sind. Wie diese jedoch realiter zu gestalten wäre, blieb offen. Optionen wären die Erstellung einer Kontaktliste, eventuell auch die Einrichtung einer Koordinierungsstelle bzw. die Aufnahme an einem inner- oder außeruniversitären Institut, an dem die infrastrukturellen und organisatorischen Voraussetzungen für eine vernetzte Arbeit gegeben wären.

„Wunschtraum“ bzw. ein mögliches längerfristiges Ziel könnte, nach Vorbild der Frauenforschung, die Einrichtung einer

Koordinationsstelle für Lesben- und Schwulenforschung an der Universität sein, die mit einem eigenen Budgettopf spezifische Lehraufträge an den einzelnen Instituten finanziert, deren Interesse es dann auch demzufolge wäre, spezifische Lehraufträge zu vergeben. Dies liegt jedoch noch in weiter Ferne.

Die Diskussion zur wissenschaftlichen Behandlung von Transsexualismus wurde durch Vorträge von Elisabeth Vlasich, Leiterin des Arbeitskreises Transsexualität im Österreichischen Bundesverband für Psychotherapie, und von Ing. Barbara Landgraf vom *Forum Transsexuell* eingeleitet. In teilweise sehr heftigen Gesprächen erörterten die TeilnehmerInnen die Problematik der medizinisierten und teilweise pathologisierten wissenschaftlichen Betrachtung von Transsexualismus gegenüber den Anliegen und Forderungen der TransGender-Bewegung.

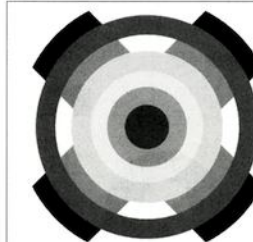
In Summe blieb die Hauptfrage des Kongresses unbeantwortet. Viele verneinten sogar, daß die Universität überhaupt Vorbild für gesellschaftspolitische Prozesse sein kann. Daraus resultiert nun aber die Umkehrung des Titels dieses kurzen Berichts. Die Frage lautet nicht, ob wir die Universität brauchen. Sie sollte vielmehr so gestellt werden: Braucht nicht die Universität uns, um sich aus ihrem erstarrten Korsett zu befreien, um männerbündlerische, patriarchale Strukturen aufzubrechen und den realen wie ideellen Ort „Universität“ zu einem Ort zu machen, an dem Bewußtseinsbildung, Forschung und gesellschaftsrelevante Arbeit geschehen kann? Eine interessante Frage, über die nachzudenken es sicherlich wert ist.

Anfragen an: Referat für HomoBiTranssexuelle Angelegenheiten der ÖH Uni Wien, Rooseveltplatz 5a, 1090 Wien; Tel.: 408 70 46/74, Fax: 408 79 58/85, email: homobitrans@oeh.ac.at

MARTIN KOSCHAT

Regenbogenparade 1997

Es wird eine Zeit kommen, da werden die Wiener Homosexuellen noch am Ring paradieren, empörte sich die Zeitschrift *Wiener Nachtwelt* im Jahr 1920. Und behielt recht. Fünfundsiebzig Jahre später war es soweit: Eine Riesenmenge, die von den einen auf 7.500 (Magistrat), von den anderen auf 30.000 (Polizei) TeilnehmerInnen geschätzt wurde, bewegte sich fröhlich, laut und stolz vom Schwarzenbergplatz zum Schottentor. Nachdem alles über die Bühne gegangen und die OrganisatorInnen glücklich und müde waren, war klar, es sollte nicht die letzte Parade sein! Ein Wunsch blieb freilich, was ihr Auf-die-Beine-Stellen betrifft: das selten geäußerte „Beim nächsten Mal wird alles anders“. Ein Event wie die Parade kann nicht von so wenigen organisiert werden, die Beruf wie Privatleben für längere Zeit an den Nagel hängen müssen. Auch rechtlich sollte das Unternehmen auf sicheren Füßen stehen.



REGENBOGEN
PARADE
WIEN, 28.6.97

Ring marschieren, Mitglieder sein müssen, können oder wollen, beschloß man, nur jene Leute als ordentliche Mitglieder aufzunehmen, die an der Organisation mitarbeiten. FördererInnen haben die fördernde Mitgliedschaft, VIPs die Ehrenmitgliedschaft. Auch Vereine können selbstverständlich Mitglied werden, nur sollte dann eine Person des Vereins nominiert werden, die dem CSD mitteilt, in welchem Bereich sie selbst oder die anderen Vereinsmitglieder mitarbeiten möchten.

Was sind die Ziele des CSD? Viele! Zunächst: viele Menschen am 28. Juni 1997 auf der Wiener Ringstraße, viele Wägen, viele Regenbögen (das war ein Manko 1996!). Hauptziel ist jedoch, wie letztes Jahr die großartige Stimmung auf der Parade hinzukriegen und die Voraussetzung zu schaffen, daß viel Energie und Stolz empfunden und politische Statements laut und hörbar an die Öffentlichkeit gebracht werden.

Nach kleinen Scharmützeln und großen Szenen kristallisierte sich nun der Verein „Christopher Street Day“ heraus, der in komplizierten Wahlverfahren mit der Organisation betraut wurde. In seinen Statuten – und das wurde von der Generalversammlung gewünscht – ist zu lesen, daß er ausschließlich für die Organisation und Durchführung der Regenbogen-Parade zuständig und somit kein – und wirklich kein! – Dachverband ist. Der gewählte Vorstand ist paritätisch besetzt. Da ja nicht alle, die kommenden Juni über den

Büroraum für den CSD-Verein gesucht

Für die Koordination suchen wir einen Büroraum für April bis Juni 1997. Wer kann uns Hinweise auf einen geeigneten Raum geben oder sogar einen Raum anbieten bzw. einen Sponsor vermitteln? Nachrichten bitte an Andreas Bergbaur, Tel./Fax 317 59 27 oder E-Mail: abergbaur@t0.or.at Für Post an den CSD-Verein hängt auch ein Briefkasten an der Infowand im Café Berg.

selbst ausgehen wird und bei dem sich auch Lesben wohlfühlen sollen – und und und. Teilt uns auch mit, was besser gemacht werden soll! HANNES SULZENBACHER



Info

DIE SCHWUL
LESBISCHE
GRATISZEIT-
SCHRIFT DER
HOSI - LINZ

JETZT BESTELLEN:
BEI HOSI-LINZ
C/O HOSI-INFO
PF. 43, A - 4013 LINZ



Ellas ketCH-up Wochenblatt - Newsletter

Veranstaltungen & Adressen in der Schweiz TV-Radio-Tips

Die Zeitschrift ELLA erscheint seit einiger Zeit nicht mehr. Da aber auch die Lesben eine regelmäßige Veranstaltungsanzeige benötigen gibt der ARCADOS-Verlag bis auf weiteres ein Wochenblatt heraus, das frau abonnieren kann: 1 Jahr Fr 60.-/6 Mte Fr 30.- A-Post (auch ins Ausland) Fax (004161) 681 66 56

ARCADOS, 4002 Basel, PC 40-67761-9 (Eurocard/Visa)

UKZ

unsere (kleine) zeitung

Bestellungen:

Kurzgeschichten,
Frauenportraits,
Projekte,
Diskussionen,
Buchbesprechungen,
Termine, Adressen,
Ereignisse u.v.a.

Gruppe L74 e.V.
Postfach 310609
1000 Berlin 31

Jahresabo DM 40,-
verschl. Umschlag DM 55,-
-Auslandsabo plus entspr. Porto-
-Probeexemplar gegen 5,- DM in Briefmarken

von Lesben für Lesben

1-monat. seit 1975

2-monat. ab 1987

Aus aller Welt

Aktuelle Nachrichten aus nah und fern

zusammengestellt von

Eike Stedefeldt (SCHLIPS), Helga Pankratz, Irene Zeilinger und Kurt Krickler

DEUTSCHLAND

Sägen an den eigenen Wurzeln

Dem Berliner *Spinnboden*-Lesbenarchiv wird vom Senat der Geldhahn zugeordnet. Es ist jeden Herbst dasselbe: Berliner Lesben- und Schwulenprojekte bangen um ihre Existenz, weil der Senat Zuschüsse streicht. Dabei ist der Betrag, den das unter der christ- und sozialdemokratischen Koalition zum lumpigen Fachbereich degradierte einstige „Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen“ bei der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport zu verteilen hat, ohnehin eine homophobe Ohrfeige. Mit 600.000 DM gesteht man jeder bzw. jedem der schätzungsweise 300.000 Berliner Lesben und Schwulen gerade 2 Mark jährlich zu.

Diesmal hat es nun – neben dem in Auflösung befindlichen *Bundesverband Homosexualität* (vgl. Seite 48) – das auch international renommierte Lesbenarchiv *Spinnboden* erwischt. Seit 1985 von der Senats-Frauenverwaltung geför-

dert, bekommt es seit 1991 zusätzlich Mittel der Jugendverwaltung. Im laufenden Jahr konnten aus diesen 66.000 bzw. 53.000 DM die Miete, Veranstaltungen und Personalkosten sowie die Aktualisierung des Bestandes bestritten werden. Fiele, wie geplant, die Jugendverwaltung als Ko-Finanzier aus, wären die zwei halben Stellen nicht zu halten und die Miete im Gründerinnenzentrum „Weiberwirtschaft“ (ca. 3.000 DM) nicht mehr aufzubringen. Die Schließung wäre angesichts prekärer Spendenlage absehbar.

Das Lesbenarchiv arbeitet alles in allem seit 23 Jahren. 1972 gründeten zahlreiche der bis dahin in der *Homosexuellen Aktion Westberlin* engagierten Frauen das *Lesbische Aktionszentrum (LAZ)*. Dort erschien die Zeitschrift *Lesbenpresse*, und die ersten der späteren Archivalien bestanden aus Protokollen von Lesbentreffen. 1983 schließlich wurde der *Spinnboden e.V.* als *Archiv zur Entdeckung und Bewahrung der Geschichte der Frauenliebe* gegründet. Seine Bestände umfassen heute über 7.000 Bücher, 800

Zeitschriftentitel, Bild- und Tonträger, Magister- und Promotionsarbeiten. Der seit 1995 in der Anklamer Straße 38 in Berlin-Mitte beheimatete *Spinnboden* hat für die heutige Generation lesbischer Frauen eine Bewußtwerdung der eigenen Geschichte ermöglicht und ist somit anerkannter Bestandteil heutiger Lesbenpolitik und -kultur.

Wer sowas zur Disposition stellt, muß triftige Gründe vorweisen. Solche aber wurden den *Spinnboden*-Frauen trotz wiederholter Nachfrage bei der Jugendverwaltung nicht genannt. Zwei Anfragen vom Mitglied des Abgeordneten Hauses Ida Schillen (Bündnis 90/Die Grünen) erbrachten lediglich die Auskunft von Senatorin Ingrid Stahmer (SPD), man habe unter Sparzwang den Schwerpunkt gesetzt auf „klientenzentrierte Aufklärung, Beratung und Hilfe“. Nichts anderes tut *Spinnboden*: Sei es, daß Frauen sich via Literatur oder Veranstaltungen über ihre lesbische Identität klarwerden und somit Hilfe und Beratung finden oder Wissenschaftlerinnen und Stu-

dentinnen Unterstützung bei Forschungs- und Seminararbeiten bekommen. Zynischer als dieses Argument ist nur Frau Stahmers Verweis auf die Förderung durch die Frauenverwaltung – als könne das eine das andere ersetzen.

Marlies Rüter vom *Spinnboden* kann sich die Zuwendungspolitik des Homo-Fachbereichs nicht erklären und sieht darin höchstens eine zweckmäßige Umverteilung. Unter Verweis auf den *Spinnboden* habe sich lange Zeit auch das Schwule Museum um eine Förderung beworben. Mit der jetzigen Entscheidung sei man mit einem Streich zwei Probleme los: einen lästigen Antragsteller und einen Sollposten von 53.000 Mark. Tragische Figur in dem Stück sei indes Dr. Ilse Kokula, die Leiterin des vierköpfigen Fachbereichs. Sie habe sich Frau Stahmers Linie weitgehend zu eigen gemacht und drehe nun nicht allein mit am Geldhahn eines Projektes, das sich unter dem früheren rot-grünen Senat massiv für die Einrichtung ihres Homo-Referats eingesetzt habe. Als

ehemalige LAZ-Frau säge Kokula heute mit an den Wurzeln ihrer eigenen lesbenpolitischen Vergangenheit. [ES]

BELGIEN / NIEDERLANDE Dutroux-Affäre anti-homosexuell ausgeschlachtet

Obwohl Marc Dutroux heterosexuell ist und Mädchen mißbraucht und ermordet hat, hat die Affäre auch negative Auswirkungen auf die Homobewegung in Belgien, die von den Medien

nun mit Kindesmißbrauch assoziiert wird. Seit längerem gibt es Gerüchte, daß in den pädophilen Netzwerken auch hochgestellte Persönlichkeiten zu finden seien. Nun haben die zweifelhaften Aussagen Olivier T.s, die, wie kolportiert wird, erst auf massivem Druck im Gefängnis zustande gekommen seien, Vizepremierminister Elio di Rupo und den wallonischen Provinzialminister Jean-Pierre Grafé belastet. Beide sollen mit Jugendlichen unter 16 Jahren Sexualverkehr gehabt haben, was in Belgien selbst bei Einverständnis der Minderjährigen strafbar ist. Die schwulen Politiker, die sich bisher nicht öf-

fentlich geoutet haben, schweigen bzw. sprechen von Verschwörungen gegen sie. Premierminister Jean-Luc Dehaene steht hinter seinem Stellvertreter, hat ihm aber bedeutet, sich zu den Vorwürfen nicht zu äußern, bis der Kassationsgerichtshof die Beschuldigungen geprüft und über eine Aufhebung der Immunität der Politiker entschieden hat.

Die Dutroux-Affäre wirft ihre Schatten auch auf die benachbarten Niederlande. Der TV-Kanal 2 Vandaag und die Wochenzeitschrift Panorama ziehen seit Ende August gegen vermeintliche Kinderporno-Netzwerke zu Fel-

de. Vorrangige Ziele: Theo Sandfort vom Institut für Homostudies der Universität Utrecht, Bruno Gmünder, der Herausgeber des Spartacus-Guide, und die lesbische Buchhandlung Vrolijk in Amsterdam, die bereits mit Brandstiftung und Gewalt bedroht wurde. Nun mußten die auf Verleumdung geklagten Medien widerrufen: Theo Sandfort hat zwar sozialwissenschaftliche Studien über sexuelle Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern verfaßt, ist aber keinesfalls mit Kindesmißbrauch in Verbindung zu bringen. Bruno Gmünder, der zu Unrecht als Kopf des Netzwerkes dargestellt wurde, hat noch keinen Widerruf erstreiten können. Der Vorwurf hatte ihn besonders getroffen, versucht er doch seit der Übernahme des Reiseführers von seinem nicht unumstrittenen Vorgänger John David Stamford, den Gay Guide von dubiosen Angeboten zu säubern. Ein schwieriges Unterfangen bei 23.000 Adressen. Panorama hatte aus der Abkürzung YG (Younger Gays), die Feriendomizile für Schwule zwischen 18 und 30 anzeigten, den Schluß gezogen, es handle sich hier um Adressen für Pädophile. Der französischen Presseagentur SPA ist es mittlerweile verboten, Bruno Gmünder und Pädophilie in Zusammenhang zu bringen. [Z]

DEUTSCHLAND

PsychologInnenkongreß

In den Räumen des Kölner Schwulen- und Lesbenzentrums SCHULZ fand vom 25. bis 27. Oktober 1996 der IV. Fachkongreß des deutschen *Verbands lesbischer und schwuler PsychologInnen (VLSP)* statt. Unter dem Kongreßmotto *Versteckt ... versteckt und mittendrin – Zur (Selbst-)Darstellung und Wahrnehmung von Lesben und Schwulen in der Öffentlichkeit* beschäftigten sich Vorträge und Arbeitskreise schwerpunktmäßig in sehr vielfältiger Weise mit den Themenkomplexen Coming Out, Öffentlichkeitsarbeit, Sichtbarkeit. Der Kongreß hatte einige

Termine & Veranstaltungen

BERLIN: Das Schwule Museum Berlin zeigt noch bis 16. März 1997 eine Ausstellung über Leben und Wirken des heute und bei uns eher unbekanntem homosexuellen Schauspielers Adolf Wohlbrück, dessen Geburtstag sich vergangenen November zum 100. Mal jährte. Wohlbrück wirkte erstmals 1915 in einem Stummfilm mit, in den 20er Jahren spielte er immer wieder kleinere Rollen. 1931 hatte er seinen Durchbruch im Tonfilm. Sein kühle Distanz machte ihn zum Star in Deutschland und später auch im Exil in England – als Anton Wolbrook.

Ort: Mehringdamm 61, D-10961 Berlin, Tel.: +49-30-693 11 72; Mi bis So 14-18 Uhr, Sa 17 Uhr Führung.

PARIS: Der nunmehr jährlich stattfindende EUROPRIDE wird 1997 in der französischen Hauptstadt gastieren. (Bisherige Veranstaltungsorte: London 1992, Berlin 1993, Amsterdam 1994 und Kopenhagen

1996.) Wie bereits im Vorjahr wird rund um die große Lesben- und Schwulenparade ein zehntägiges Kultur- und Unterhaltungsprogramm geboten. Zur Vergabe, Koordination und Organisation der EUROPRIDE-Veranstaltungen hat sich vor einiger Zeit die *European Pride Organisers Association (EPOA)* gegründet. Die EUROPRIDES sind bereits bis ins nächste Jahrtausend vergeben: 1998 nach Stockholm (EU-Kulturhauptstadt 1998), 1999 nach London und 2000 nach Rom, um den katholischen 2000-Jahrfeiern etwas entgegenzusetzen. Eine gigantische schwul/lesbische Menschenkette rund um den Vatikan ist geplant! Aber heuer vorerst nach Paris: 20. bis 29. Juni.

SCHWEIZER ALPEN: Zum fünftenmal findet in der Ostschweiz eine internationale schwule Skiwoche statt: Swing 97 – vom 15. bis 22. März 1997. Weitere Informationen bei:

SWING, Wagnerweg 8, CH-8810 Horgen.

KÖLN: Von der Seine dann gleich an den Rhein: Vom 29. Juni bis 5. Juli 1997 wird die 18. ILGA-Jahreskonferenz in der Dommetropole stattfinden. Sie wurde übrigens so terminisiert, daß alle KongreßteilnehmerInnen den Christopher Street Day am 6. Juli miterleben können – üblicherweise der größte in Europa mit mehr als 100.000 BesucherInnen. Die Konferenz ist nicht gerade billig (DM 625,- ohne Übernachtung, DM 850,- im Jugendgästehaus und DM 1.075,- im Hotel auf Doppelzimmerbasis), Früh-AnmelderInnen (bis 15. 2.) ersparen sich aber jeweils DM 50,- auf die genannten Preise, nach dem 15. Mai wird's hingegen nochmals um DM 50,- teurer. Anmeldung bei: Iglf/ILGA 97, Kartäuserwall 18, D-50678 Köln; Fax: +49-221-93 18 80 16; E-Mail: iglf@aol.com

ALBSTEDT: Vom 12. Juli bis 9. August 1997

findet zum 7. Mal das Schwules Sommercamp in Albstadt statt. Schwule Selbstorganisation und vielfältige gemeinsame und individuelle Aktivitäten, Übernachtung im Haus oder Zelt erwarten den Gast. Mann kann an einer oder mehr Wochen teilnehmen. Prospekt anfordern bei: Theaterwerk, Albstedter Straße 29, D-27628 Albstadt; Tel.: +49-4746-951011, Fax: 951015.

Vorschau 1998:

STOCKHOLM: Rund um den EUROPRIDE 98 (17. bis 26. Juli 1998) in der Europäischen Kulturhauptstadt des nächsten Jahres wird es nicht nur Veranstaltungen in ganz Skandinavien und in Riga geben, sondern auch die Erste Lesbisch-Schwule Kultur-Weltkonferenz in der schwedischen Hauptstadt (20.-23. Juli). Info und Anmeldung: Tupilak, Box 2315, S-103 17 Stockholm, Fax: +46-8-18 22 72.

AMSTERDAM: Vom 1. bis 8. August 1998 wird die Lesben- und Schwulenolympiade erstmals außerhalb Nordamerikas stattfinden, und zwar – wie und wo könnte es auch anders sein: – in Amsterdam. Die 5. Gay Games werden sicherlich ein Mega-Spektakel, wer dabei sein will, hat noch eineinhalb Jahre Zeit zum Trainieren. Die Gay Games werden aber nicht nur ein Fest des Sports, sondern auch der Kultur sein.

Auskünfte bei: The 1998 Amsterdam Gay Games, Postbus 2837, NL-1000 CV Amsterdam.

Ein Weltmeister hat bereits zugesagt: Louis van Amstel, der mit seiner Partnerin Julie Fryer (Van Amstel: „Ich tanze mit einem Mädchen, aber ich mache es mit einem Jungen“) vergangenen Oktober den Weltmeistertitel der Profis im Lateinamerikanischen Paartanz gewann. 1994 und 1995 errangen sie in dieser Disziplin auch den Weltmeistertitel der AmateurInnen.

Kurzmeldungen

Französische Lesbenführerin

In Frankreich ist eine „Führerin“ durch die verschiedenen lesbischen Szenen in Buchform erschienen. Sie enthält Adressen von Ferienhäusern, Discos, Bars, Unternehmerinnen, Vereinen und Initiativen sowie Bestellmöglichkeiten für Lesbenartikel. Erhältlich bei: Ideal Service, 82, rue de Rivoli, F-75004 Paris.

Sappho-Filmfestival

1997 wird das erste internationale Lesbenfilmfestival in Griechenland stattfinden – natürlich auf Lesbos. Der Programmschwerpunkt wird auf Produktionen aus Griechenland und dem Mittelmeerraum liegen. Zwei Wochen lang kann frau auch in Rahmenveranstaltungen schwelgen: Konzerte, Lesungen, eine Olympiade und die Wahl der Miss Amazone 1997.

Kernlose Melonen

Das iranische Parlament hat nun den Verkauf von kernlosen Wassermelonen verboten, weil es die islamischen Werte verteidigen müsse. Kernlose Wassermelonen seien als Werbung für Asexualität und Homosexualität aufzufassen. Das Ausspucken der (heterosexuellen?) Melonenkerne ist allerdings nach wie vor erlaubt.

Störrisches Tasmanien

Die Erste Kammer des Parlaments von Tasmanien beschloß die Beibehaltung jenes Gesetzes, das homosexuelle Handlungen von Männern selbst im privaten

Bereich verbietet. Der Strafrahmen reicht bis zu 21 Jahren Gefängnis. Zuvor hatte die Zweite Kammer die Abschaffung des Gesetzes befürwortet, die Erste Kammer argumentiert aber, daß bei einer Abschaffung die strafrechtliche Verfolgung von Vergewaltigung und Kindesmißbrauch nicht mehr möglich sei. Amnesty international will Männer, die aufgrund dieses Gesetzes eine Gefängnisstrafe verbüßen müssen, als „politische Gefangene“ anerkennen. Tasmanien liefert hier aber bloß letzte Rückzugsgefechte, denn die Bundesregierung in Canberra ist fest entschlossen, die Aufhebung des Totalverbots anzunehmen, falls Tasmanien sich weiterhin ziert, schließlich wurde Australien 1994 vom UNO-Ausschuß für Menschenrechte in New York wegen dieses Verbots „verurteilt“, da es nach Ansicht des Ausschusses die UNO-Menschenrechtskonvention verletzt (vgl. LN 3/94, S 56 ff).

Diskriminierungsverbot

Buenos Aires hat als erste lateinamerikanische Stadt außerhalb Brasiliens in der Stadtverfassung die Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung verboten.

Rumänien

Ende September 1996 wurde nun doch der („mildere“) Entwurf des Senats für eine Neufassung des § 200 StGB verabschiedet. Homosexuelle Handlungen werden „nur“ bestraft, wenn sie „öffentliches Ärgernis“ erregen oder mit Unter-18jährigen erfolgen (das Heteroschutzalter ist 14). Außerdem stehen fünf Jahre Gefängnis auf

Vereinsgründung, Werbung und Bekehrung („Proselytismus“) zur Homosexualität.

Homophobie wird boykottiert

Das wegen seiner anti-homosexuellen Verordnungen berüchtigte Städtchen Greenville in South Carolina ist wieder in die Schlagzeilen geraten. Nachdem im Vorjahr trotz bereits ergangener Zusage das olympische Feuer sowohl bei den Olympischen Spielen als auch bei den Para-Olympics in Atlanta nicht seinen Weg durch Greenville nehmen durfte, boykottiert jetzt auch das einzige Profiradrennen der USA, die Tour DuPont, die traditionelle Etappenstadt.

Gaywatch

Diesen Sommer werden schwule Gäste am Zandvoorter Nacktbadstrand eine Patrouille der besonderen Art kennenlernen können: Gaywatch. Freiwillige werden homosexuelle Badegäste über Safer Sex aufklären und Kondome und Gleitmittel verteilen. [IZ]

Psychotherapiekongreß – Vorträge auf Tonband

Im Sommer vergangenen Jahres fand in Wien der 1. Weltkongreß für Psychotherapie statt (vgl. LN 4/96, S. 24 f). Von den Hunderten von Vorträgen sind viele nun auf Audiokassetten erhältlich. So die Ausführungen der Deutschen Christa Rohde-Dachser (*Männliche und weibliche Homosexualität*) und Dorette Poland (*Transsexualität und Transvestismus*). Die Live-Mitschnitte können

bestellt werden bei: Vier-Türme GmbH, Schweinfurter Straße 40, D-97359 Münster-schwarzach Abtei.

KünstlerInnen gesucht

Für die Europäischen Lesbisch/Schwulen Kulturtag Mitte April 1997 in Köln werden noch (professionelle) KünstlerInnen folgender Sparten gesucht: Chanson, Comedy & Kabarett, Drag King und Drag Queen, aber auch aus allen anderen Bereichen können sich lesbische und schwule KünstlerInnen bewerben. Professionelle Bühnenerfahrung ist absolut erforderlich. Videos, CDs oder Kassetten werden als Demomaterial ebenso benötigt wie aktuelle Fotos (Bühne und off stage) und Pressekritiken (wenn vorhanden).

Anmeldung bis 31. 1. 1997 an: „rainbow festival“, Postfach 102 218, D-50462 Köln; Tel.: +49-221-93 20 484, Fax: 93 20 485.

Schwule Heiden

Das mußte ja so kommen: Nach den schwulen Gruppen jeglicher Konfession hat sich jetzt in Deutschland auch eine Arbeitsgemeinschaft schwuler Heiden (ARGESH) gebildet, die sich mit Schamanismus, heidnischer Naturverehrung, dem Hexenkult bzw. dem, was man die „Alte Religion“ nennt, beschäftigen möchte: Zaunreiter auf der Grenze zwischen Diesseits und der Anderswelt von Göttern, Geistern und Ahnen, magischen Kräften, heiligen Stätten und dem Wissen um Leben und Tod.

Kontakt: Ralf-Detlef Kopka, Postfach 1844, D-26358 Wilhelmshaven.

einige sehr spannende Beiträge zum heuer noch ausführlicher diskutierten Thema Coming Out am Arbeitsplatz. Österreich betreffend ist vom Kongreß vor allem zu berichten, daß der VLSP einen Protestbrief an die ÖVP

wegen ihrer Haltung in der Frage zur Reform der Strafrechtsparagrafen geschickt hat und daß die Kontakte zwischen VLSP und Psychologinnen aus Wien gepflegt und ausgebaut wurden.

[HP]

HAWAII

Weiterer Erfolg

Wie in den LN 4/96 (S. 37) berichtet, begannen vergangenen September die Beratungen bei Gericht über eine Entscheidung darüber, ob der Staat Hawaii zwingende Gründe für sein Verbot gleichgeschlechtlicher Ehen glaubhaft vorbringen kann. Allerdings passierte dies nicht vor dem Obersten Gericht des US-Bundesstaates (wie wir fälschlicherweise berichteten), sondern vor dem First Circuit Court in Honolulu. Dort ist nämlich der Fall, dessen Beginn schon länger zurückliegt, anhängig gewesen. Am 1. Mai 1991 hatten zwei lesbische Paare und ein schwules



Erfolgreich in Hawaii: Genora Dancel und Ninia Baehr

Paar gegen die Behörden, die ihnen im Dezember 1990 die Eheschließung verweigert haben, Klage eingebracht. Im Oktober 1991 wurden diese Klagen abgewiesen, wogegen die drei Paare beim Obersten Gerichtshof von Hawaii Berufung einlegten. Dort bekamen sie im Mai 1993 im Prinzip recht – die Weigerung, sie zu trauen, sei verfassungswidrig. Die Sache wurde indes ans Erstgericht mit der Auflage zurückverwiesen, die beklagte Partei, also der Staat Hawaii, den die volle Beweislast hiefür treffe, möge zumindest einen triftigen Grund vorbringen, daß dieses Heiratsverbot aus zwingendem

Heiratssachen

Staatsinteresse bestehe, und – wenn ein solches tatsächlich gegeben sei – glaubhaft darlegen, daß bei der Erreichung dieses Ziels keine ungerechtfertigte und unnötige Einschränkung der durch die Verfassung garantierten Rechte von Lesben und Schwulen erfolgt.

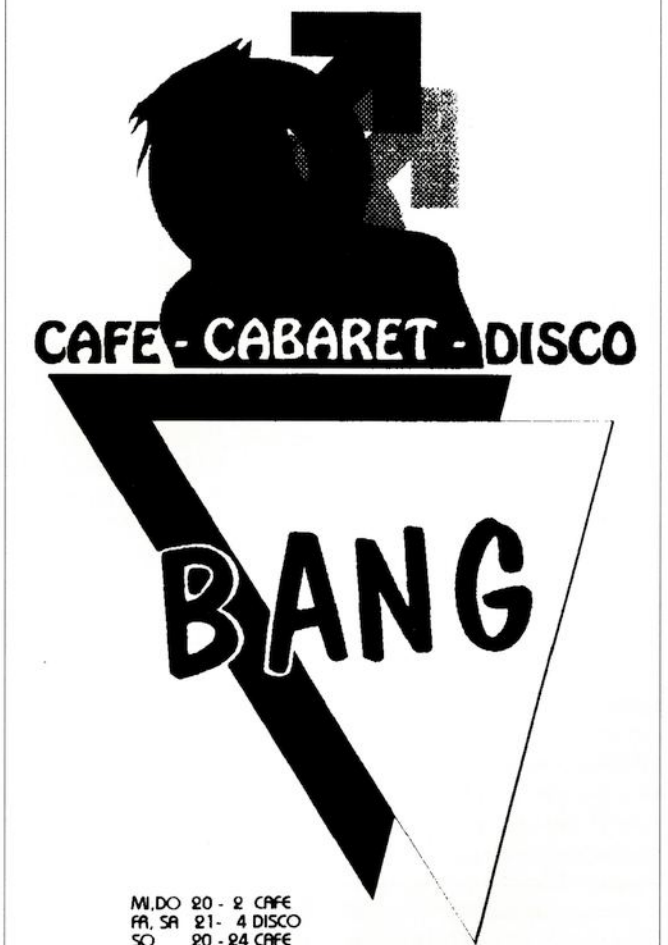
Bei den im September 1996 schließlich durchgeführten Anhörungen gelang es den Vertretern des Staates nicht, Richter Kevin Chang davon zu überzeugen, daß das Heiratsverbot aus zwingendem öffentlichem Inter-

er aber wohl kaum rückgängig machen. Das Urteil Richter Changs ist auf alle Fälle ein weiterer wichtiger Etappensieg.

Die anstehende Entscheidung in Hawaii hat jedenfalls die politischen Gegner bereits im Vorfeld auf den Plan gerufen. So hat das US-Parlament im Vorjahr den *DOMA (Defense of Marriage Act)* erlassen, der es etwa anderen Bundesstaaten erlaubt, in Hawaii geschlossene Ehen nicht anzuer-

kennen, und der bundesrechtliche Auswirkungen auf gleichgeschlechtliche Ehen ausschließt (vgl. LN 4/96, S. 37). Mittlerweile gibt es auch Pläne, einen Gesetzesantrag zur entsprechenden Verfassungsänderung in Hawaii einzubringen. Würde ein solcher angenommen, könnte die Frage der Schwulen- und Lesbenbenche auch einer Volksabstimmung unterworfen werden. Bis Lesben- und Schwulenpaare in Hawaii heiraten können, wird jedenfalls noch einige Zeit vergehen. Und sollte dann tatsächlich der *DOMA* seine Rechtswirkungen entfalten, dann werden sicherlich sofort Klagen gegen ihn

Das etwas 916no Lokal



MI, DO 20 - 2 CAFE
FR, SA 21 - 4 DISCO
SO 20 - 24 CAFE

SHOWTIME
am letzten FR u SA im Monat

GRAZ - DREIHACKENGASSE 4 - TEL. 91 95 49

beim Obersten Bundesgericht eingebracht werden. Solange es in keinem Bundesstaat die Lesben- und Schwulenehe gibt, ist der DOMA ja ein überflüssiges Phantomgesetz. Die US-Lesben- und Schwulenbewegung feiert es daher zum Teil als Sieg, daß es ihn gibt: Der DOMA beweise, daß ihre Anliegen und Forderung nach Öffnung der Ehe von der Gesellschaft ziemlich ernstgenommen werden...

■ BENELUX

Vorlagen im Parlament

Das luxemburgische Parlament hat am 15. Oktober 1996 erstmals den Vorschlag der Grünen nach Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare debattiert (vgl. LN 3/96, S. 42). Dabei stellten die Parteien aber nur ihre grundsätzlichen Standpunkte dar, die Gesetzesvorlage wurde danach an den Justiz- sowie den Ausschuß für Familienpolitik weitergeleitet. Die politischen Verhältnisse in Luxemburg ähneln momentan denjenigen in Österreich. Es regiert eine „rot-schwarze“ Koalition, wobei natürlich die Christdemokraten gegen den Vorschlag sind. Die Sozialistische Arbeiterpartei (LSAP) hat – ebenso wie die liberale Demokratische Partei – ihre Sympathie für den grünen Vorschlag bekundet, favorisiert aber die Eingetragene PartnerInnenschaft nach skandinavischem Modell. Wahrscheinlich wird dieses schließlich auch verwirklicht werden, weil die LSAP einerseits ihre Koalitionspartnerin nicht vor den Kopf stoßen will (die Luxemburger „Ampel“ hätte eine Mehrheit im Parlament), andererseits realpolitisch wohl richtig einschätzt, daß die Öffnung der Ehe der Bevölkerung doch eher erst in einem zweiten Schritt zumutbar ist. [Besten Dank der LN-Redaktion an Claude Kohnen in Luxemburg für die Informationen und Unterlagen!]

In den Niederlanden hat das Parlament am 4. Dezember 1996 die Eingetragene PartnerInnenschaft

(EP) diskutiert. Dafür besteht eigentlich eine große Mehrheit, solange Adoption und Sorgerecht für Kinder ausgenommen bleiben. Die Christdemokraten sind allerdings dagegen, daß die EP auch für heterosexuelle Lebensgemeinschaften gelten soll. In den Niederlanden steht indes auch die Öffnung der Ehe zur Diskussion, das Parlament wird sich damit noch in einer eigenen Sitzung befassen. Der Gesetzgebungsprozeß wird auch in den Niederlanden noch einige Zeit dauern, vermutlich wird auch hier in einem ersten Schritt nur die EP verwirklicht werden.

■ SPANIEN

Gesetzesvorlage eingebracht

Vergangenen Herbst haben nun die spanischen Sozialdemokraten (PSOE) einen Gesetzesentwurf zur Einführung der Eingetragenen PartnerInnenschaft (ohne Adoptionsrecht) eingebracht. Die regierende christdemokratische Volkspartei wurde dadurch unter Zugzwang gesetzt, und eine ihrer Abgeordneten kündigte sogleich einen eigenen Antrag an. Die EP solle noch in dieser Legislaturperiode eingeführt werden. Regionalparteien aus Katalonien und von den Kanarischen Inseln, auf deren Stimmen die Volkspartei im Parlament angewiesen ist, haben ja bekanntlich erklärt (vgl. LN 3/96, S. 42), sie würden dem Gesetzesantrag der PSOE zustimmen, sollte die Volkspartei keinen eigenen Entwurf vorlegen. [KK]

■ SCHWEDEN / BRASIL IEN

Exportserfolg

Am 10. Dezember 1996 diskutierte auch das brasilianische Parlament einen von Marta Supply von der ArbeiterInnenpartei eingebrachten Gesetzesentwurf, der die Einführung der Eingetragenen PartnerInnenschaft (EP)

nach schwedischem Vorbild vorsieht. Im November war Barbro Westerholm, Abgeordnete der liberalen (!) Volkspartei im Stockholmer Reichstag, nochmals nach Brasilien gereist, um bei ihren brasilianischen KollegInnen für das Gesetz zu werben. Westerholm war ja bekanntlich treibende Kraft hinter der Einführung der EP in Schweden und hat bereits anlässlich der 17. ILGA-Jahreskonferenz in Rio 1995, bei der sie Gast war, das Interesse brasilianischer PolitikerInnen für das schwedische Modell wecken können (vgl. LN 3/95, S. 59).

Sollte das Gesetz schließlich verabschiedet werden, wäre Brasilien das erste außereuropäische Land, das gleichgeschlechtliche Paare staatlich anerkennt.

In Schweden hat mittlerweile eine lesbische Polizistin durchgesetzt, für das Kind, das ihre Lebensgefährtin bekommen hat, auf „Vaterschaftsurlaub“ zu gehen. In Schweden verfällt ein Teil des einem Paar zustehenden Karenzurlaubs, wenn ihn nicht der Kindesvater konsumiert. Aus diesem Grund – eigentlich geht es darum, den Mann zum Karenzurlaub zu zwingen – wollten die Behörden der Partnerin der Mutter den Anteil am gemeinsamen Karenzurlaub verwehren. Nun wird auch lesbischen Partnerinnen von werdenden bzw. „frischgebackenen“ Müttern die gleiche Anzahl an bezahlten freien Tagen zugestanden wie heterosexuellen Vätern.

■ INDIEN

Erstmals thematisiert

Das lesbische Kollektiv *Stree Sangam* präsentierte bei einer Regierungskonferenz über Heirat und Familie eine Petition, in der die Legalisierung von Beziehungen zwischen Personen des gleichen Geschlechts gefordert wird. Damit hat erstmals eine Homosexuellengruppe in Indien gleichgeschlechtliche PartnerInnenchaften zur öffentlichen Diskussion gestellt. [IZ]

Zwischen Weihnachten und Neujahr tagte traditionsgemäß die ILGA-Europakonferenz, diesmal in der spanischen Hauptstadt – hervorragend organisiert von den AktivistInnen des *Colectivo de Gais y Lesbianas de Madrid (COGAM)*. Wichtigster Tagesordnungspunkt war die Debatte und Verabschiedung der Statuten für einen unabhängigen Europaverband sowie eines Arbeitsprogramms für das erste Jahr. Dem ILGA-Weltverband gehören ja bekanntlich über 400 Lesben- und Schwulenorganisationen in rund 75 Staaten in allen fünf Erdteilen an. Um die Aktivitäten der Organisation besser koordinieren und den Bedürfnissen der Mitglieder in den einzelnen Kontinenten anpassen zu können, war bereits bei der Weltkonferenz in Rio 1995 die Gründung von unabhängigen Regionalverbänden beschlossen worden (vgl. LN 3/95, S. 59 f.). Dies ist nun nach zweijähriger Vorbereitungsarbeit (vgl. LN 1/95, S. 49 f.; LN 1/96, S. 42 ff.) für Europa erfolgt.

ILGA-Europa

Der von der im Vorjahr eingesetzten Arbeitsgruppe vorbereitete Statutenentwurf wurde in Madrid diskutiert, abgeändert und schließlich angenommen. *ILGA-Europa* wird ihren Sitz in Brüssel haben und von einem achtköpfigen, geschlechterparitätisch zusammengesetzten Vorstand geleitet, der in Madrid zum ersten Mal gewählt wurde. Dem ersten Vorstand gehören an: Mili Hernández vom gastgebenden COGAM, Miluš Kotišová von der tschechischen Organisation SOHO, Jackie Lewis von der Lesben- und Schwulengruppe innerhalb der britischen Gewerkschaft des öffentlichen Dienstes UNISON sowie Hannele Lehtikuusi vom finnischen Verband SETA; unter den fünf männlichen Kandidaten wurden gewählt: Steffen Jensen aus Dänemark (LBL), der gemeinsam mit Jackie Lewis die Statuten ausarbeitete, Enric Vilà vom ka-

ILGA-Europa gegründet



Auf der 18. ILGA-Europatagung Ende Dezember in Madrid wurde der „Europäische Regionalverband“ der International Lesbian and Gay Association (ILGA) aus der Taufe gehoben. In seinen Vorstand wurde HOSI-Wien-Mitarbeiter Kurt Krickler gewählt. Die HOSI Linz erhielt den Zuschlag für die Ausrichtung der 20. ILGA-Europakonferenz 1998.



Die spanische Hauptstadt gab eine schöne Kulisse für die 18. ILGA-Europatagung ab

talischen Dachverband CGL, Mark Watson von der Londoner Lobby-Gruppe *Stonewall* und HOSI-Wien-Mitarbeiter Kurt Krickler. Da das belgische Vereinsrecht verlangt, daß mindestens ein Vorstandsmitglied belgische/r StaatsbürgerIn ist, wurde Pierre Noël in der ersten Vorstandssitzung als Mitglied ohne Stimmrecht in den Vorstand kooptiert, Jackie und Kurt wurden bis zur nächsten Sitzung im April zu den beiden Ko-Vorstandsvorsitzenden bestellt.

Hauptaufgabe von ILGA-Europa wird es sein, bei europäischen Organisationen, allen voran bei der Europäischen Union, für die Menschenrechte von Lesben und Schwulen einzutreten und

gegen Diskriminierung wegen sexueller Orientierung zu kämpfen. Konkretes Nahziel ist etwa, die Aufnahme eines entsprechenden Passus in den neuen EU-Vertrag zu erreichen (vgl. Bericht auf Seite 21). ILGA-Europa wird auch die Entwicklung von Lesben- und Schwulenorganisationen speziell in Osteuropa und manchen südeuropäischen Ländern unterstützen. In der ersten Funktionsperiode werden leider auch noch etliche organisatorische und bürokratische Aufgaben zu erledigen sein: Anmeldung des Vereins in Brüssel, Erarbeitung eines Entwurfs für eine Geschäftsordnung, die im Herbst 1997 auf der 19. Europakonferenz in London beschlossen werden soll

(ab nun wird die Europakonferenz im Herbst und nicht mehr in den letzten Tagen des Jahres stattfinden) sowie die Errichtung eines Büros in Brüssel. Das in Madrid verabschiedete Arbeitsprogramm wurde federführend von Hein Verkerk von der niederländischen Gruppe COC (und Mitarbeiter der Grünen im Europa-Parlament) erarbeitet – COC fungierte ja im letzten Jahr als ILGA-Europasekretariat.

Es wird übrigens keine extrige Mitgliedschaft bei ILGA-Europa geben. Alle europäischen ILGA-Mitglieder sind automatisch Mitglieder von ILGA-Europa. Allerdings bleiben die Mitgliedsbeiträge im Weltverband, was

heißt, daß sich der Europäische Regionalverband um andere Einnahmequellen umsehen wird müssen. Das wird wohl auch erste Priorität sein.

20. ILGA-Jahrestagung 1998 in Linz

Die Ausrichtung der 20. ILGA-Europatagung 1998 wurde an die Homosexuelle Initiative (HOSI) Linz vergeben, die Ernst Strohmeier in Madrid vertrat. Linz mußte gegen Lissabon konkurrieren, aber die portugiesische Gruppe war zum erstenmal bei einer ILGA-Tagung, was natürlich ein Nachteil ist. Als eine Testabstimmung im Workshop für Linz ausging, zog Lissabon seine Bewerbung zurück. Hauptargument für Linz war die billige und leichte Erreichbarkeit der oberösterreichischen Landeshauptstadt für potentielle TeilnehmerInnen aus ganz Mittel- und Osteuropa. In Madrid beschränkte sich die Teilnahme aus diesem Teil Europas auf Miluš aus Tschechien und einen Vertreter der rumänischen Gruppe ACCEPT – eine echte Schande. Linz wird nach den 1983, 1989 und 1993 in Wien stattgefundenen Konferenzen die vierte ILGA-Tagung in Österreich sein.

Die perfekte Organisation durch COGAM erstreckte sich nicht nur auf die Tagung im Viersternehotel *Príncipe de Vergara*, sondern auch auf das abendliche Rahmenprogramm – dreimal wurde die Tagung zum Abendessen in lesbisch-schwule Restaurants bzw. ins COGAM-Zentrum ausgeführt, was die anschließenden Besuche in der reichlich vorhandenen Subkultur, die sich in der Altstadt konzentriert, erleichterte.

KK

Suizid vor dem Zeitgeist

Der deutsche Bundesverband Homosexualität (BVH) gibt sich dem Homo-Konservatismus geschlagen. Sein Niedergang dokumentiert die Krise schwuler Emanzipationspolitik in der BRD -

meint zumindest
Eike Stedefeldt, SCHLIPS

Am selben Ort und am selben Tag, an dem vor zehn Jahren der Bundesverband Homosexualität (BVH) gegründet worden war, beschloß die 19. Mitgliederversammlung am 2. 11. 1996 in Köln die Urabstimmung mit dem Ziel der Verbandsauflösung. So schlicht verkündete Anfang November der BVH-Pressedienst eine der gravierendsten organisationspolitischen Entscheidungen in der bundesdeutschen Schwulengeschichte. Mit großer Mehrheit, so die Presseerklärung, habe sich die Mitgliederversammlung am zehnten Gründungstag des Verbandes und im 25. Jahr der neuen deutschen Schwulenzugewandlung für die Auflösung des Dachverbandes ausgesprochen. Das letzte Wort hat jetzt die Gesamtheit der Mitglieder.

Daß die Urabstimmung das Ende bestätigen wird - dazu sind 75 Prozent der Stimmen nötig -, ist zwar unsicher. Das Münchner Gründungsmitglied Wolfram Setz sieht jedoch keine Alternative mehr zur Auflösung, die man über kurz oder lang bewerkstelligen werde. Die Gründe für das Scheitern des BVH, der zuletzt über hundert Mitgliedsgruppen vereinte, macht Setz am „Kommulieren von Negativerfahrungen“ fest. Der BVH habe seit Jahren in einer Sinnkrise gesteckt. Der Einbruch war dramatisch. Von Jahr zu Jahr kamen weniger Leute zur Mitgliederversammlung. Es gab kein Verbandsleben mehr, die „alte Garde“ zog sich teils völlig zurück. Somit fehlte jegliche Kontinuität.

Bereits 1994 hatte es bei der Dortmunder MV einen als Provokation gedachten Vorschlag zur Selbstauflösung gegeben. Ein „Zukunftsforum“ 1995 in Hannover brachte noch einmal viele Ideen für eine moderne, emanzipatorische Schwulenzugewandlung, an deren Spitze sich der BVH stellen sollte. Es wurde aber kein Neubeginn daraus, so Setz.

Unter dem Eindruck von AIDS-Krise und Wörner-Kießling-Affäre (vgl. LN 2/84, S. 25 ff) war der BVH 1986 in Köln als Sprachrohr bundesdeutscher Schwulen- und zunächst auch Lesbengruppen gegründet worden. An seiner Wiege standen hochmotivierte Leute. Das Spektrum reichte von Liberalen bis Kommunisten, von Friedens-, Studenten- und Jugendbewegung bis „Kirche von unten“; der Gründungskonsens bestand im Brechen von Machtzentren. Mit dem Verband wurde die seit 1980 völlig zerstrittene Szene wieder zusammengeführt. Seit dem Eklat in der Bonner Beethovenhalle - linke Schwule hatten ein Hearing bürgerlich-integrationistischer Homo-Gruppen mit Vertretern etablierter Parteien gesprengt - guckten sich die BRD-Schwulen doch beim Arsch nicht mehr an, kommentiert Mitbegründer Jürgen Nehm (vormals Dortmund, jetzt Berlin) ein Hauptverdienst des BVH. Mit dem pluralistischen Dachverband blieben zwar die grundsätzlichen Differenzen, aber sie wurden in konstruktive Bahnen gelenkt. Für den Kommunisten wäre freilich auch anno '96 die

Existenz eines radikal-emanzipatorischen Verbandes „ideologisch vernünftig“. Aber die subjektiven und objektiven Bedingungen dafür sind nicht gegeben. Zum einen hat die allgemeine Stigmatisierung der Homosexualität nicht mehr die Schärfe wie Anfang der 80er, und so verfügen jüngere Schwule über keine persönliche Betroffenheit als Basis für ein politisches Engagement. Zum anderen hätte die Ära Kohl große gesellschaftliche Wandlungen bewirkt. Es gebe keine Einheit von Politik und Kultur mehr. Für die schwule Szene bedeute das hohe kulturelle Anerkennung, die sich an Fördergeldern messen lasse, zugleich fehle aber seit Jahren jeglicher politischer Fortschritt auf parlamentarischer Ebene.

Ursächlich für das schwulenpolitische Koma ist laut Nehm ein eklatantes Defizit an fundierter politischer Bildung in der jüngeren Generation. Nicht einmal der Begriff Emanzipation selbst werde mehr definiert als „Grenzen aufreißen, sich von Dingen befreien und sie in Frage stellen“. Für ein Bewußtsein dessen, wie emanzipatorische Politik heute in der Praxis aussehen kann, mangele es an theoretischem Vorlauf und der Verbindung zu anderen sozialen Bewegungen. Es gibt keine Bündnispartner mehr für schwule Politik, so Nehm. Für diese Abkopplung vor allem von der Frauenbewegung macht er besonders den Schwulenverband in Deutschland (SVD) verantwortlich. Die Klientel des SVD ist der bürgerliche Schwule, und die wurde zur rechten Zeit als Marktlücke entdeckt. Man knüpfte beim SVD auch nicht an die Politik der 80er Jahre an, sondern erfand eine ganz neue - die sogenannte schwule Bürgerrechtspolitik, die in der Parole „Wir wollen, daß Schwule ihr Recht bekommen“ gipfelt.

In der Tat lassen sich die Rechtsdrift der deutschen Schwulenzugewandlung als Ganzes, ihre zunehmende Entpolitisierung und weitgehende Beschränkung auf Kultur- und Sozialarbeit nicht zuletzt an der Jahreszahl 1989 festmachen. Die „Wende“ in der DDR ermöglichte 1990 die Gründung des „Schwulenverbandes der

DDR“, der später, dem Geist der Zeit entsprechend, zum „Schwulenverband in Deutschland“ umdeklariert wurde. Die Westexpansion bekam ihren entscheidenden (Umkehr-)Impuls, als 1991 zahlreiche BVH-Aktivistinnen den Verein wechselten, allen voran das damals in der Szene bereits als „Spätzlemafia“ bekannte Trio Volker Beck, Günter Dworek (beide Bündnis 90/Die Grünen) sowie Manfred Bruns (SPD). Ihnen gelang es bald, Politbüro, Rechts- und Agitprop-Abteilung des SVD zu okkupieren. Mittels aggressiver Medienarbeit und populistischer Forderungen wie der Homo-Ehe oder Schwule in militärischen Führungspositionen konnten sie eine reaktionäre sexistische Männerpolitik etablieren, Sponsoren (z. B. den Tabak-Konzern Reemtsma) und vor allem Wähler an sich binden. Versehen mit dem „Schwulenticket“ kam Beck 1994 in den Bundestag und erlangte so den Status einer Institution. Flankiert wurde dies alles von einer Schlammschlacht gegen den BVH, dem „Ghetto-Innenpolitik“, „linker Fundamentalismus“ unterstellt oder der als „Pädophil-Verein“ denunziert wurde ob der Weigerung, Pädophilen-Selbsthilfegruppen kurzerhand auszuschließen.

Was wird nun vom BVH bleiben? Dirk Meyer von der in Köln sitzenden AIDS-Hilfe Nordrhein-Westfalen und ebenfalls BVH-Gründer ist gelassen. Einerseits habe die Idee schwuler Netzwerke zumindest auf Länderebene Fuß gefaßt, zum Beispiel in NRW und Brandenburg. Andererseits stünden die umfangreichen BVH-Publikationen weiter zur Verfügung. Darunter rage der Mitte August 1995 veröffentlichte Entwurf einer notariell beglaubigten Partnerschaft heraus, der zwar bisher nicht in die Homo-Ehe-indoktrinierte Öffentlichkeit getragen werden konnte, aber beachtliches Interesse bei Parteien hervorgerufen habe. Heute begreifen ihn sogar schwule Sozialdemokraten als „modernen emanzipatorischen Ansatz“, die ihn noch vor gar nicht langer Zeit als weltfremd belächelten.

Schwul in China: Tongzhi formieren sich

Vom 6. bis 8. Dezember 1996 tagten in Hongkong rund 200 chinesische Schwule aus der Noch-Kronkolonie, Taiwan und anderen asiatischen Ländern. Die Volksrepublik China war durch ihren prominentesten Aktivistinnen Wu Chunsheng, alias Gary Wu, „vertreten“. Wir bringen hier ein Interview, das unsere Korrespondenten vergangenen November in Dortmund mit ihm geführt haben.

Gary Wu im Interview mit Micha Schulze (Rosa Zone) und Dirk Ruder (SCHLIPS) *

Obwohl China ein Milliardenvolk ist, kann man die Schwulenaktivisten an den Fingern der Hand eines Sägewerksarbeiters abzählen. Wu Chunsheng alias Gary Wu ist Chinas prominentester Aktivist - und eigentlich neben Wan Yanhai, der sich vorwiegend der AIDS-Arbeit widmet, der einzige, der in der Öffentlichkeit auftritt. Bekannt ist er in erster Linie jedoch im Ausland. Bereits im September 1994 porträtierte ihn das Hongkonger Wochenmagazin *Weekend* in seiner Titelseite über Schwule in Peking. Zum Welt-AIDS-Tag 1994 trafen sich Aktivisten in Peking unter dem Deckmantel eines AIDS-Seminars. Am 23. Juni 1995 trat Wus Gruppe, *The Chinese Rainbow*, erstmals mit einem offenen Brief an die Öffentlichkeit, der allerdings nur in der Hongkonger Tagespresse Widerhall fand. Anlässlich der Weltfrauenkonferenz organisierte die Gruppe am 3. September 1995 eine Lesben-Discoparty in Peking, an der 400 Frauen teilnahmen. Am 15. April 1996 fand das Thema auch seinen Weg aufs Titelblatt des US-Nachrichtensmagazins *Newsweek*. Vergangenen Herbst befand sich Wu auf Europareise, bevor er an der Konferenz chinesischer *tongzhi* in Hongkong teilnahm. *Tongzhi* ist im übrigen eigentlich

* Das Interview hat der diplomierte Chinesisch-Übersetzer Norbert Rozowski gedolmetscht.

das Wort für „Genosse“, mit dem sich seit der kommunistischen Herrschaft alle Leute im Land ansprechen, es wird aber jetzt von den Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender-Personen als Eigenbezeichnung verwendet.



Schwulenaktivist Gary Wu

LAMBDA-Nachrichten: Wie hat sich Homosexualität in der chinesischen Kultur manifestiert?

Gary Wu: In China hat es traditionell nie eine Aufteilung in Homosexuelle, Bisexuelle und Heterosexuelle gegeben. In China besteht ein starker Heiratszwang. Auch heute steht jeder unter starkem Druck, früher oder später zu heiraten bzw. verheiratet zu werden. Es war in der Tradition früher durchaus üblich und wurde auch als selbstverständlich betrachtet, daß ein Mann mehrere Frauen oder auch andere Männer haben konnte, mit denen er enge Beziehungen pflegte. Daß jemand aber eine schwule oder lesbische Identität

entwickelt, sein/ihr Leben ausdrücklich als Schwuler oder als Lesbe einrichtet, ist eine absolut neue Erscheinung, daher auch jetzt das Bedürfnis, sich zusammenzuschließen und Gruppen zu bilden. In den 30er Jahren, als viele Homosexuelle vor den Faschisten aus Europa auch nach Asien geflohen waren, wurden Homosexuelle im westlichen Sinne, die sich also als solche identifizierten und auch auftraten, verstärkt in China sichtbar. Das Problem dabei war aber, daß sich zu dieser Zeit bzw. auch schon davor der kulturelle und politische Einfluß aus dem Ausland verstärkte, es wurden Kirchen und Schulen gegründet, und durch diesen Einfluß, der bis heute nachwirkt, wurde gleichzeitig auch eine Homosexuellenfeindlichkeit nach China gebracht. Und das ist letztlich der stärkere Einfluß gewesen.

Heute ist der durchschnittliche Chinese der Ansicht, Homosexualität und AIDS seien Angelegenheiten des Auslands, die jetzt auch nach China kämen. Die Öffnungspolitik, die die Regierung seit den 80er Jahren verfolgt, hat sich zwar sehr stark in der Wirtschaft ausgewirkt, nicht aber im politischen Sinne bzw. hinsichtlich eines Ideen- und Informationsaustausches mit dem Ausland. Hier ist China bis heute ziemlich abgeschlossen geblieben, die Politik der Kommunistischen Partei war, dann immer zu

sagen: „Solche Probleme“ haben wir nicht, solche Probleme hat das Ausland, weil das Ausland dekadent und kapitalistisch ist. Und wenn bei uns gelegentlich „solche Probleme“ auftauchen, dann werden sie durch Ausländer nach China hereingetragen.

Ich habe rund fünfzehn Städte in China besucht und überall festgestellt, daß die Leute über AIDS und auch über sich selbst nichts wissen. Das größte Problem ist der absolute Mangel an Information. 1993 war wohl ein Buch [dessen Titel auf gut deutsch mit „Deren Welt“ wiedergegeben werden könnte] veröffentlicht worden, aber das war alles.

Ein weiteres Problem ist die fehlende Freizügigkeit, das heißt, jemand, der etwa aus dem Süden Chinas stammt, kann nicht einfach nach Peking übersiedeln und sich dort legal niederlassen. Es besteht auch großer Wohnraumangel, wer nicht verheiratet ist, ist gezwungen, bei seinen Eltern zu wohnen, egal, wie alt er oder sie ist. Es gibt keine Möglichkeit, genug Geld zu verdienen, um sich eine Wohnung selbst finanzieren zu können. Solange man nicht verheiratet ist, bekommt man auch keine staatliche Wohnung zugewiesen. Das hindert natürlich Schwule daran, ihr Leben so zu gestalten, wie sie es gerne tun würden.

Wie sieht es mit sozialwissenschaftlichen Untersuchungen zum Thema aus?

Zwischen den 1950ern und 1980ern hat es in China keinerlei Forschungsaktivitäten über Homosexualität gegeben. Niemand hat sich darum gekümmert. Auch heute weiß die Wissenschaft in China über Homosexualität so gut wie nichts.

Du bist der erste Schwulenaktivist, aber wahrscheinlich nicht der einzige. Wie viele Leute sind derzeit aktiv?

Soweit ich weiß, gibt es im ganzen Land lediglich zwei, die sich voll und ganz dem Thema widmen, also nichts anders tun, als rund um die Uhr Schwulenzugewandlung zu tun: einen Freund von mir, der sich in erster Linie um die AIDS-Arbeit kümmert, und

mich. In Peking haben wir aber einen Kreis von cirka 20 Leuten (man kann sie eigentlich nicht als Gruppe in eurem westlichen Sinn bezeichnen), die sich zwar beteiligen und uns unterstützen, aber eben nur in ihrer Freizeit, die ihnen ihr anderes Leben läßt. Das Ganze läuft sehr im geheimen ab, ich hoffe aber, daß wir irgendwann in der Zukunft eine Organisation offiziell gründen können. Ich bin auch mit zwei Freunden in Norwegen und Amerika in Verbindung, die dort um politisches Asyl angesucht haben. Die können natürlich nicht mehr nach China zurück und bei unserer Arbeit mittun.

Wie ist es dir eigentlich gelungen, soviel durchs Land zu reisen, wo du doch erwähnt hast, daß die Freizügigkeit in China ein Problem ist?

Ich komme ursprünglich aus Tschuhai, der Nachbarstadt der portugiesischen Enklave Macau, und mein eigentlicher Beruf ist Journalist, ich schrieb für chinesische Medien, und da ich teilweise auch in Macau gearbeitet habe, hatte ich Zugang zu ausländischen bzw. westlichen Medien. Nach meinem Coming out, als ich den Entschluß faßte, mich dem Thema Homosexualität zu widmen, habe ich mich auf die Suche nach entsprechenden Informationen gemacht und festgestellt, daß es in China so gut wie nichts darüber gibt. Daraufhin wollte ich selbst ein Buch zusammenstellen, machte größere Reisen durchs ganze Land und sammelte Materialien und Informationen. Das war noch, bevor ich mich politisch zu betätigen begann. Diese Pläne konnte ich dann jedoch aus Geldmangel nicht zu Ende führen. Aber meine Aktivitäten entwickelten sich dann eben weiter, bis ich bei der Weltfrauenkonferenz auch politisch auffiel. Ich möchte aber an dem Buch noch weiterarbeiten, vielleicht wird es eines Tages in Taiwan oder Hongkong erscheinen können.

Ich achte auch darauf, daß von meinen Aktivitäten vorerst nicht allzuviel an die Öffentlichkeit dringt, damit die Behörden in China möglichst wenig davon erfahren. Ich bin mir der Gefah-

ren bewußt, und ich möchte meine Arbeit fort- und nicht aufs Spiel setzen.

Heißt das, daß es offiziell zwar nicht erlaubt ist, eine Schwulengruppe zu gründen, aber der Staat eigentlich nicht eingreift? Ist der Eindruck richtig, daß eure „Gruppe“ doch geduldet wird?

In Peking und anderen Städten gibt es auch Lokale und Treffpunkte für Schwule, die auch in der Öffentlichkeit als solche bekannt sind. Aber solange dort nicht über Politik geredet wird und sich keine fixe Gruppe regelmäßig trifft, solange werden sie geduldet. Sobald eine echte Gruppe entstände, würden wohl alle sofort verhaftet werden. Natürlich werden diese Orte überwacht. Und wenn den Behörden etwas nicht paßt, werden solche Orte auch schnell wieder geschlossen.

Riesenprobleme gibt es auch, wenn man irgendetwas drucken lassen will. Man kommt einfach nicht so leicht an Druck- oder Kopiermöglichkeiten heran.

Verstehst du dich eigentlich als Teil der Dissidentenbewegung oder betrachtest du deine Forderungen eher als unpolitisch?

Meine Arbeit ist absolut politisch, keine Frage, aber ich möchte mich nicht mit jenen Leuten vergleichen, die etwa 1989 auf die Straße gegangen sind. Ich möchte zuerst eine Grundlage schaffen, durch Informationsaustausch erreichen, daß die Leute zueinander finden. Würde ich jetzt die Regierung angreifen, würde ich sofort verhaftet werden und die ganze Sache wäre gestorben. Ich möchte in der ausländischen Öffentlichkeit, die ja von den chinesischen Behörden ebenfalls beobachtet wird, daher auch nicht als Dissident dargestellt werden, der politisch aktiv ist. Ich habe zwar einmal mit einem politischen Dissidenten, der unlängst auch verhaftet wurde, gesprochen, aber ich pflege keine regelmäßigen Kontakte zu Dissidentenkreisen. Ich könnte mir aber durchaus vorstellen, daß man sich später einmal mit ihnen verbündet. Jetzt gäbe es auch viel zu wenige Schwule, die sich damit identifizieren und solidarisieren könn-

ten, ganz zu schweigen, daß Tausende auf die Straße gingen wie 1989! Außerdem bin ich nicht so mutig wie diese Leute. Ich bin auch mehr für eine Politik der kleinen Schritte. Als ich zum Beispiel 1995 bei der Weltfrauenkonferenz verhaftet wurde, haben sich dann einige Leute nicht mehr getraut, mit mir zusammenzutreffen.

Habt ihr eigentlich versucht, mit den Behörden in Kontakt zu kommen und offizielle Stellungnahmen einzuholen, etwa zur möglichen Gründung einer Gruppe?

Die für Zensur zuständige Stelle hat ausdrücklich verfügt, daß in den Medien keine Beiträge über Homosexualität erscheinen dürfen. In der Politik ist es auch kein Thema, und niemand fragt danach. Jeder darf schwul sein, auch sich zu treffen ist in Ordnung, sobald man aber anfängt zu fragen oder sich gar zu organisieren, dann gibt's Ärger.

Welche Motivation treibt dich eigentlich?

Einerseits haben mich die Erfahrungen und Erlebnisse auf meinen Reisen bewegt, wo ich doch viel schwules Elend erlebt habe, mir Leute von Erpressungen und Selbstmorden berichtet haben. Andererseits bin ich ja Journalist, und ich möchte über diese Dinge schreiben und nicht nur über das, was ich gelernt habe bzw. was gestattet ist. Ich weiß auch nicht, wie lange ich diese Art von Arbeit noch weitermachen kann. Später sollten wohl andere meine Arbeit weiterführen, ich möchte noch andere Dinge in meinem Leben tun als Schwulenarbeit.

Wenn du im Ausland bist und siehst, wie Schwule und Lesben dort selbstbewußt leben, möchtest du da noch nach China zurück?

Ich möchte meine Arbeit weitermachen, und das kann ich nur in China. Ich könnte mir aber durchaus vorstellen, eines Tages doch ins Ausland zu gehen. Aber im Augenblick ist meine Aufgabe in China.

Wie sieht der „schwule Alltag“ in China aus? Wo kann man Schwule kennenlernen?

Chinesische Städte sind sehr groß, und dort besteht jedenfalls die Gelegenheit, andere Schwule in Bars, Discos, Parks oder an sonstigen Orten zu treffen. Die

Leute verschwinden auch wieder aus der „Szene“, weil sie ja alle- samt verheiratet werden, sie werden irgendwie nie mehr, obwohl immer wieder neue hinzukommen. Am Land gibt es Homosexualität natürlich auch, aber Lesben und Schwule wissen überhaupt nichts über sich selbst, sie haben auch Beziehungen und Verhältnisse, aber dann werden sie verheiratet - und das war's dann in der Regel.

Welche Strafen drohen eigentlich für Gruppenbildung?

Die Behörden können da eigentlich machen, was sie wollen. Da kann man für ab sieben Jahre aufwärts ins Gefängnis kommen. Homosexualität an sich ist ja in China nicht verboten. Bis vor ungefähr zwei Jahren war es allerdings üblich, Schwule von den Straßen und Treffpunkten mittels eines Gummi-Paragraphen zu vertreiben, man bezichtigte sie der „Herumtreiberei“ [bzw. Unruhestiftung, Hooliganismus oder Erregung öffentlichen Ärgernisses - es gibt eigentlich keine gute deutsche Übersetzung dafür, Anm. d. Ü.]. In den letzten zwei Jahren hat sich das aber geändert, diese Bestimmungen werden kaum noch gegen Schwule angewendet.

Als sie mich damals bei der Weltfrauenkonferenz verhaftet haben, lautete der Vorwurf denn auch „regierungsfeindliche“ bzw. „antipatriotische“ Aktivitäten.

Was sagen deine Eltern, deine Familie zu deinem Engagement?

Meine Eltern wissen Bescheid, daß ich schwul bin, und sie haben auch die Tragweite meiner Entscheidung verstanden. Sie haben wegen meiner Aktivitäten aber große Angst, weil es in China üblich ist, daß sich die Polizei an die Familie wendet, an die Arbeitsstellen der Eltern usw. Daß ich jetzt hierher kommen konnte, verdanke ich meiner Mutter, die Ärztin ist. Sie hat mir Geld dafür gegeben, und zwar aus dem einfachen Grund, weil sie hofft, daß ich nicht mehr wiederkomme. Ich bin ihr sehr dankbar, weil sie mich immer, auch finanziell, unterstützt hat. Meinem Stiefvater ist es egal, was ich tue.

Wir danken dir für das Gespräch.

Das

L A M B D A

Feuilleton

Aus dem Inhalt

Seite

58

Männliche Homosexualität in der Antike

Jürgen Ostler-Ganzmüller räumt mit dem Mythos der Antike als homosexuellem Eldorado auf.

Seite

64

Wie weiter?

Der LAMBDA-Schwerpunkt „Wider das Vergessen“ wird mit einer Artikelserie fortgesetzt: Berichte und Interviews von Dirk Ruder und eine Polemik von Martin Koschat.

Seite

72

Die Rechtschreibreform „aus lesbischer Sicht“

Ob die Bewägung mehr Raveolution wagt: Helga Pankratz plädiert für vorausseilenden Gehorsam im Wort.

Die guten alten Zeiten?

Männliche Homosexualität in der Antike

Die rosige Sichtweise der Antike als eines homosexuellen Eldorados ist noch heute weit verbreitet. Ihr aufzusitzen konnte nicht einmal die althistorische Forschung zweier Jahrhunderte verhindern – zu sehr haben sich Vorurteile und Mißverständnisse in unserem weitgehend zu unkritischen Bewußtsein der alten Kulturen eingeschliffen, förmlich festgebissen. Dagegen kommt auch ein seit den Zeiten eines Johann Joachim Winckelmann (1717 – 1768) zusammengetragenes, inzwischen immenses Detail- und Fachwissen nicht an, das eigentlich kritische Distanz und differenzierende Betrachtung nahelegen würde. Nicht unwesentliche Schuld an den heute kursierenden „Mythen“ über die „Homosexualität“ in den Gesellschaften des Altertums tragen die Althistoriker selbst, die an der Weiterverbreitung tradiertter Halbwahrheiten und ideologiebeschwerter Idealisierungen bis weit in unser Jahrhundert hinein fleißig mitgearbeitet haben.

Wer im System der altgriechischen „paiderastia“ unhinterfragt ideale (v. a. auch dauerhafte) transgenerationale Liebes- und Erziehungsbeziehungen (was sie im Einzelfall auch gewesen sein können) verwirklicht sieht oder gar eine Gesellschaftsordnung, in der die Zielvorstellungen der heutigen homosexuellen Emanzipationsbewegung (durch reibungslose Integration der „Homosexuellen“ in die damalige Gesellschaft) vorweg erfüllt waren, der unterschlägt schlichtweg

(wissentlich oder nicht) die vielen Indizien, die einer solchen Sichtweise widersprechen, und ignoriert die oft harten Realitäten (soziale wie sexuelle) unter der antiken patriarchalischen Ordnung, die zum größeren Teil auf Unterdrückung, Ausbeutung und Mißbrauch basierte. Wer glaubt, im Heer Thebens (insbesondere in Anbetracht des bis in die 90er Jahre gültigen Banns der US-Armee gegen Homosexuelle) die Verkörperung „homosexuellen“ Heldennutms und militärischer Gleichwertigkeit männlicher „Homosexueller“ wiederentdecken zu können, der sitzt einer ideologischen Verbrämung auf, die auf die militärische Tüchtigmachung junger Männer und auf die Instrumentalisierung von homoerotischen Bindungen innerhalb der Männergemeinschaft „Thebanisches Heer“ abzielte.

Und wer schließlich in der Gesellschaft des kaiserlichen Rom eine Gleichbehandlung und Billigung der „Homosexualität“ als gegeben voraussetzt, der übersieht die althergebrachten und unter Augustus verschärften rechtlichen Maßnahmen zur Bekämpfung „homosexuellen“ Verhaltens unter freien Bürgern (*stuprum cum masculo*). Zudem mißdeutet er die während der ganzen Kaiserzeit nachweisbaren „homosexuellen“ Akte als Ausdruck sexueller Freiheiten (nicht als Verfügung und Dominanz patriarchalischer Männer über die ihnen gehörenden, auch als reine Sachgegenstände verstandenen Sklaven und Unfreien).

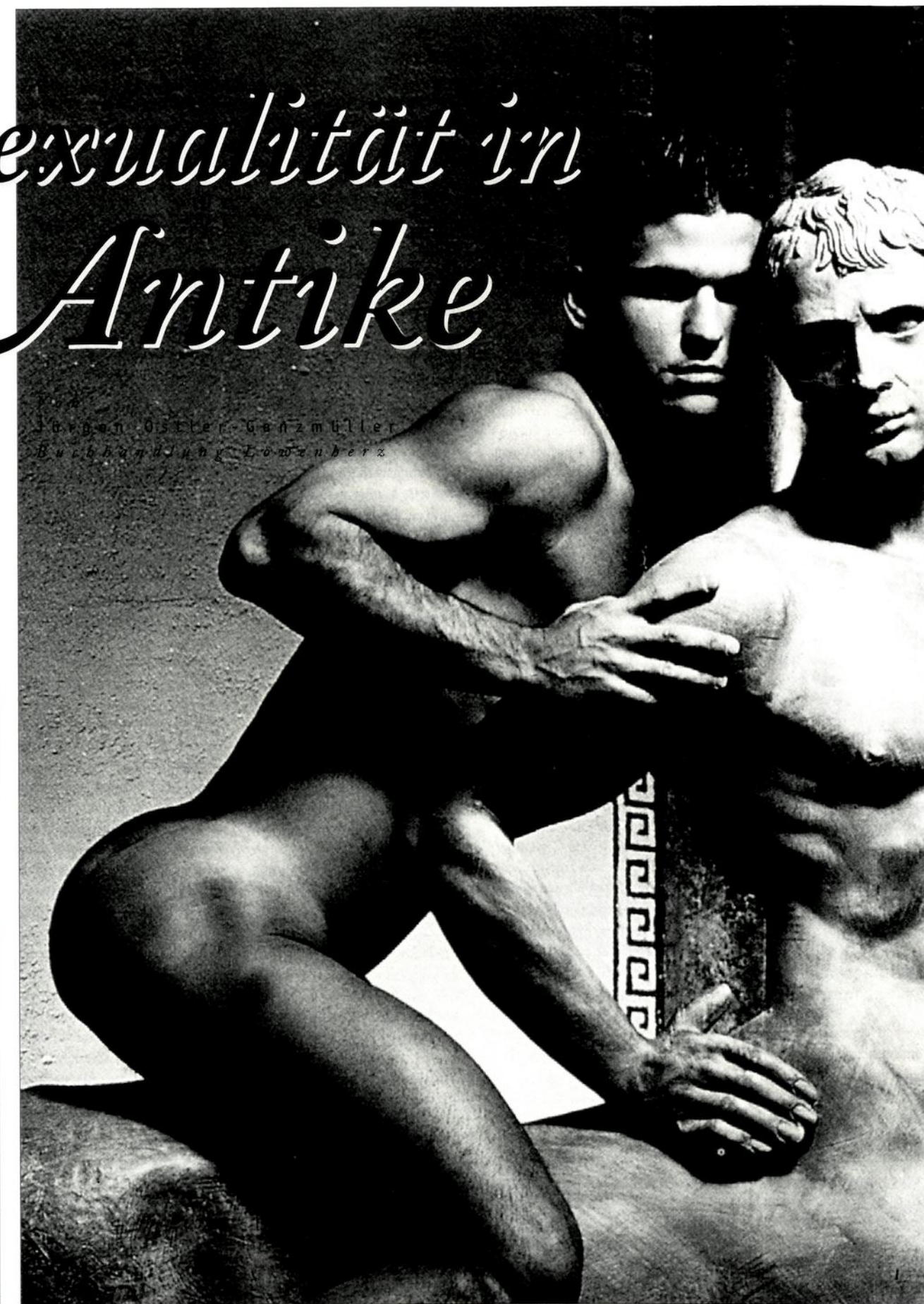
Quellen der Mißverständnisse

Woher rühren in unseren Breiten eigentlich die Mißverständnisse über „Homosexualität“ in der Antike? Zum einen sicherlich von schon ideologisierenden Quellentexten wie z. B. Platon oder Aristoteles (sofern man sie für bare Münze nimmt und unhinterfragt stehen läßt). Zum anderen aber auch daher, daß mit der Belegbarkeit gleichartigen oder zumindest ähnlichen Verhaltens in Gesellschaften, deren Erforschung zum modernen humanistischen Kanon zählt und deren Kunst sowie Kultur seit Jahrhunderten hochgeachtet sind, sich in nicht unerheblichem Maße Identität ableiten läßt. Will sagen: daß in Gesellschaften, die – wie die unsere – Homosexualität niedrig bewerten oder gar abwerten, der Rückbezug auf eine Zeit, in der – vermeintlich oder tatsächlich – „Homosexualität“ voll respektiert oder gar hoch angesehen war, einen Reiz auf die Gruppe derjenigen ausüben muß, die als Homosexuelle heute und in der näheren Vergangenheit an den Rand gedrängt werden und wurden. Kann man aber von einem Bild der Antike profitieren, das nur in der Fantasie des modernen Menschen Realität besitzt?

Unserer meist latent, oft konkret homophoben Gesellschaft soll ein Gegenbild entgegengehalten werden: ein sozusagen als „Gegen-Utopie“ verstandenes Bild der Antike – verbunden

mit retrograden Entwicklungen – mit geschichtlicher Wirkungsmacht, so, wie uns Renaissance und Humanismus deutlich vor Augen geführt haben. Die „Homosexualitätsfreundlichkeit“ der Antike soll wiederbelebt werden. „Zurück zur Antike“ mag das Motto solcher Restauration heißen. Nur: War die Antike wirklich der ideale Ort für Homosexuelle, als der sie bis heute noch oft erscheint? Die Schwulen in den nicht gerade für ihre Liberalität bekannten 50er Jahren klammerten sich an das Altertum wie der Ertrinkende an einen Strohhalm. Die Antike war für sie die einzige längere Geschichtsperiode, in der „Homosexuelle“ scheinbar eine Rolle gespielt hatten und nicht totgeschwiegen worden waren. Die Beschäftigung mit der Antike schien die Schwulen aus ihrer „Geschichtslosigkeit“ befreien zu können. Die ersten Schwulenmagazine nach dem 2. Weltkrieg (so wie schon ihre Vorgänger vor dem Nationalsozialismus) rekurrierten in dem, was geschrieben und was abgeleitet wurde, hartnäckig auf den ästhetischen Kanon der altgriechischen Kultur. Mehr an Homoerotik (v. a. zeitgenössische – und in bildlicher Form) war nicht zugelassen und unterlag rigoroser Zensur.

Im Rahmen der „Wiederbelebung“ antiker Momente in der Schwulenkultur lehnten sich die



Jürgen Oster-Ganzmüller
Burbhard Jung-Lowenherz

„Minotaur“ von John Michael Daly 1995

ersten Schwulenmedien an die Ästhetik der Knabenliebe an. Aus heutiger Perspektive (durch die Mißbrauchsdebatte sensibilisiert) erscheint eine solche Hinwendung an die Antike prekär. Für die Schwulen der 50er Jahre war es ein erster Schritt und die einzige Möglichkeit, die Sperrstellung der homophoben Kräfte ihrer Zeit zu durchbrechen.

Die Vorgehensweise, sich aus dem Fundus historisch abgeschlossener Epochen (sei's aus ihrer Kunst, ihrer sozialen Ordnung oder aus ihrem Weltbild) nach Belieben zu bedienen und die vorgefundenen Elemente als Versatzstücke in die eigene Kunst, Gesellschaft und Philosophie zu integrieren, nennt man Eklektizismus. Wohin Eklektizismus im Extremfall führen kann, demonstrierte der Nazismus: Das alte Griechenland mutierte zu einer wahren Fundgrube für das NS-System, insbesondere für die NS-Kunst. Die (weitgehend homoerotisch angehauchten) NS-Plastiken eines Arno Breker wären ohne Anlehnung an antike Vorbilder nicht denkbar. Adolf Hitler selbst sah sich als großen Fan der althellenischen Ästhetik und bediente dabei wohl auch seine latenten homosexuellen Anteile. Währenddessen entdeckten nicht nur die SS und einige NSDAP-Oberen im spartanischen Stadtstaat das Modell einer rassistischen Militärdiktatur, dem es in ihren Augen nachzueifern galt.

Paradigmenwechsel der Altertumforschung

Etwas zeitversetzt gegenüber anderen Wissenschaftszweigen erlebten seit den späten 70er Jahren auch die Altertumswissenschaften einen Paradigmenwechsel, mit dem die Beschäftigung mit neuen Forschungsgegenständen, aber auch der Einsatz neuer Methoden einherging. Ausgelöst wurden erste Durchbrüche im Bereich der Altertumswissenschaften durch das Aufkommen kritischer Ansätze. Einer dieser Durchbrüche spielte sich auf dem

interdisziplinären Gebiet der sexualhistorischen Forschung ab. Sexualgeschichte war bis zum Paradigmenwechsel als bloßes Randthema abgestempelt gewesen und hatte lediglich ein Aschenbröddeldasein geführt. Nun erzielte die neu ausgerichtete, von geänderten Interessen gelenkte, althistorische Forschung durch das Heranziehen anderer Wissenschaftsbereiche (Psychologie, Anthropologie, Soziologie, Ethnologie, Feministische Theorie, gay studies, Sexualwissenschaft) überraschende Erkenntnisse und neuartige Sichtweisen, ohne die das Bild der Antike bis heute unkorrigiert – d. h. unkritisch idealisiert – geblieben wäre. Bahnbrechend in diesem Zusammenhang wirkten ForscherInnen wie z. B. Ernest Borneman, Kenneth Dover, Gisela Bleibtreu-Ehrenberg, Eva Cantarella und John Winkler.

Wie schon Alfred Kinseys Forschungen vermuten ließen (auch wenn der Streit über die Genauigkeit seiner Prozentzahlen noch länger andauern wird), ist Homosexualität eine Grundkonstante menschlichen Sexualverhaltens. Sie kommt bei einer gewissen Zahl von Individuen zu jeder Zeit, in jeder Gesellschaft, in jeder Kultur vor. Sollte bei der einen oder anderen Periode (z. B. dem Mittelalter) der Eindruck entstehen, als würde es weniger oder keine „Homosexuellen“ geben, so liegt das vielmehr daran, daß „Homosexuellen“ der Zugang zum öffentlichen Bereich im weitesten Sinn versperrt ist, ihre Existenz und ihre Lebensäußerungen mit Sanktionen (Strafen, Diskriminierung, Verfolgung) belegt werden, sie umfassender Unterdrückung ausgesetzt sind. In Zeiten wie dem Mittelalter mögen „Homosexuelle“ ihrer „historischen Stimme“ beraubt gewesen, totgeschwiegen worden, weder „sichtbar“ noch faßbar gewesen sein – existiert haben sie trotzdem.

Insofern hat es auch in der Antike nicht mehr „Homosexualität“, mehr „Homosexuelle“ gegeben. „Homosexualität“ war an sich in

der Antike allzeit präsent, aber auch alltäglich. Sie stellte – in ihrer zeitspezifischen Ausformung – einen gewichtigen gesellschaftlichen Faktor dar.

Wie sah nun männliche „Homosexualität“ in der Antike aus? Zunächst muß man sich einmal der Problematik der Terminologie stellen. „Homosexualität“ ist ein griechisch-lateinisches Mischwort, das in den Sprachen der Antike keine adäquate Entsprechung findet, im Grunde ein wissenschaftliches Kunstwort des 19. Jahrhunderts ist. Es kann „homosexuelles“ Verhalten in den antiken Gesellschaften nicht umfassend bezeichnen. *Paidierastia* (Knabenliebe) auf der anderen Seite führt zu einer erheblichen Bedeutungsverkürzung. An dieser Stelle könnte man noch viel Tinte zu dieser Problematik vergießen. Es muß indes genügen, daß die Problematisierung der Terminologie durch ein „In-Anführungszeichen-Setzen von „Homosexualität“, „Homosexueller“ und „homosexuell“ in historischen Zusammenhängen angesprochen wird.

„Homosexuelles“ Verhalten kann – abhängig von der Qualität der Quellenlage – bei fast allen Kulturen der antiken Welt nachgewiesen werden. Und damit nicht der falsche Eindruck entsteht, „Homosexualität“ sei nur auf Griechen und Römer begrenzt gewesen, hier nun blitzlichtartig ein paar Beispiele aus Mesopotamien, Ägypten, Palästina und dem keltischen Raum:

Auch in anderen alten Kulturen

Im Gilgamesch-Epos, einer niedergeschriebenen Legende aus der Phase der Staatswerdung des sumerischen Reiches, findet sich die Beziehung zwischen dem historisch halbwegs faßbaren Heldenkönig Gilgamesch und seinem Gefährten, dem „Tiermensch“ Enkidu. Historisch anzusiedeln sind die im Epos legendenhaft ausgeschmückten Fakten etwa zwischen 2800 und 2700 v.

d. Z., im Epos fixiert etwa zwei Jahrhunderte später. Das Epos schildert u. a. die homoerotisch-kameradschaftliche Bindung des Herrschers von Uruk zu seinem Gefährten. Diese Zuneigung habe nicht einmal dann ein Ende gefunden, als Enkidu von den Göttern mit dem Tod bestraft worden war. Gilgamesch habe alles darangesetzt, Enkidu zu den Lebenden zurückzuholen.

Wenn die Interpretationen der archäologischen Fundlage und der Monumente zutreffend sein sollten, hätte der ägyptische Pharaos Amenhotep IV. Achenaton (Regierungszeit 1364 – 1348 v. d. Z.) einen jüngeren männlichen Verwandten (ob Bruder oder Sohn ist unklar) namens Semenckare geheiratet. Bei uns ist Amenhotep IV. bekannt als Ketzerkönig Echnaton aus der 18. Dynastie. Die für ägyptische Verhältnisse sehr ungezwungene, fast humorvolle „Amarna-Kunst“ ist mit seinem Namen und dem seiner Frau Nofretete verbunden. Nachdem Nofretete am Ende seiner Regierungszeit bei Achenaton in Ungnade gefallen bzw. – wahrscheinlicher! – nachdem Nofretete überraschend verstorben war, habe Pharaos Achenaton Semenckare als Pharaonin an seiner Seite auf den ägyptischen Thron geholt. Ein solcher „Geschlechtswechsel“ war nicht ohne Beispiel in der ägyptischen Geschichte (es sei nur an den weiblichen Pharaos Hatschepsut erinnert – mit voller männlicher pharaonischer Titulatur und allen Herrschaftsinsignien). Die in Amarna vorgefundenen Monumente lassen eigentlich nur Spekulationen über einen womöglich sexuellen Charakter der Beziehung zwischen Achenaton und Semenckare zu. Archäologisches Faktum ist allerdings: Semenckare erhielt ein Begräbnis, wie es einem weiblichen (!) Mitglied der Königsfamilie zustand. Seine Mumie ist erhalten.

Auch das Alte Testament enthält einige Anspielungen auf „Homosexuelle“ und „homosexuelles“ Verhalten – überwiegend in einem negativen Ton: die Sodom-

Legende (Thema: Verletzung der Gastfreundschaft durch den Versuch, einen Gast sexuell zu belästigen); die homoerotische Bindung Davids an Jonathan; die moralische Verurteilung der männlichen Tempelprostitution (als Kern des alten jüdischen Verständnisses von „Homosexualität“) u. a.

Im uns geographisch näher liegenden Raum der keltischen Kultur finden sich durchaus Indizien für einen selbstverständlichen Umgang der Kelten mit „Homosexualität“ – ganz anders als bei deren Nachbarn, den Germanen. Die Überlieferung dazu stammt allerdings aus dem römischen Reich und muß daher mit Vorsicht genossen werden. Diodorus Siculus behauptet beispielsweise, daß die Frauen der Kelten zwar sehr schön seien, die Männer aber dennoch nur selten mit ihnen schliefen, weil sie es lieber mit anderen Männern trieben – und zwar am nur mit Fellen bedeckten Fußboden. Von beiden Seiten würden sie sich an ihre Sexpartner herankuscheln. Es werde nicht als unmoralisch angesehen, sich passiv hinzugeben. Eher stelle es eine Schande für einen Mann dar, wenn er Sex mit einem anderen ablehnen würde.

Bei Griechen und Römern

Nun aber zur männlichen „Homosexualität“ bei den beiden Kernkulturen der Antike: den Griechen und Römern. Hier muß es ausreichen, die generellen Linien zu skizzieren. Schon unter antiken Autoren wurde die Frage heftig debattiert, wo die Knabenliebe bei den Griechen denn eigentlich herstamme. Die Antworten reichten von vorderasiatischen Ursprüngen bis zu „Erfindern“ im ägäischen Raum. Hinter dieser Fragestellung verbirgt sich ein Interesse am Übergangsfeld zwischen praktisch jederzeit vorkommender „Situationshomosexualität“ und „institutionalisierter Homosexualität“, die sich als *paidierastia* so gut wie in allen hellenischen

Stadtstaaten sogar staatstragend formierte. Im Grunde etablierte sich – wie Eva Cantarella am klarsten formuliert hat – bei den alten Griechen ein Denken, das „bisexuelles“ Verhalten zur Norm erklärte. Ein Mann, der dauerhaft nur auf junge Burschen als Sexualobjekte fixiert war, wurde als ebenso suspekt eingestuft (und verachtet) wie ein Mann, der ausschließlich mit Frauen verkehrte. Der „bisexuellen“ Norm lag ein starres Altersklassenraster zugrunde. War man männlich, stand einem in einer gewissen Alterstufe ein klar umrissenes Sexualverhalten zu. Durch die nach antiken Verständnis ab etwa 12 Jahren einsetzende Geschlechtsreife trat ein männlicher Jugendliche in eine neue Altersklasse ein (diese dauerte je nach Polis bis ins Alter von 17 oder 18 Jahren).

In dieser Übergangsphase, die der Erlangung der vollen Bürgerrechte vorausging, waren Burschen als *eromenoi* (passive Geliebte) im Rahmen der institutionalisierten *paidierastia* für Männer als *erastaie* (aktive Liebhaber) verfügbar. Als normaler Sex für die *eromenoi* wurde der passive Analverkehr angesehen. Für das Alter zwischen 18 und 22 Jahren sah die altgriechische Tradition – wie John Winkler mit seinen ethnologisch-anthropologisch ausgerichteten Forschungen zeigen konnte – bei den Epheben eine Phase sexueller Unberührbarkeit vor. In dieser Phase mußte die Umformung der psychosexuellen Identität vom passiven Knaben zum aktiven Mann erfolgreich bewältigt werden. Daran anschließend und im Genuß aller Bürgerrechte wie auch aller Bürgerpflichten fiel dem jungen Mann die Rolle des aktiven Liebhabers zu, die mit einer Verpflichtung zu staatstragenden Erziehungsleistungen verknüpft war.

Falls sich ein Bursche oder ein Mann nicht an die allgemein verbindlichen Vorstellungen einer päderastischen Beziehung hielt (indem zum Beispiel der Knabe den sexuell aktiven Part spielen

wollte, indem die beiden überhaupt abweichendes Sexualverhalten praktizierten/präferierten oder indem sie nicht einen „Sexualpartner“ aus einer als angemessen angesehenen Altersklasse wählten), drohten ihm zwar keine strafrechtlichen Sanktionen. Dafür sah er sich aber allgemeiner Verächtlichmachung und anderen Formen sozialer Disziplinierung ausgesetzt. Der Zwang zur Anpassung dürfte enorm gewesen sein: kaum finden sich in der griechischen Geschichte Beispiele für *androphilia* („homosexuelle“ Beziehungen unter erwachsenen Männern), die wohl unserem heutigen Verständnis von Homosexualität am nächsten käme. Ein Grund hierfür mag gewesen sein, daß die Ästhetik der Hellenen den (nackten) Jüngling etwa um das 17. Lebensjahr zum absolut dominierenden Schönheitsideal erkor. Kein Zweifel auch, daß im altgriechischen Verständnis der Mann das schönere Geschlecht darstellte.

Ernest Borneman stellte in seinem umstrittenen Buch »Das Patriarchat« die These auf, die griechische Knabenliebe sei ein institutionalisiertes Relikt der Wanderungszeit gewesen. Die aus dem Balkan in den ägäischen Raum einströmenden griechischen Stämme hätten bei der Landnahme die jüngeren männlichen Kameraden, deren geschlechtlichen Merkmale noch nicht eindeutig entwickelt waren, den wenig attraktiven, da versklavten Frauen der Vorbevölkerung vorgezogen.

Heute ist diese These überholt. Man weiß, daß die Päderastie als Institution erst im sogenannten „archaischen Zeitalter“ (7. Jahrhundert v. d. Z.) regelrecht eingeführt wurde. Die Motive hierfür dürften insgesamt sehr vielschichtig gewesen sein: eine bevölkerungspolitische Maßnahme (Reduzierung des Bevölkerungswachstums, indem das Heiratsalter angehoben und die überschüssige männliche Potenz auf „unfruchtbare“ Sexualobjekte umgelenkt wurde), eine staatserehaltende Maßnahme (da Ver-

quickung mit der Wehrhaftmachung der männlichen Jugend), Erziehungsaspekte im Rahmen einer patriarchalisch-aristokratischen Ordnung (Weitergabe von „Idealen“ vom männlichen Aristokraten an die Nachwachsen-



den aus derselben Schicht innerhalb reiner Männergemeinschaften) etc. Forciert wurde die Einführung der *paidierastia* noch durch die Einführung der Nacktheit bei sportlichen Aktivitäten (siehe die Olympischen Spiele und die Gymnasien als regelrechte Cruising-Areale der altgriechischen Welt) und durch den Ausschluß der Frauen von öffentlichen Aktivitäten der Männer (inklusive sportlichen) bis hin zu blanker Frauenfeindlichkeit.

Die Wertschätzung, die die *paidierastia* in den altgriechischen Stadtstaaten erfuhr, wurde durch die Werke von Bildhauern, Lyrikern und Philosophen bis weit über die klassische Epoche hinaus noch multipliziert. Sie drang auch in Götterwelt und Mythologie der Griechen ein: Zeus verkehrte mit Ganymed, Apollon mit Narkissos und Hyakinthos, Herakles mit Hylas – eine endlos fortsetzbare Liste, die sehr viel von der Einstellung der alten Griechen zur *paidierastia* reflektiert.

Knabenraub

Zur Institution der *paidierastia* gehörte der sogenannte Knabenraub. Ein Junge, den sich ein Mann für ein päderastisches Verhältnis ausgesucht hatte, wurde nach Absprache mit der Familie (wenn diese zustimmte) vom Geliebten entführt. Das antike Verständnis davon war sehr wohl das einer Initiation.

Die beiden verbrachten dann einen etwa zweimonatigen „Honeymoon“ auf dem Land, während dessen der *erastes* sexuell über den Jungen verfügen konnte, ihm aber auch einiges beibringen, wenigstens ihm aber Geschenke für die gewährte Gunst überlassen mußte. Langdauernd waren die päderastischen Beziehungen nicht, endeten spätestens, sobald beim Burschen Barthaare wuchsen und er damit an Attraktivität beim *erastes* einbüßte. Das Ende der päderastischen Beziehungen mit einem bestimmten Alter des *eromenos* wurde im übrigen als vorprogrammiert angesehen, sollte doch bis spätestens dahin die soziale Funktion der Beziehung (Initiation, Erziehung, Einführung in die Oberschicht der Männer) erfüllt sein.

In der institutionalisierten *paiderastia* waren lediglich die Interessen des Staates und des Päderasten berücksichtigt. Von einer selbstbestimmten Sexualität der *eromenoi* konnte keine Rede sein. Sie hatten sich – egal wie ihre sexuellen Präferenzen entwickelt waren – den Bedürfnissen der patriarchalen Ordnung und ihren Mitgliedern zu beugen. So konnten sie sich in die herrschende Ordnung eingliedern und später selbst in den Genuß gleicher Verfügungsgewalten kommen. Den sexuellen Charakter der *paiderastia* zu verschleiern und den staatsbehaltenden zu unterstreichen bezweckte eindeutig Platons Konzept der „platonischen Liebe“. Heute ist jedoch hinlänglich nachgewiesen, daß die *paiderastia* sicherlich nicht „platonisch“ war, sondern sehr wohl sexuell konsumiert wurde.

Athenisches Eifersuchtsdrama

Am Anfang der athenischen Demokratie stand ein päderastisches Paar, nämlich die Tyrannenmörder Aristogeiton und Harmodios. Ihr Anschlag auf das Leben des Hipparchos, des Bruders des herrschenden Tyrannen von Athen, resultierte zwar aus einem päderastischen Eifersuchtsdrama.

Das änderte jedoch nichts daran, daß sie und ihre Tat zentral in die athenische Staatsideologie eingebaut wurden. Ihr Prestige rangierte gleich nach dem der athenischen Stadtgründer. Ihnen zu Ehren wurden zahlreiche Statuen errichtet.

Aus dem Rahmen des altgriechischen Päderastiekonzepts fällt die Figur König Alexanders III. von Makedonien. Als Gründer eines – wenn auch nur kurzlebigen – Weltreiches war er mit mindestens zwei Männern im Bett. Der eine war Hephaestion, sein langjähriger Gefährte und Liebhaber. Pikant für antike Verhältnisse war die Tatsache, daß Hephaestion zwar der ältere der beiden war, Alexander aber in jeder Hinsicht die aktive Rolle in ihrem Verhältnis einnahm (und als König der Makedonen auch wohl einnehmen mußte). Gerechter wurde Alexander dem Päderastieideal durch seine zweite „homosexuelle“ Beziehung: Auf seinem Eroberungszug durch das Perserreich machte er einen Eunuchen des Dareios namens Bagoas zu seinem Geliebten. Auf die antike Praxis der Entmannung von Knaben, um sie so lang wie möglich u. a. als jugendlich wirkende „Lustknaben“ benützen zu können, kann hier nicht näher eingegangen werden.

In Rom

„Homosexualität“ war bei den Römern schließlich grundlegend anders gelagert. Weder in der Republik noch im Kaiserreich gab es eine Bewertung der Homosexualität, die auch nur annähernd positiv gewesen wäre. Im Gegenteil: *stuprum cum masculo* war ein kriminalisiertes Vergehen, das mit drastischen Körperstrafen geahndet wurde. Allerdings wurde unter *masculum* nur der freie Mann verstanden, nicht männliche Sklaven und Unfreie (sie hatten den Status von Sachgegenständen, die man ohne Beschränkungen benutzen konnte). So konnte das Gesetz durch „homosexuellen“ Verkehr mit männlichen Sklaven unterlaufen wer-

den. Und außerdem gilt – wenn man das Sexualverhalten der Augusti und der Oberschicht heranzieht – die antike Weisheit, daß das, was dem Jupiter erlaubt ist, dem kleinen Mann noch lange nicht erlaubt ist. In den Affären der Kaiser können wir Präferenzen und Freiheiten erkennen, die die Herrscher sich nach Belieben aus der ihnen zugewachsenen Machtvollkommenheit herausnahmen. Es gab schließlich keine Instanz, die es während der Kaiserzeit hätte wagen können, einen Kaiser zur Verantwortung zu ziehen für ein Verbrechen, das noch dazu zunehmend obsolet geworden war. Die Verschärfung unter Augustus war rasch wieder in Vergessenheit geraten.

Erst in der vom Christentum dominierten Spätantike erinnerte man sich der „homophoben“ Gesetzgebung, reaktivierte sie (gepaart mit der aus der Bibel ererbten Sexualfeindschaft) unter Theodosius und Iustinian – mit all den Folgen der Kontinuität bis hinein in unsere Tage.

An Beispielen „homosexuellen“ Verhaltens ist die römische Kaisergeschichte reich: angefangen bei der „Horrorfigur“ Tiberius mit legendenumrankten Orgien auf Capri, über Nero, der seine ersten Lebensjahre bei einem „homosexuellen“ Männerpaar verbrachte und später einen Eunuchen heiratete, Traianus mit seinem Knabenharem, dem ominösen *paedagogium*, Hadrian (der seinen Geliebten Antinous zum Gott erheben ließ und somit den antiken Polytheismus ad absurdum führte), und Heliogabalus mit seinen zwei Männerhehen bis hin zu Diokletianus (die Legende vom Hauptmann Sebastianus).

Mehr noch als bei den Griechen kommen bei den Römern Machtverhältnisse und Dominanzgefälle im Sexualverhalten zum Tragen. „Homosexuelles“ Verhalten wird in keiner seiner Erscheinungsformen beschönigt. Überhaupt wird ersichtlich, daß in der römischen Antike Sexualität einen vulgärerem, obszöneren

Anstrich erhielt, während sie in der griechischen Antike eine Idealisierung erfuhr.

Soziale Achtung genoß bei den Römern, wer eine aktive Rolle beim Sexualverkehr einnahm, Verachtung erfuhr der, der sich die passive Rolle aufzwingen ließ. Dieses Schema orientierte sich entlang einer rigiden Geschlechtertrennung, die im Modell der „Virilität“ dem Mann – ohne Abweichungen zuzulassen – eine eindeutig und unverhandelbar maskuline Rolle aufzwang: Er mußte auch im Bett triumphieren, dominieren, unterwerfen, gefügig machen. Insofern boten sich geradezu Sklaven als Sexualobjekte an, da sie keine Möglichkeiten hatten, sich gegen Übergriffe zu wehren. Sie mußten gehorchen (andernfalls drohten brutale Strafen) und bestätigten dadurch die patriarchale Macht ihres Eigentümers.

Betrachtet man die antiken Verhältnisse genauer, wird sehr schnell klar, daß sich das Altertum hinsichtlich seines Umgangs mit „Homosexualität“ als „utopisches Modell“ nicht eignet. Es ist als Teil der schwullesbischen Geschichte zu erforschen (aber eben ohne rosarote Brille). Wie unsere Zukunft auszusehen hat, müssen wir uns selbst ausmalen. Da hilft auch kein Rückbezug auf antike Systemelemente.

Wer – und dazu kann ich nur ermutigen – sich ein genaueres Bild machen will, hier eine kurze Auswahlliste zu entsprechender Sekundärliteratur:

- E. Bette: *Die dorische Knabenliebe*. Frankfurt/Main 1907
- G. Bleibtreu-Ehrenberg: *Homosexualität*. Frankfurt/Main 1977
- E. Borneman: *Das Patriarchat*. Frankfurt/Main 1979
- R.F. Cander: *Hüter im Haus der Sonne*. München 1979
- E. Cantarella: *Bisexuality in the Ancient World*. New Haven 1992
- K.J. Dover: *Greek Homosexuality*. Cambridge 1978
- W.A. Percy: *Pederasty and Pedagogy in Archaic Greece*. Urbana/Chicago 1996
- C. Reinsberg: *Ehe, Hetärenum und Knabenliebe im antiken Griechenland*. München 1993
- J.J. Winkler: *Der gefesselte Eros*. Marburg 1994

Schwerpunkt „Wider das Vergessen“, 2. Teil

In diesem Heft setzen wir wie angekündigt den in den LN 4/96 begonnenen Schwerpunkt „Wider das Vergessen“ (S. 59-65) mit einem Bericht über den gleichnamigen Kongreß in Saarbrücken vergangenen Herbst sowie zwei Interviews und einen Beitrag mit Österreichbezug fort.

Wie weiter?

Ein internationaler Kongreß in Saarbrücken befaßte sich mit der Verfolgung Homosexueller im Dritten Reich und der unterbliebenen Wiedergutmachung in der Bundesrepublik Deutschland. Kein Thema für die meisten deutschen Zeitungen.

Ein Bericht von Dirk Ruder, SCHLIPS

merInnen voll besetzte Kongreßhalle in Saarbrücken offenbar nicht antun.

Dabei hätte die Fachtagung schon aus mindestens zwei aktuell-politischen Gründen Öffentlichkeit nötig gehabt: Von etwa 10.-15.000 homosexuellen NS-Opfern haben bislang nur ganze zehn (!) Personen eine finanziel-

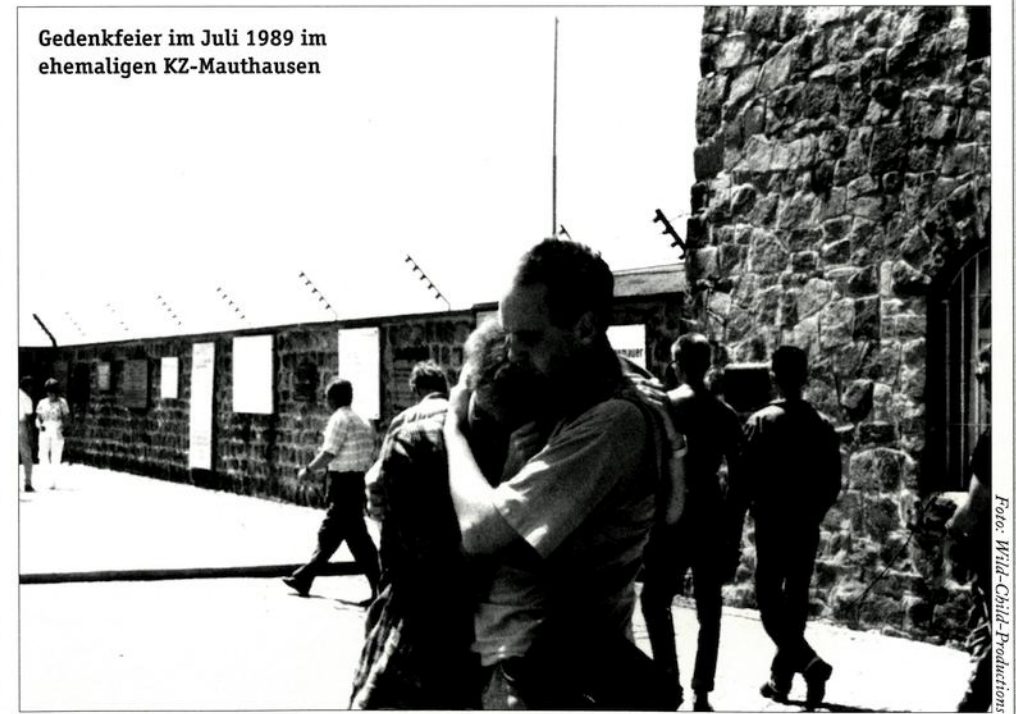
le Entschädigung von der deutschen Bundesregierung bekommen (vgl. Interview mit Günter Dworek, S. 61), eine kollektive Entschädigung der Lesben- und Schwulenbewegung blieb bislang völlig aus.

Dr. Burkhard Jellonnek, Leiter der Saarländischen Landeszentrale für politische Bildung und

ausgewiesener Experte (*Homosexuelle unter dem Hakenkreuz*, 1990), reagierte in seiner Begrüßungsrede auf die Frage, ob der in Zusammenarbeit mit anderen Landeszentralen und sogar der Bundeszentrale für politische Bildung, den „Schwullesbischen Studien“ der Universität Bremen, dem Schwulenverband SVD und anderen bundesweiten Homo-Verbänden organisierte Kongreß nicht viel zu spät komme: *Der Kongreß wäre wohl auch am 8. Mai 1945 zu spät gekommen, weil viele Homosexuelle die Verfolgung nicht überlebt haben.*

Diese dreitägige Konferenz, betonte Dr. Klaus Müller, Leiter

Gedenkfeier im Juli 1989 im ehemaligen KZ-Mauthausen



der Abteilung West-Europa im United States Holocaust Memorial Museum in Washington, ist eine bisher einzigartige Veranstaltung. Sie zeigt, wie sehr sich die Forschungslandschaft, aber auch die politische Landschaft zu diesem lange vergessenen und verdrängten Thema verändert haben. Müller erinnerte daran, daß Lesben und Schwule nach wie vor selbst dafür Sorge tragen müßten, ihre eigene Geschichte wachzuhalten. So habe die Gay Community in den USA 1,5 Mio. Dollar für das Museum gesammelt, ein Teil des Geldes werde künftig für Forschungsarbeiten über die nationalsozialistische Homosexuellenverfolgung verwendet.

In getrennten Arbeitsgruppen wurden unterschiedliche Aspekte der faschistischen Homosexuellen-Verfolgung vertieft. Prof. Dr. Geoffrey Giles (University of Florida) und Manfred Herzer (Schwules Museum, Berlin) referierten in der Sektion „Die Organisation der Homosexuellenverfolgung“ über die Angst der Nazis vor der Rolle der Erotik und über schwule Männer im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. In der Sektion „Frauenliebe im Dritten Reich“ analysierte Angela Mayer die Verfolgung lesbischer Frauen als „asoziale Psychopathen“ in Österreich und deren Internierung in sogenannten Arbeitserziehungslagern, LN-Redakteurin Dr. Gudrun Hauer (Universität Wien) berichtete vom Streit um die nichterfolgte Entschädigung für homosexuelle NS-Opfer in der Alpenrepublik.

Weitere Aspekte galten der Homosexuellenverfolgung im besetzten Europa, der Verfolgung durch Medizin und Psychiatrie sowie der Gedenkstätten-, Biographie- und Erinnerungsarbeit. In seinem Eröffnungsvortrag „Homosexuelle in der NS-Zeit“ wies Dr. John Fout (Bard College, New York) auf die Bedeutung von Verhörprotokollen als unverfälschte Quelle von Selbstautobiographien

Braucht Berlin ein Homo-Monument, Albert Eckert?

Albert Eckert, bis 1995 parteiloses Mitglied der Fraktion „Alternative Liste“ im Berliner Abgeordnetenhaus, organisierte unter dem Titel „Der Homosexuellen gedenken“ ein Symposium, das am 6. 12. 1996 in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin und am 7. 12. in der Gedenkstätte Sachsenhausen stattfand.

Im Interview mit Dirk Ruder

LN: Braucht Berlin ein Homo-Mahnmal?

Albert Eckert: Berlin wird ein Holocaust-Mahnmal bekommen, weil ein Förderkreis um Lea Rosh das fordert, und es gibt Sinti und Roma, die ein entsprechendes Mahnmal fordern. Da stellt sich für uns die Frage: Wo bleiben wir? Es gibt eine Tafel am U-Bahnhof Nollendorfplatz, die an die Verfolgung Homosexueller erinnert, und es gibt für Magnus Hirschfeld eine Gedenkstele, aber sonst nichts.

Da wundert es kaum, daß sich der Schwulenverband in Deutschland (SVD) 1994 über die Erwähnung Homosexueller in Kanzler Kohls heftig umstrittener nationaler Gedenkstätte „Neue Wache“ so sehr freute, daß er dort fast einen Kranz abgeworfen hätte...

Die „Neue Wache“ mit ihrer Vermischung des Gedenkens an Täter und Opfer gleichermaßen ist für Schwule eine Zumutung und nicht etwa eine Errungenschaft. Die mühsam abgetrotzten zwei Tafeln, die vor der Neuen Wache angebracht sind und die die homosexuellen Opfer miterwähnen, sind nicht mehr als ein Brosamen.

Dennoch heißt es auf einem aktuellen SVD-Faltblatt: Im Rahmen des Umbaus von Berlin zum Regierungs- und Parlamentsitz soll ein offizielles Mahnmal der Bundesrepublik für die schwulen NS-Opfer errichtet werden. Möchten Sie auch so ein „offizielles“ Mahnmal der Bundesregierung?

Bei einem offiziellen Mahnmal gruselt's mich. Da denke ich an die Inschrift „Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“ in der „Neuen Wache“ und weiß, daß wir nie und nimmer ein dem

Verfolgungstatbestand von Schwulen – und Lesben übrigens – angemessenes Denkmal bekommen werden, wenn wir ein „offizielles“ wollen. Wir müssen uns für ein Mahnmal einsetzen, das aus der Lesben- und Schwulenbewegung getragen ist. Dafür müssen wir die öffentliche Unterstützung und auch öffentliches Geld einfordern. Das Ganze der Regierung zu übergeben wäre ziemlich bescheuert.

Die Schwulenbewegung hat die Rolle Homosexueller im 3. Reich – aus sicherlich nachvollziehbaren Gründen – auf die der Opfer reduziert. Erst in jüngster Zeit zeichnen Historiker hier ein differenzierteres Bild. Demnach waren Homosexuelle durchaus auch Täter und Mittäter. Birgt ein Homomonument nicht die Gefahr, den Mythos von den Homosexuellen als NS-Opfer zu verfestigen?

Gerade der Mythenbildung müssen wir im Interesse der historischen Wahrheitsfindung unbedingt entgegenreten. Wir haben uns aus gutem Grund Initiative HomoMonument – für ein lebendiges Zeugnis lesbischer Frauen und schwuler Männer im Nationalsozialismus genannt. Wir wollen an die Unterschiedlichkeit des Alltags schwuler Männer und lesbischer Frauen erinnern. Es gab viele schwule Männer, die im Aparat waren und von ihrer NS-Karriere profitiert haben und trotzdem später – mitunter – ein schlimmes Verfolgungsschicksal erlitten haben. Wir hoffen, daß es gelingt, in einem Denkmal zum Ausdruck zu bringen, daß das Erinnern an diese Vergangenheit ziemlich schwierig, aber wichtig ist.

Die Verfolgung lesbischer Frauen hat anders ausgesehen als die von schwulen Männern. Wie will die Initiative HomoMonument dem Rechnung tragen?

Lesben wurden im Nationalsozialismus nicht systematisch verfolgt wie schwule Männer, das muß im Gedenken auch zum Ausdruck kommen. Wir wissen nicht, wie sich das letztlich künstlerisch wird umsetzen lassen. Wir haben in unserer Denkschrift darauf Bezug genommen und auf unserem Symposium zur Sprache gebracht – Lesben und Wissenschaftlerinnen sind eingeladen, darüber mit uns zu diskutieren. Wir wollen nicht, wie es bislang immer wieder gemacht wurde, sagen „Der homosexuellen NS-Opfer gedenken“, und dann sollen mal nur die Schwulen und mal die Lesben irgendwie mitgemeint sein. Das ist für lesbische Frauen eine Zumutung.

Denkmale gibt es in Berlin nicht wenige. Wie soll denn ein „lebendiges“ Homo-Denkmal ins Bewußtsein der Bevölkerung dringen?

Ein Denkmal, das unbeachtet an verstecktem Ort steht, können wir uns gleich sparen. Ein Denkmal, das die heterosexuelle Allgemeinbevölkerung mit dem Gemeintem konfrontiert – das ist es, was wir wollen. Es soll gleichzeitig schwulen Männern und lesbischen Frauen zur Verständigung über ihre Geschichte dienen. Ein solches Mahnmal könnte Teil und Feier des lesbisch-schwulen Alltags werden. Wir wollen ein Mahnmal, das bundespolitisch aneckt. Mit der „Neuen Wache“ haben wir schon so schlechte Erfahrungen gemacht, daß wir lieber etwas eigenes wollen.

schwuler Männer in der Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik hin und zeichnete ein differenziertes Bild ihrer Verfolgungs- und Lebenssituation im Raum Hamburg.

War noch im Kaiserreich gegenseitige Onanie nicht strafbar, brachte die Neuinterpretation des Homosexuellen-Paragraphen 175 durch Nazi-Richter im Jahre 1938 selbst gleichzeitige Onanie oder das bloße Auflegen der Hand auf das Bein eines anderen Mannes die Verurteilung. Damit, so Fout, wurde erstmals Sex ohne Sex verfolgt. Diese „neue Art der Verfolgung“ habe paradoxerweise schwulen Sex erst an die Öffentlichkeit gebracht. Anhand von Akten konnte Fout so eine umfassende Liste Hamburger Treffpunkte und Schwulenkneipen präsentieren, von denen einige sogar ununterbrochen bis zum Ende des Faschismus existiert hätten.

Den Mythos vom allgegenwärtigen Spitzel sieht Fout durch seine Forschungsergebnisse widerlegt. 60 % der Denunziation ging von anderen schwulen Männern aus. Viele Homosexuelle versuchten, ihre eigene Haut zu retten, indem sie – wenngleich auf Druck der Gestapo – andere verrieten. Besonders interessant ist hierbei Fouts Analyse zum Klassencharakter der NS-Schwulenverfolgung: Nur wenige der Verhafteten entstammten dem Bürgertum, die 90 % kamen aus der Arbeiterklasse. 30 % aller verhafteten Homosexuellen seien verheiratet gewesen und – auch das gehört zur Wahrheit – 50 % waren NSDAP-Mitglieder. Abgesehen von der Verschleppung in KZs fand Fout auch Hinweise darauf, daß zwangssterilisierte schwule Männer in Heilanstalten eingeliefert wurden und der Euthanasie zum Opfer fielen.

Wie Fout differenzierte Dr. Burkhard Jellonnek in seinem Referat „Perspektiven der Forschung“ das gängige Bild der Verfolgung Homosexueller im

Dritten Reich. Die Gestapo war nicht allgegenwärtig. Dem bloßen Homosexualitäts-Verdacht folgte nicht unbedingt die Einweisung ins KZ. Zwar sei die Verfolgung Homosexueller Gestapo-intern als Gradmesser für die eigene Leistungsfähigkeit angesehen worden, doch habe zu einer flächendeckenden Verfolgung das Personal gefehlt. Zudem hätten die Gestapo-Stellen in ihrer Handlungsweise Spielraum gehabt: Während sie in Hamburg lediglich reaktiv gearbeitet habe, seien die etwa 300 Beamten der Düsseldorfer Zentrale aktiv und besonders rigide gegen Homosexuelle und ihre Treffpunkte vorgegangen.

In der von Matthias Frings moderierten Zeitzeugen-Diskussion mit Pierre Seel (Jg. 1923; Toulouse – vgl. 1. Teil dieses LN-Schwerpunkts in den LN 4/96, S. 59 ff) und Prof. Alphons Silbermann (Jg. 1909; Köln) stellte Gad Beck (Jg. 1923; Berlin) die Frage der politischen Naivität damaliger Homosexueller heraus. Für die Entwicklung der NS-Bewegung spielte eine homosexuelle Atmosphäre anfänglich eine gewisse

Rolle. Hitler habe es verstanden, die von homosexuellen Leitern getragene Pfadfinderbewegung auf seine Seite zu ziehen, außerdem seien überdurchschnittlich viele Schwule der Nazi-Bewegung hinterbergelaufen. Zu den von Schwulengruppen in den USA plakativ hervorgebrachten Gleichsetzungen wie „Holocaust = Homocaust“ entgegnete der schwule jüdische Widerstandskämpfer: *Wir Homosexuellen waren nicht so verfolgt wie die Juden, sonst wäre die Zahl der Opfer wesentlich höher.* Etwa 15.000 verfolgte Homosexuelle seien weit weniger als 3 % der damaligen Bevölkerung. Es stelle sich die Frage, was die anderen gemacht und wie sie überlebt haben.

Silbermann mokierte sich über Versuche, mit Hilfe von Gedenksteinen das Thema Verfolgung zu erledigen: *Gedenksteine reichen nicht. Das ist so wie eine Inschrift „Hier wurde Udo Jürgens geboren“ oder „Hier liegt Alfred Biolk.“* Einer Schwulenbewegung, die ihre Daseinsberechtigung hauptsächlich über alljährliche Straßenpartys à la Christopher-Street-Day beziehe, er-

teilte er eine Absage, weil sie nicht mehr über den eigenen Tellerrand blicke. Damit schaffe sie ihr eigenes Ghetto und grenze sich von anderen Verfolgten ab. Warum homosexuelle Gedenkveranstaltungen vorwiegend am Christopher-Street-Day abgehalten würden und nicht etwa am 8. Mai, dem Tag der Befreiung vom Faschismus, blieb folglich unbeantwortet im Raum.

In der Frage der unterbliebenen Entschädigung für Homosexuelle im Nachkriegsdeutschland gaben selbst die wissenschaftlichen Kongreßteilnehmer ihre sonstige Zurückhaltung auf. *Wir erleben hier ein Politiktheater des guten Willens. Taten werden wir keine sehen,* geißelte Prof. Dr. Rüdiger Lautmann (Universität Bremen) die ständig wiederkehrenden rhetorischen Floskeln der Politik, und der Publizist Hans-Georg Stümke spottete über die Bundesregierung, die die finanzielle Wiedergutmachung als „historisch einzigartige Leistung“ feiere. Günter Dworek vom Schwulenverband SVD sprach von einer „Zermürbungstaktik der Bundesregierung gegenüber den Verfolgten“ und verlangte endlich eine längst überfällige Ent-

HOSI-Wien-Transparent bereits historischer Dimension: im November 1988 von der Wiener Polizei anlässlich der Hrdlicka-Denkmal-Enthüllung beschlagnahmt, aber nach wie vor aktuell ...



Foto: LAMBDA-Archiv

schuldigung: *Entschuldigungen kosten kein Geld, nur Überwindung.*

Die Bundesregierung, ergänzte SVD-Sprecher Volker Beck, müsse die Homosexuellenverfolgung nun endlich als „typisches NS-Unrecht“ anerkennen und den noch lebenden NS-Opfern eine rasche und unbürokratische Entschädigung zugestehen. Außerdem forderte er eine kollektive Wiedergutmachung für die bundesdeutsche Homosexuellenbewegung. *Für die Zerschlagung und Enteignung der Homosexuellen-Organisationen, -Verlage und -Infrastruktur hat es nie eine Entschädigung oder Rückerstattung gegeben.* Beck regte die Schaffung einer Stiftung öffentlichen Rechts an, die dem Vergessen entgegenwirken und ein würdiges Gedenken an die homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus befördern solle. *Die Stiftung soll die geschichtlich-politische Aufarbeitung der nationalsozialistischen Schwulen- und Lesbenverfolgung vorantreiben, ebenso den Umgang mit ihren Opfern im Nachkriegsdeutschland.* Eine gleichlautende Resolution wurde einstimmig angenommen.

Uneinigkeit herrschte in der historischen Debatte indes über die Einschätzung der Nachkriegssituation in der DDR. Während vereinzelte Redner die DDR „ganz in die Tradition des NS-Staates eingetreten“ befanden, sahen andere – wie Lautmann – nur den ostdeutschen Staat „wirklich zu Wei-

marer Verhältnissen zurückgekehrt“. Bereits 1950 hatte die DDR den § 175 als „typisches NS-Recht“ eingestuft und abgeschafft, während er im Westen noch bis Ende der 60er Jahre in der NS-Fassung fortbestand. Dennoch, so gestand Barbara Höll, Bundestagsabgeordnete der Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS) ein, hätten schwule Nazi-Opfer in der DDR nicht zu dem Personenkreis gehört, dem sogenannte Ehrenpensionen zuerkannt worden sind.

Warum die genauere Betrachtung der Nachkriegssituation von Schwulen in der DDR ansonsten eher vermieden wurde, hat wohl seinen Grund: Die Zahl der verfolgten Homosexuellen im Adenauer-Deutschland erreichte mit etwa 45.000 Verurteilungen just zu dem Zeitpunkt wieder den Stand dunkelster NS-Jahre, als die Opfer Anträge auf Entschädigung hätten stellen können – ein Schicksal, daß sie übrigens nur mit den westdeutschen Kommunisten teilen. Derweil brachten es die Behörden im „Unrechtsstaat DDR“ lediglich auf geschätzte 2.500 Verfahren. *Die Haftquote, so rechnete der schwule Publizist Eike Stedefeldt jüngst vor (vgl. LN 4/96, S. 43 ff), war eingedenk der Bevölkerungszahl in der BRD der Globkes und Filbingers also fünfmal höher als in der Stasi-DDR.* (S. 45)

In dieser Hinsicht wirkten die Worte, mit der die persönlich

erschienene ehemalige Präsidentin des Berliner Abgeordnetenhauses Hanna-Renate Laurien die finanzielle Unterstützung des Kongresses seitens ihrer Organisation *Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.* begründete – *Wir müssen uns mit den beiden Diktaturen befassen, die in diesem Land geherrscht haben* – fast kurios. Das in der Bundesrepublik geschehene Unrecht meinte die heftig mit Aufnahmeanträgen wedelnde Dame damit jedenfalls nicht.

Daß Laurien im übrigen dazu aufrief, die beiden Diktaturen nicht bloß historisch zu betrachten, war Öl ins Feuer von Leuten wie Manfred Wachenhausen, schwuler Managerverein „Völklinger Kreis“ und Lederclub Saar in Personalunion: Mit den Worten, die saarländische Polizei könne *Radikale und Homosexuelle ganz gut unterscheiden* rühmte sich der Mitarbeiter eines Landesministeriums beiläufig der guten Kontakte seines Lederclubs zur saarländischen Polizei. Manchen Zuhörer erstaunte, wie wenig präsent auf diesem Kongreß – der sich immerhin mit der Situation Homosexueller vor 50 Jahren beschäftigte – das radikale Wirken der Schwulenbewegung von vor 25 Jahren bei einzelnen Exponenten heutiger Homo-Vereine schon ist.

In welchem gesellschaftspolitischen Rahmen sich notgedrungen auch schwule Historikerdebatten bewegen, spielte Dr. Rüdiger Lautmann anhand „10

möglicher Paradigmen“ durch: Die Homosexuellenverfolgung der dreißiger Jahre, so formulierte er in seinem Gedanken-spiel unter anderem zugespitzt, habe in der Sowjetunion eher eingesetzt als in Deutschland, nämlich schon im Januar 1934. Müsse man da nicht fragen, ob der Rosa Winkel vielleicht aus dem Osten importiert sei? Inwieweit Überlegungen wie diese die schwule Historikerzunft demnächst in einen Zustand „kollektiver Verwirrung“ (Stümcke) stürzen oder eher Teil des „historischen Identitätssuchens“ sind, mag sich erweisen. Für die Gegenwart sah Stümcke genug Anlaß zur Selbstkritik: *Schwule Historiker übernehmen zu wenig persönliche Verantwortung, wenn es heute um Entschädigung geht.* Dem pflichtete Lautmann bei: Es gäbe ein *Universum der Verpflichtungen*, da Bedrohungen sich immer wieder neu und immer wieder anders formierten. *Wir schwulen Wissenschaftler haben mehr Zeit als die wenigen homosexuellen NS-Überlebenden. Nutzen wir sie.* Am Ende herrschte sogar Einvernehmen über eine Forderung, die man aus der bundesdeutschen Schwulenbewegung schon lange nicht mehr so deutlich vernahm: „Mehr Militanz!“

Homosexuelle NS-Opfer in der Bundesrepublik: Entschädigung für niemand, Günter Dworek?

Von etwa 10-15.000 homosexuellen Opfern des Nationalsozialismus hat die deutsche Bundesregierung bislang nur zehn Personen eine finanzielle Entschädigung zugestanden. - Günter Dworek, Sprecher des Schwulenverbandes SVD, ist Mitglied im Beirat zum „Härfonds des Landes Nordrhein-Westfalen zur Unterstützung von Opfern des Nationalsozialismus“ und aktiv im „Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte“.

Im Interview mit Dirk Ruder, SCHLIPS

Haben sogenannte „vergesse-ne“ NS-Opfer wie schwule Männer heute in der Bundesrepublik überhaupt noch Möglichkeiten auf finanzielle Entschädigung?

Günter Dworek: Es gibt seit 1987 auf Bundesebene den Härfonds nach dem Allgemeinen Kriegsfolgengesetz (AKG). Der sieht eine einmalige Zahlung von bis zu 5.000 DM vor, wenn ein Verfolgungstatbestand vorliegt und der Betroffene ein monatliches Einkommen unter 1.610 DM – das ist die derzeitige sogenannte Notlagengrenze – hat. Das heißt, man muß zusätzlich zum Verfolgungsschicksal arm sein und einen Gesundheitsschaden haben. Schon an der Einkommensgrenze scheitern natürlich viele.

Der Härfonds bietet darüber hinaus die Möglichkeit laufender Leistungen, d. h. einer Rentenzahlung. Das haben bislang ganz wenige aus dem Kreis der Verfolgten insgesamt erreicht, weil die gesetzten Hürden unglaublich hoch sind: Man muß entweder mindestens neun Monate im KZ gewesen sein oder 18 Monate Freiheitssentzug nachweisen können, oder man muß nachweisen können, 30 Monate unter menschenunwürdigen Bedingungen versteckt gelebt und daraus ursächlich einen 50%igen Gesundheitsschaden erlitten zu haben. Das ist absurd und beschämend.

Wie viele der insgesamt 14 homosexuellen Antragsteller erfüllten diese AKG-Kriterien?

Acht Schwule haben eine Einmalzahlung bekommen. Es gibt nur zwei Homosexuelle, die laufende Leistungen erhalten. Auch andere Opfergruppen haben übrigens große Probleme, die AKG-Richtlinien zu erfüllen: Die Verfolgung von Zwangssterilisierten oder Zwangsarbeitern war ganz anders organisiert, als daß sie nach den AKG-Richtlinien für laufende Leistungen „entschädigungswürdig“ wären. Meist landeten diese Menschen ja nicht im KZ. Ich kenne Fälle, da sind Leute im Alter von 15 Jahren aus Polen verschleppt worden und mußten sechs Jahre Zwangsarbeit leisten – die bekommen nichts.

Einige deutsche Bundesländer verfügen über eigene Härte-regelungen.

Es gibt in einer Reihe von Bundesländern – nicht in allen – Landesstiftungen oder Härfonds, die im allgemeinen aber auch nur bei einer Notlage zum Tragen kommen. Allerdings sind hier die Zugangsvoraussetzungen weitaus liberaler. Sinn dieser Landesregelungen ist, für die Ungerechtigkeiten der Bundesrichtlinien einen Ausgleich zu schaffen.

Wie könnte man den wenigen Überlebenden unbürokratisch und schnell Zugang zu Entschädigungsleistungen ermöglichen?

Eigentlich müßte dieses ganze Härfondswesen weg. Wir wollen eine Stiftung für alle Verfolgten, die eine Individualentschädigung ohne entwürdigende Nachweisverfahren, Notlagengrenzen und sonstige Hürden gewährt, damit die Leute ihren Lebensabend in Würde verbringen können und nicht in materieller Not. Daß viele Opfer arm sind, liegt ja gerade an der Verfolgung: Sie haben ihre berufliche Karriere nicht fortsetzen können und haben oft psychische Schäden erlitten, die ihnen auch nach der Befreiung kein normales Leben mehr ermöglichen.

Aber das zuständige Bundesfinanzministerium will lieber sparen?

Man müßte dem Bundesfinanzministerium die Zuständigkeit wegnehmen. Hier geht es um Rentenzahlungen für Unrecht, das den Leuten vom Vorgängerstaat dieser Republik zugefügt wurde – das gehört ins Sozialministerium und nicht in die Hände von Minister Waigel, der qua Aufgabe Pfennigfuchserie betreibt.

Es wird ja gerne gesagt, Geld sei überall knapp.

Die Entschädigung unter rein fiskalischen Gesichtspunkten zu diskutieren ist unwürdig. Die noch erforderlichen Summen für diesen Bereich sind für die Bundesregierung Peanuts. Zudem sinkt das Entschädigungsvolumen seit Jahren kon-

tinuierlich. Jetzt zu sagen: „Für die, die wir bislang ausgegrenzt haben, haben wir kein Geld“ ist einfach zynisch.

Also fehlender politischer Wille?

Die Bundesregierung sagt: 50 Jahre nach Kriegsende und nach der Wiedervereinigung können doch diese Fragen keine Bedeutung mehr haben. Jemand, der gesundheitliche Probleme habe, könne die doch nicht auf die Verfolgung von vor 50 Jahren zurückführen. Aber das ist so! Psychologen und Mediziner haben inzwischen nachgewiesen, daß Folgeschäden auch noch nach so langer Zeit auftreten. In Bonn ignoriert man das.

Die Bundesregierung hat ja mit der Abschaffung des Wiedergutmachungs-Ausschusses gleich nach den letzten Bundestagswahlen auch strukturell deutlich gemacht, daß sie das Thema als erledigt ansieht.

Früher gab es einen Unterausschuß „Wiedergutmachung“ des Innenausschusses. Dort war Zeit, die Anträge zu diskutieren. Eine seriöse Behandlung der Anliegen der Betroffenen – es liegen dem Bundestag einige Anträge vor – leidet darunter, daß es diesen Ausschuß jetzt nicht mehr gibt. Auf der Tagesordnung im Innenausschuß fällt das immer hinten runter. Offensichtlich sollte mit der Abschaffung symbolisiert werden: Jetzt ist aber Schluß!

Rosarote Panther das Zeitung
schwul-lesbisch-steirisch

**rosarote
buschtrommel**

Postfach 34, A-8017 Graz

"We are not amused!"

Königin Victoria

**Selbst wenn imperiale
Stellungen nicht befriedigen -
wir unterhalten ...königlich!**

Aussitzen bis zur Vergasung

Den Rosa Winkel kennen die hohen Herren und (wenigen) Damen aus Regierung und Parteien mittlerweile sehr gut – prangt er doch am Briefkopf so mancher Lesben- und Schwulenvereinigung und wurde somit wahrscheinlich zum Synonym für „querulante“ und „lästige“ Beschwerdebriefe. Der Ursprung dieses Zeichens dürfte aus den Köpfen der meisten jedoch entschwunden sein, anders läßt sich die immer noch andauernde Verweigerung der Anerkennung homosexueller NS-Opfer durch das Opferfürsorgegesetz (OFG) nicht erklären – falls sie sich überhaupt erklären läßt.

Der Rosa Winkel war das Zeichen, das schwule KZ-Häftlinge auf ihren Häftlingsuniformen tragen mußten und damit Zeichen für Leiden, Folter und Tod. Er ist ein Symbol für die systematische Verfolgung von Homosexuellen im Dritten Reich, aber auch für die bis heute nicht erfolgte Entschädigung lesbischer und schwuler Opfer des nationalsozialistischen Regimes. Und es steht zu befürchten, daß sich auch heute, nach 51 Jahren Zweiter Republik, nichts daran ändern wird.

Schon lange gibt es Versuche – vor allem der HOSI Wien –, die Anerkennung von Lesben und Schwulen als Opfergruppen nach dem OFG zu erreichen. Und die lange Historie dieser Anstrengungen ist es wert, rekapituliert zu werden, offenbart sich doch das Verhalten von Regierung und Parteien als beständiger und stiller Skandal, der leider nie an eine breitere Öffentlichkeit dringt.

Die unendliche Geschichte auf österreichisch: Die Nichtanerkennung homosexueller NS-Opfer. Ein weiteres Mal besprochen, ein weiteres Mal erinnert. Damit wir nicht denselben Fehler machen wie alle anderen. Damit wir nicht vergessen.

Eine Polemik von
Martin Koschat, ÖH Uni Wien

Die Ausreden der Regierung

So entblödete sich die Regierung Ende der 80er nicht, mit der Un erfüllbarkeit der Forderungen aufgrund von Sparmaßnahmen und Budgetkonsolidierung zu argumentieren. Zieht mensch in Betracht, welche tatsächlichen Zahlungen mit der Anerkennung als Opfer nach dem OFG verbunden sind (begünstigte Anrechnung von Dienstzeiten nach dem Sozialversicherungsgesetz, Anerkennung der Haftzeit als Ersatzzeiten für die Pension, Bevorzugung bei der Wohnungsvergabe, Nachlaß von Studien- und Prüfungsgeldern u. ä.), und bedenkt mensch weiters, wie viele homosexuelle Frauen und Männer denn wirklich die Nazi-Zeit und ein halbes Jahrhundert österreichischer Ignoranz überlebt haben, so wirkt eine derartige Ausrede unverfroren und zynisch.

Dies schien auch den PolitikerInnen von ÖVP und SPÖ klar zu werden, weshalb sie nach anderen Argumenten suchten. Erfolgreich waren sie dabei mit ihrem Verweis auf die Opferverbände, die die Homosexuellen nicht in ihren „ehrenwerten“ Reihen wissen wollten und sich gegen eine Aufnahme von Lesben und Schwulen in das OFG aussprachen. Eine traurige Tatsache, zeigt sie doch, daß selbst einige ehemalige KZ-Häftlinge nicht Solidarität mit al-

len Opfern bekunden, sondern selber noch in Menschen und Opfer erster und zweiter Klasse unterscheiden.

Weiters berief sich die Regierung darauf, daß auch nach damals geltendem österreichischem Recht Homosexualität strafbar gewesen wäre. Da eine Straftat als Verurteilungsgrund jedoch einen Entschädigungsanspruch ausschließt, könnten Schwule und Lesben gar nicht entschädigt werden, denn eine allfällige Änderung einer solchen Bestimmung hätte zur Folge, „daß dann diese Begünstigung unvermeidlich auch Schwer- und Berufsverbrechern zugute kommt“, so der Sozialminister im Jahre 1988. Interessante Schlußfolgerungen lassen sich daraus ziehen: Zum einen bedeutet dies, daß das Gesetz nur die Straffälligkeit, nicht jedoch die Straftat oder Strafhöhe berücksichtigt. Zum anderen bedeutet dies aber auch, daß die Sonderstellung von Homosexuellen bzw. ihre spezifische Verfolgung nicht erkannt (oder besser: ignoriert) wird und daß die Gleichsetzung homosexueller Frauen und Männer mit VerbrecherInnen unwiderrufen bleibt.

Diese Betrachtung setzt sich auch im Hauptargument der Regierung fort. „Die Verfolgung der Homosexualität sei kein typisch nationalsozialistisches Gedankengut, da Homosexualität auch in demo-

kratischen Staatsformen noch Jahrzehnte nach der Niederrichtung des Nationalsozialismus strafrechtlich verfolgt wurde oder wird.“

Die Verfolgung im Dritten Reich

Nun, all diesen schönen Argumenten lassen sich sehr leicht einige Fakten entgegenstellen, die das Bild etwas relativieren sollten. Homosexuelle Männer wurden in Nazi-Deutschland nicht als einfache „Kriminelle“ verfolgt, die Bekämpfung der Homosexualität war ein zentraler und wichtiger Punkt in der nationalsozialistischen Sexual- und Rassenpolitik. So wurde der § 175, das Totalverbot, von den Nazis verschärft, und in Berlin wurde innerhalb des RKPA (Reichs-Kriminalpolizei-Amt) 1936 eine „Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung“ eingerichtet. Zudem trugen auch schwule KZ-Häftlinge nicht den grünen Winkel der Kriminellen, sondern den rosa Winkel, der ihr spezifisches „Verbrechen“ Homosexualität auszeichnete, sie bildeten eine eigene Häftlingskategorie und gingen nicht – wie von der Regierung behauptet – in den Kriminellen auf. Lesben, die strafrechtlich offiziell nicht verfolgt wurden (da Frauen ohnehin auf ihre Gebärfähigkeit reduziert wurden, welche durch die sexuelle Orientierung ja nicht beeinflußt wird), wurden als sogenannte Asoziale mit einem schwarzen Winkel interniert.

Oft wurden an Lesben Zwangssterilisationen durchgeführt, viele wurden zur Prostitution gezwungen. An Schwulen wurden Kastrationen durchgeführt, in „medizinischen“ Experimenten wurden

Zwangsbehandlungen mit Hormonen angesetzt, Hodenverpflanzungen durchgeführt und ähnliches mehr. Die meisten starben an derartigen Eingriffen, während viele der „WissenschaftlerInnen“, die sie durchführten, nach 1945 mit den Ergebnissen ihrer Arbeit oft reüssieren konnten und teilweise ganz ehrenwerte und erfolgreiche Universitätskarrieren machten. Die wenigsten büßten ihre Positionen ein; so wundert es auch nicht, daß in der Zweiten Republik viele Ämter und Behörden ärztliche Gutachten der Nazi-Zeit nicht in Frage stellten. Zum einen war es ein leichtes Mittel, die Zahl der AntragstellerInnen auf Entschädigung zu minimieren, indem alte Akten und Unterlagen nicht überprüft bzw. aufgehoben wurden, zum anderen saßen oft noch dieselben GutachterInnen in den Ämtern wie vor 1945.

Rund 15.000 registrierte schwule KZ-Opfer gab es im Dritten Reich. Über Lesben gibt es keine verlässlichen Zahlen, sie gingen in den Akten in der Zahl der Frauen auf, die als sogenannte Asoziale in die KZs geschickt und dort zugrunde gerichtet wurden. Die „erste“ Homosexuellenbewegung (wie etwa das Wissenschaftlich-Humanitäre Komitee um Magnus Hirschfeld, aber auch andere), die im deutschsprachigen Raum ihren Anfang nahm, wurde in Hitlerdeutschland zur Gänze zerschlagen, ihre ProponentInnen ins Exil gezwungen, zerstreut oder physisch vernichtet.

Wenn die Homosexuellenverfolgung im Dritten Reich kein typisch nationalsozialistisches Gedankengut wäre, so muß mensch die Frage stellen, was es mit Pogromen gegen Juden und Jüdinnen und dem Antisemitismus auf sich hat, die es auch schon vor dem NS-Regime gegeben hat (und heute noch gibt). Die systematische Verfolgung und Vernichtung durch die Tötungsmaschinerie des Nationalsozialismus war jedoch einzigartig.

Doch selbst wenn mensch all diese historischen Ereignisse einfach ignorierte, so entspricht das An-

sinnen, Unrecht des NS-Regimes dadurch zu legitimieren, daß ähnliches Unrecht schon vorher und noch nachher existierte, einer Logik, die wohl kaum jemand nachzuvollziehen bereit ist.

Nationalfonds und Opferfürsorgegesetz

Doch siehe da, sogar PolitikerInnen sind lernfähig, zumindest jene der Sozialdemokratischen Partei. Am 1. Juni 1995 kam es zur Abstimmung bezüglich der Einrichtung des „Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus“ sowie zur Abstimmung über eine Novellierung des Opferfürsorgegesetzes, die nun endlich alle Opfergruppen inkludieren sollte und somit auch Lesben und Schwule endlich im OFG anerkennen hätte sollen. Hätte, wohlgemerkt, denn die Dinge liefen ganz anders, als sie sollten.

Die Aufgabe des Nationalfonds war ursprünglich, jenen eine Entschädigung zukommen zu lassen, die wegen der Schaffung des Truppenübungsplatzes Allentsteig im Döllersheimer Ländchen enteignet und zwangsabgesiedelt worden waren. Dank dem Engagement verschiedener Organisationen (u. a. auch der HOSI Wien) gelang es, den Nationalfonds so auszuweiten, daß all jene Gruppen, die bisher nicht als Opfergruppe anerkannt und demnach nicht entschädigt worden waren, in diesen aufgenommen wurden. Somit haben auch lesbische und schwule NS-Opfer ein Anrecht auf Entschädigung nach dem Nationalfondsgesetz. Dies klingt jedoch besser, als es wirklich ist: So erhält jedes Opfer S 70.000,-, nur im Falle nachweislicher Bedürftigkeit kann dieser Betrag angehoben werden. Zudem kann zwar der Anspruch vererbt werden, Hinterbliebene aus homosexuellen Lebensgemeinschaften gelten jedoch nicht als Angehörige – und haben somit auch keinen Erbsanspruch auf die Entschädigung. Außerdem gibt es für den Fall einer Ablehnung des Antrags keinen Instanzenweg.

Es bleibt also der Eindruck, daß der Nationalfonds nach 50 Jahren Zweiter Republik nicht zuletzt auch die Funktion erfüllt, die fehlende Aufarbeitung der Vergangenheit und die schlechte Umsetzung und Anwendung des Opferfürsorgegesetzes (Fristverlängerungen für die Einreichung wurden teilweise erst kurze Zeit vor Ablauf dieser Fristverlängerung beschlossen und bekanntgegeben und ähnliche Vorfälle mehr) zu vertuschen und eine Ausrede für die weiterhin verweigerte Aufnahme bestimmter Gruppen in das Opferfürsorgegesetz zu bieten. Denn die Abstimmung über die Novellierung des Opferfürsorgegesetzes ging wie erwartet aus: ÖVP und FPÖ stimmten geschlossen dagegen, Liberale und Grüne (die den Antrag gestellt hatten) geschlossen dafür. Die SPÖ wiederum wagte den Seitensprung aus der Koalition und stimmte ebenfalls mehrheitlich für den Antrag – wengleich gerade Heinz Fischer, Peter Kostelka und drei weitere Abgeordnete in koalitionsärer Treue zur ÖVP ebenfalls gegen den Antrag stimmten. Damit war die Aufnahme von Lesben und Schwulen in das OFG wieder einmal gescheitert. Und auch wenn ÖVP und FPÖ damit argumentierten, daß sie ohnehin im Nationalfondsgesetz berücksichtigt seien, stellt dies jedoch keine Anerkennung aller im Dritten Reich verfolgten Lesben und Schwulen dar. Nur die Aufnahme in das Opferfürsorgegesetz würde ein endgültiges Bekenntnis der Mitverantwortung an der Verfolgung von Homosexuellen durch das NS-Regime bedeuten; ein entschuldigender Satz in einer Rede des Bundeskanzlers und ein entsprechender Passus im Nationalfondsgesetz stellen eher eine bequeme Ausrede zur Auslebung des Pilatus-Komplexes (Hände in Unschuld waschen und so) dar. Bezeichnend daher auch die Wortmeldungen von VP-Abgeordneten anlässlich der geplanten Novellierung. So meinte der damalige ÖVP-Sozialsprecher Feurstein, daß mit der Formulierung „Verfolgung aufgrund sexueller Orientierung“ auch Notzuchtsverbrecher Anspruch auf Entschädi-

gung hätten. Und VP-Abgeordneter Donabauer bezweifelte überhaupt, daß Homosexuelle im Dritten Reich verfolgt worden wären. Mensch könnte nun meinen, daß dies ein Vergehen nach dem NS-Verbotsgesetz darstelle (Leugnung bzw. gröbliche Ver-

harmlosung von NS-Verbrechen). Was für eine Überraschung, daß die von der HOSI eingebrachte Anzeige von der Staatsanwaltschaft zurückgelegt wurde. Wenn es um Lesben und Schwule geht, sind derartige Äußerungen anscheinend nur Kavaliersdelikte.

Also haben wir jetzt den altbekannten Status quo: Lesben und Schwule sind nicht als Opfer des NS-Regimes anerkannt, bei Gedenkstätten und Denkmälern sind sie unerwünscht. Sie erhalten keine Entschädigung, sie erhalten – im Gegensatz zu den SS-Schergen, die sie im KZ bewacht haben – ihre Zeit im KZ nicht für die Pensionsversicherung anerkannt und so weiter und so fort.

Es ist ein Zeichen dafür, wie dieses Land mit seiner Vergangenheit nicht umgeht, dafür, wie es seine Vergangenheit nicht bewältigt hat, dafür, wie die Entnazifizierung nicht funktioniert hat. Und es sollte ein Zeichen für uns sein, weiter für die Anerkennung zu kämpfen, wengleich die Regierung das tun wird, was sie bei Problemen am besten kann. Sie wartet, bis sie sich von selber lösen. Sie sitzt sie aus. Wenn es sein muß, bis zur Vergasung.

Ich danke Univ.-Lekt. Dr. Gudrun Hauer, in deren Proseminar zu „Homosexualität und Faschismus“ ich meinen Wissensstand zum Thema stark erweitern konnte.

TOTGESCHLAGEN
TOTGESCHWIEGEN

DEN
HOMOSEXUELLEN OPfern
DES
NATIONALSOZIALISMUS

DIE
HOMOSEXUELLEN
INITIATIVEN
ÖSTERREICHS
1984

Chastity Bono interviewt ihre Mutter

Cher

Viele Leute glauben, Cher – meine Mutter – wirklich gut zu kennen. Das ist nicht unbedingt verwunderlich, bedenkt man, daß sie seit mehr als dreißig Jahren in Hollywood arbeitet. Sie begann ihre Karriere mit meinem Vater Sonny Bono als singendes Duo Sonny and Cher. Nach ihrer Scheidung 1973 startete meine Mutter eine beeindruckende Solo-Karriere, bei der sie alles erreichte – von mehrfachen Platin-Auszeichnungen für ihre Musik-Verkaufserfolge bis zum Oscar für ihre schauspielerischen Leistungen. Sie erwarb sich überall auf der Welt Respekt durch ihre geradlinige Ehrlichkeit, und sie hat schon Kontroversen ausgelöst, als Madonna noch in den Windeln lag.

Trotzdem ist jene Cher, die alle so gut zu kennen glauben, nur die Spitze des Eisbergs. Die Mutter, mit der ich 27 Jahre lang aufgewachsen bin, stellt jene Frau in den Bob-Mackie-Kleidern in den Schatten. Ihre

echte Intelligenz, ihr Sinn für Humor und ihre Fähigkeit zu geben sind jenen wenigen Glücklichen vorbehalten, die die Ehre haben, sie zu ihrem Familien- oder Freundeskreis zu zählen.

Das folgende Interview* entstand im Hause meiner Mutter in Malibu, als wir eines Abends auf ihrem Bett saßen und Tee tranken. Obwohl ich ihr viele harte Fragen stellte – deren Antworten ich zum Teil bereits kannte, zum Teil aber nicht wußte –, sehe ich es mehr als ein Gespräch zwischen Mutter und Tochter als ein richtiges Interview. Es ist weder ein typisches Cher- noch ein typisches Advocate-Interview. Mein Ziel war es, die Essenz unserer Mutter-Tochter-Beziehung einzufangen. Ich beließ sogar meinen Spitznamen „Da“ im Text, den sie von meinem Bruder Elijah übernahm, als er noch zu jung war, meinen Namen Chastity auszusprechen.

Einer der Gründe, warum ich das Interview mit meiner Mutter machen wollte, ist, daß ich schon so oft gefragt worden bin, was sie von meiner sexuellen

Orientierung hält. Ich wollte ihr damit die Möglichkeit geben, sich selbst darüber zu äußern. Außerdem hoffte ich, daß es anderen Familien vielleicht hilft, wenn sie lesen, wie es uns beiden während meiner Coming-out-Phase erging.

Ich muß zugeben, ich setzte hohe Erwartungen in dieses Interview, da sowohl das Privatleben meiner Mutter als auch ihre berufliche Karriere alle Zutaten für eine tolle Advocate-Titelgeschichte enthält: Sie hat immer eine große schwule Fangemeinde gehabt, ist Lieblings-Imitationsobjekt zahlreicher Drag-Queens, sie ist eine der wenigen Hollywood-Stars, die in einem Kinofilm eine Lesbe dargestellt haben, und sie ist die Mutter einer Lesbe. Das Ergebnis übertraf jedoch alle meine großen Erwartungen. In echter Cher-Manier ging sie auf meine sehr persönliche Art, die Fragen zu stellen, mit all dem Takt, der Würde und Aufrichtigkeit ein, die sie zu der machen, die sie ist. Daher stelle ich nun euch, meinen lieben lesbischen Schwestern und schwulen Brüdern mit großer Freude und voll Stolz meine Mutter Cher vor.

Erinnerst du dich noch daran, als du zum erstenmal mit Homosexualität konfrontiert wurdest?

Ja. Ich glaube, ich war 11 oder 12 Jahre alt. Das soll nicht heißen, daß ich nicht auch schon vorher damit konfrontiert war, aber wenn du mich nach meiner ersten Erinnerung fragst – die war Scotty.

Scotty war die Geliebte von Shirley, einer Freundin deiner Mutter?

Ja, wir waren zu Besuch bei Shirley und Scotty. Shirley und meine Mutter waren im Wohnzimmer in irgendwelchen Frauentratsch vertieft, während Scotty und ich in der Küche den Salat herrichteten. Dabei dachte ich, wie toll Scotty doch ist, weil sie die einzige war, die mich als Mensch wahrnahm. Wir konnten einfach miteinander reden.

Wußtest du, daß Scotty lesbisch war, oder spürtest du nur, daß sie anders war?

Ich denke, ich wußte, daß sie lesbisch war, und ganz sicher nahm ich an ihr etwas wahr, was sie von anderen unterschied. Aber ich mochte sie sehr. Meine Mutter hatte schwule Freunde, und ich dachte mir: *Naja, das ist bloß das weibliche Gegenstück dazu.*

Hast du gegenüber Schwulen jemals eine andere Einstellung als gegenüber Lesben gehabt?

Nein, es kommt nicht auf die sexuelle Orientierung, sondern auf die Person an. Man ist gern unter Leuten, mit denen man sich wohlfühlt, ob sie nun Männer oder Frauen sind.

Erinnerst du dich noch daran, wann du zum erstenmal von AIDS gehört hast?

Oh, puh, wir haben es noch nicht mal AIDS genannt. Alle Männer in meiner Vegas-Show dachten, das sei eine Art Schwulen-Krebs. Manche meinten, es käme vom Gebrauch von Poppers. Sie sind heute alle tot. Sie alle sind gestorben.

Es scheint, als hätte es während deiner ganzen Karriere immer Gerüchte über deine sexuelle Orientierung gegeben, über dich und andere Frauen.

Welche Frauen?

Liza Minnelli.

[Lacht herzlich] Ach ja, und wem noch? Oh, das ist wirklich toll.

Ich erinnere mich, daß Kate Jackson genannt wurde, als ihr beide miteinander umhergezogen seid.

Also, Da, so ein Unsinn. Liza Minnelli? Kate Jackson? Wirklich, nein, außerdem: Du warst doch daheim.

Ich weiß, aber woher glaubst du, kommen diese Gerüchte?

Ich nehme an, wenn man ein gewisses Image hat, ein bißchen eine Rebellin und ein bißchen anders zu sein, dann können die Leute einen nur schwer mit alltäglichen Dingen assoziieren. Daß ich mit verschiedenen Leuten schlafen könnte, ist daher keine unmögliche Vorstellung. Liza Minnelli und Kate Jackson? Das ist allerdings eine unmögliche Vorstellung!

Wann hast du begonnen, dir Gedanken darüber zu machen, daß ich vielleicht lesbisch sein könnte, und was hast du dabei gefühlt?

Als du etwa 11 oder 12 Jahre alt warst.

Wie hast du dich dabei gefühlt?

Ich war erschrocken.

Weshalb erschrocken?

[Holt tief Atem] Nun, intellektuell – weiß ich nicht. Rein gefühlsmäßig wollte ich es einfach nicht wahrhaben. Ich habe erst kürzlich mit meinem Freund darüber gesprochen. Ich habe ihm von meiner Reaktion erzählt und dabei gemeint, ich hätte gedacht, daß ich aufgrund meiner sogenannten Philosophie eigentlich ganz anders reagieren würde. Aber wenn es sich um die eigenen Kinder handelt... Ich denke, wie immer meine Reaktion auch war – sie war eine Enttäuschung für mich. Aber so war es eben. Nein, daß du lesbisch wärst, das wollte ich nicht wahrhaben.

Gab es einen bestimmten Grund, warum du hofftest, daß ich es nicht sei?

Ich glaube nicht, daß ein lesbisches und schwules Leben damals auch nur annähernd so positiv möglich war, wie es heute allmählich wird. Ich wollte nicht, daß du einen abweichenden Lebensstil führst, ich wollte nicht, daß du hier neue Wege gehst. Ich glaube, ein Teil von mir, der so richtig amerikanisch-spießig ist, hoffte, daß du heiratest und Kinder kriegst – oder nicht heiratest und Kinder kriegst.

Nun, Kinder sind ja absolut noch im Bereich des Möglichen.

Ich weiß das jetzt, aber daran denkt man ja nicht. Ich kann nicht sagen, daß ich rational gedacht habe, ich habe nur emotional gedacht. Ich weiß auch nicht, was das Negative für mich daran war, ich wußte nur, daß ich es für dich nicht wollte.

Ich erinnere mich daran, als Kind immer ein Wildfang gewesen zu sein.

Ja, aber das war ich ja auch.

Mir war aber als Kind bewußt, daß dich das an mir störte.

Es störte mich, daß dein Vater anfang, dich wie einen Buben anzuziehen, wenn du bei ihm

warst. Darüber war ich wirklich sauer.

[Lacht] Ich glaube, das tat er wahrscheinlich nur, um dich zu ärgern. Aber ich fühlte mich wohl dabei, und er hat mich nicht davon abzubringen versucht. Wenn überhaupt, dann hat er mich eher dazu ermutigt.

Ja, ich weiß. Aber du darfst nicht vergessen, daß ich mir dich als mein kleines, liebenswertes blondköpfiges feenhafes Mädchen vorstellte, das sich gerne schminkte, und all diese Dinge. Vielleicht dachte ich, du solltest heranwachsen, um mein Ebenbild zu werden. Ich glaube, Mütter haben solche Wünsche bei ihren Kindern. Ich sage ja nicht, daß es richtig ist oder ich mir darauf etwas einbilde.

Da warst also als Kind auch ein Wildfang – bist du dem dann irgendwann entwachsen?

Ja. Ich glaube, als ich mich für Burschen zu interessieren begann. Aber schau, ich bin ja auch heute noch wild und ausgelassen. Ich war nie eine von diesen mit viel Rüschen und Schleifen aufgeputzten Frauen. Das bin nicht ich. Ich war nie ein Marilyn-Monroe-Verschnitt.

Was die Leute, glaube ich, am meisten erstaunt ist, daß du eine für Eltern typische Reaktion gezeigt hast, als du von meinem Lesbischsein erfahren hast. Warum, glaubst du, überrascht das die Leute so sehr?

Ich glaube, weil man einfach erwartet – selbst ich hätte es erwartet –, daß es für mich keinen Unterschied macht und ich damit locker umgehen kann. Hättest du gefragt: „Wer wird es besser aufnehmen, mein Vater oder meine Mutter?“, hätte wohl niemand gesagt: „Ach, Sonny Bono wird damit ganz fabelhaft umgehen, aber Cher wird vermutlich wohl auf der ganzen Linie versagen“. Aber ich habe durchgedreht, und er hat ganz locker reagiert. *[Mit veränderter Stimme]* Es hat mich auch aufgeregt, daß ich es als letzte erfuhr. Ich bin mir dabei ziemlich blöd vorgekommen. Es hat mich geärgert, daß es alle in der Familie außer mir wußten.

* Dieses Interview erschien in der US-Lesben- und Schwulenzeitschrift *The Advocate* in der Ausgabe vom 20. August 1996. Wir drucken es in leicht gekürzter Fassung mit freundlicher Genehmigung des *Advocate* ab. Aus dem Englischen übersetzt hat es BARBARA FRÖHLICH.

Ich glaube, daß das auch mehr als alles andere bei deiner Reaktion eine Rolle spielte.

Ich weiß es nicht. Ich hatte halt so lange gehofft, daß es nicht wahr sei, und als es dann doch wahr war, dachte ich, ich hätte etwas falsch gemacht. *Wäre ich nur eine bessere Mutter gewesen...* – all diese dummen Gefühle, die man sich von Leuten aus Ohio erwartet, aber doch nicht etwa von Müttern wie Cher, die viele schwule Freunde hat und all das Zeug. Was mich betrifft, hat man wohl wirklich nicht erwartet, daß ich derart reagiere, weil es absolut nicht fortschrittlich von mir war. Ich verhielt mich nicht wie die, die ich zu sein dachte, aber so war's eben – das waren meine Gefühle. Auch wenn ich nicht stolz darauf bin, so war es für mich. Das war meine Erfahrung, und die kann ich nicht dadurch zu schmälern versuchen, indem ich so tue, als sei es nicht so gewesen. Ich schäme mich auch nicht dafür. Es hat mich überrascht. Der Grund, warum ich mich dafür nicht schäme, ist, daß ich so sehr darunter litt, und nicht wirklich weiß, warum. Aber es war ein echter, unglaublicher Schmerz.

Wann hat es für dich eigentlich angefangen, keine große Sache mehr zu sein?

Es ist keine mehr für mich, nicht? Ich weiß es nicht. Es ist einfach plötzlich so gekommen. Als ich darüber nachdachte, erkannte ich, daß meine ursprüngliche Reaktion überemotionell war. Und ich weiß auch, daß sie irgendwie damit zusammenhing, daß alle außer mir davon wußten. Sobald ich darüber hinweg war, war alles andere nicht mehr so dramatisch. Außerdem weißt du ja, daß ich deine erste Freundin anfangs nicht mochte. Ich mag sie ja jetzt, aber damals war sie eine schreckliche Person.

[Lacht] Ja, das war sie.

Also nicht nur, daß deine Tochter lesbisch ist, sie hat auch noch eine *unausstehliche* Freundin. Verstehst du? Es war ja nicht so, daß du eine echt tolle Frau mitgebracht hättest, die

ich wirklich respektieren konnte und die dich gut behandelte.

Hätte ich [meine derzeitige Freundin] Laura als erste Freundin nach Hause gebracht, wäre alles wahrscheinlich leichter gewesen.

Ja, es wäre besser gewesen, wäre Laura die erste gewesen, die du nach Hause gebracht hättest.

Du hast früher gedacht, ein homosexueller Lebensstil wäre ein abweichender. Findest du, daß es dir angesichts der Veränderungen in der schwul-lesbischen Gemeinschaft leichter ist, mich zu akzeptieren?

Nein. Ich könnte dich immer akzeptieren, weil ich weiß, wer und wie du bist. Natürlich sehe ich auch die Veränderungen im Laufe meines Lebens. Aber leider denken viele Leute in Amerika in Zusammenhang mit Schwulsein an Drag-Queens, die die Christopher Street- und runterparadieren, was so überdrüber ist, daß sie dazu

überhaupt keinen Bezug herstellen können. Wenn manche Leute sich schon schwer damit tun, wie *ich* aussehe und angezogen bin, fällt es sicher manchen auch schwer, erwachsene Männer so gekleidet zu sehen. Ich glaube, wenn du die Karikaturen und nicht die Menschen siehst, ist es sehr schwer, einen alternativen Lebensstil zu akzeptieren, genauso wie es schwer ist, alternative Religionen zu akzeptieren, wenn du nicht viel darüber weißt und das Wenige, was du weißt, für dich keinen Sinn ergibt.

Findest du, daß diese Veränderungen es dir erleichtert haben, mit meiner Homosexualität zurecht zu kommen, da ich nun ein normales Leben führen kann, Kinder, eine stabile Beziehung haben kann?

Absolut.

Würdest du das anders empfinden, wäre Elijah, dein Sohn, homosexuell?

Nein.

Der Umstand, daß ich einen positiven Lebensstil – ich mag das Wort „Lebensstil“ nicht, weil es nicht...

Aber ich finde, es *ist* ein Lebensstil. Du bist eingebunden in einen homosexuellen Lebensstil.

Aber ich finde, das Wort Lebensstil bringt irgendetwas zum Ausdruck, daß man es sich aussuchen kann, aber das kann man nicht.

Du fühlst dich sehr wohl dabei, dein Leben in einer Art und Weise zu leben, die auf Frauenaktivitäten, Menschenrechtskampagnen, schwul/lesbische Restaurants usw. ausgerichtet ist. Du lebst einen lesbischen Lebensstil – oder in einer lesbischen Kultur. Da, für mich ist das dasselbe.

Ich verstehe, was du damit sagen willst.

Einige der größten Künstler der Geschichte waren homosexuell und mußten dies ihr Leben lang verleugnen. Erst später fand man es heraus. Heute beginnen sie, Teil der Kultur zu sein, und die Leute erkennen, daß sie Vorbilder sind. Würde ich es toll finden, nachzuahmen, homosexuell zu sein? Nein! Finde ich es toll, großartigen Menschen naheifern zu wollen – egal, wer sie sind? Ja! Das halte ich für wichtig, weil homosexuell ist man oder man ist es nicht.

Wie war es für dich damals 1990, als ich im Star geoutet wurde?

Ich weiß nicht. Da. Die einfache Antwort wäre: „Oh, es war schrecklich, es hat mich sehr aufgeregt.“ Aber es war eher so dieses eigenartige Gefühl in der Magengegend. So ein beunruhigendes Gefühl, bei dem du

denkst: *Was kommt da auf mich zu und was soll ich dazu wohl sagen?* Es war keine angenehme Situation, und ich wußte, daß es dich verrückt machte. So ähnlich muß es damals als Kommunist unter McCarthy gewesen sein: Du bist völlig schutzlos Angriffen ausgesetzt und kannst nichts dagegen tun – vor allem, wenn du nicht hervortreten möchtest, um deine Version der Geschichte zu erzählen.

Was hältst du vom Outen?

Ich halte es wirklich für falsch. Wir leben nicht das Leben dieser Leute und wissen nicht, womit sie sich herumschlagen müssen. Die Menschen sollten ein Recht auf Privatsphäre haben.

Denkst du, es ist wichtig für Lesben und Schwule, ihr Coming out zu haben?

Ja, aber zu dem Zeitpunkt, den sie für richtig halten. Ich glaube, der einzige Grund, warum Leute nicht sagen, wer sie sind, liegt darin, daß sie Angst vor den Auswirkungen haben. Jeder sollte sagen können: „Ich bin das oder jenes und stolz darauf.“ Lügt man über sich – Lüge liegt in der Scham begründet –, gibt man vor, jemand anderer zu sein, als man ist, wird man sich nie als der, der man ist, wohl fühlen können. Ich meine, die Menschen müssen stolz darauf sein, wer sie sind, und nur sie können entscheiden, wann sie damit herauskommen möchten.

Planst du, dich in Zukunft politisch mehr für lesbisch-schwule Angelegenheiten einzusetzen?

Um ehrlich zu sein, muß ich sagen, daß ich nicht weiß, ob das für mich so wichtig wäre, wäre es nicht deinestwegen. Da es aber offensichtlich dir wichtig ist, bin ich eher bereit, aktiv zu sein. Bevor das mit dir war, hatte ich homosexuelle Freunde und ich mochte sie als Personen, ohne viel darüber zu wissen, was sie wegen ihrer sexuellen Orientierung im Alltag durchzumachen hatten. Ich vermute, daß meine Akzeptanz nicht sehr geholfen hat, weil ich durch sie nicht besonders aktiv geworden bin.

Als ich mein Coming out auf der Titelseite des Advocate hatte, gingen mir plötzlich die Augen auf, und mir wurde bewußt, was sich wirklich abspielt. Solange man sich versteckt, ist man nicht wirklich involviert und man verschließt sich der Realität. Ich denke, daß sich das auch auf die Leute um mich herum überträgt.

Absolut. Ich habe mit meinem Freund Kevyn Aucoin [ein Visagist] gesprochen, und er erzählte mir, welche Probleme er zu Beginn mit seinen Eltern hatte, und jetzt sind sie die Vorsitzenden der PFLAG [Parents, Families, and Friends of Lesbians and Gays] in ihrem Bezirk.

PFLAG ist unglaublich.

Ja, es wäre wirklich toll, so einer Organisation anzugehören. Aber das wäre mir vorher nie in den Sinn gekommen. Aber durch Kevyns persönliche Erzählung... siehst du, genau darum geht es! Jedesmal, wenn man eine Person in eine Schublade gibt, geht das verloren, was sie wirklich ausmacht.

Gerade deshalb sagen wir als politische AktivistInnen: „Das Wichtigste, was du tun kannst, ist, dein Coming out zu haben.“ Wenn du zu den Leuten um dich ehrlich bist, dann bist du nicht mehr diese Statistik oder jener Mythos, sondern du wirst „mein Nachbar“ oder „meine Tochter“ oder was immer.

Aber meinst du nicht, daß das jeder in ihrem/seinem eigenen Tempo machen muß?

Sicherlich. Aber ich glaube auch, daß es jede/r versuchen muß. Wir können so lange nicht auf uns stolz sein, bis wir dazu bereit sind.

Ja, aber du könntest auf dich als Mensch stolz sein, gleichzeitig aber Angst haben, dich in der Arbeit oder in deiner Umgebung zu deklarieren.

Ja, aber ich habe viel darüber nachgedacht, und ich finde, wenn du deine Homosexualität wirklich akzeptierst, dann möchtest du keinen Teil deines Lebens verheimlichen oder verleugnen. Homosexualität ist meiner Meinung nach eine der letzten Bastionen akzeptierter Diskriminierung. Kinder beschimpfen sich am Spielplatz als Schwuchtel oder Tunte, ohne auch nur einen Gedanken darüber zu verschwenden. Wenn jemand einen Afro-

Amerikaner mit dem N-Wort anredet, gilt das als schlecht. Jeder weiß, daß man das nicht sagen soll. Aber du kannst deinen Freund Schwuchtel beschimpfen, da ist nichts Besonderes dabei.

Das stimmt.

Wie bist du zu AmFAR [American Foundation for AIDS Research] gekommen?

Dieses Mal oder zu Beginn?

Sowohl als auch.

Ursprünglich war ich gemeinsam mit Elizabeth Glaser in der Kinder-AIDS-Hilfe [The Pediatric AIDS Foundation] en-

gagiert. Diesmal haben sie mich nur angerufen, weil sie wußten, daß ich bei den Filmfestspielen in Cannes sein werde, und befürchteten, Elizabeth Taylor könnte aus gesundheitlichen Gründen nicht kommen. Ich sagte zu. Glücklicherweise schaffte es auch Elizabeth, und so waren wir zu zweit.

Glaubst du, daß du dich einmal dafür engagieren könntest, Eltern lesbischer und schwuler Kinder dabei zu helfen, diese zu akzeptieren?

Oh, absolut. Ich glaube, daß sie eine Sache, wo ich wirklich helfen könnte, weil es auch für mich nicht leicht war. Meine erste Reaktion hat sich sicherlich nicht von der vieler Eltern unterschieden – eine negative Erfahrung, die dann erst zu einer positiven wird. Es wirft so viele Fragen über deine eigene Fähigkeiten als Elternteil auf. Und es schwebt immer dieser Gedanke über dir: *O Gott, bin ich daran schuld? Wie kann ich es wieder gutmachen?* Die Leute



Sei so lieb!



erwarteten von mir, daß ich es so ohne weiteres akzeptiere. Die Tatsache, daß ich es nicht tat, könnte einen Bezug zu den Leuten herstellen – nicht als Cher oder als gefeierter Star, sondern als Mutter, die ebenfalls dachte: *O Gott, ich habe versagt.*

Was hältst du von gleichgeschlechtlicher Ehe?

Wenn zwei Menschen eine Bindung eingehen wollen und sich ein gemeinsames Leben aufbauen möchten und im wesentlichen eine positive Kraft für diese Welt ausstrahlen,

dann erscheint es mir dumm, wenn andere dies als unbedeutend abtun möchten.

Was sagst du zu lesbischen oder schwulen Eltern?

Ich denke, liebevolle Eltern sind liebevolle Eltern. Wäre es einem lieber, daß ein Kind von überhaupt niemand geliebt wird? Ich bin sicher, homosexuelle Eltern bringen ihre Kinder genauso wenig ins elterliche Schlafzimmer wie heterosexuelle Eltern.

Was hältst du von Diskriminierung am Arbeitsplatz und einem entsprechenden gesetzlichen Schutz [Employment Non-Discrimination Act], der Lesben und Schwule davor schützen soll, wegen ihrer sexuellen Orientierung gefeuert zu werden?

Ich denke, das sollte selbstverständlich sein. Aber ich weiß nicht, ob ich mit Quoten einverstanden wäre.

Dieser Gesetzesentwurf sieht keine Quoten vor.

Warum glaubst du, gibt es zur Zeit so eine starke Homophobie in diesem Land?

AIDS hat wohl viel damit zu tun. Manche Leute sagen ja, Gott wolle Schwule auf diese Weise ausrotten und lauter so Scheiß. Lange Zeit glaubten die Leute, es sei eine Schwulenkranke. Genau wie im Film *Philadelphia*, wo dieser Typ sagt: *Er hat AIDS in unsere Firma gebracht.*

Nach Whoopi Goldberg bist du laut einer lesbisch-schwulen Umfrage die zweitbeliebteste Filmleinwand-Lesbe.

Ich schätze, ich hinterlasse einen bleibenden lesbischen Eindruck. Ich glaube, das Gute an meiner lesbischen Rolle in *Silkwood* war, daß ich sie in erster Linie als Mensch darstellte. Ich denke, so sollten Leute porträtiert werden.

Wußtest du, daß ich lesbisch bin,

als du Silkwood drehtest, und hat dich das in deiner Darstellung beeinflusst?

Ich muß es zu dieser Zeit schon gewußt ha-

ben, aber es hatte keinen Einfluß darauf, wie ich meine Rolle spielte, weil die Wahrheit ist, ich wollte keine lesbische Frau darstellen, sondern eine Frau, die lesbisch ist.

Was hältst du von der Darstellung von Lesben und Schwulen im Hollywood-Kino?

Ich glaube, daß Hollywood nicht besonders gut darin ist, die Gesellschaft im allgemeinen wirklichkeitsnah darzustellen. Der Umstand, daß Lesben und Schwule in keinem besonders realistischen Licht gezeigt werden, überrascht mich nicht, weil damit nicht viel Geld zu machen ist, und Hollywoods Interesse liegt nun mal in erster Linie darin, Dollars zu scheffeln.

Würdest du wieder eine Lesbe im Film darstellen, auch wenn du dabei eine Liebesszene mit einer Frau spielen müßtest?

Ja, auf alle Fälle.

Ich möchte dir nun eine typische Advocate-Frage stellen.

Wie schrecklich ist sie?

[Lacht] Falls du wieder einmal eine Liebesszene spielen solltest, gibt es da eine Schauspielerin, mit der du sie besonders gerne machen würdest?

[Lacht] Darum geht es nicht. Ich würde hoffen, daß es jemand ist, die ich gerne mag und mit der ich mich gut verstehe, weil jeder Liebesszene ist schauspielerische Schwerarbeit.

Man befindet sich dabei ja in einer völlig unnatürlichen Situation: Man soll vorgeben, bis über beide Ohren verliebt zu sein, im Bett herummachen oder sich seiner Kleider entledigen, während einem dabei eine Schar von bierbäuchigen Filmtechnikern zusieht. Deshalb hoffe ich – egal wer meine Partnerin wäre –, daß wir uns in einer so ungewöhnlichen Situation gut verstehen.

Eine andere Advocate-Frage:

Kannst du dir vorstellen, eine sexuelle Beziehung mit einer Frau zu haben?

Sicher. Ich glaube, daß es von der Person und nicht vom Geschlecht abhängt.

Hattest du jemals eine?

Nun ja, ich hatte Beziehungen mit Frauen, als ich noch jünger war. Aber es war eben nicht etwas, woran mein Interesse bestehen geblieben ist.

Warum glaubst du, hat es sich auf die Zeit beschränkt, als du jünger warst?

Ich habe mich für vieles interessiert und wollte Dinge verwirklichen, die mir sehr wichtig waren, wie etwa, keine Angst vor meinen Gefühlen zu haben. Besonders wenn man eine Künstlerin werden will, scheinen es die Gefühle zu sein, an denen man arbeiten muß und von denen man abhängig ist. Ich kann jetzt nicht sagen, zu wem ich mich in meinem Leben noch hingezogen fühlen werde. Es ist zwar nicht mein Lebensstil, aber was für mich zählt, ist eine gut funktionierende Liebesbeziehung.

Hättest du nun eine Beziehung mit einer Frau, wärst du um deine Karriere besorgt? Würdest du dich öffentlich zu deiner Beziehung bekennen?

Okay, Da, zuerst einmal muß dir klar werden, daß wir uns jetzt auf das Niveau der Boulevardpresse begeben. **[Lacht]** Wir reden jetzt über die *Möglichkeit* und nicht von der *Wahrscheinlichkeit*.

Hypothetisch.

Hypothetisch – falls dies eintreten würde. Ich wäre nicht der Mensch, der ich denke, daß ich bin, würde ich mich nicht zu dem, was ich bin, bekennen. Ich

meine, wie könnte ich ich selbst sein, während ich einen Teil von mir verleugne? Die Leute müßten mich so akzeptieren. Ich wäre ja immer noch ich selbst; ich wäre bloß mit einer Frau zusammen.

Ich glaube du und k.d. lang würdet ein großartiges Paar abgeben.

[Lacht] Warum würdest dich das glücklich machen?

Ihr paßt gut zusammen und k.d. würde einen ehrfurchtgebietenden Stiefvater abgeben.

[Lacht] Jetzt sei nicht albern, ich habe ja noch nicht einmal das mit mir und Kate verdaut.

Würdest du gerne in einem Film mit lesbischer oder schwuler Thematik Regie führen?

Natürlich, Da. Ich meine, ein Film ist ein Film. Es geht um die Geschichte, um die Menschen, um die Charaktere.

Angenommen, du machst einen Film mit lesbischer oder schwuler Thematik, gäbe es da eine bestimmte Aussage, die du vermitteln wolltest?

Ich glaube, mir wäre wichtig, die Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten, die man mit Menschen hat, die angeblich ja so anders sind, und wie all diese Etiketten sinnlos sind, weil Menschen eben Menschen sind.

Gibt es noch etwas, was du deinen lesbischen und schwulen Fans sagen möchtest?

Ja. Es ist wohl das wichtigste, aber wohl auch schwierigste im Leben, ehrlich zu sein in bezug auf wer man ist – aber das ist auch das lohnendste. Manchen von uns fällt es schwerer als anderen. Es ist sicher kräfteraufbender, offen homosexuell und stolz darauf zu sein, aber es ist um so vieles lohnender, als sich sein Leben lang selbst zu verleugnen. Da, gerade du weißt das ja aus eigener Erfahrung. Es ist nicht immer populär, sich so zu geben, wie man ist. Auch ich weiß das. Ich selbst zu sein hat mir Popularität eingebracht, mich aber auch unpopulär gemacht.

Für Martin S.

Die Natur schafft,
heilt und überlebt sich selbst.
So, nur so wird sie
zur Urquelle
menschlicher Inspiration.



Das Wiental vom Bibaberg aus
in Richtung Ost gesehen

M. SWOBODA, 1986

Ich denke an Dich.

Markus

In den „Lebenszeichen“ geht es darum, gegen das Vergessen und Verschwigen anzuschreiben. Es soll der Menschen gedacht werden, die an den Folgen von AIDS starben. Wir sind der Überzeugung, die Erinnerung an die Verstorbenen dadurch aufrechterhalten zu können, daß wir darüber schreiben, uns mitteilen, Geschichten erzählen, damit andere davon erfahren und diese Lebensgeschichten in ihre Erinnerung aufnehmen können. Es sollen ganz persönliche Geschichten erzählt werden. Viele „kleine“ Erinnerungen, die zeigen können, wie sehr AIDS unser Leben verändert hat, wie viele Menschen andere zurückgelassen haben, die uns heute über jene erzählen sollen, die nicht mehr erzählen können. Denn abgesehen vom Leid, das diese Krankheit über uns gebracht hat, ist das Vergessenwerden wohl das Schlimmste.

Schickt uns daher bitte Eure Geschichten. Das können Briefe, Liebesbriefe, Beschreibungen von Begebenheiten aus Eurem Leben, aus dem Leben des/der Verstorbenen sein, das können Fotos sein, die illustrieren, wer und wie glücklich Ihr wart... All das muß nichts Besonderes sein, es soll Euren Alltag zeigen, das Besondere sind die Menschen, derer wir gedenken. Das Besondere ist auch das Authentische an unseren Geschichten. Laßt uns wissen, wie es Euch ergangen ist, wie Ihr Euch verliebt habt, wie Ihr mit der Krankheit umzugehen gelernt habt, wie Ihr mit dem Sterben und der Trauer zurechtgekommen seid.

Es scheint mitunter so wenig, was wir tun können. Geben wir dennoch ein kräftiges Lebenszeichen von uns. Und sei es nur, um zu sagen: Wir sind und waren da! Bedeutende und weniger bedeutende Menschen, Menschen aber, die andere geliebt haben, die Spuren hinterlassen haben. In anderen Menschen, in der Gesellschaft. Diese Spuren wollen wir aufspüren, damit sie nicht verwischen und verlorengehen. Helft uns dabei. Ohne Eure Hilfe gibt's keine „Lebenszeichen“.

Bitte schickt Eure Beiträge an die LAMBDA-Nachrichten

„Lebenszeichen“
Novaragasse 40
A-1020 Wien.

Danke.



HOSIsters Tribut zum Millennium

Die HOSI-Theater-Truppe präsentierte vergangenen Spätherbst an sechs Abenden ihre neue Produktion.

Eine Kritik von
Grzegorz Gugulski

Immer wenn noch ein paar welke Blätter auf nackten Zweigen herumhängen und die vorwinterliche Kälte zuerst Finger-, Zehen- und Nasenspitzen befällt, wissen HOSI-nerInnen, daß der Kalender den Monat November zeigt und wie jedes Jahr im HOSI-Zentrum ein großes künstlerisches Amüsement stattfindet.

An den Samstagen und Sonntagen, bevor die Abenddämmerung einsetzt, erwacht zunächst das Leben hinter den Kulissen: In der Garderobe erscheinen die ersten Schauspieler. Und kurz nachdem es dunkel geworden ist, versammelt sich das Publikum, um noch, bevor es dreimal geläutet hat und das Licht gelöscht wird, bei einem Getränk unter immer größer werdenden Rauchwolken ein paar Worte wechseln zu können. Obwohl für alle HOSIsters-Vorstellungen ein ewiges „Ausverkauft“ gilt, ist es mir im Vorjahr doch gelungen, zum ersten Mal daran teilzuhaben.

Diesmal brachten die HOSIsters ein Stück „österreichischer Heimat“ in Form eines Bauernschwanks in fünf Akten unter dem Titel „Die versaute Braut oder Bumsfidel am Döglhof“ von Willi Fötter und Gaby Felsterl (Idee von Thomas und Johannes) dar. Zum Döglhof und durch das ganze Stück wird das Publikum vom HOSIsters'schen Orchester, Miss Marylin (Klavier und musikalische Leitung)

und Peter Hiller (E-Bass, Drums & Rap), geführt. Dort spielt sich eine ereignisreiche Geschichte einer nicht zustande gekommenen Hochzeit ab, die am Ende etwas „andere“ Hochzeiten zur Folge hat. Am Döglhof treffen recht verschiedene Charaktere zusammen. Jeder fristet sein Dasein und versucht, seinen grauen Alltag zu kompensieren. Jeder hat seine Geheimnisse und Neigungen sowie kleinere oder größere Träume, deren Verwirklichung kleinere oder größere Schwierigkeiten mit sich bringt.

Der Altbauer Alois „Lois!“ Lassnig-Pfurznig, gespielt von Dieter Schmutzer, träumt von einem Scheißhäusl, das gerade ein Streitpunkt mit seinem Nachbarn Vinzenz Schusterer (Gaby Felsterl) ist. Vinzenz ist gleichzeitig der anonyme Wilderer, der am Döglhof großes Aufsehen erregt und dem das „schöne Geschlecht“ nachrennt. Alois' Frau Walpurga „Burgl!“ (Markus König) träumt wiederum vom „dolce vita“ am Döglhof. Ihr Sohn Viktor, gespielt von Christian Högl, plagt sich mit seiner „innerlichen Zerrissenheit“, denn Frauen interessieren ihn nicht so sehr. Die ihm versprochene Hemma

(Helmut Bernhardt) wird immer melancholischer, dafür aber nähert sie sich immer mehr dem „Himmel“. Ihre Mutter Wilma Wurst, verkörpert von Gerald Reisner, ist eine Mächtegern-Heilige, die die Döglhofbewohner vor der Sünde retten will. Viktors Schwester Apollonia „Plo-nerl“ (Friedl Nussbaumer) fühlt sich wie ihr Bruder vom eigenen Geschlecht angezogen.

Die Sommerfrischlerin Brigitte „Gittl“ Quapil (Peter Stepanek), die an Apollonia Gefallen findet und von den schönen Seiten des Lebens träumt, führt eine Scheinehe mit ihrem Mann, dem Trafikanten Karl Quapil (Willi Fötter), denn der hat schon seine zweite Hälfte gefunden, nämlich den Knecht Blasius Bock, gespielt von Georg Pum (ebenfalls als Brautjungfer Zenzi Zumpferl zu sehen). Mariedl Pfurznig, das allgegenwärtige Urahndl (Martin Weber), die Mutter von Walpurga, schaut dem Ganzen spitzbübisch zu und legt es mit ihrer Altersweisheit und anhand eines geheimnisvollen Mondbuches aus.

Jedoch nicht um den Inhalt geht es bei HOSIsters-Stücken. Die Handlung bildet nur den Hintergrund für Situations-

und Wortkomik, humorvolle Dialoge, witzige Effekte und vor allem Songs, die die aufeinanderfolgenden Szenen verbinden. All das stellt das alltägliche simple Leben dar, aus dem manches herausgefischt und in den Bauernschwank eingesetzt wurde.

Außer dieser HOSIsters'schen Leistung verdient auch das Bühnenbild von Wolfgang Winkler große Aufmerksamkeit, das das Theatralische und das Künstlerische des Stücks hervorhob. Für die Beleuchtung sorgte Markus Payer, für die Kostüme das STUDIO BH. Für Make-up und Hairstyling zeichnete Ewald Locher verantwortlich.

Und über eins muß noch Klarheit geschaffen werden, da sogenannte Zweifel an der Professionalität des Ganzen zu meinen Ohren kamen. Es ist, liebe Zweifler, euer großer Denkfehler, überall nach Professionalität zu schnüffeln, denn eine HOSIsters-Vorstellung bedeutet ein Erlebnis, ein Spiel, einen Streich, einen von jenen, die ihr angerichtet habt, als ihr weniger ernst ward. Es gibt jedoch noch Rettung für euch. Laßt eure Masken der Ernsthaftigkeit fallen! Entspannt euch! Stellt eure Jagd nach der Vollkommenheit für eine kurze Zeit ein und laßt euch einfach hinreißen. Das aber erst im nächsten Herbst...



A DIRNDL UND A STEIRAGWÄND ...
HOLLA-DA-RO



AHHHHH!!! I HOB A VISION. I SIAG 'N SCHWÄRZN MÄNN!
OOOOHHHHHHHHH...



JÖSSAS URAHNDL ... **DAS ENDE?**

DAS ENDE
DES STUECKS!



KOA RINDFLEISCH MEHR:
BEI MEINER EHR!!



DAHINTER?

GESTEHE WEIB! ES STECKT EIN
MANN DAHINTER!



NA ER, DER
WILDERER

UHH-AAHH-OOOOHHH



ALOIS, SCHWIEGERPAPA
SCHLAG EIN!

JOU!



KUCKUCK

Vom Schmerz, eine Frau zu sein

World of women



Das Berliner LesbenFilm-Festival brachte eine Flut von fast einhundert Kurzfilmen. An Spielfilmen fehlt's derzeit im Revier.

Ein Rückblick von Lizzie Pricken, SCHLIPS

Das LesbenFilmFestival Berlin '96, das vom 1. bis 5. Oktober im Ostberliner Kulturhaus Tacheles stattfand, begann mit einer Hommage an die afro-amerikanische Regisseurin Cheryl Dunye. Gezeigt wurden neben dem ersten Spielfilm *The Watermelon Woman*, der nicht nur ein großer Publikumserfolg war, sondern auch den „Teddy“, den lesbisch-schwulen „Silbernen Bären“, auf der letzten Berlinale gewann, einige frühere Kurzfilme der erst 30 Jahre alten Autorin. Mit kritischem Blick, aber nie ohne Humor spürt sie den subtileren Spannungen zwischen Lesben verschiedener Herkunft und Kultur nach und setzt diese in einen Kontext aus Dokumentation, Fiktion und Pseudodokumentation. Besonders letztere beherrscht sie mit solcher Überzeugung, daß man ihr den (fiktiven) Inhalt z. B. von *The Watermelon Woman* sofort glaubt und dessen spontanem Charme verfällt. Daß Cheryl

Dunye nicht nur Drehbuchautorin ist und Regie führt, sondern auch selbst in ihren Filmen mitspielt, zeugt nicht allein von ihrem Multitalent, sondern erlaubt ihr natürlich auch einen stimmigen, in sich abgeschlossenen Blick auf das, was sie beschreibt.

In der von ihr selbst als „eher homophob“ bezeichneten afro-amerikanischen Kulturwelt ist Dunye aufgrund ihrer in jeder Hinsicht unorthodoxen Haltung auf harsche Kritik gestoßen. Aber es scheint, daß sich die derzeit in Los Angeles lebende Filmemacherin durch nichts von ihrer Suche nach neuen Kommunikationsformen abbringen läßt. Und nicht nur sie, denn Identität war deutlich das zentrale Thema des Filmfestivals, auf dem überwiegend Kurzfilme aus den USA, Kanada, England, der Schweiz und dem westlichen Teil der deutschen Bundesrepublik gezeigt wurden. Aus „östlichen“ Regionen gab es lediglich einige japanische Streifen zum Thema lesbisch-schwule Community in Tokyo, über Probleme des Coming Out und Transsexualität als Beruf. Ansonsten gab es weder aus dem „fernen“ noch aus dem „nahen“ Osten Zelluloid zu sehen, was einerseits sicherlich eine Frage des Budgets, aber auch der Nachfrage ist. Denn obwohl das Festival – weil das Stammkino im Westen gerade renoviert wurde – im Ostberliner Bezirk Mitte stattfand, also dort, wo die meisten Menschen in der Schule viel intensiver Russisch als Englisch lernten, liefen alle englischsprachigen Filme im Original ohne Untertitel. Unvorstellbar, daß es umgekehrt z. B. ein osteuropäisches Filmfest geben könnte, bei dem sämtliche russischen Filme

ohne Untertitel laufen. Auch an solchen „kleinen“ Dingen erkennt mensch einmal mehr kulturelles Dominanzverhalten. Ebenfalls interessant und fürwahr nicht nebensächlich, daß das Filmfest zur traditionellen Zeit der Lesbenwoche lief, die nach einer sich hart am Rande tätlicher Gewalt tummelnden Separatismus-Orgie 1995 im Vorjahr einfach nicht stattfand. – Anscheinend vermißte sie auch niemand.

Dafür konnte frau sich über die Probleme von Lesben mit dem englischen Gesundheitssystem informieren oder über die Gründe von Lesben und Schwulen, aus Irland auszuwandern. In einem weiteren Dokumentarfilm äußerten sich jüdische Lesben aus San Francisco zu ihren teils widersprüchlichen Identitäten.

Die meisten der Experimentalfilme bewegten sich allerdings eher im Bereich der sexuellen Identität, angefangen von romantischen Tagträumen und ihren zuweilen unangenehmen Folgen, wie sie in dem Mantel- und Debingenfilm *Just a little crush* der Britin Louise Wadley zu sehen sind. Vor allem die US-Produktionen bestanden oftmals – und teilweise durchaus gewollt – aus hochgestyltem Trash, in denen die Regisseurinnen ihre Cowgirl-Kostüme und Horrorthrasen aus dem Schrank gekramt hatten. Nicht fehlen durften die ja mittlerweile obligatorischen Pornos, über welche die Korrespondentin allerdings nicht viel korrespondieren kann, da ihr bei den versprochenen heißen Sexszenen regelmäßig die Füße einschlafen und sie sich das diesmal nicht antun wollte. Ein spanischer Film, den sie indes gerne gesehen hätte, wegen Terminproblemen aber leider verpaßte, hieß *Alicia cada día* und

handelt von der sexuellen Begegnung zwischen einem schönen jungen Callgirl und einer spröden kühlen Geschäftsfrau. Dabei sucht letztere nach Sinnlichkeit und Leidenschaft, während die andere ihren Job erfüllt. Wer weiß, vielleicht ist diese Art der „Frauensolidarität“ sogar zukunftsweisend für die sozialen Entwicklungen in Europa? – Gleiche Rechte für alle – oder nicht?

Wer dieser Gesellschaft noch ins Gesicht gucken will, kann das in Susan Streitfelds Film *Female Perversions*, der als Preview im Festivalprogramm lief. Allerdings sollte er/sie sich vorher warm anziehen; die herüberwehende eisige Kälte ist zwar gewollt, aber alles andere als unterhaltsam. Kaum ein anderer Film hält dem „American Way of Life“ so gnadenlos den Spiegel vor und setzt das Bild – auch dank der in ihrer Rolle als karrieregeile Staatsanwältin brillierenden Tilda Swinton – so überzeugend um. Der 1995 entstandene Film basiert auf einem psychologischen Bestseller. Die Autorin jenes Buches, Louise J. Kaplan, ist folgender Meinung:

Ebenso wie Männer lernen, ihre verbotenen weiblichen Wünsche hinter einem männlichen Stereotyp zu verbergen, lernen Frauen, ihre verbotenen Wünsche hinter einem weiblichen Stereotyp zu verstecken. In eben diesem Stereotyp „normaler Weiblichkeit“ liegt, laut Kaplan, die eigentliche weibliche Perversion. Die Regisseurin Susan Streitfeld sagt es noch etwas deutlicher: Dieser Film ist kein sentimentaler Film ... Er wirft einen ziemlich harten Blick auf die Geschlechterfrage in Amerika ... Um es noch direkter zu sagen, es geht in diesem Film um Schmerz, um den Schmerz, eine Frau zu sein...



Aus lesbischer Sicht

Die Rechtschreibreform

Ab jetzt heißt es Gämse (von *Gams*), Stängel (von *Stange*), Gräuel (von *Grauen*). Ab jetzt schreibt sich, was ich am lesbischen Alltag so schätze: Kuss und Genuss; nennt sich das, was uns die Politik beschert: Verdruss; was manche Seelsorger für wissenschaftliche Aussagen über Homosexualität halten: Stuss; und was unsere Bewegung besonders nötig braucht: Biss.

Seit vergangenen Herbst die Rechtschreibreform in die Klassenzimmer der Schulen Einzug gehalten hat, liege ich jede Nacht wach, bevor ich einschlafe, memoriere, übe und antizipiere in Gedanken fleißig die neuen Schreibweisen: das Deutsch des 21. Jahrhunderts!

Fielleicht (von *leichtfallen*!) erscheine ich ein bisschen zu besessen, ein wenig streberinnenhaft in meinem Bemühen, mit dem neuesten Stand der Ordografie (von *Ordnung*) mitzuhalten. Aber schließlich habe gerade ich als Verfasserin von Texten, die gedruckt werden, eine gewisse Verantwortung, meinen Leserinnen beim Erlernen der neuen Sprache mit läuchtendem (von *erlaucht*!) Beispiel voranzugehen. Nicht bloß Schritt zu halten mit der Entwicklung, gilt mein lesbischer Ehrgeiz, sondern ihr gehorsam vorauszuweichen, wo immer dies möglich ist!

Viele bekannte Schriftsteller fordern zum Ungehorsam gegenüber dem Duden und der neuen Schreibweise auf, mit dem Argument, dass die ganze Reform ziemlich unnötig sei. Aber Reich-Ranicki, der ja bekanntlich besonders für Kabarettisten ein

beliebtes Vorbild ist, das zahlreiche Nachahmer findet, hat bestimmt recht, wenn er meint, dass die Autoren schlicht zu träge zum Umlernen seien! Nun, alles Mögliche lasse ich mir nachsagen, aber nicht Trägheit. Mein Motto lautet vielmehr: „So eine kleine Reform genügt nicht! – Eine Rechtschreibrevolution muss her!“

In dieser revolutionären Aufbruchsstimmung wurde mir bewusst, dass ich – in kleinlicher Duden-Gläubigkeit befangen – jahrelang das revolutionäre Potenzial verkannt habe, wenn ich all jene immer wieder nörglerisch ausbesserte, die „läppisch“ sagten und „läpisch“ schrieben. Jetzt dämmert mir, dass sie eigentlich die wahren ProphetInnen unserer künftigen Selbstzeichnung sind. Beinahe stündlich erwarte ich seither in großer Ehrfurcht das Eintreffen der neuesten wissenschaftlichen Erkenntnis, dass „lesbisch“ nichts mit der Insel Lesbos zu tun hat, sondern mit geselligen Pinkelritualen frauenliebender Frauen in Lappland. Keine Bange: „Läpisch“ wird sich um nichts weniger harmonisch in das neue Kompositum „LäsPiSchwul“ einfügen wie weiland „lesbisch“ in das alte „Les-BiSchwul“. Denn schließlich werden die Pisexuellen in Zukunft nach der konstanten Zahl Pi (= 3,14159) benannt, jenem Prozentsatz, den sie laut gewöhnlich recht uninformatierten Kreisen in der Gesamtbevölkerung ausmachen.

Auch der Ärger ist komplett verflogen, der mich jahrelang jedesmal unweigerlich plagte, sobald ich wo „Standart“ anstelle von „Standard“ geschrieben sah. Gerade ich, die ich das lesbische Standardtanzen so sehr schätze, hätte nicht so Duden-verblendet an der Tatsache vorbeisehen dürfen, dass das die einzig plausible Schreibweise dieses Wortes ist! Spätestens seit wir Tänzerinnen an den EuroGames teilgenommen und uns ein „Logo“, einen Gruppennamen und ein Transparent zugelegt haben – mit anderen Worten, so etwas ähnliches wie eine Standarte –, bin ich bekehrt und nenne mich fortan eine läpische Standarttänzerin!

Als solche grüße ich übrigens recht herzlich kollegial die Wolleballläspen/frauen von *Marandanna*!

Auch die LAMBDA täte gut daran, endlich einmal einer umfassenden Rechtschreibrevolution zu folgen und die Zeitschrift ehe baldigst in LAMBADA-NACHRICHTEN umzubenennen, wie es mir von verschiedenen Seiten bereits öfters zu Ohren – und auch schriftlich unter die Augen – gekommen ist.

Doch von solcher Zukunftsmusik einer wirklich tiefgreifenden Revolution, in deren Zuge selbst „Revolution“ revolutioniert würde – weil heutzutage (und künftig immer mehr) die einzig wirklich großen Demos im Stil von Straßen-Raves abgehalten werden, wird sie sich eines Tages gewiss „Raveolution“ schreiben –, zurück zu den Auswirkungen der

ganz normalen, bis zur letzten Konsequenz durchgezogenen Reform unseres Bewegungsvokabulars: Die Modernisierungen in sowieso mit „ph“ ziemlich altbackenen wirkenden Wörtern wie Homofobie und Homofilie waren längst überfällig. Und auch Sapphos Lürrik kann durch neue Schreibweisen nur an Aktualität gewinnen. Doch andere uns wohlvertraute Worte verlangen uns ein permanentes Mitdenken ab, wenn wir sie ernsthaft reformieren wollen. Die Regenbogenparade muss dann *Rägenbogenparade* heißen (von *Rage*, weil sie das Volk in Rage bringt, bzw. von *auffragen*, weil sie die Leute „aufragt“ – was wiederum mit *auffragen*, „hochgehen“ zu tun hat); die Bewegung muss zur *Bewägung* werden (von *wagen*), weil sie etwas wagt. Und in der Bewegung werden sich alsbald immer mehr und mehr *Kässe Fädder* befinden: von *Kasse* und von *Fad*, was – etymologisch sehr kompliziert zu erklären, aber aus der Edda fielleicht beläglich ist – auf ein altes läpisches Runenornament zurückgeht, das besagt: *Fades Aug bringt dir die Ebbe in der Kasse*; denn *fad* bei *Kasse* zu sein, sich nur von Magerjogurt und Spagetti zu ernähren ist in Zeiten des Sparpaketes (von *packeln*) für immer mehr Läspen das weitaus größere Problem (= raveolutionierte Fassung), wegen dem ihnen das Wasser bis zum Halse steht, als die Wällen (von *Wallung*), die rund um die Rechtschreibung gemacht werden.

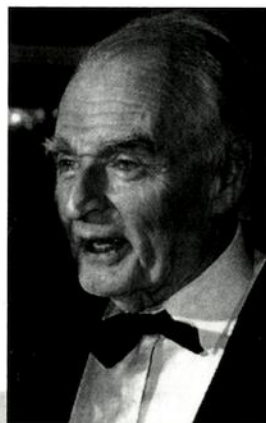
Helga Pankratz

Obvious Gossip

Was Sie schon immer wissen wollten und vielleicht überlesen haben...

gesammelt von
Waltraud Riegler

Tratsch, Gerüchte, Ereignisse



Marcel Prawy,

85jähriger Opern-Führer und Sackel-Sammler, will einer Bregenzer Journalistin beweisen, daß er weder schwul noch bi sei. Frauen hätten in seinem Leben immer eine große Rolle gespielt, teilt uns Marcello in NEWS mit: *Viele halten mich für schwul. Nicht die geringste Tendenz bei mir.* Da eine Journalistin in einer Bregenzer Zeitung ihn als *prominenten Schwulen* bezeichnete, habe Prawy sie angerufen und gesagt: *Ich kenne Sie zwar nicht, würde Sie aber gerne kennenlernen, um Ihnen in wirkungsvoller Art zu beweisen, daß ich es nicht bin.*



Jamie Nabozny,

schwuler Student aus dem US-Bundesstaat Wisconsin, brachte es zuwege, für *Lesben und Schwule ein neues Zeitalter einzuleiten.* Er hatte sich gegen fortwährende Belästigungen und Beschimpfungen durch seine Mitschüler bei Gericht gewehrt, und dieses sprach ihm vergangenen November fast elf Millionen Schilling Schadenersatz durch seine High School zu.

CLAUDIA SCHIFFER,

deutsche Barbiepuppe, wechselt von der Modelbranche ins Filmgeschäft. Zum Entsetzen der deutschen Fans ist sie nicht in einer Rolle als braves Mädchen zu sehen – nein, wenn schon, dann schon eine Hauptrolle in einem Skandalfilm voll Gewalt, sexuellen Exzessen, Alk und Drogen. Schiffer spielt eine Bisexuelle, die zu einer Abtreibung gezwungen wird. Die lesbischen Filmszenen mit dem französischen Star Béatrice Dalle werden doch nicht zu einer Verstimmung mit Schiffer-Verlobtem David Copperfield führen?

JULIA ROBERTS,

Pretty Woman

aus Amerika, hat auch mal Spaß mit Frauen. In einer New Yorker Bar – es war bereits vier Uhr früh – sprang sie auf die Theke und begann mit anderen jungen Frauen zu tanzen. Doch ihr Hauptaugenmerk fiel auf

eine in Shorts und BH, und ein Fotograf berichtete von einer heißen Kußszene. Julia Roberts neuer Freund sei darüber gar nicht amüsiert gewesen.

Whitney Houston

– drogensüchtig? – lesbisch? Das behauptet zumindest der Bodyguard der schwarzen Sängerin in einer Biographie. Mit einer zwei Jahre älteren Frau soll Whitney Houston ihre ersten sexuellen Erfahrungen gemacht haben, und auf einem Sommercamp sei die Beziehung der beiden Frauen offensichtlich gewesen. Auch als Erwachsene hätten sie die Beziehung fortgeführt. Aber die Sängerin mag auch Männer und heiratete 1992 Bobby Brown, sehr zum Entsetzen ihrer Freundin.



JODIE FOSTER,

amerikanische Schau-

spielerin, der schon länger Frauenbeziehungen nachgesagt werden, ist nun auch eine Figur in einem surrealen Roman geworden. *I am Losing You* erzählt von einem erfolglosen Fernsehautor, der Autotelefongespräche abhört. Er stößt dabei zufällig auch auf eine Drehbuchautorin, die über eine erotische Begegnung mit Jodie Foster berichtet. Auch andere Prominente kommen vor, etwa der Schauspieler Richard Dreyfuss, der ein schwules Pornowerk in höchsten Tönen lobt. Kein Wunder, daß diese Satire die Gemüter erregt und für hohe Verkaufszahlen sorgt.



Markus' bunte
Steine

Getrennte Weihnacht.

Für W.

Dies sind die ersten Weihnachten ohne Dich. Sechs Jahre lang haben wir die Feiertage miteinander verbracht. Diese Weihnachten wirst Du im Krankenhaus verbringen. Mir ist klar, daß Du dort gut aufgehoben bist. Trotzdem vermisse ich Dich, Deine Worte, Deine Wärme, Deine Nähe. Ich habe Angst um Dich.

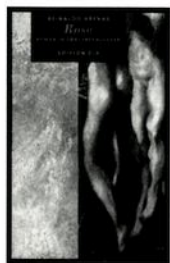
Ich wandle wie in Trance durch Deine leeren Arbeitsräume. Die an den Wänden hängenden Bilder betrachtend, empfinde ich mich als Galerienbesucher. Ein Elefant, ein Nashorn, eine Krankenhausszene, ein Portrait des alkoholkranken Oskar Werner, das Bildnis eines verstorbenen Freundes berichten von einer wehmütigen Lebensgeschichte. Das Stilleben einer Obstschale berichtet von Lebensfreude. Du wirst wieder gesund.

Deine unzähligen Aschenbecher sind überflüssig geworden. Wie viel ruhiger Du ohne Lungenzüge wirkst. Deine letzten dreißig Zigaretten halte ich in meiner Kommode verborgen. Ich hoffe, Du wirst nicht mehr danach verlangen. Ich bin stolz auf Dich.

Ich freue mich auf den Tag, wo ich Dich wieder in meinen Armen halten kann. Keine Schläuche werden unsere Umarmung behindern. Du wirst wiederhergestellt sein, bereit neue berufliche Ziele zu verfolgen. Ich wünsche mir, daß Du Dich selbst nie wieder übersiehst. Es wäre verdammt schade um Dich.

Ich liebe Dich.

Erlesenes Die LAMBDA-Bücherecke



Roman voll brutaler Poesie

Der Roman *Rosa* des kubanischen Schriftstellers Reinaldo Arenas ist bereits 25 Jahre alt. Originalsprachig konnten seine beiden Teile jedoch erst 1981 und 1984 in Spanien erscheinen, und das hat seine Gründe, wie man sehen wird. Der kleinen, auf lateinamerikanische Literatur spezialisierten edition diá ist es zu danken, daß der Roman endlich in einer hervorragenden deutschen Übersetzung – von Klaus Laabs – vorliegt.

„Die alte Rosa“, eine Bäuerin, hat ein Leben lang schwer körperlich gearbeitet, ihr Stückchen Land mit eigenen Händen urbar gemacht und sich eine unabhängige Existenz aufgebaut. Dennoch ist sie letztlich einsam und unglücklich. Zutiefst religiös, starrsinnig und konservativ in ihren Lebensmaximen – „Ehre, Familie, Respekt“ –, muß die Patronin bei allen ihr nahestehenden Menschen bittere Enttäuschungen erleben: Ihr Mann Pablo hat keinerlei Durchsetzungsvermögen, unterliegt nicht zuletzt Rosas Dominanz und bringt sich eines Tages um. Armando, der älteste Sohn, schließt sich

Fidel Castros Rebellen an und ist nach dem Sieg der Revolution sogar an der Enteignung des Gutes der Mutter beteiligt. Die Tochter, ebenfalls mit dem Namen Rosa, geht zum Studium in die Stadt, wo sie heimlich heiratet. Als Rosa erfährt, daß der Schwiegersohn ein Schwarzer ist – „Was für ein unermeßliches Unglück, Heilige Jungfrau, das darf nicht sein ... An dem Tag, da ich mit einem Neger gleich bin, hänge ich mich auf“ –, verstößt sie die Tochter. Ihren Jüngsten, ihren geliebten Arturo, überrascht sie eines Tages mit einem Mann im Bett. Der affektive Versuch, ihn und seinen Freund zu erschließen, mißlingt, und da sie nun meint, alles verloren zu haben, was ihr Leben, ihre Welt ausmachte, setzt sie den Hof und sich selbst in Brand.

Arturo, der hellste Stern, obgleich eine in sich geschlossene Erzählung, ist gewissermaßen die Fortsetzung der in *Die alte Rosa* begonnenen Familiensaga. Arturo treffen wir wieder auf der Flucht aus einem Arbeitslager für Schwule, wie sie auf Kuba in den sechziger Jahren berüchtigt waren. In diesen sogenannten Militäreinheiten zur Unterstützung der Produktion sollten die Häftlinge durch harte Arbeit zu „richtigen“ Männern erzogen werden. Arturo, hochgebildet und sensibel, führt im Lager ein Doppelleben. Um nicht an den ständigen Demütigungen zugrunde zu gehen, schreibt er – was streng

verboten ist – Geschichten und schafft sich zum Selbstschutz eine imaginäre Welt. Der Rückzug dorthin läßt ihn den Alltag unter all den anderen Schwulen ertragen, die sich in ihr Schicksal gefügt, die ihnen zugewiesenen Rollen und Klischees angenommen haben, die mit den Jahren zynisch oder lethargisch geworden sind und nichts mehr vom Leben erwarten.

Arenas, einer der renommiertesten kubanischen Schriftsteller – seine Memoiren *Bevor es Nacht wird* waren ein weltweiter Bestseller –, erzählt unter steter Vermischung von Vergangenheit und Jetzt, von Realität und Phantasie seiner Protagonisten. Was zunächst irritieren mag. Aber diese Kunst beherrscht er derart, daß der Fluß niemals unterbricht und somit die Spannung bis zum letzten Wort erhalten bleibt. Und obgleich der Tonfall bei aller beschriebenen Tragik eher lakonisch ist und selbst die dramaturgischen Höhepunkte in diesem Gleichmaß unterzugehen scheinen, wird der Leser doch förmlich weitergetrieben. In Arturos Geschichte bedient sich Arenas überdies eines Stilmittels der besonderen Art: Ohne einen Punkt aneinandergereiht, hetzen die Sätze über fast 60 Seiten dahin, gerade so, als wollten sie Arturos Flucht durch die überaus anstrengende Lektüre wenigstens in Bruchteilen auch körperlich erfahrbar machen. Der Botschaften des Romans sind viele. Neben der Anklage der Homosexuellenunterdrückung auf

Kuba, die für den 1943 geborenen, 1980 in die USA geflohenen und 1990 in New York gestorbenen Autor selbst relevant war (und es für Hunderttausende bis heute ist), und der allgemeinen Kritik des Sozialismus Castroscher Prägung macht „Rosa“ vor allem bewußt, daß ihrem Wesen oder zumindest ihren propagierten Zielen nach positive politische Umwälzungen im konkreten Fall mit der Infragestellung aller privaten Bindungen, mit persönlichem Unglück bis hin zur Zerstörung der Existenz einhergehen können. Die individuelle Tragik der Helden des Romans besteht indes nicht allein darin, daß Rosa als Vertreterin des Überkommenen Familie und Eigentum verliert. Ihr Sohn Arturo, zugleich Mittler zwischen Althergebrachtem und Neuem und als Schwuler Verkörperung einer der Tradition diametral entgegengesetzten Lebensweise, geht an den alten wie den neuen Verhältnissen gleichermaßen zugrunde – von Arenas literarisch verstärkt in der Schlussszene, in welcher Arturo in einem der Soldaten, die ihn töten werden, Rosa wiederzuerkennen glaubt: „...es war seine Mutter, die alte Rosa, zornentbrannt und in Uniform, die da mit der Flinte in der Hand schrieb: Schwuler, diesmal entkommst du mir nicht!“

Reinaldo Arenas: *Rosa*. Roman in zwei Erzählungen. edition diá, Berlin 1996

EIKE STEDEFELDT,
SCHLIPS



Rückfall

Der Rückfall heißt Karin Ricks vergangenen Sommer im Wiener Frauenverlag erschienene Erzählung. Aber ist es wirklich ein Rückfall? Muß es zwangsläufig als „Rückfall“ gelten, wenn eine beruflich erfolgreiche Frau knapp unter vierzig, die seit Jahren ausschließlich Frauenbeziehungen hatte, zwischendurch eine Episode mit einem Mann genießt? Und das steht außer Zweifel: Die Ricksche Protagonistin Iris genießt diese Episode. Auf einem internationalen Kongreß erwählt sie einen sympathischen, vielleicht etwas biedereren, für ihre erotischen Reize empfänglichen italienischen Familienvater, um ihn nach allen Regeln der Kunst nach sich verrückt zu machen und ihn schließlich dazu zu verführen, ihr Liebhaber zu werden. Iris läßt sich sehr wissend, sehr reflektiert auf das Abenteuer dieser Verliebtheit ein. Sie hat dabei den ganzen Erfahrungsschatz ihres bisherigen Lebens, erst mit Männern, dann mit Frauen parat. Das ist doch kein „Rückfall“! Das ist eine ganz normale Liebesgeschichte. Die Geschichte von Iris und Marcello, zweier Menschen, die lernend und

offen für neue Nuancen des Erlebens durchs Leben voranschreiten. (Nicht nur Iris, sondern auch Marcello lernt!) Karin Rick versteht es, diese Geschichte sehr leicht, sehr flüssig zu erzählen, aus der raffinierten Perspektive der relativ distanzierten Beobachterin, einer Vertrauten von Iris, die selbst ganz im Hintergrund bleibt.

Im Hintergrund, jedoch immer wieder angedeutet, bleiben auch die Spannungen, die diese „ganz normale Liebesgeschichte“ für das Identitäts- und vor allem Loyalitätsgefühl der Heldin zur Lesbenzene mit sich bringt, die Ambivalenz, Befremdetheit, ja Ablehnung, auf die eine Affäre wie diese bei den lesbischen Freundinnen treffen könnte – wenn sie bekannt würde. Und genau hier liegt für mich die wahre Brisanz der Erzählung, das Unbehagen, das die Lektüre vermittelt: Genau so lebensnah und nicht als Einzelfall zu betrachten, wie ich das Abenteuer von Iris mit Marcello einschätze, so realistisch-exemplarisch schätze ich auch die hermetische Verschwiegenheit, die vorsichtige Tarnung, das ängstliche Verschleiern ein, die eine Frau wie Iris ihren lesbischen Freundinnen schuldig zu sein glaubt. Der Verdacht, daß solche Ängste sogar begründet sein könnten, daß unter uns sich eine Mehrheit finden könnte, die so eng begrenzte Norm- und Wertvorstellungen gutheißt, daß eine wie Iris darin keinen Platz hat, ist der unbequemste Gedanke, mit dem mich persönlich die Erzählung konfrontiert. Das wäre ein kollektiver Zustand, der mindestens so traurig ist wie der Rückfall der Heldin in ein vages Schuld-

und Schamgefühl gegenüber wichtigen Bezugspersonen, der Mangel an Mut, im sozialen Bezugsnetz zu einer persönlich als richtig erkannten Sache zu stehen. Dieses Zurückweichen, dieser Rückschritt, dieser Rückfall, das ist in meinen Augen jener Nebenschauplatz, der dem Titel des Buches seine Berechtigung verleiht.

Karin Rick: *Der Rückfall*. Erzählung. Wiener Frauenverlag, Wien 1996



Höher! – Weiter! – Wärmer!

Echt stark, die 127 A4-Seiten starke Dokumentation der 4. schwul-lesbischen Europameisterinnenschaften (vgl. LN 3/96, S. 32)! Dieser äußerst reich bebilderte Band ist weit mehr als eine bloße Dokumentation der Spiele 1996. Er enthält zahlreiche Hintergrundartikel – z. B. zu HIV und Sport, zu Lesben und Sportlichkeit, über Kampfkünste in Zusammenhang mit Wehrhaftigkeit und Selbstverteidigung etc. etc.; Interviews mit prominenten Lesben und Schwulen, deren Ansichten und Bezüge zum Sport amüsant und spannend zu lesen und mitunter echt überraschend sind. Dies alles ergänzt vorzüglich die äußerst informative und lebendige Dokumentation des sportlichen Geschehens während der Euro-Games 1996 durch Wort- und Bildberichte. Was

Never in Bookstores

Es ist mal wieder soweit: Versonnen laufe ich einem schönen Fremdling nach und vergesse, wie stets in solchen Fällen, alle Termine. Er geht in eine Buchhandlung. – Gutes Zeichen. Was für andere ihre Camel ist für mich die intelligente Konversation danach.

Der Bursche schlendert zum Ratgeber-Tisch und blättert auffällig gelangweilt in etwas, dessen kopfstehender Titel zum Fürchten aussieht. Während ich ebenso mechanisch das „Einmaleins der Rosenzucht“ durchwühle, lasse ich ihn nicht aus den Augen. Als ich schon aufgeben will, weil er scheinbar ewig zu blättern gedenkt, begegnen sich für Sekundenbruchteile unsere Blicke, ein Lächeln huscht über sein Gesicht.

Er rückt weiter zur Esoterik, die rosige Aussicht aufs Profil eines wohlgerundeten Hinterns eröffnend. Ich gehe derweil um den Tisch herum, um zu sehen, was der Kerl sich vorhin angesehen hat. *Perfekt schwul!* schreit es mich an. Wenn das kein Wink mit dem Zaun ist! Das zunächst vermutete Monster erweist sich als Stephan Kring, der Autor des heiteren Werkes höchstselbst. Der nächste Schrei ist mein eigener: Von Seite 78 grient zum tausendsten Mal Charlotte von Mahlsdorf. *Sechzig Jahre gelebter Widerstand in wechselnden Diktaturen* schreibt Kring der umtriebigen Möbeltunte zu, für die die DDR heute ein großes KZ war und deren Widerstand die seltene Gabe hat, mit den Jahren zu wachsen.

Überhaupt hat es Kring mit Berühmtheiten, die er gar lustig zu porträtieren versteht: Leonardo etwa als „Pionier der schwulen Günstlingswirtschaft“, Alexander den Großen als „militärisches Genie und rachsüchtige Tunte“ oder Hans Christian Andersen als „dänische Märchantante“. Besonders nützlich finde ich den Tip „Probier das lieber nicht aus!“ hinter der Moritat von Edward II. von England, dem „eine glühende Eisenstange in den Arsch“ geschoben ward, um ihn zu meucheln.

Jetzt muß sich das Objekt meiner aktuellen Begierde ein wenig gedulden, denn ich erfahre eben, wie und wo das mit dem „Männerfang“ funktioniert. Fünf Seiten. Also: Busse und Bahnen, Schwimmbäder, Klappen, Sportstu-

dios, Vereine, Bars, Clubs, Discos, Parties gelten als „schwule Jagdreviere“ – aber keine Buchläden. Ängstlich suche ich nach Schönlings engen Jeans; zum Glück tut er sich ausführlich in „Chakra, Karma & Co.“ um. Ist der nun „Der Macker“, „Der Enttäuschte“, eine „Dancing Queen“ oder „Der brave Junge“? „Der Verschmähte“ ist er auf keinen Fall. Eher irgendwas zwischen „Graf Koks“ und „Der Allzeit-Bereite“. Was lese ich da: *Passive tragen Hosen, die ihren Hintern gut zur Geltung bringen. Aktive sehen das sofort*. Ich fühle mich ertappt und flüchte in die Rubrik „Zwölf Tonträger, die jeder Schwule besitzen sollte“. Ich habe nur zwei, und einer davon ist auch noch „ABBA Gold“. Von den 20 Standardfilmen habe ich elf gesehen, gefallen haben mir fünf, womit die Erfolgsquote weit höher ist als bei den 15 Pflichtbüchern, von denen ich sechs zum Kotzen fand. Es ist schon ein Drama mit dem Schwulsein, auch wenn der Autor seine „Anleitung zum schwulen Glück“ in flotte Witzchen verpackt hat.

Natürlich nicht bezüglich des Schwulenparagrafen 175, *der bis 1969 noch in der Original-Naziversion galt*. „Original-Naziversion“ – so 'n Quatsch! Aus dem 1871er-Original machten die Nazis 1935 eine verschärfte Version. Schönen Gruß ans Lektorat! Ich bin mal wieder dabei, mich aufzuregen. So was kann wirklich nur verbreiten, wer mal Tellerwäscher, Architekturstudent, Software-Entwickler, Unternehmensberater, Anzeigenverkäufer und Redakteur einer Yuppie-Stadtilustrierten war. Jetzt schreibt er auch noch Bücher, die keiner braucht. Und produziert womöglich sogar Artikel für jenes schwule Kölner Dumpfbblatt, für das in seinem Erstlingswerk ganzseitig erworben wird.

Stephan Kring lebt mit Mann und Katze in Berlin-Kreuzberg. Endlich etwas Vertrautes. Schließlich lebe ich mit Mann und zwei Katzen in Berlin-Köpenick. Das hätte mich leicht mit Kring versöhnen können. Doch jetzt ist mir seinetwegen der schöne Fremdling durch die Lappen gegangen.

Stephan Kring: *Perfekt schwul!* Quer-Verlag, Berlin 1996

EIKE STEDEFELDT, SCHLIPS

dieses Buch ganz besonders weit über den Rang der bloßen Dokumentation hinaushebt, sind aber vor allem die prägnante und fundierte Information über die Geschichte des Lesben- und Schwulensports sowie die Reflexionen über seine Zukunft (Spitzen- versus Breitensport!), die die HerausgeberInnen an den Anfang stellen. Die erklärte Absicht der HerausgeberInnen, mit den vielen Fotos von Spaß und Spiel, Einzelerfolg und Gruppenleistungen zur Sichtbarkeit von lesbischem und schwulem Lebensgefühl und Selbstbewusstsein beizutragen, ist jedenfalls voll aufgegangen.

 Silke Buttgerit/ Michael Groneberg (Hrsg.): Eurogames IV 1996. Die Dokumentation. Quer-Verlag, Berlin 1996

HELGA PANKRATZ



Hetero macht auch nicht froh

In einer Gesellschaftsformation, die insgesamt nicht gut für die Bedürfnisbefriedigung ihrer Mitglieder vorsorgt, kann auch Sexualität, unabhängig in welcher Art sie praktiziert wird, schwerlich nur erfüllend sein. So lautet die Hauptthese von Iris Rudolphs natur- und sozialgesellschaftlicher Analyse *Die Sex-Arbeit*. Hetero macht auch nicht froh.

Die 1950 geborene und in Berlin lebende Anhängerin der Kritischen Psychologie geht dabei, wie der Titel

nahelegt, vom Zusammenhang zwischen der Beschaffenheit einer Gesellschaft – charakterisiert durch die Organisation und Verteilung von Arbeit – und der Beziehung der Geschlechter untereinander aus. Aus diesem Zusammenhang folge, daß die bestehende Gesellschaftsform letztendlich die Möglichkeiten zur Befriedigung sexueller Bedürfnisse (egal ob hetero oder homo) bestimme, Sexualität also gesellschaftlich „überformt“ sei. Rudolph stellt dies im Kontext der historischen Familien- und Persönlichkeitsentwicklung von der Urgesellschaft bis zum heutigen Kapitalismus dar.

Während noch die völlige Aufeinander-Angewiesenheit von Mann und Frau in der Urgesellschaft Machtunterschiede ausschloß, d. h., eine Gleichheit von Mann und Frau existierte (Matriarchat), traten mit der Herausbildung frühkapitalistisch-patriarchaler Strukturen völlig neue Machtverhältnisse auf, die die Beziehung der Geschlechter radikal veränderten: Die Frau war plötzlich vom Mann, dem Besitzer der Produktionsmittel, abhängig. Weil Reichtum nur über die Söhne vererbt werden konnte, wurde auch die Frau zum „Besitz“ des Mannes, ihre Möglichkeiten zur Befriedigung sexueller Bedürfnisse durch Tabus und Gesetze eingeschränkt. Die veränderten Geschlechterbeziehungen blieben auch für gesellschaftliche Außenseiter nicht ohne Folgen.

Wie die Ethnologin Gisela Bleibtreu-Ehrenberg weist Rudolph zwar auf die Bedeutung der Transvestition als „sozial integrierende Institution für gesellschaftliche Außenseiter“ hin – mit dem Aufkommen des Schamanentums in frühen Gesellschaften habe es erstmalig die Möglichkeit mani-

festen homosexuellen Verhaltens gegeben (S. 75) –, doch fand Homosexualität natürlich nicht im luftleeren Raum, sondern im gesellschaftlichen Kontext statt. Schon für die Antike läßt sich daher ein Zusammenhang zwischen Frauen- und Homosexuellen-diskriminierung als Herrschaftsinstrument nachweisen: *Die Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Beziehungen zwischen Männern der herrschenden Klasse ist notwendiges Resultat der Unterdrückung der Frauen durch die Männer*. (S. 88)


Warum eine besondere Integrierung weiblicher Homosexueller – als Pendant zum Transvestismus – offenbar nicht notwendig war, liegt nach Rudolph „weiterhin im Dunkel.“ Im Spannungsraum zwischen Macht und Herrschaftsabsicherung bestehe (und bestand) das Verunsichernde an Homosexualität nach Rudolph darin, daß sie zu der Erkenntnis Anstoß geben könnte, daß *monogame Ehe und eigene Kinder zu haben keine dem Menschen von der Natur oder Gott vorgeschriebene, unabänderliche, sondern eine durch die Interessen der Herrschenden be-*

stimmte Lebensweise sei (S. 107). So habe die bürgerliche Gesellschaft weniger sexuelle „Freiheiten“ als die zunehmende Verlagerung sexueller Bedürfnisbefriedigung aus dem Bereich der dauerhaften Beziehung in die Konsumsphäre (S. 157) gebracht. Zwar sei, wie Rudolph im letzten Kapitel („Hetero- und Homosexualität – Ausdruck der gesellschaftlichen Überformtheit“) schreibt, die schwule Lebensweise insofern „ehrlicher“, als das in ihr die *Unmöglichkeit, erweiterte Verfügung über die eigene Lebenslage zu bekommen, immer wieder deutlich zum Ausdruck komme* (S. 174), doch könne auch die schwule Subkultur fehlende emotionale Eingebundenheit kaum ersetzen, *da hier der Kommerz im Vordergrund steht und die Barbesitzer an Umsatz interessiert sind*. Warum dennoch viele Schwule auf die „solidarische“ Atmosphäre in der Subkultur, in der man zwar unter sich, aber ansonsten ohne Inhalt (Rudolph) sei, nicht verzichten wollen, beantwortet sich in diesem Kontext wohl von selbst.

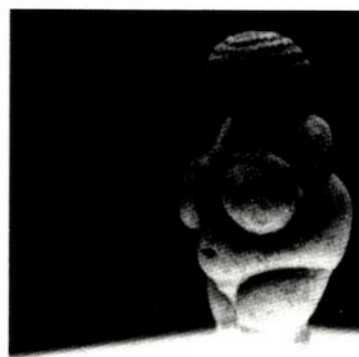
Die Entwicklung hetero- und homosexueller Bedürf-

nisstrukturen, so bilanziert Rudolph ihre lesenswerte Analyse, *stellt sich als das Resultat der Aneignung der gleichen gesellschaftlichen Anforderungen an die Frau und an den Mann in lediglich unterschiedlicher Zugespitztheit und Konsequenz* (S. 176) dar. Hetero- und Homosexualität als gesellschaftlich immanente Versuche, glücklich zu werden, leben jedoch von der Illusion, man könne sich „entgegen den Möglichkeiten im Produktionsbereich“ privat oder in der Freizeit selbst entfalten. „Und das“, schließt die Autorin, „muß zwangsläufig scheitern.“

Die frühe bundesdeutsche Lesben- und Schwulenbewegung scheint davon mehr gewußt zu haben, als manchem medienpräsenten Schwulenfunktionär heute lieb ist. So lautete das griffige Motto der ersten bundesdeutschen Homosexuellen-Demo 1972 im erzkatholischen Münster: *Brüder und Schwestern, warm oder nicht – Kapitalismus bekämpfen ist unsere Pflicht!*

 Iris Rudolph: *Die Sex-Arbeit*. Hetero macht auch nicht froh. Verlag für die Gesellschaft, Hannover 1996

CAFÉ-RESTAURANT WILLENDORF



SCHWULEN
& LESBEN
L O K A L

TÄGL. 19-02 UHR
KÜCHE 19-24 UHR

1080 WIEN, LINKE WIENZEILE 102



Lehrjahre einer Schwulenmutter


Was macht Kristina Dunker, geboren 1973 in Dortmund, um ihr Studium zu finanzieren? Sie schreibt Jugendbücher, nennt sie beispielsweise „Frühe Geständnisse – Lehrjahre einer Schwulenmutter“ und findet sogar einen Verlag, der das veröffentlicht. Nein, nicht unter diesem Titel, sondern nur wenig geistreicher unter „Ganz normal anders“. Der Anrich-Verlag in Weinheim hat ein flottes Papperlapapp, was die anderen sagen als Untertitel darunter gesetzt, damit man es nicht etwa mit den anderen hundert „Ganz normal anders“-Büchern verwechselt. Sehr raffiniert!

Die Geschichte beginnt mit dem Satz *Man darf nur nicht aufgeben* und endet mit *Die Speedy und aufgeben, ha, wo gibt's denn sowas!* Dazwischen hunderte Seiten pubertäres Mädchendrama. Botschaft: Bloß nicht aufgeben. Speedy denkt sich allerhand neckische Sachen aus, um an Jan, ihren Schwarm, heranzukommen. Mal klebt sie „wie so 'ne plattgedrückte Schnake“ am Schulgebäude, ihrem Angebeteten Geburtstagsgrüße pinselnd, dann stürzt sie sich todesmutig auf Bio-Referate. Nur Jan gibt sich ziemlich schüchtern.

Speedys Klassenkameradinnen haben „da alle einen Verdacht – Du weißt schon“. Und falls der Le-

ser beim Weiterdenken von Dunkers pubertären Plattheiten nicht mitkommt, wird er schleunigst aufgeklärt: Jan trägt Ohringe und spielt keinen Fußball. Als Speedy von Jan zum Geburtstag ins Konzert eingeladen wird, wähnt sie sich am Ziel ihrer Wünsche – und landet auf einem „Gay-Festival“ mit drittklassiger Travestieshow. Zugegeben, kein geschickter Schachzug von Jan, der Speedy „damit etwas sagen“ will (tja, was wohl??).

Es folgen Frustrationen, Heulkrämpfe, schlaflose Nächte und Mutter-Tochter-Gespräche: *Wer weiß, was er gestern Abend noch alles mit diesem Ralf angestellt hat, wahrscheinlich sind sie gleich auf die Klappe gegangen*, so heißt das doch, wenn sie es in aller Schnelle in den Klobabinen machen. Speedy entdeckt die Welt der Schwulen. Ein Typ fürs Bett weniger, ein guter Freund fürs Leben mehr. Lehrjahre einer Schwulenmutter sind hart.

 Kristina Dunker: *Ganz normal anders*. Anrich-Verlag, Weinheim 1995



Coming out in Clayfield

Ein schwuler Comic-Roman erzählt vom Erwachsenwerden zwischen Rasenunruhen und Jugendrevolte in den USA der 60er Jahre. Die unablässig grinsende Mickey Maus – ich habe sie gehaßt! Su-

perman und Lucky Luke? Wie langweilig! Ein „Fix & Foxi“-Heft, beim verregneten Sommerurlaub an der Nordsee in höchster Not gekauft, war die überflüssigste Anschaffung meiner gesamten Taschengeld-Periode. Mit Donald Duck und Goofy hat mir das „Familienunternehmen“ Walt Disney – sein heutiges Engagement für homosexuelle MitarbeiterInnen in allen Ehren – das Interesse an Comics früh aber gründlich ausgetrieben. Mein vor-homosexuelles ästhetisches Empfinden gestattete allenfalls „Tim und Struppi“ einen gelegentlichen Besuch in meinem Kinderparadies – wegen der schönen Bilder. Der spätere Versuch, mit „Asterix & Obelix“ Latein zu lernen, scheiterte kläglich. Ob ich Comics lese? Nein, nur Ralf König, lautete nach dem Coming out stets die Antwort.

Nach der Ära der dödelschwingenden Knollenasenmännchen Königs schlägt Howard Cruse mit *Am Rande des Himmels* nun das zweite, ernstere Kapitel schwuler Comics auf. Das überrascht nur auf den ersten Blick, existiert doch im US-amerikanischen Underground neben feministischen Heften (von denen die ersten schon 1970 erschienen) und Namen wie Chester Brown, Jeff LeVine oder Renée French längst eine gleichermaßen aktive schwule Comic-Szene. Howard Cruse gab seit 1980 das Heft *Gay Comics* heraus, später zeichnete er für das Schwulenblatt *The Advocate*.

Am Rande des Himmels (engl. Titel: *Stuck Rubber Baby*) spielt im Jahre 1963: Martin Luther King hält seine berühmte „I have a Dream“-Rede

und John F. Kennedy wird ermordet. Während in Washington hunderttausende schwarze US-BürgerInnen für gleiche Rechte demonstrieren, wütet im Süden der Ku-Klux-Klan, versuchen rechtsradikale Weiße, das Rad der Geschichte zurückzudrehen. In Clayfield, Alabama, gerät der junge, politisch unbedarfte Toland Polk in den Strudel dieser Ereignisse, als seine (weiße) Freundin Ginger zunehmend öffentlich mit der Schwarzen-Bewegung sympathisiert und dafür von der Schule flieht.

Unversehens landet Toland bei Mavis und Riley in einer frühen WG und lernt Anarchos, Lesben, Beatniks, Kiffer und schwarze BürgerrechtsaktivistInnen kennen, auch solche wie den quirligen Sammy Noone, der in den Schwarzen- und Schwulen-Clubs Clayfields gleichermaßen zu Hause ist. Les Pepper, Sohn eines Pastors und einer Jazz-Sängerin, wird sein erster Liebhaber, was allerdings nichts daran ändert, daß Toland sich seine Homosexualität lange nicht eingesteht. Als Clayfields Bürgermeister der schwarzen Bevölkerung den Zugang zum Stadtpark verwehrt, im Melody Motel – wo am Wochenende die heißesten Jazz-Partys steigen und sich die BürgerrechtsaktivistInnen treffen – eine Bombe hochgeht und die rechten Zeitungen den vermeintlichen Anführer Sammy als „von den Kommunisten ferngesteuerten Perversen“ diffamieren, geraten die Ereignisse außer Kontrolle.

Der 1944 als Sohn eines Pastors geborene Cruse erzählt mit *Am Rande des Himmels* zwar eine frei erfundene Geschichte, fügt

jedoch hinzu, das Buch wäre kaum entstanden, *wäre ich nicht in den sechziger Jahren in Birmingham in Alabama aufgewachsen*. So verwundert es wenig, daß es in Birmingham 1963 tatsächlich einen Bombenanschlag gab – auf eine Kirche, vier schwarze Mädchen kamen dabei ums Leben – und im selben Jahr Bilder von der brutalen Auflösung einer friedlichen Demonstration durch den örtlichen Polizeichef um die Welt gingen. In diesem historischen Kontext wirken die wöchentlichen Razzien in Schwulen- und Jazzbars geradezu beschaulich.

Cruse hat beim Aufgreifen politischer Ereignisse keineswegs übertrieben: So setzte 1957 etwa Oral Faubus, ein Vorgänger Bill Clintons auf dem Gouverneursposten von Arkansas, die Nationalgarde ein, um neun schwarze Jugendliche am Betreten einer High School zu hindern. Die Regierung in Washington mußte den Integrationsbeschluß des Obersten US-Gerichtshofes schließlich mit Luftlandtruppen (!) durchsetzen. *Howard Cruse beschreibt einen Wendepunkt in der nordamerikanischen Geschichte, der geprägt ist durch den wachsenden Einfluß der Bürgerrechtsbewegung und die Hoffnung auf ein besseres, freieres Leben*, schreibt Carlsen-Lektor Andreas C. Knigge dazu im Vorwort.

Dabei geht Knigge – der mit *Die verlorene Zukunft* einen Comic-Roman zum Thema AIDS veröffentlicht hat – auch auf schwule Aspekte ein: *Der Bürgerrechtler Bayard Rustin beispielsweise, der zusammen mit Martin Luther King die Southern Christian Leadership Conference (SCLC) gegründet*

LÖWENHERZ

die Buchhandlung der Buchversand

Bücher-CDs-Videos-Magazine

Für uns ist selbstverständlich,
daß Du bei uns ...

bis 19 Uhr schmökern und einkaufen kannst.

Katalog anfordern!

1090 Wien
Berggasse 8
Eingang Wasagasse

Tel Buch: 317 29 82
Fax: 317 29 83
Tel Café: 319 57 20

Berg
das Café

täglich von 10-01 Uhr

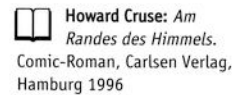
für schwule
und andere Leute

hatte, mußte seine politischen Aktivitäten einstellen, nachdem FBI-Chef J. Edgar Hoover hatte deutlich werden lassen, andernfalls dessen Homosexualität öffentlich zu machen. Cruses Protagonist Toland hingegen beginnt, statt sich unter der Diskriminierung zu ducken, zu kämpfen. Erst langsam erkennt er, so Knigge, daß Rassismus und Homophobie die gleichen Wurzeln haben, und er kann endlich seine sexuelle Hautfarbe annehmen. So beschreibt *Am Rande des Himmels* vor allem eine politische Sozialisation.

Cruse hat lange an seiner authentischen wie vielschichtigen 200-Seiten-Erzählung gearbeitet: *Als ich damit begann, dachte ich, sie in zwei Jahren bewältigen zu können. Ich brauchte vier, und auf einmal sah ich mich mit der Situation konfrontiert, diese nicht eingeplante Zeit finanziell überbrücken zu müssen.* Trotz der Unterstützung von Freunden mußte Cruse Originalseiten verkaufen, um das Projekt finanzieren können – „Sponsoring“, wie er es nennt. Vielleicht erklärt sich daraus, warum in der Rahmenhandlung – die Geschichte wird in Rückblenden erzählt – Bezüge zur aktuell-politischen Situation in den USA tunlichst vermieden werden, obwohl sie sich doch geradezu aufdrängen.

Zwar schafft der gewollt naive, bisweilen ungenau erscheinende Zeichenstil Distanz – sieht her, es ist nur eine Geschichte, scheint Cruse betonen zu wollen –, der vom Verlag gewählte deutsche Titel erinnert indes eher beiläufig an den Roman *Leben am Rand*, eine leidenschaftliche Abrechnung mit der politischen Stagnation in der Rea-

gan- und Bush-Ära, den die New Yorker lesbisch-feministische Autorin Sarah Schulman 1992 veröffentlichte. Der englische Originaltitel dieses Buchs hätte auch auf Cruses Geschichte gepaßt: *People in trouble*.

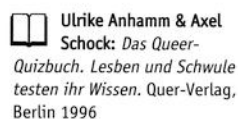
 **Howard Cruse: Am Rande des Himmels.** Comic-Roman, Carlsen Verlag, Hamburg 1996

DIRK RUDER, SCHLIPS



Lesbisch-schwule Spielevergnügen

Weihnachten ist zwar vorbei, aber viele lange Winterabende liegen noch vor uns. Freizeitvergnügen ist angesagt. Greife zum Würfel und lasse ihn rollen! Ziehe ein Kärtchen und strege deine grauen Zellen an! Zu zweit mit deiner Liebsten oder gar als Gruppe mit deinen besten Freundinnen. Und lerne nebenbei allerlei Wissenswertes und Überflüssiges. Etwa über Bewegung, Subkultur, Promiklatsch, Geschichte. Und wie? Ja, mit einem lesbisch-schwulen Gesellschaftsspiel ganz besonderer Art, das du dir allerdings erst aus vielen, vielen Buchseiten zusammenbasteln mußt. (Selbst ist die Lesbe!) Übrigens, Heteras dürfen gerne mitspielen!

 **Ulrike Anhamm & Axel Schock: Das Queer-Quizbuch.** Lesben und Schwule testen ihr Wissen. Quer-Verlag, Berlin 1996

Abschied vom lesbischen Feminismus

Lesbische Frauen haben einen besonderen Einsatz in der Neuentdeckung ihrer Zukunft, denn sie erben nicht nur, was bereits existiert, sondern bestimmen auch, was in Zukunft lebbar sein kann. Denn die neuen sozialen Formen, die lesbische Identität angenommen hat und fortfährt anzunehmen, schaffen auch neue psychische Realitäten und soziale Lebensmuster, wendet sich Sabine Hark einleitend gegen eine lesbische Identität als „normatives Ideal“. Daß sich diese Identität ständig verändert, ist also Thema und Leitmotiv der vorliegenden Aufsatzsammlung, die Tabus bricht und gängige Ordnungen, Zuschreibungen, Einengungen zertrümmert. Etwa die feministische Definition „der Lesbe“ genauso wie die queren Versuche, Lesben ins Korsett der Rebellin und sexuellen Außenseiterin zu zwängen (Biddy Martin). Antke Engel verweist darauf, daß eine Theorie lesbischen Begehrens noch keine Theorie lesbischer Sexualität ist, und plädiert für ständige Neuschöpfung und Bewegung. Ulrike Hänsch analysiert anhand der Biographien älterer und jüngerer Lesben die unterschiedlichen Handlungsspielräume. *Mit dem Feind schlafen?* titelt provokant Arlene Stein: Sie untersucht das Phänomen der „Ex-Lesbe“, kritisiert die ihrer Meinung nach falsche Wahrnehmung von sexueller Identität als „heterosexuell“ oder „homosexuell“ und plädiert für eine Vielfalt.

Fazit: Auch „die Lesbe“ hat endlich den Sprung in das Zeitalter der Postmoderne geschafft.

 **Sabine Hark (Hg.): Grenzen lesbischer Identitäten.** Aufsätze. Quer-Verlag, Berlin 1996

GUDRUN HAUER

Echo aus dem Hinterkopf

In ihrem ersten Buch spürt Viola Roggenkamp den psychosozialen Faktoren des Lesbischwerdens nach: Wie wird eine Lesbe eigentlich lesbisch? Für alle, die sich nicht mit der bequemen Behauptung zufrieden geben wollen, daß „sie eben so geboren wird“, kann diese erste Frage durchaus eine größere Anzahl weiterer aufwerfen. Viele davon sind jedoch bis heute nicht einmal formuliert. Schnell nämlich rührt man damit ans Allerheiligste, etwa, wenn es um das Verhältnis zur Mutter geht. Den Ursprung der Homosexualität im psychosozialen Bereich zu erkunden ist ohnehin eines der größten noch existierenden Tabus unserer Gesellschaft – und bleibt deshalb zumeist den „Experten“ der Wissenschaft vorbehalten. Und da die Mütter ja sowieso an allem schuld sind, vermeiden sogar Lesben die tiefere Auseinandersetzung mit diesem Thema. Nicht zuletzt, um die eigenen Mütter zu schützen. Mag es doch auf der Mutter wie eine weitere Diffamierung lasten, wenn nicht nur Nachbarn und Verwandte hinter vorgehaltener Hand vermuten, sondern auch noch die eigene Tochter fragt: Mutter, hast du vielleicht mit meinem Lesbischsein zu tun?

Viola Roggenkamp, namhafte Journalistin und erfahrene Lesbe, hat sich in ihrem ersten Buch jenseits akademischen Anspruchs – aber mit einem gerüttelt Maß an Einfühlungsvermögen und einer sehr subtilen Ironie – in diese geistig-emotionale Sperrzone vorgewagt und sozusagen vor Ort auf Spurensuche begeben. Sieben aussagebereite

Mütter aus den unterschiedlichsten Teilen der neudeutschen Republik hat sie zum Thema Beziehung von Mutter und lesbischer Tochter interviewt. Daß es dabei auch um die Beziehung der Mutter zu ihren eigenen Eltern und Geschwistern, ihre Einstellung zur Gesellschaft als Ganzes und nicht zuletzt um das Verhältnis zum Ehemann, zu Männern schlechthin gehen mußte, ist logisch. Oft unmerklich, aber von Roggenkamp zweifellos gewollt und überaus geschickt provoziert, legen sie dabei Zeugnis ab von der Lebenssituation heterosexueller Frauen in dieser Kultur. Und die ist schlimmer, als man(n) glaubt. Zuweilen gewinnt man dabei den Eindruck, daß diese Frauen noch nie ernsthaft zu irgendwas befragt worden sind, was mit ihnen selbst zu tun hatte, und so geben sie bereitwillig Auskunft. Das Reden hat freilich Grenzen dort, wo die Interviewten ein Bild von sich selbst entwerfen – dann verschweigen sie eben auch oder „mauern“.

Vor den Augen der im doppelten Sinne betroffenen Leserin eröffnen sich ungeahnte Abgründe zwischenmenschlicher Beziehungen vor der Kulisse einer deutschen Geschichte, die diese Frauen mitgelebt und mitgeprägt haben. Und die auch geprägt wurden. Mag sein, daß schon viel zu gut verdrängt wurde, was für eine alltägliche Horrorshow sich im trauten Familienidyll zwischen Kap Arkona und Bodensee abspielt. Es ist wie ein plötzliches Echo aus dem Hinterkopf.

Die jüngste der interviewten Frauen ist 48 Jahre alt, die älteste 74, und an keiner von ihnen ist der Faschismus spurlos vor-

Audiophil

von Gerald Reisner

Evita

Music From The Motion Picture – Warner Bros.

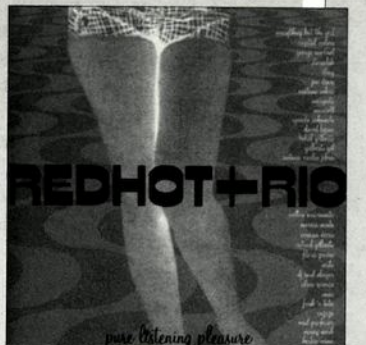
Evita, das Musical als Film mit Madonna in der Titelrolle. Viel ist schon darüber berichtet worden, allerdings nur wenig über die Musik! Andrew Lloyd Webbers Musical zählt zu seinen besten Werken. Zu Beginn seiner Laufbahn hatte er Ideen und Mut zu Neuem, die Vielfalt an verschiedenen Rhythmen macht die Musik wirklich hörenswert. Schade, daß der einzig neue Song „You Must Love Me“ wieder typischer Einheitsbrei ist! Die Texte von Tim Rice begeistern, Madonna überzeugt und Antonio Banderas überrascht. Madonna-Fans und Musical-Liebhaber werden diese CD lieben!



Red, Hot and Rio

Antilles

Die neunte Produktion der „Red, Hot and ...“-Reihe ist ganz der brasilianischen Musik gewidmet. Namedropping gefällig? Bitte: Crystal Waters, Sting, David Byrne, George Michael, Astrud Gilberto, Everything But The Girl, Ryuichi Sakamoto, Gilberto Gil ... interpretieren Altes neu und sammeln Geld für „Fighting AIDS Around The World“, wie es auf dem Cover heißt. Die CD ist sehr empfehlenswert, hoffentlich kommen die eingenommenen Gelder auch an die richtige Adresse!



The Mirror Has Two Faces

Music From The Motion Picture – Columbia

Barbra Streisands neuer Film beschert uns zwei neue Songs, einer davon ein Duett mit Bryan Adams – für viele Grund genug, die CD „ung'schaut“ zu kaufen! Streisand und Adams bleiben beide ihrem Stil treu und beschern mir als Streisand-Fan wohlige Schauer am ganzen Körper! Die instrumentale Filmmusik von Marvin Hamlisch („A Chorus Line“) ist hörenswert, unter anderem wirken auch David Sandborn, Richard Marx und Luciano Pavarotti mit. Eine sehr gefühlvolle und romantische Produktion, die Appetit auf den Film macht!



beigegangen. Die jüdische Mutter hat noch ihre Häftlingsnummer auf dem Arm tätowiert und jenes ihr verständlicherweise unerträglich gewordene Deutschland verlassen. Mit dem Wort „Lesbierin“ verbindet sie in ihrer Erinnerung Frauen in Uniform, die „strammen BdM-Führerinnen“. Bei den anderen Befragten gibt es ähnlich negative Assoziationen zu lesbischer Sexualität. Aber auch auf ihre eigenen, ausschließlich heterosexuellen Erfahrungen blicken die Frauen mit Enttäuschung zurück. Eine von ihnen hat ihren Mann über eine Zeitungsannonce kennengelernt und vor allem auf Grund seiner Körpergröße geheiratet. Die Nächste ist sogar heilfroh, als ihr Gatte nach zwanzig Jahren Eheterror endlich stirbt.

Die Autorin flicht in die Originalaussagen der Interviewten tiefenpsychologische Reflexionen ein, in denen sie sich, sofern es um das Mutter-Tochter-Verhältnis geht, indirekt auf die Theorie der amerikanischen Psychoanalytikerin Ruth-Jean Eisenbud beruft. Diese nennt drei grundlegende Beziehungsmuster zwischen Mutter und Tochter, die einzeln oder ver-

mischt zur lesbischen Lebensweise führen können. Bei der ersten Möglichkeit führen die „Ausschließung des Bemuttertwerdens“ und der Kampf ums „Eingelassenwerden durch sexuelle Erregung“ über das Stimulieren der Mutter zum lesbischen Erfahrungswert, der als Erfolg erlebt wird und den es deshalb lohnt zu wiederholen. Die zweite Variante ist bedingt durch eine relativ häufige widersprüchliche Umgangsweise, bei der die Mutter die Tochter zuerst frei entwickeln läßt, aber ab einem bestimmten Zeitpunkt versucht, sie in „weibliche“ Rollenmuster zu zwingen. Aus Protest wendet sich die Tochter vom „Modell Frau“ ab. Die dritte Option ergibt sich, laut Eisenbud, aus dem Wunsch der Individuation. Die liebes- oder gelungsbedürftige Mutter braucht ihre Tochter als Bestätigung. Die Tochter ergreift daraufhin die Initiative und vertauscht die Rollen. Als selbst um eine Frau Werbende entkommt sie der Mutter, die sie in ihrer Liebesbedürftigkeit zu verschlingen droht.

Roggenkamps Fazit: *Lesbisch werden wäre demnach wie heterosexuell werden,*

eine kreative Anpassungsleistung an das, was in einer Familie geht und nicht geht, und dabei dennoch die eigenen Bedürfnisse und das eigene Begehren befriedigt zu bekommen.

Viola Roggenkamp: *Von mir soll sie das haben?*
Verlag Krug und Schadenberg, Berlin 1996



Stone Butch Blues

Nur wenigen Menschen ist in unseren Breiten bekannt, daß es noch bis in die 60er Jahre in den USA ein Gesetz gab, das zum Tragen von mindestens drei Kleidungsstücken des „eigenen Geschlechts“ verpflichtete. Frauen, die nicht nur Hosen, sondern auch die dazu passende Unterwäsche trugen und sich zudem womöglich noch die Brüste umwickelten, um „wie echte Männer“ auszusehen, riskierten, bei Polizeirazzien in einschlägigen Lokalen verhaftet und mißhandelt zu werden.

Jess Goldberg ist eine dieser auch „Butch“ genannten Frauen und als solche Heldin des Romans *Stone Butch Blues* von Leslie Feinberg, der vorletztes Jahr in den USA Furore machte und in der nun vorliegenden deutschen Übersetzung den Titel *Träume in den erwachenden Morgen* trägt. Jess kommt aus einer jüdischen Arbeiterfamilie und verläßt ihr Elternhaus, nachdem man sie wegen ihrer Vorliebe für

Vaters Hemden psychiatrisch behandeln ließ. Danach jobbt sie sich durchs Leben und landet schließlich in der „Szene“, in der es eine ebenso strenge Hierarchie und Rollenverteilung gibt wie im richtigen Leben.

Stark autobiographisch geprägt, ohne Pathos und Sentimentalitäten schreibt die Autorin von Folter, Demütigungen und Vergewaltigung auf der Polizeiwache, wo Jess und ihre Freundinnen und Freunde regelmäßig landen. Aber auch seitens der „Normalbevölkerung“ sind Übergriffe und Prügeleien an der Tagesordnung – sofern die „richtigen Männer“ sie enttarnen. Bei den Heteras findet Butch ebenso wenig Verständnis. Als sie sich in ihrer Verzweiflung die Brüste abnehmen läßt, Hormone schluckt und der Bartwuchs einsetzt, endet erst einmal der Spießrutenlauf. Dabei ist das Problem längst nicht gelöst. Denn Jess fühlt sich eben doch nicht als Mann im falschen Körper, sondern weiterhin als Frau. Und was noch viel schlimmer ist – eigentlich müßte sie ihrer neuen Flamme Annie, die ihrerseits Jess für einen Mann hält, erklären, daß sie letzte Nacht mit einer Frau geschlafen hat.

Der kenntnisreiche Blick der „Betroffenen“ dokumentiert all dies nahezu ohne Abstand, fast wie in einem Tagebuch. Erst viel später, als Jess sich mit der aufkommenden Frauenbewegung auseinandersetzt und von einigen Feministinnen als schlechte Imitation eines Mannes beschimpft wird, bekommt der Konflikt für sie eine größere, gesellschaftliche Dimension. Ebenso lange dauert es, bis sie Verständnis für eine ihrer besten Butch-

Freundinnen entwickelt, die, statt, wie es sich gehört, mit einer „Femme“ (dem „weiblichen“ Gegenstück zur Butch), mit einer anderen Butch eine Beziehung hat. Schließlich lernt Jess Ruth kennen, die als ehemaliger Mann ähnliche Probleme bekommt wie sie selbst.

Es entsteht eine tiefe Solidarität auch jenseits des Bar-Ghettos. In dieser Zeit findet Jess zum ersten Mal den Mut, bei einer Schwulen- und Lesbendemo öffentlich über sich zu sprechen. Der Kreis schließt sich, als sie einem früheren Kollegen aus der Gewerkschaft wiederbegegnet, mit dem sie in der Fabrik gemeinsam für bessere Arbeitsbedingungen gekämpft hat und der sie drängt, weiterhin politisch zu arbeiten.

Vom Literarischen her geradezu spartanisch gehalten, packt die Erzählung, wie es wohl nur „aus dem Bauch“ geschriebene Geschichten können. Gleichzeitig enthüllt sie die sogenannte demokratische Gesellschaft als ein sich krampfhaft an Geschlechterkategorien klammerndes Konstrukt, das nichts zuläßt zwischen den Polen „weiblich“ und „männlich“.

Wer die eigene Identität bislang für einen statischen Zustand hielt und Feinbergs Buch liest, wird sich nach der Lektüre womöglich dessen nicht mehr ganz so sicher sein – egal, ob sie oder er sich entschieden hat, auf Hetero-, Homo-, Bi- oder sonst eine Art zu leben.

Leslie Feinberg:
Träume in den erwachenden Morgen. Roman. Verlag Krug und Schadenberg, Berlin 1996

LIZZIE PRICKEN,
SCHLIPS



Durch den Fächer getuschelt

Krank – aber heilbar

Herbstens, Ihr Lieben, geruhte im Ländle vorm Arlberg Feldkirchs Generalvikar (eine Art bischöflicher Parteisekretär), sich sein geweihtes Haupt über die Herkunft schwesterlicher Wärme zu zerbrechen ... ich strebe nach passend würdiger Wortwahl. Manchen Katholinnen wärmte das die Ganglien, einzelnen rötete sich sogar das Kopfrel. Doch die Lesben und Schwulen des Landes hielten mit den TransGenders ihr Forum in Dornbirn und lächelten gnädig über derart putzig pechschwarzes Bemühen, das so nett schließt: „Die Daten ... sind ... dem einzelnen Betroffenen nicht etwa pauschal überzustülpen.“ Da bin ich aber betroffen, wo doch in letzter Zeit so viel von Sicherheit durch Überstül... huch, kleine Verwechslung.

Fischer heißt dieser Elmar, dem wohl nur besondere Menschlein an die Angelrute gehen. Auf dienstlichem Papier der Diözese schrieb er den sich um Vorarlbergs Seelen sorgenden Pfarrämtern – erst einen Monat später nannte sein Bischof höchst privat, was da als wahrhaft tiefe Meinung aus geistigen Antiquitäten angesammelt ward, orthographisch belebt durch unterschiedliche Schreibweise prominenter Namen.

Fair trifft verfälschendes Zitieren den Soziologen Rauchfleisch ebenso wie die Größen Dannecker und Kinsey, ihr Fehlen in der Literaturliste spart die Mühe entzerrenden Nachlesens und läßt Platz für von Heil kündende Titel wie *Schwul sein – muß nicht sein. Hoffnung für homosexuelle Menschen* von einem Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft mit der Renommier-Adresse Postfach 1220

im Weltstädtchen 64382 Reibelsheim/Odew. Elmar stützt sich auf einen (geleitmen?) Symposiensbericht dieses Instituts, nebst Gebundenem und Verlegtem: Der Belesene gibt an, gleich zwei Bücher selbst studiert zu haben, beschreibt nicht, sondern numeriert Studien daraus. 19 davon sollen Alfred Kinseys Erkenntnis – in jeder Gesellschaft konstant rund 10 % Homosexuelle – widerlegen, die Fischer mutig *Hypothese* nennt. Er zitiert: *über die mehr als zwanzig (nicht 19?) seit her erschienenen Studien, die diese Zahl alle auf etwa 1 % korrigieren, ist sehr wenig berichtet worden.* Richtig, ebenso wie über Weltuntergangsvorhersagen, Ufos ... ein wahrer Jammer.

Den niederländischen Niederungen werden schockierende 3,3 % warmer Menschen attestiert – Lesben allein jedoch beruhigend marginale 0,4 % (bestätigt unerseren Körperpflege-Nazi-Gutachter). Für Lesben plus Schwule in den USA gebe ein *National Opinion Research Center* gar nur 0,6 bis 0,7 % an. Scharf wie Ladyshaveklingen schließen wir, daß nur die Verführungstheorie diesen kalifornischen Sündenpfuhl Sodom Francisco erklären kann, wo jene, der Teufel weiß, wie, gleich ein Viertel der BürgerInnen stellen. Weltverschöpfung, Ogöttin, übertrumpft Jugendschutz im Land des Ronnie Reagan: Da muß die Psychiatrie her. Elmar zitiert: ... *das Argument einer biologischen Bedingtheit als bloß politisches Druckmittel zur Förderung der Akzeptanz ... (ist) zurück(zu)weisen, und: Wenn Patienten motiviert sind, ... ist ein großer Prozentsatz in der Lage, die Homose-*

xualität abzulegen – statt unheilbar erbkrank sind wir heilbar geisteskrank, Triumph!

Dann Promiskuität, Ihr wißt, fliegender PartnerInnenwechsel – schön trüb zum Fischen für den guten Elmar. 28 % der Schwulen sollen es mit je 1.000 haben – hmm ... geht sich aus. Doch halt, 79 % der Schwulen lebten in – Anführungszeichen – eheähnlichen Beziehungen: wie schaffen die 1000? Egal, mindestens einmal pro Jahr gingen sie fremd (ui!), was nur 17 % männliche Durchschnittsbürger täten, sowie 19 % der Lesben und 10 % der Heteras.

Horror-Gleichnis Elmar des Elquenten: 10 Durchschnittschwule Mitte 30 in einem Haus in San Francisco. *Einer bevorzugt Buben vor Männern* (Buben vorn ... kardinalös!), 4 haben *akute Depressionen*, ... *zwei haben einen Selbstmordversuch hinter sich* (gemeinsam??), dazu kaum eine anhaltende Beziehung (die 79 % sind futsch!), S/M, regelmäßig anonymer Sex, Orgien, 80 % Krankheitsträger ... schlägt alle biblischen Plagen. Und: *Einige Studien beweisen, daß 35 % der Pädophilen homosexuell sind ...!* Rufzeichen, ganz wissenschaftlich. Und: Schwule *vergeben sich zudem viel öfter an Kindern als heterosexuelle Pädophile.* Hier beträgt *das Verhältnis 150:20.* Jaja, beim Kindesmißbrauch sind sie 150-prozentig, hab' ich (Luft!) mir immer (fächel, fächel) gedacht, *wo ist denn nur mein Riechsalz?*

Weiter: Ihre Praktiken machen Schwule *physisch-traumatisch und krankheitsbeladen*, bereiten Darmprobleme. *Es gibt Beweise, daß gewisse geistige Störungen mit*

weitaus größerer Häufigkeit vorkommen ... Alkoholmißbrauch: 47 % ... (zu) 24 % der Männer allgemein, Drogenmißbrauch: 51 % ... (zu) 7 % ... , Depression: 40 % ... (zu) 3 % ... und Selbstmord/-absichten oder Versuche: 35 % ... (zu) 11 % sowie 31 % der Lesben zu 24 % Frauen allgemein. Insgesamt *unbestrittene Probleme in epidemieartigem Ausmaß* – hach, was zuweilen ein schlichter Kirchenmann allein so ertragen muß. Sexuell übertragbare Infektionen: Die meisten Schwulen müssen Brutstätten sein, mein Träger (ich bin ja nur eine erdachte Lady) gehört demnach zu glücklich verschonten 1,456 % (nie Fieberblasen, nur 1979 ein paar Filzlauserln). Sollten auch die Schwulen Körperpflege lieber gegenseitig ...?

Elegant gleicht Elmar der Weise den Kommafehler beim Bevölkerungsanteil aus: 30 % aller Schwulen seien HIV-infiziert! Merke: Sie sind wenige, die aber sind ganz besonders, und überhaupt. Putzig, wie er ablenkt, unser gefinkelter Fischer – daß da ja niemand statt dessen hoffe: Die Elmars dieser Welt, die sind wenige ...

Ich mein' halt: Selig die im Geiste warm Erregten, noch seliger die nicht nur ... pscht, das ist ein anständiges Magazin. So alpträumt schön, und wehe, Ihr SchlingelInnen macht Euch über den armen Elmar lustig – dann holt (oder heilt!) Euch vielleicht, huhu, Eure

EULALIA NACHTSCHATTEN

Anm.: Zahlen und Namen stammen aus dem Schreiben des Feldkircher Generalvikars vom 1. 10. '96, alles in schräggestellter Schrift sind Zitate daraus.

LILA Schriften ist auch als kassette erhältlich und erscheint 2x jährlich.

wir freuen uns über die Zusendung eurer artikel, fotos, bilder, gedichte, geschichten etc.

einzelheft: ös 33,-/dm 5,-/sfr 5,- + porto.
abo (4 ausgaben): ös 111,-/dm 20,-/sfr 20,- plus porto
bitte gleich bei bestellung in bar beilegen.

kontakt: LILA Schriften,
postfach 45, A-7400 Oberwart

LILA
SCHRIFTEN

Zeitung für
lesbisch-separatistische
Perspektiven

Ausschließlich für Lesben



Geschichte der Homosexualität

Rosa Zeiten für rosa Liebe betitelt Helmut Blazek seinen mehr als 330 Seiten starken geschichtlichen Abriss zur Homosexualität. Obwohl das Buch keinerlei neuen Informationen enthält – im Gegenteil: es ist im großen und ganzen eine Zitatensammlung aus den Klassikern der schwulen Fachliteratur –, schließt das Werk eine wichtige Lücke auf dem Buchmarkt. Da sowohl Gisela Bleibtreu-Ehrenbergs eher akademisches Standardwerk *Tabu Homosexualität. Die Geschichte eines Vorurteils* aus den 70er Jahren als auch Thomas Grossmanns praxisorientierte *Coming-Out-Hilfe Schwul – na und?* vergriffen sind, fehlte ja seit einiger Zeit ein modernes populärwissenschaftli-

ches Buch für Lesben und Schwule, die gerade ihre Homosexualität entdecken und mehr darüber und über ihre eigene Geschichte wissen wollen. Blazeks Reader eignet sich auch bestens als Grundlektüre für interessierte Angehörige und all jene Mitmenschen, die keine einschlägigen Vorkenntnisse haben und sich einmal über Homosexualität informieren wollen. Sollte man wieder einmal nach einem allgemeinen Fachbuch über Homosexualität gefragt werden, so gibt's jetzt wieder eins, das man empfehlen kann. Blazek hat sein Buch offenkundig absichtlich für einen breiten LeserInnenkreis geschrieben und verzichtet beispielsweise auf jegliche Fußnoten.

Die einzelnen Kapitel befassen sich mit dem antiken Griechenland, dem Mittelalter, dem Zeitalter der Reformation und des Absolutismus, der Aufklärung, dem Beginn der Schwulenbewegung im 19. Jahrhundert, mit der Weimarer Republik, mit der NS-Zeit sowie mit der Nach-

kriegszeit. Wie gesagt: Die erste Wahl für jene, die sich über die Geschichte der Homosexualität und ihrer Unterdrückung aufklären wollen. Nicht geeignet für Berufsschwule und -lesben mit umfassenden Vorkenntnissen.

Helmut Blazek: *Rosa Zeiten für rosa Liebe. Zur Geschichte der Homosexualität.* Fischer-Taschenbuch-Verlag, Frankfurt am Main 1996



Sexuelle Orientierung und Menschenrechte

Der britische Rechtswissenschaftler Robert Wintemute hat 1995 ein Standardwerk in englischer Sprache vorgelegt, in dem er alles relevante Material zu Fragen der Menschenrechte und Nichtdiskri-

minierung aufgrund der sexuellen Orientierung zusammengetragen hat. Er analysiert darin u. a. sämtliche Entscheidungen der Europäischen Menschenrechtskommission in Straßburg über Beschwerden von Lesben und Schwulen, und zwar nicht nur gegen ein Totalverbot oder höheres Schutzalter, sondern auch etwa wegen Verletzung des Rechts auf freie Meinungsäußerung (z. B. die Beschwerde der HOSI Wien – Gudrun Hauer/Alfred Guggenheim gegen Österreich – wegen des Vorfalls bei der Enthüllung des Hrdlicka-Denkmal auf dem Albertinaplatz), befaßt sich weiters ausführlich mit allen Beschwerdefällen, die in den USA und Kanada auf Verfassungsmäßigkeit geprüft wurden, und stellt damit nachvollziehbar die Entwicklung der internationalen Judikatur in diesem Bereich dar.

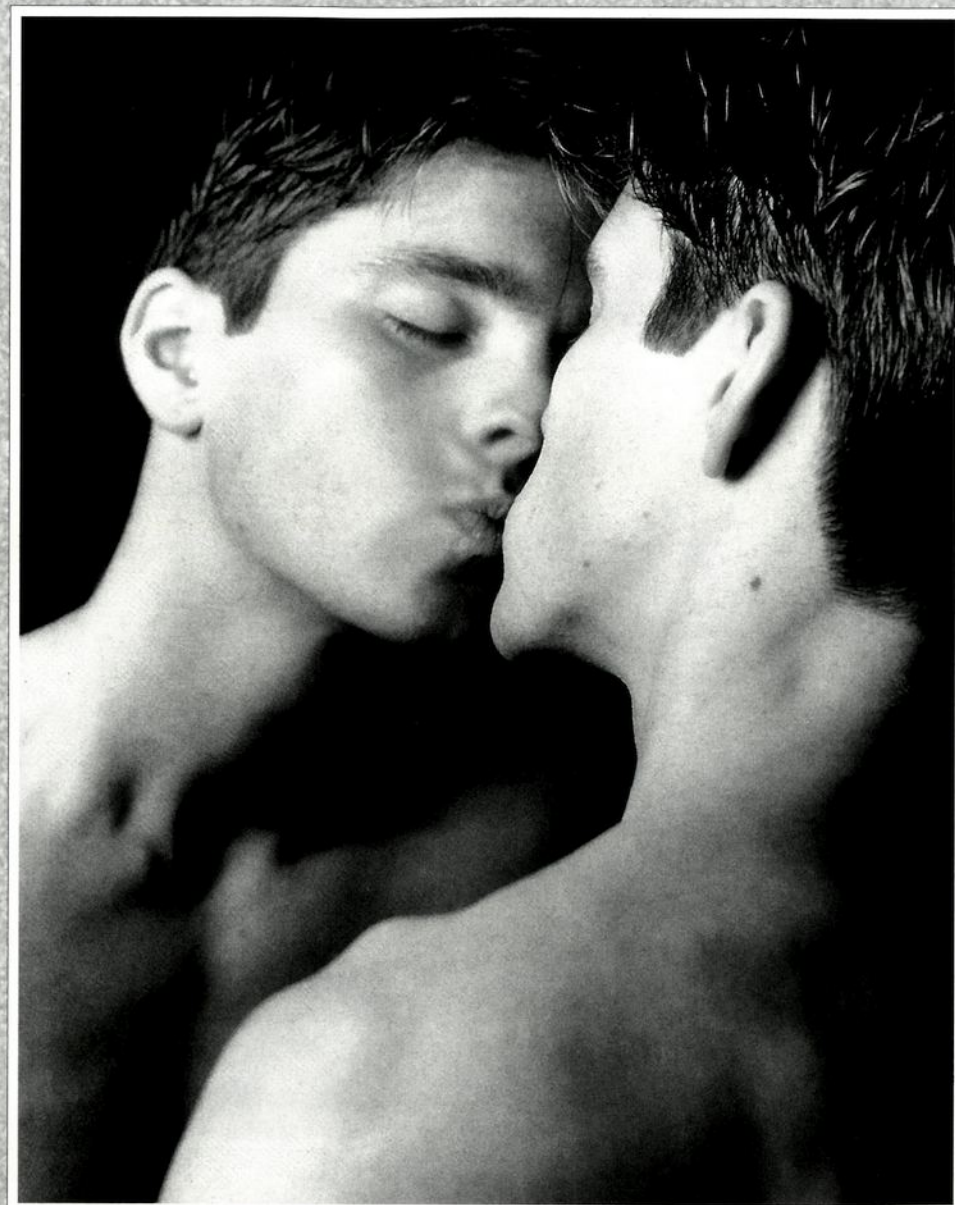
Wintemute stellt auch theoretische Überlegungen darüber an, wie man der mitunter mangelnden Bereitschaft nationaler und internationaler menschen-

rechtssprechender Gerichtsinstanzen, sexuelle Orientierung entsprechend zu berücksichtigen, argumentativ bekommen könnte. Seine Publikation ist wohl für alle, die sich mit der Thematik der Menschenrechte für Lesben und Schwule beschäftigen, ein faszinierendes Nachschlagewerk und wohl auch eine unverzichtbare Informationsquelle. Wintemutes Abhandlung fügt sich damit nahtlos in die Reihe bisheriger bahnbrechender Standardwerke auf diesem Gebiet ein: nämlich *Homosexuality: A European Community Issue*, 1993 von Kees Waaldijk und Andrew Clapham herausgegeben (vgl. LN 3/93, S. 82), und Eric Heinzes *Sexual Orientation: A Human Right* aus 1995 (vgl. LN 1/96, S. 73).

Robert Wintemute: *Sexual Orientation and Human Rights. The United States Constitution, the European Convention, and The Canadian Charter.* Clarendon Press, Oxford 1995

KURT KRICKLER

LAMBDA portfolio



PEDRO USABIAGA repräsentiert die Creme der spanischen Männerfotografie. Ihm ist es wie keinem anderen Landsmann gelungen, mit seinen Männerfotos internationale Anerkennung zu erringen. Da lassen es sich auch internationale Supermodels wie Marcus Schenkenberg nicht nehmen – wie der Titel schon ankündigt –, ihre „Schlangenhaut“ zu enthüllen.

Pedro Usabiaga: *piel de serpiente.* Editusa, San Sebastián 1995

Your friendly travel agency

MANTOURS

A-1010 Wien, Passauer Platz 6
Telex 111329 xeno, Fax (0222) 533 06 50
Tel. (0222) 533 06 60

WHEREVER THERE IS SOMETHING GOING ON IN THIS WORLD – WE HAVE THE RIGHT ADDRESS FOR YOU

Die neuen Kataloge – Sommer '97 sind da!

Gay – Hotels und Appartements – weltweit zu günstigen Preisen

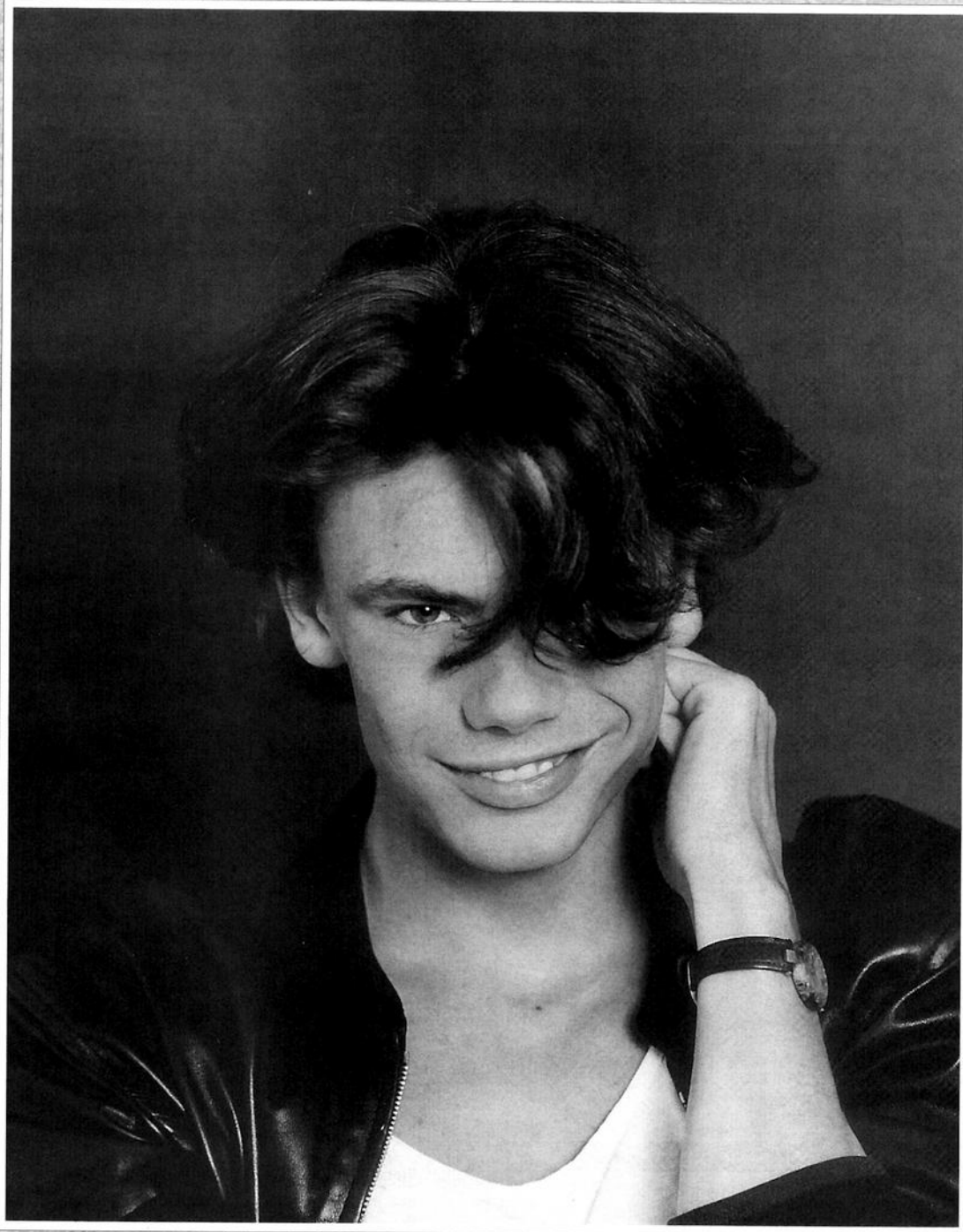
Achtung! NEU:

„The Pink Cruise“

Gay & Lesben-Kreuzfahrt

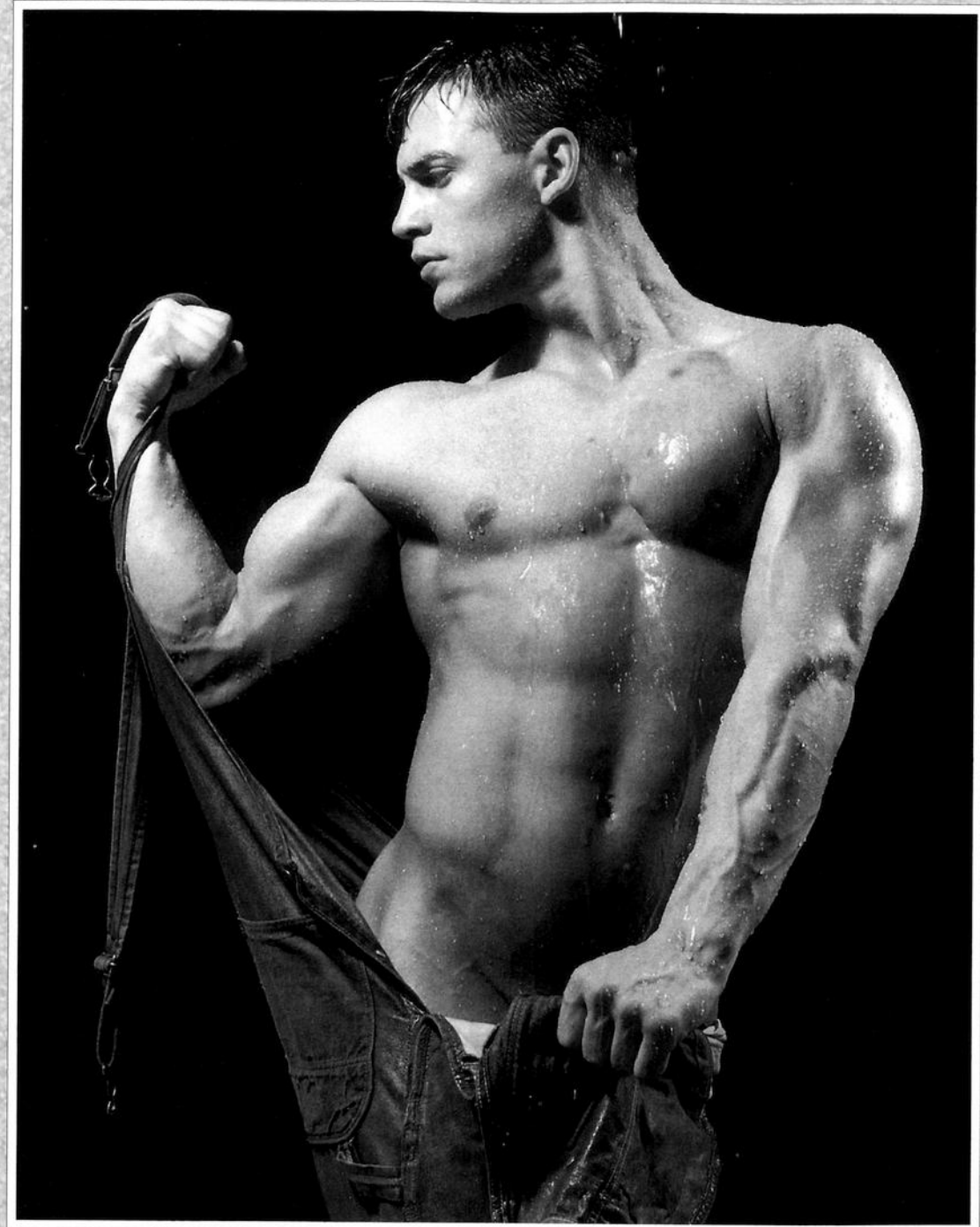
vom 17. Oktober bis 26. Oktober '97

bereits ab **ATS 8.990,-** pro Person/Doppelkabine
Venedig-Dubrovnik-Korfu-Athen-Delos-Mykonos-Santorin-
Kos-Bodrum-Rhodos-Antalya-Limassol



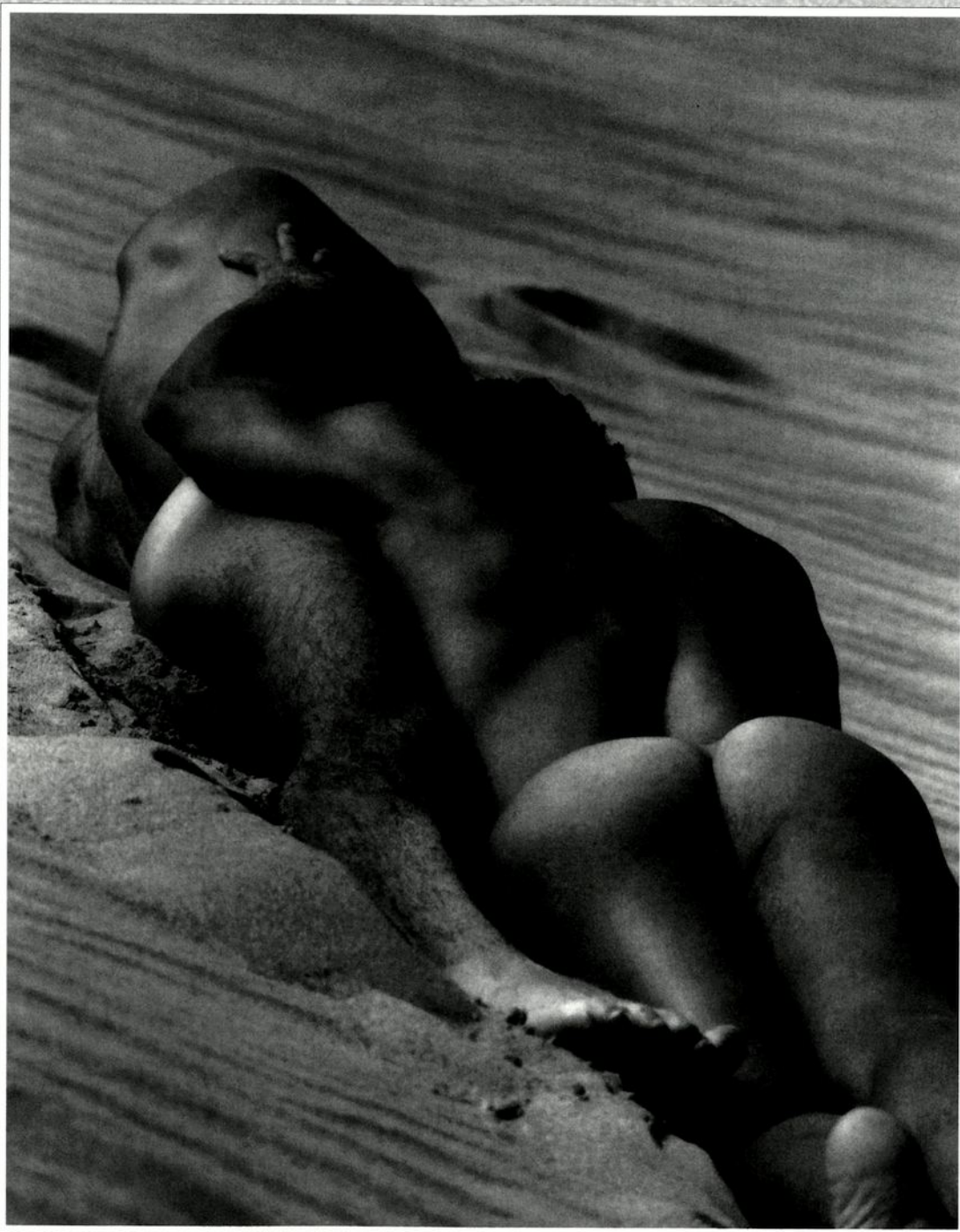
UNPRÄTENTIOS IST EIN WORT, mit dem sich Barry Cranwells Männerfotografie gut umreißen läßt. Der Titel „Planet – The most beautiful boys on the planet“ weckt Erwartungen, denen die Abgelichteten oft sehr nahe kommen. Ob Bauernjunge, Sportler, Unterhosenmodel, Stripper oder Muskelmann – in jedem entdeckt der Fotograf das Himmlischste, Vollkommene, sodaß man fast verführt ist zu glauben, sie seien alle nicht von dieser Welt.

Barry Cranwell: *Planet*. Prowler Press, London 1995



VIRTUOS SPIELT der US-amerikanische Fotograf Robert J. Guttke mit dem klassischen Repertoire der Männerfotografie. Seine Männerkörper sind monumental im positiven Sinn, wenn man so will: skulpturenhaft und plastisch. Von den Ursprüngen seines fotokünstlerischen Schaffens im Bereich der Postkarten- und Kalenderfotografie hat er sich wegentwickelt – vom Schatten zum Licht.

Robert J. Guttke: *ShadowLight*. State of Man/Colt Studios 1995



ZU EINER GROSSEN GUNSTBEZEUGUNG, einer einzigen „Umarmung“ der Männer gerät Klaus Gerharts erstes Fotobuch. Männer werden umarmt, eingebettet, aufgelöst in den Landschaften und Naturszenen, in die sie vom Fotografen gestellt werden. So gelangt der Fotograf zu einzigartigen Abstraktionen der männlichen Form. Es entsteht der Eindruck, als seien sie Teil der Szenerie: herumliegender Stein, Felsen in der Brandung.

Klaus Gerhart: *Embracing Men*. Pohlmann Press, Los Angeles 1994

Kleinanzeigen

HONDURAS: 31 yrs. old artist (painting and drawing), living at the Caribbean coast, wants to correspond in English with Austrian gay men. My interests: art, reading, movies, gardening, sports, music, gay issues. Write to: Gérard D. Shaw, Apartado postal No. 115, HCA-31301 Tela, Atlántida, Honduras.

PARIS: Homosexual French man, 33 years old, looks for homosexual girl in view of marriage and children – common life periodically if possible. It will be answered to any proposition. Chiffre 193

MÜHLVIERTLER RAUM: 24jähriger sucht netten Freund, 18-38 Jahre, für eine schöne Freundschaft, ev. Dauerbeziehung. Ausländer willkommen, Antwortgarantie. Schreib' bitte an: Postfach 28, 4170 Haslach.

ÄGYPTEN: I am a young Egyptian guy (25) and want to get in touch with gays from Europe. I have brown eyes, brown hair and am very open-minded. Write to: Karim A. Khalek, P.O.Box 438, ET-11794 Cairo.

MOSKAU: Honest, attractive, communicative, romantic, aggressive and full of love. Short black hair and black eyes. 31/174/68, athletic body, educated and healthy. I do not smoke, drink or take any type of drugs. I seek young man till 32 yrs. old, honest and handsome, sincere and secure... possible visit, relationship. Your photo gets mine. Write to: P.O.Box 72, RUS-123060 Moscow.

UKRAINE: I am a lesbian from Ukraine, 22/164/48, higher educated, fashion designer of erotic avantgarde, have Brunette hair and

blue eyes, and look for a girlfriend which should be older and more experienced. She will find a

So antwortet ihr auf die Chiffre-Anzeigen:

Ihr legt euren Antwortbrief in ein mit S 6,- (bzw. S 7,- für offensichtlich ausländische EmpfängerInnen) frankiertes Kuvert, verschließt es, schreibt mit Bleistift die Chiffre-Nummer auf die Rückseite und gebt dieses Kuvert in ein größeres, das ihr an uns schickt: HOSI Wien, Novaragasse 40, A-1020 Wien.

Kleinanzeigen in den LN sind gratis.

devoted and affectionate friend in me. Write to: P.O.Box 8506, for Oksana, UA-310055 Khar'kov.

Zeit für ein Gedicht

ume üban berg

hob di in mia niedagschriem
hoitlos unbescheidn laut
eingritzt auf an wegkreiz heit
unsre nom sogoar
bluatig hond
schau her

drunt im dorf iaz
muafß wos bsondas sei
tonzt dei vota
tonzt dei muatta
glaub mias bua
siagt mi koana zu dia kumma
begleit mi nua a rauschn vo de
bam
woxt woi hint noch a grobs
wetta uma

himmevota schreist
fuxt da deife
putzdunke werds
san am end mia zwoa grod
gmoant

wos do lauat raunzt
unvaschlossn is ned glogn

brauchst deswegn oba nix
vahänga
ob an kaiser s kruzifix
gschiacht da nocht scho recht
hängt da s rotz glei oba
herrgott hoits
krepiern
wer hätt dro schuid
dad man a ohne eam
obwois da ned beschwörn kennt

drum loß uns ausgschamt
damisch doa
wia foiats auf
do ume üban berg
wars nimma weit zu ditaliena
ois adla schlof ma ei
iaz moi das oafach aus
is draußn ned zweng finsta no

ROBERT
HINTERHOLZER GURGUI

„Alte Lampe“

Wiens älteste Gay-Bar

Heumühlgasse 13
A-1040 Wien

Tel. 587 34 54

Gemütliche Atmosphäre bei Pianomusik



ÖFFNUNGSZEITEN:

Mittwoch bis Samstag:	21 bis 4 Uhr
Sonntag:	17 bis 1 Uhr
Happy Hour:	17 bis 19 Uhr
Freitag und Samstag:	Pianomusik

HOSI-Wien-Programmkalender

ALLES LEBEN IST POLITIK

Rosa Runde

Heuer präsentieren wir im ersten Quartal andere Gruppen der Lesben-, Schwulen- & TransGender-Bewegung: einige recht unterschiedliche Initiativen aus Wien sowie die zwei stärksten Bundesländer-Vereine

Montag, 3. März
19.30 Uhr
unsere Schwesterorganisation aus der Steiermark:
Rosalila PantherInnen

Montag, 17. März, 19.30 Uhr
unsere Schwesterorganisation aus Oberösterreich:
HOSI Linz

Mo 20. 1., 19.30 Uhr
Rosa Lila Tip, die BeraterInnen aus der Rosa Lila Villa

Mo 27. 1., 19.30 Uhr
HochschülerInnenschaft:
♦ Das ... am Zentralaussschuß (Bundesgremium) der ÖH
♦ Referat am Hauptausschuß der ÖH Uni Wien
♦ Referat der HTU (ÖH / Technische Universität Wien)

Mo 24. 2., 19.30 Uhr
Anonyme AlkoholikerInnen, Gruppe für Homosexuelle

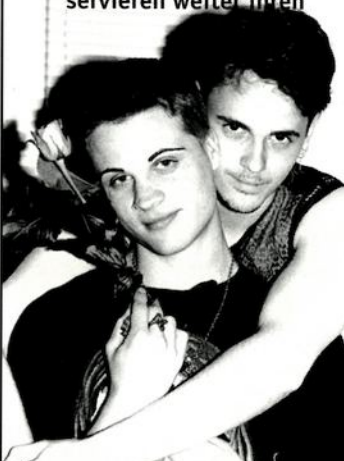
HOSI-Zentrum
1020 Novaragasse 40 · Tel. 216 66 04

Termine chronologisch		
Fr 17. Jänner	21.00 Uhr	Frauen-Tanzabend
Mo 20. Jänner	19.30 Uhr	Rosa Runde: Rosa Lila Tip
Mo 27. Jänner	19.30 Uhr	Rosa Runde: LesBiSchwule Referate der ÖH in Wien
Sa 1. Feber	20.00 Uhr	Früchteshake
Sa 15. Feber	20.00 Uhr	Früchteshake camouflage: das HOSI-Gschnas
Mo 24. Feber	19.30 Uhr	Rosa Runde: Lesben & Schwule bei den Anonymen AlkoholikerInnen
Sa 1. März	20.00 Uhr	Früchteshake
Mo 3. März	19.30 Uhr	Rosa Runde: von jenseits des Semmering besuchen uns die Rosa Lila PantherInnen
Sa 15. März	20.00 Uhr	Früchteshake
So 16. März	13.30 Uhr	Generalversammlung '97
Mo 17. März	19.30 Uhr	Rosa Runde: aus dem Lande ob der Enns besucht uns die HOSI Linz
Mo 24. März	19.30 Uhr	FESTE OSTERN, BUNTE FEIER: ES HOPPELT DAS OSTERHOSI
Sa 29. März	20.00 Uhr	Früchteshake
Fr 4. April	21.00 Uhr	Frauen-Tanzabend
Fr 11. April	21.00 Uhr	Frauen-Tanzabend
Sa 12. April	20.00 Uhr	Früchteshake
Fr 18. April	21.00 Uhr	Frauen-Tanzabend

Generalversammlung

Das höchste Gremium der HOSI Wien - in ihm haben alle Vereinsmitglieder aktives und passives Wahlrecht - tritt heuer am Sonntag, dem 16. März zusammen. Beginn: 19.30 Uhr, Ort - wie immer - HOSI-Zentrum, 1020 Wien, Novaragasse 40

Die frechen Heidelbeeren servieren weiter ihren



FRÜCHTESHAKE

„QUE(E)R DURCH“

Samstag, 1.2., 15.2., 1.3., 15.3., 29. 3. & 12. 4., ab 20.00 Uhr

Frauen-Tanzabende

an folgenden Freitagen,
Beginn jeweils 21 Uhr:
17. Jänner
4., 11. und 18. April

HOSI-Gschnas

... erstmals in den bewährten Händen der frechen Heidelbeeren - verkleiden sich die als Erdbeerchen, oder wird's doch eher, huhu, Nightmare After Shrovetide*)?
Samstag, 15. Feber, 20 Uhr
*) Fasching, was sonst

Es hoppelt das Oster-HOSI

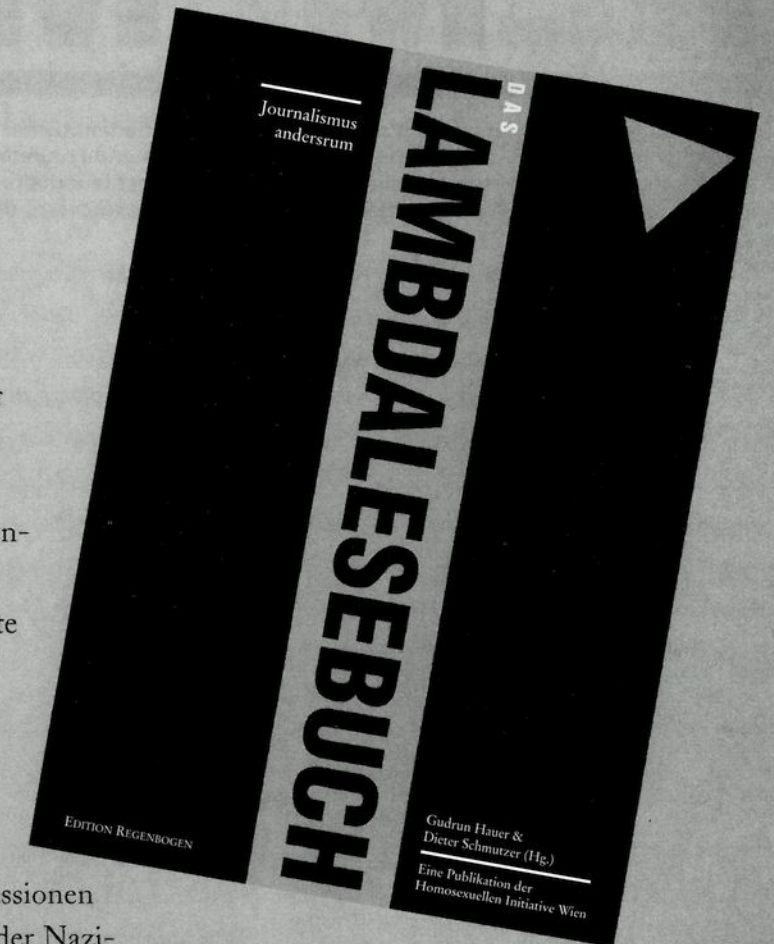
Ei, Ei, Osterei, alle haben geglaubt, der HOSI-Montag ist immer nur so schrecklich ernst - nix da, bunt wird's, alle hinhoppeln! Und vergeßt Eure Palmwedel nicht ...
Montag, 24. März, 19.30 Uhr

DAS LAMBDA-LESEBUCH

Journalismus andersrum

In diesem Band sind die besten Beiträge aus 17 Jahrgängen der LAMBDA-Nachrichten, der Zeitschrift der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien, zusammengestellt worden. Dieser Überblick über mehr als eineinhalb Jahrzehnte engagierten lesbisch-schwulen Journalismus bietet einen Querschnitt durch alle Themen, die die Homosexuellenbewegung in diesen Jahren bearbeitet hat - von den Theorie- und Politikdiskussionen über die historische Aufarbeitung der Nazi-Verfolgung bis hin zu AIDS.

Die älteste nichtkommerzielle Lesben- und Schwulenzeitschrift des deutschsprachigen Raums präsentiert auf ihren Seiten aber nicht nur politische und gesellschaftliche Analysen, sondern auch Berichte und Kommentare aus den vielfältigen Bereichen Wissenschaft, Kultur und Feuilleton. Und so vereint diese Artikelsammlung Ernsthaftes mit Amüsantem, so steht Allgemeines neben höchst Persönlichem, Politisches neben Unterhaltsamem - eben das breite Spektrum, das die LAMBDA-Nachrichten seit 1979 abdecken.



328 Seiten, S 198,-
ISBN 3-9500507-0-1

Bestellungen auch direkt bei:
Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien
A-1020 Wien, Novaragasse 40
Tel. 216 66 04 · Fax 545 13 10
Email: hosiwien@via.at

Versand in neutralem Umschlag

A PROMISE TO REMEMBER

Das NAMES Project Wien hat sich zur Aufgabe gestellt, Gedenktücher für an den Folgen von AIDS verstorbene Menschen herzustellen. LebensgefährtlInnen, Angehörige und FreundInnen haben dadurch die Möglichkeit, das Andenken an die verstorbenen geliebten Menschen aufrechtzuerhalten, diese nicht dem Vergessen anheim fallen zu lassen. All diese Namen stehen auf den Erinnerungstüchern, die im NAMES Project hergestellt wurden:

Dirk Koethe · Otmar Karner · Julius Zechner · Peter · Mikel · Henry D. Thomas · Rudi · Pierre Fröhlich · Hannes Zeller Mayer · Michael Herbold · Erich-Franz Plaim · Michael Handl · Reinhardt Brandstätter · Erich · Hansi · Loy · Kilian · Szygfried · Michael · Reinhardt · Alois · Rainer · Rainer Artenfels · Christian · Hermann · Robert · Uta Madarassy · Otmar · Edith · Werner · Wolfgang · Karin · Reinhardt · Michael · Gerhard · Werner Roschko · Wolf Waldburg · Thomas Dax · Walter Benner · Andreas Wallner · Hubert · Rudi Weil · Heinz · Manfred · Christian · Klaus Brunnthaler · Franz · Harry · Peter Peterli · Helmut Dallinger · Hervé Guibert · Axel Lang · Ruth · Andrea · Wolfgang · Ferdinand · Erwin · Wilhelm · Christoph · Kilian · Elke · Harti · Michael · Gerti · Daniel · Gerhard · Robert · Johann · Karin · Gerhard · Heinz · Uta · Ewald · Brigitte · Friedrich · Ingrid · Herbert · Gabi · Wolfgang · Norbert · Hannes · Erika · Stephan · Inge · Wilhelm · Ursula · Gerlinde · Erich · Daniel · Hermann · Klaus · Bruno · Beppo Harti · Walter · Herbert · Walter · Miles Davis · Michael · Joe · Reinhard · Julius Zechner · Elisabeth · Gerlinde Kalina · Tommi · Ferdinand · Manuela · Harald · Andreas · Leopold · Georg · Wolfgang · Robert · Pierre · Michael · Josef · Eduard · Ludwig · Manfred · Heinz · Max-Gerhard · Hans · Werner · Uta · Rudolf · Johann · Helmut · Michael · Gerhard · Henryk · Stanton · Andreas · Ernst · Othmar · Otto · Karin · Hannes · Alois · Gerhard · Helmut · Hubert · Peter · Franz · Gerhard · Heinz · Gabriele · Leopold · Gerhard · Editha · Günther · Andreas · Franz · Elfriede · Theo · Karl · Gerhard · Milinko · Otto · Werner · Kilian · Ljerka · Erich · Petru · Peter · Walter · Alois · Martin · Rudolf · Stanylo · Wolfgang · Christian · Alfred · Leopold · Gertrude · Ernst · Bernhard · Alfred · Anton · Edith · Wilhelm · Reinhard · Michael · Franz · Walter · Alberto · Otto · Helmut · Franz · Johann · Claudjen · Reinhard · Ronald · Ferdinand · Bernhard · Franz · Brigitte · Anton · Hans · Erwin · Wolfgang · Otto · Gerhard · Rainer · Juan · Günter · Helmut · Wolfgang · Josef · Elisabeth · Benght-Are · Hildegard · Abdullah · Fritz · Daniel · Szygfried · Henry · Reinhard · Franz · Werner · Christian · Mechthild · Seppi · Theo · Erol · Klaus · Peter · Erich · Ursula · Alexander · Roland · Thomas · Andrea · Peter · Klaus Nomi · Robert · Hannes Pähler · Rudolf Nurejew · Thomas Bent · Michaelchen · Brigitte · Theo · Gerhard · Rainer · Gerti · Franz · Robert · Werner Schneider · Robert Goppold · Robert · Andi · Rudi · Keith Haring · Hubert · Fred · Gerhard · Gerhard Pirker · Reinhardt Brandstätter · Michael · Erwin-Wolfgang · Franz · Christian · Michael · Thomas · Leopold · Mechthilde · Otto · Franz · Josef · Anton · Elisabeth · Ferdinand · Wolfgang · Fritz · Zygfried · Erwin · Georg · Andrea · Martin · Eduard · Peter · Stanton · Hermann · Rudolf · Alfred · Franz · Gerhard · Hannes · Herbert · Friedrich · Herbert · Josef · Theodor · Paolo-Alfonso · Norbert · Raimund · Andreas · Walter · Antoinette · Werner · Ingrid · Elfriede · Rudolf · Ewald · Heinz · Johann · Henry · Peter · Reinhard · Josef · Ruth · Christian · Klaus-Alexander · Heinz · Erich · Petru · Walter · Alois · Peter · Wilhelm · Reinhard · Alberto · Helmut · Wolfgang · Peter · Erich · Michael · Max-Gerhard · Alexander · Hans · Werner · Johann · Franz · Albert · Robert · Gerhard · Michael · Bernhard · Helmut · Josef · Otto · Robert · Gerhard · Anton · Franz · Ernst · Claus · Ferdinand · Abdullah · Josef · Rudolf · Johann · Kilian · Uta · Otto-Felix · Ernst · Brigitte · Gerhard · Susanne · Alois · Milinko · Daniel · Dusanka · Robert · Peter · Christian · Herbert · Werner · Josef · Wayne · Uli Landauer · Axel Manthey · Arthur · Karl · Peter Scheucher

Leider mußten die regelmäßigen Treffen wegen mangelnden Interesses eingestellt werden; nichtsdestotrotz wollen wir unser Versprechen einhalten: Wir wollen die Idee des Names Project ausdehnen: Schreibt uns die Namen der Menschen, die Ihr nicht vergessen haben wollt. Wir fügen die Namen laufend ein und verhindern dadurch ein Vergessen und Verdrängen. Es ist so wenig, das wir tun können – tun wir es gemeinsam. Die Namen schickt bitte an folgende Adresse: NAMES Project Wien, c/o HOSI Wien, Novaragasse 40, A-1020 Wien. Danke.

NAMES
project wien